XΣ+ 47 2

Asc. 5532 7/2 (2 A 11, 221/1

Opus a P. Juliano Suppr. 2 dl
emptum mense Decembr. 848.

~~F. III. a. 36.~~

VI H. 150

Seelentrost des Christen,

oder

Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens.

Aus dem Französischen des Herrn Abtes Roissard, ordentlichen Hofpredigers.

Nach der neuen, beträchtlich vermehrten Ausgabe übersezt.

Zweiter Band.

CONV. CARM. + JAURIN.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, bei Nicolaus Doll. 1791.

Td/72/457

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL S.
NEM
ADHATÓ
EL!

Inhalt
des zweiten Bandes.

XVII. Hauptstük.
In der Einsamkeit. : : Seite 1
XVIII. Hauptstük.
In der Gesellschaft. : : : 25
XIX. Hauptstük.
Vom Umgange mit Rechtschaffenen. : 62
XX. Hauptstük.
Vom Umgange mit bösen Leuten. : 80
XXI. Hauptstük.
Von dem mündlichen Gebete. : 102
XXII. Hauptstük.
Von Betrachtungen. : : : 124
XXIII. Hauptstük.
Im Beichtstule. : : : 142
XXIV. Hauptstük.
Bei der Kommunion. : : 161
XXV. Hauptstük.
In der Armut. : : : 184

XXVI.

XXVI. Hauptstük.
In Trübsalen. : : : Seite 201
XXVII. Hauptstük.
Bei Anwandlungen des Neides. : 223
XXVIII. Hauptstük.
Bei der Erinnerung an die göttlichen Gerichte. : : : 238
XXIX. Hauptstük.
Bei Widersprüchen und Gehässigkeiten. 253
XXX. Hauptstük.
Beim Verluste seiner Verwandten. : 270
XXXI. Hauptstük.
Zur Zeit eines Ungewitters. : 282
XXXII. Hauptstük.
Im ehelosen Stande. : : : 294
XXXIII. Hauptstük.
In häuslichen Angelegenheiten. : 309
XXXIV. Hauptstük.
Bei innerlichen Beschwerden. : 324
XXXV. Hauptstük.
In Krankheitsfällen. : : 343
XXXVI. Hauptstük.
In heftigen Schmerzen. : : 361
XXXVII. Hauptstük.
Beim Heranzuge des Todes. : : 373

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seelentrost des Christen,
oder
Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens.

Siebenzehntes Hauptstük.
In der Einsamkeit.

Die Welt ist ein Feind Jesu Christi, sie ist also auch dein Feind. Verläßt dich diese Welt, desto besser für dich. Bist du es, der ihr den Rüken kehrt, so bist du noch glüklicher. Was auch immer die Ursache deines Abzuges seyn mag, befleißige dich, deinen Nuzen davon zu ziehen, und wisse, daß kein Ort ist, wo du dein Heil leichter wirken könntest, als diese Art von Einöde. Je weiter du dich von Menschen entfernst, desto näher kömmst du deinem Gott. Un-

möglich können die Welt und Jesus einander vertragen. Grundsäze, Gebräuche, Geseze, Beispiele, alles ist da verschieden, alles entgegenlaufend. Nichts fürchtet der Dumme und der Gottlose so sehr als die Einsamkeit. Alleinseyn, was für eine Marter für die meisten Menschen! Das Grab scheint ihnen kaum unausstehlicher zu seyn. Der Einsame, dessen Verstand zum Nachdenken zu stumpf ist, wird nothwendig ein Raub des Ueberdrußes: und der nachdenkt, wird von Gewissensbissen zernagt, sobald er seine Schuldigkeit nicht thut. Ein Studium, worinn man es weit zu bringen hofft, ein eitler Ehrendunst, der Ruhm, ein Schöngeist zu seyn, den man sucht, oder behaupten will, dies alles mag wohl eine Zeitlang zerstreuen, allein es läßt auch in einer natürlich christlichen Seele unausgefüllte Stunden zurük, worein Verdruß und grausame Beklemmungen oft wiederkehren. Darum siehst du auch, wie rasch und begierig der Ungläubige, der Wollüstler sich aus seinem Herzen wegzubannen sucht. Ein Schwelger möchte von einer Freude sogleich zur andern hinüberfliegen: bei ihm sollte auf die Mahlzeit unmittelbar das Spiel, hierauf das Theater, und hierauf der Spaziergang folgen: bleibt ihm in seinen freudenleeren Tagen etwas Musse übrig, so wird sie bei ihm unbedenklich den unnüzesten Gesprächen, den gefährlichsten, den sündhaftesten Gesellschaften geweiht. Je rauschender, und also

auch

auch zum Betäuben dienlicher eine Unterhaltung ist, desto gewißer erhält sie vor jeder andern den Vorzug. Ein schlafloses Viertlstündchen würde ihn nachzudenken nöthigen: darum sehen wir alle Weltkinder die Zeit, welche die Fürsehung der Stille und einer Ruhe gewidmet hat, wozu alle Thiere den Menschen durch ihr Beispiel auffodern, in dem lasterhaftesten Durchwachen hinbringen. Der Wollüstling verschiebt seinen Schlaf so tief, als er kann, bis auf den Morgen, weil er darauf rechnet, daß ihm bei seinem Erwachen zuvorkommende Gegenstände überraschen, und desto geschwinder zerstreuen werden: da ihn das böse Gewissen immer verfolgt, und der Ausblik in die Zukunft nicht ruhen läßt, so möcht' er immer gerne das Lärmen und Poltern taumelnder Bachanten um sich haben. Sein ärgster Feind ist — er selbst: in diesem einzigen Stüke läßt er, wider seinen Willen, sich Gerechtigkeit widerfahren. Seine fortwährende Qual, das ist sein Gewissen: um es zum Schweigen zu bringen, spannt er seine lezten Kräfte an. Einsamkeit, Ruhe, Stille laden natürlicherweise zum Nachdenken ein. Wenn du den Tod ausnimmst, so ist nichts in der Welt, das der Sünder mehr scheuet, als das Nachdenken. Ein Mensch, der ihn zu unterhalten, und zu betäuben weis, wird bei ihm allemal am besten angeschrieben seyn; er wird ihn allen denen richtig und beständig vorzie-

 hen.

hen, welche ihn als Verwandte oder Freunde näher angehen.

O, wie ganz anders denkt eine in sich versammelte Seele! wie so ganz verschieden sind ihre Neigungen, und wie gegenseitig ihr Benehmen! Ganz einsam, findet sie ihren Gott, behält also auch alle ihre Hilfsquellen, besizt alle ihre Vortheile, und genießt ihr ganzes Glük. Fern vom Geräusche, hört sie ihren Vielgeliebten: sie redet zu ihm, hat ihn ganz in ihrer Gewalt; alles deutet bei ihr auf ihn, nichts zerstreuet sie. Zwar zeigt ihr die ganze Natur den Schöpfer, allein noch leichter findet sie ihn im Innersten des Herzens. Die Lebhaftigkeit ihrer Gefühle, die Unersättlichkeit ihrer Begierden, besonders aber der Ekel, welchen ihr erschaffne Dinge beibringen, alles beruft sich in ihr auf diese unendliche Güte, auf diese anbethenswürdige Schönheit, die sie als ihren Ursprung und Endzwek anerkennt. Der Weise fürchtet sich also nicht so sehr vor der Einsamkeit. Wenn auch in ihm die Natur ihre Rechte zurükfodert, und sich nach Gesellschaft sehnet, so traut er dieser Neigung doch nicht ganz, so bekämpft, so mäßiget er sie, so sezt er ihr doch billige Schranken. In seinen, mit einander stets vereinbarlichen Pflichten wohl unterrichtet, weis er einen Theil seiner Zeit andern zu widmen; was ihm davon übrig bleibt, behält er ganz für sich selbst. Es ist eine große Wissenschaft, wenn man

in

in diesem Stük den richtigen Unterschied zu treffen, und dem Leitfaden der Klugheit nachzugehen weis.

Der Geist Gottes kann sich nicht widersprechen: er bestimmt eine Zeit dem Schweigen, und eine Zeit dem Umgange; eine Zeit der Beschäfftigung, und eine Zeit dem Ausruhen. Wir fühlen ein entschiedenes Bedürfniß, von der Arbeit zur Erholung, und von der Erholung zur Arbeit überzutreten. Man muß die Kunst verstehen, sich zu rechter Zeit zu zerstreuen, noch wichtiger aber, und nothwendiger ist die Kunst nachzudenken, und Betrachtungen anzustellen. Es giebt Umstände, wo die Einsamkeit, besonders wenn sie langwieriger wäre, gefährlich seyn könnte: es giebt wieder Umstände, wo uns die Gesellschaft noch schädlicher wird. Seine Neigung gegen diese, und seinen Geschmak für jene klüglich mäßigen wissen, ist nicht mehr bloße Geschiklichkeit, es ist auch eine kostbare Quelle der Gemütsruhe, und der seligsten Stunden. Der Philosoph besizt von dieser Wissenschaft nur die Hälfte, folglich nichts. Dagegen widmet der Christ sich ganz seinen Pflichten. Alles hat sein göttlicher Führer recht geordnet: nach diesem Muster gebildet, empfängt er Besuche, und stattet sie ab, und erfüllt die Pflichten des Wohlstandes mit der ihm eigenen Pünktlichkeit; er weis also wohl auch mitzumachen, allein er kehrt gar bald, und zwar

noch lieber in sich selbst zurük: das ist der Mittelpunkt, gegen welchen er trachtet.

Zahllose Gefahren sind mit der Gesellschaft verbunden. Selig, der sie vorhersieht. Sie zeitlich bemerken, heißt, sie schon großentheils vermieden haben. Was für eine Menge Menschen, vorzüglich des andern Geschlechtes, die aus sich selbst nie verloren gegangen wären! All ihr Unglük verursachte die Gespannschaft; sie erschienen in der großen Welt; da suchten sie zu gefallen, zum Unglük gelangs ihnen. Dieser heillose Schritt hat ihren ewigen Untergang veranlasset. Das Schauspiel ist die rechte Schule des Teufels: da vergißt sich die Tugend, da erlernt sich das Böse. Ein brausender Stuzer glaubt auf einem Tanze, wo ein Heiliger stranden würde, unangefochten ausdauern zu können.

Die Freuden dieser Welt sind flüchtig, und werden in ewiges Weinen verwandelt werden. Lerne dir ein wenig Gewalt anthun, und dir allein zu genügen. Es kömmt ein Zeitalter, wo die Welt deiner satt wird; sie verachtet, sie stößt dich von sich: und verbirgt sie auch ihre Geringschäzung in deiner Gegenwart, so geschiehts nur, um dich nachmals desto gröber zu mishandeln, und noch verächtlicher zu machen: weich ihr aus, und komm ihrem höhnischen Tadel zuvor. Selbst nach der Weltlehre, wartet der Kluge nicht, bis man ihm seinen Abschied giebt, er nimmt ihn selber.

ber. Es wird eine Zeit kommen, wofern dich nicht ein gäher Tod wegrafft, wo alle deine Verwandten und Freunde eins ums andre wegschleichen werden, und dann wirst du (überdenk sie wohl, diese Lage) allein mit deinem Selbst, allein mit Jesus Christus bleiben: bau diesem bedenklichen Zeitpunkte weislich vor.

Lerne, gewöhne dich, mit deinem Gott umzugehen, und dich mit ihm allein zu begnügen. O, warum kann ich dir die Ruhe, den Andachtseifer, die Wonne einer Seele nicht beschreiben, welche izt in einer Kirche mit ihrem Jesu ganz allein sich unterhält, mit ihrem Erlöser, der sich ihr aus seinem Tabernakel mitten durch die Hüllen des Glaubens zu erkennen giebt!

Der in sich versammelte Mensch kann weder verbannt, noch allein seyn. Der weise Heide brüstete sich vormals soviel Geistesgaben zu besizen, als nöthig wären, um zu glauben, daß er nie allein sei. Demütiger und wahrhafter ist der Christ: er sagt nicht soviel, desto mehr erfährt er aber; nie tritt er, und nie ists ihm möglich, aus Gottes unermeßlicher Sphäre zu treten: seine Handlungen, seine Schritte, seine Begierden, seine Gedanken sind diesem allumfassenden Wesen immer gegenwärtig. Bleib vor diesem allsehenden Auge des Ewigen zwanglos stehen: wahr ist es, er läßt sich von dir nicht anders als nur im Dunkel des Glaubens schauen; allein mit gläubigen Au-

gen dring durch diese heiligen Finsterniße: bete deinen Schöpfer an, danke deinem Erhalter, wirf dich in den Schooß deines Vaters, denk dir manchmal, in dem Universum sei nichts, außer dir und Gott: alles übrige, was dich nicht zu Gott führet, verdient nicht die geringste unter deinen Sorgen, ist nicht werth, daß du ihm einen Augenblik deiner Zeit schenkest. Kennteſt du die Welt recht, in eine Wüste würdest du dich verkriechen. Läsest du im Herzensgrunde dieses Menschen, der dir soviel Zuneigung bezeugt, ach, wie würdest du diesen falschen Bruder, dieses heuchelnde Herz, diese niederträchtige, eigennüzige, verrätherische Seele verabscheuen! Gesezt aber, so unerhört es auch ist, gesezt, du sähest dich von lauter getreuen Freunden, dienstfertigen Verwandten, edelmütigen Leuten umringt, so wird doch dies alles dich früher oder später verlassen, wo du nicht der Erste bist, der seinen Abschied nimmt.

Wohl recht oft habe ich über die grausame Lage eines Menschen geseufzet, der an dem Geräusche und Getümmel der Welt seine Freude gehabt hat. Was für ein trauriger Zustand, wann eine ernstliche Krankheit alle Besuche von ihm wegscheucht, und er das Bett zu hüten genöthiget ist, ohne zu wissen, ob er jemals wieder aufstehen werde! Was soll er nun thun? womit sich beschäfftigen? von wem einen Trost holen? Kann

man

man da nicht sagen, er sterbe vor der Zeit? Und welche Trostlosigkeit befällt ihn dann erst, wann die Arzneien ohne Wirkung bleiben, und der Arzt die Achseln zu zuken, und die Hoffnung aufzugeben beginnt? Unglüklicher, der du deine Religion nie anhören, dich nicht einmal entschließen konntest, dich zu Zeiten mit dir selbst zu unterhalten! nun ist Ekel, Ueberdruß, Sehnen, was dich niederbeugt, zernagt, verzehrt.

Empfinden, aber unmöglich ausdrüken läßt sich die Lage des Ochozias, wann ihm Elias, auf Gottes Geheiß, dieses schrekliche Urtheil ankündiget: „Weil du den Herrn verlassen hast, so wirst du von deinem Bette nimmer aufstehen, sondern sterben wirst du.„ Ohne eben ein ähnliches Urtheil zu vernehmen, erfahren die Sünder täglich eben dieselbe Bestürzung. Alles, was ihnen während ihrer Krankheit in die Nähe kömmt, besonders aber die unglüklichen Dienstleute, die in ihrer Wahl auf einen Herrn, der Religion besäße, eben nicht gesehen hatten, alles muß ihre unerträglichen Launen empfinden. Wer ihnen vom Sterben etwas sagen wollte, sollt' es auch ihr Busenfreund seyn, wird ihr Todfeind; sie weisen ihn ab; sie entbrennen wider ihn; sie wollen ihn nimmer sprechen; sie können ihn nimmer ansehen; sie lassen ihm den Eintritt in ihr Haus verbieten. Umsonst seufzen sie nach den alten Gefährten ihrer Ausschweifungen und üppigen Gelage: treulose Ge-

sellen, verrätherische Freunde, ihr alle bliebet weg, sobald die Krankheit eine bedenkliche Wendung nahm. Zwänget auch Menschenfurcht oder Gefallsucht manchen aus ihnen bis zum Lager des Kranken, was für eine erbärmliche Rolle spielen da diese schändlichen Wohldiener? Kaum treten sie ein, so möchten sie schon wieder weg seyn. Was sollte aber auch (um mich des sehr lakonischen Ausdruks der Schrift zu bedienen) was sollte so ein Pferd, oder Maulesel, dessen Gott der Bauch ist, zur Aufrichtung des Kranken Tröstliches vorbringen können? — Die Stille, welche in diesem Zimmer endlich allgemein wird, die schrekenvollen Vorboten des herannahenden Todes, alles bereitet hier dem Weltmenschen, wer er immer ist, einen Anblik, der ihm schlechterdings unerträglich wird. Mit einem komisch-frömmelnden Tone, mit einer verzogenen Miene, mit einem mehr oder weniger — oder auch nichts bedeutenden Nasenrümpfen fragt man den Bedienten kurzum: nun, wie stehts, Alter? was macht der Pazient? was sagt der Arzt? das ist alles, wohin die ganze Höflichkeit, die ganze Erkenntlichkeit, kurz, die ganze Theilnehmung und alle Pflichten der Welt hinauslaufen.

Fügt sichs jedoch, daß der Wohlstand irgend einen Verwandten an des Kranken Lager auf ein Viertlstündchen heftet, ach! da, da sieht man erst, zur Ehre der Religion, den treffendsten

und erbärmlichsten Abriß der Welt und ihrer Anbeter. Dieser aufgedunsene Schöngeist, der alles, versteht sich, alle Gottlosigkeiten, alle Zoten gelesen hat; dieser diktatorische Plauderer, der in Gesellschaften den Ton angiebt, und ganze Horden philosophischer Taugenichtse stundenlang unterhalten wird, verstummt neben einem Kranken. Was für eine Unruhe in seinem Innersten! was für ein affektirtes Worthaschen, um wenigstens dem Scheine nach etwas zu sagen! Aber umsonst, sein ganzes Streben wirkt weiter nichts als einen erzwungenen Stillstand; nicht einmal zum Antworten ist er aufgelegt: so groß ist seine Verwirrung! — Ganz natürlich; denn mit der Sprache der Tugend, der einzigen, die einem Kranken frommen kann, hat er nun einmal nie Bekanntschaft gemacht. Ein unwissender, aber sonst warmer Religionsfreund, ist hier tausendmal beredter, als jener. Einer Weibsperson, die außer der Sprache der großen Welt, sonst nichts gelernt hat, wird zwar das Schweigen schwerer fallen; sie wiederholt also die hundertmal gehörten, ausgedroschenen, abgeschmakten Komplimente; sie schmeichelt dem Kranken, während dieser die Abnahme seiner Kräfte nur garzu wohl fühlt; sie ermahnt ihn, frischen Mut zu schöpfen, und sich ja nicht niederschlagen zu lassen; sie macht aus seiner Krankheit soviel als nichts, sie läßt ihn nach wenig Tagen auf eine völlige Genesung hin-

hinausbliken . . . lauter leere Schallworte, die der Sterbende so wenig achtet, als alle das Gerede geschäfftiger Postenträger, welche ihm von Zeit zu Zeit Nachrichten ins Ohr raunen, als wenn aller Welt daran gelegen wäre, von seinen Krankheitsumständen unterrichtet zu seyn. O Freund! schau dich nach was besserem um, als nach diesen Besuchen, bewirb dich um andre Tröstungen, als um jene solcher Maulfreunde: alles ist bei ihnen Verstellung, alles bloße Mummerei. Entziehst du dich der Welt und ihren Sammelpläzen, so wirst du dir ihren Tadel zwar richtig zuziehen, dafür ist aber auch nichts gewißer, als daß ihr Tadel deinen Lobspruch, ihre Verachtung deinen Ruhm, und ihre Entfernung deine Sicherheit befestiget.

Noch sorgfältiger vermeide zahlreiche Gesellschaften, und lange anhaltende Gespräche. Es ist nicht wohl möglich, viel zu reden, ohne sich nachmals mancherlei vorwerfen zu müssen. Beruf dich hierbei nicht auf das bloße Ansehen andrer Leute: zieh deine eigene Erfahrung zu Rathe. Bist du wohl oft von einem solchen lärmenden Kreise weggegangen, ohne etwas wider Gott, wider den Nebenmenschen, oder zu deinem eigenen Vortheile gesagt zu haben? Nicht genug, daß du in derlei Gesellschaften persönliche Fehler begehst; nicht selten geschieht es, daß du auch mit dem, was ein Ehrenschänder, ein Wollüstling, ein Frei-

geist

geist in deiner Gegenwart vorbringt, beladen nach Hause kömmst. Gesezt aber auch, du wärest so glüklich, diesen verschiedenen Klippen auszuweichen, immerhin wirst du aus den Gesellschaften mehr Zerstreuung und weniger Erbauung zurükbringen, als du dahin mitnahmst. In der That, womit unterhält man sich ins gemein? worauf verfallen die Gespräche, selbst die unschuldigsten Gespräche? auf Kleinigkeiten, auf Nichtse. O was für ein Zeitverlust! und welcher Verlust ist gleichwohl unersezlicher, als jener der Zeit! —

Sieh dort, und beklage diese Weibsperson, die mit Nichtsthun täglich beschäfftigt, ihre Unbehaglichkeit aus einer Gesellschaft in die andre schleppt. Kann wohl, selbst nach der Welt Urtheil, eine Rolle lächerlicher seyn, als die sie spielt? Man verachtet, man fürchtet sie, man weicht ihr überall aus. Nur sie darf eintreten, um über eine ganze, sonst sehr muntere Gesellschaft böse Launen, Ekel und Langweile zu verbreiten. Was bringt sie mit? Spielsucht, rasende Spielsucht. Was wartet aber auf sie, wann einmal Alter, Unfälle und zerrittete Finanzen ihr die Befriedigung dieser Sucht untersagen werden? womit wird sie sich damals abgeben, womit die Zeit tödten? Ach! nichts, als — unausgefüllte Stunden, trauriges Zurüksehnen, tödtende Unruhe wird ihr dann übrig bleiben. Das Spiel war für sie nie ein Spiel, nie das, was es ist; es

war

war eigentlich ihre Alletagsbeschäfftigung, ihr Element, außer dem sie nicht leben konnte. Wird sie nachmals Zeit und Anlage haben, dem, was sie durch ihr voriges Leben versäumt hat, nachzudenken, und sich dann zu beschäfftigen? Wie wird sie mit ihrer Alleinheit zurechtkommen? Nie hat sie ehedem ihr Selbst ertragen können. Bewaffne dich gegen ein so entehrendes und grausames Schiksal. Fürchte dich nicht, von Zeit zu Zeit allein zu bleiben. Lerne mit dir allein zufrieden zu seyn, und dich von andern vermissen zu lassen. Nichts ist kostbarer, als die Zeit: geh mit der deinigen kärglich um, so eine Kargheit ist löblich.

Was dir vor allem andern die Einsamkeit empfehlen, und sogar wünschenswerth machen sollte, ist das trauervolle Ende aller Menschen, die im Weltgetümmel und in der Zerstreuung dahin leben. Das hinfällige Alter hat sie endlich in ihre Schlafkammer verbannt: die Krankheit hat sie endlich ins Bett geworfen: ihre lezte Stunde naht heran; und noch izt wollen sie Besuche haben, wollen durchaus wissen, was in der Stadt vorgeht! Gegen sich selbst grausam, rauben sie sich kostbare Augenblike, die ihnen so nothwendig wären, ihre Gewissen in Ordnung zu bringen; nur noch mit einem Beichtvater sollten sie sich unterhalten; und dennoch ists nur dieser, der Schwierigkeiten überwinden muß, bevor er

sie

sie sprechen kann. Wird er auch vorgelassen, so geschiehts bloß, um ihm ein frostiges Gegenkompliment für die abgelegte Wohlstandsvisite auf den Heimweg mitzugeben. Unmittelbar darauf sucht man wieder kurzweilige Leute hervor: so verstreicht bei Weltkindern die Zeit der entscheidenden lezten Krankheit. Bedauernswürdige Opfer des Zeitvertreibs, elende Sklaven der Zerstreuung, werfen sie ihre Ewigkeit für den Genuß einer Neigung hin, welche sie durch ihr ganzes Leben beherrschte, und von der Einsamkeit abhielt.

In deinem innersten Gemache, auf dem ödesten Felde, mitten im Walde, oder in einer Höhle hast du eine sichere, unfehlbare, stete Hilfe an der Hand: das Geleite deines Gottes. Wende dich an ihn, unterhalt dich mit ihm. Wenn es gewiß ist, daß er dein Herz hört, weil wir, wie der Prophet spricht, nur für ihn denken; so ist nicht minder wahr, daß er sich deinem Herzen verständlich machen wird. Was für eine Süßigkeit in diesem anmütigen Umgange! Ganze Bände haben die Heiligen mit dieser Materie vollgefüllt. Was für eine unerschöpfliche Hilfsquelle in den mancherlei Begebenheiten des Lebens! Wenn ichs dir noch einmal wiederhole, so hoffe ichs deiner Seele auf immer eingeprägt zu haben. Gott und ich auf der Welt: sieh da das Denkbild des Christen, welches ich zu entwerfen suche.

Dennoch sollst du, ungeachtet der Vortheile und Annehmlichkeiten, die du in der Einsamkeit findest, den Geschmak mäßigen, der dich dorthin antreibt. Alle moralischen Tugenden ordnet die Klugheit. Bei der Weisheit muß Nüchterheit seyn, sagt der heilige Paulus. Gieb den Pflichten deines Berufs, und jenen des Wohlstandes genau, was ihnen gebührt. Mache dir absonderlich ein Vergnügen aus dem Umgange mit tugendhaften Personen. Nichts bringt die Tugend leichter in Ansehen, nichts wirbt ihr mehr Anhänger, und nichts ist geschikter, zu deren Ausübung anzuspornen, als die Verhältniße, wodurch tugendhafte Leute an einander geheftet werden. Besuche sie demnach zu Zeiten, theile dich ihnen mit, nur hüte dich, aus der Einsamkeit ein Schrekbild zu machen. Wisse bisweilen allein zu seyn: diese Wissenschaft ist eine Schule aller übrigen: verschafft sie selbe nicht, so erleichtert sie doch den Weg dazu. Die Betrachtung macht uns zu Allem geschikt: ein zerstreuter Geist ist zu nichts aufgelegt. Der heilige Geist belehrt uns, das gesunde Urtheil wohne in der Einsamkeit. *Habitabit in Solitudine judicium.*

Der einzige Feind, den du in der Einsamkeit antreffen magst, ist die Musse. Um einen schon in der großen Welt so furchtbaren Gegner zu besiegen, mache dir, so erhaben auch dein Rang seyn mag, aus der Arbeit eine wesentliche

Pflicht.

Pflicht. Wärest du auch auf dem Throne, immer bleibst du ein Kind Adams. Deine Unwissenheit, dein Verderbniß, und die beständige Unentbehrlichkeit fremder Beihilfe lehrt dichs nur allzu deutlich. Also unterliegst auch du dem strengen Urtheil, welches Gott über Adam und seine Nachkömmlinge gesprochen hat. Dieses göttliche und unveränderliche Urtheil verdammt dich zur Arbeit, und hier siehst du, wie der Christ die Beschwerlichkeiten seines Standes sich deutet, und mit welchem Geiste er alle Leiden duldet. Willst du hier ein der Bewunderung der Engeln und Menschen würdiges Schauspiel sehen? Nur Religion mußt du haben, und du wirst ihm trostvolle, freudige Thränen nicht versagen können. Geh zur Stadt hinaus, wo dein Gott öfter und schwerer beleidiget wird; folge diesem groben Landmanne, den die Religion geistreicher macht, als es die meisten unsrer berühmtesten Schriftsteller sind. In der Einfalt seines Glaubens, und von dem wahrhaft christlichen Unterrichte, welchen er gestern aus dem Munde seines Seelenhirten lernbegierig vernahm, ganz durchdrungen, steht er heute vor der Sonne auf, um ein müheseliges Tagwerk anzuheben. Nach seiner Ankunft bei der Erdscholle, die er nun mit seinem Schweiße befeuchten sollte, fällt er auf die Kniee nieder, kehrt seine Augen gen Himmel, und spricht im Geiste eines Glaubens, der bei ihm keinen Zwei-

fel kennt, mehr im Herzen als mit dem Munde: Herr, du hast mich verurtheilt, daß ich mein Stük Brod im Schweiße meines Angesichtes gewinnen soll; ich verehre die Gerechtigkeit deines Urtheils, und wills nun an mir vollziehen. Laß meine Bemühungen zur Tilgung meiner Sünden dienen, und zu diesem Ende seyn sie dir aufgeopfert, und mit den Arbeiten meines Erlösers, deines anbetenswürdigen Sohnes, vereinigt. In dieser Absicht und Gemütsverfassung beginnt, verfolgt, vollendet er die sauerste Arbeit eines ganzen Tages mit einer Freudigkeit, der die Erlustigungen des Höflings und die Vergnügungen der Könige nicht gleich kommen. Hat wohl ein Isidor, eine Genoveva das Evangelium besser beobachtet? Was dieser Bauer auf seinem Aker thut, das thut der Gewerbsmann in seiner Werkstätte, der Staatsbeamte in seiner Schreibestube, der Fürst in seinem Palaste, der Kriegsmann unter seinem Zelte, die Frau in der Haushaltung, das Mädchen mit der Nadel in der Hand, wenn sie nur alle ächte Christen sind.

Um der Langweile, die du in der Einsamkeit besorgen könntest, vorzubeugen, ergreif ein Verwahrungsmittel, wobei du ganz gewiß wohl fahren wirst: mache eine weise Abtheilung deines ganzen Tagwerks; bestimme für jegliche Beschäfftigung eine eigene Zeit. Weich, ohne eine dringende Noth, von der einmal festgesezten Ordnung nie

nie ab. Laß an die Stelle einer nicht so nothwendigen Beschäfftigung ja nicht aus Flatterhaftigkeit, oder Eigensinn eine andre gleich wichtige, oder noch wichtigere treten. Mit einem Worte, verrichte jede Sache zu ihrer Zeit: sie wird dich zwar etwas kosten, diese Pünktlichkeit, allein sei versichert, sie wird dir hernach manchen Ueberdruß ersparen. Ein mit der anhaltendsten und mühesamsten Arbeit überladener Mensch scheint mir noch immer weniger beklagenswerth zu seyn, als diese Weibsperson, die ihren Wiz und ihre ganze Zeit auf die Erfindung eitler Tändeleien, wodurch sie sich die Langweile verkürzen könnte, verschwendet. Beruft dich dein Stand zum Studiren, so bist du vor dem Müssiggehen schon auf immer gesichert. Das Studium ist es, wodurch du dich heiligen mußt. Studire nach der Ordnung, ohne dieses wirst du nie etwas gründlich erlernen; vor allem aber sei der Beweggrund deines Studirens nie ein andrer, als der eines Christen würdig ist.

Hast du auch keine Pflicht auf dir, mancherlei Wissenschaften zu sammeln, auch weder Beruf, noch Absicht, ein gelehrter Mann zu werden, so wirst du doch in der Lektür gegen den Ueberdruß noch immer ein kräftiges Hilfsmittel finden. Allein die Auswahl, die du unter den Büchern treffen sollst, fodert deine ganze Aufmerksamkeit, oder vielmehr alle Einsichten eines

geschikten, verständigen, erfahrnen, und besonders für die Sache der Religion eingenommenen, lautstimmenden Gewissensrathes. Lieber sollte man beide Augen verlieren, als sie auf ein verdächtiges Buch werfen. Zwo giftige Quellen sind es hauptsächlich, woraus in unsern Tagen Bücher nach Tausenden entstehen: Ruchlosigkeit und Wollust. Diese greift auf deine Sitten, jene auf deinen Glauben. Lies ja kein Buch, du seist denn versichert, erstens, daß der Verfasser einen unbescholtenen Wandel geführt; und dann, daß er zur Zeit, da er sein Werk schrieb, die Religion in Ehren gehalten, und sich allen Entscheidungen der Kirche willig unterworfen habe. Willst du lesen, bloß des Nuzens wegen, so sind dir eigentlich nur zwei Bücher nöthig und hinlänglich; das eine wird deinem Geiste zur Erholung, und das andre deiner Seele zur Nahrung dienen. In dieser Hinsicht wirst du zwar wenige Bücher, aber viel lesen. Nebst dem, daß du dadurch unzähligen Gefahren ausweichst, ergreifst du auch das sicherste, das geschwindeste, das einzige Mittel, im balden ein Gelehrter zu werden.

In der Einsamkeit hast du nur einen Feind; aber im Umgange bist du von Feinden ganz umlagert. In jedem Orte, bei jedem Anfalle, der auf dich geschieht, wird die Religion dir stets unüberwindliche Waffen anbieten. Dennoch ist nichts leichter, als der Gebrauch dieser Waffen in

der

der Einsamkeit, und nichts schwerer, nichts seltner, als eben dieser Gebrauch mitten im Weltgetümmel. Finde ich einen Heiligen in der Welt, so höre ich ihn richtig nach der Absonderung seufzen. Er muß seine ganze Ergebenheit in den göttlichen Willen zu Hilfe nehmen, bevor er sich entschließt, in seinem Stande zu bleiben, und selbst in diesem Stande würde er nie sich geheiliget haben, hätt' er nicht die weise Vorsicht gebraucht, sich selbst in seinem Herzen eine Art Einsiedelei zu bauen. Ach, wie nichtswürdig, wie ekelhaft, wie lästig, wie hassenswerth ist für eine stille, einsame Seele der Umgang mit Geschöpfen!

Nun siehst du schon die Vortheile und Süßigkeiten, welche du in deiner Entfernung von dem Weltgeräusche finden wirst; allein nicht nur nüzlich und angenehm, auch nothwendig wird sie dir in gewißen Umständen seyn. Ich seze, du willst einer wichtigen Sache, zum Beispiel, einer ehelichen Verbindung, einer Dienstwerbung, oder Standesauswahl — oder was von unendlich größerer Wichtigkeit ist, einer allgemeinen Uebersicht deines vergangenen Lebens ernstlich nachdenken: ach, säume nicht, aus Egypten wegzuziehen, und die Wüste aufzusuchen. Entweich ihr nicht, als nur, um dich mit den Gesittetsten und Verständigsten von deiner Bekanntschaft zu berathen, und sobald sie dir ihre Einsichten mitgetheilt, eile unverzüglich nach deiner trauten Einsamkeit zurük.

Dort forsche der Antwort eines Ananias in ruhiger Musse nach. Um sowohl bei diesen, als auch andern Anläßen, wo du einen Drang sich kreuzender Gefühle in dir wahrnehmen möchtest, eine weise Entschließung einzuschlagen, denk dir, dein Busenfreund befinde sich ganz in deiner Lage; er berathe sich mit dir über die Partei, die er wählen sollte, und du seist in dem Falle, ihm eine bestimmte Antwort geben zu müssen. Steh nicht an, das, was du deinem besten Freunde rathen würdest, selbst zu befolgen. Noch eine Voraussezung, welche dir zu einer klugen Maßnehmung alles nöthige Licht geben wird, ist diese: denk dich in dein Sterbelager, und überlege, ob du damals froh seyn wirst, eine solche Heurath getroffen, ein solches Amt erhalten, und verwaltet, einen solchen Stand gewählt zu haben? Vielleicht ist der Tod der einzige Sehpunkt, woraus man die Gegenstände am richtigsten beurtheilen kann. Die Augen der Seele öffnen sich nach dem Maße, als jene des Körpers sich zuschließen. Beim Heranzuge des Todes erstirbt die Leidenschaft, und die Binde entfällt allen Dingen: alles zeigt sich nur mehr in seiner natürlichen Gestalt, das heißt, in seinem Bezuge auf die Ewigkeit: jede andre Hinsicht ist zweideutig, wo nicht betrügerisch.

Obschon du nicht immer über Dinge von solchem Belange dich zu berathschlagen hast, so rathe

ich

ich dir doch, mit dir selbst gerne allein umzugehen. Fändest du dabei auch keinen andern Vortheil, so bliebe dir doch in dieser freiwilligen Einsamkeit ein zweifacher Schaz ohne seines Gleichen übrig: deine Zeit und deine Freiheit. In der Welt giebt es Leute, die den ganzen Tag hindurch nicht ein Viertlstündchen für sich haben: und wiederum Leute, die vom Frühemorgen bis zum späten Abend nur fremden Willen befolgen müssen. Alle übrigen bleiben alleine, weil sies nicht anders machen können. Der Abscheu, den sie vor der Stille und dem Nachdenken tragen, nöthiget sie die natürliche Ordnung ganz zu verkehren, Tag aus Nacht, Nacht aus Tag zu machen. Da ihnen bei dem allen noch immer manche leere Stunden überbleiben würden, so verwenden sie selbe entweder auf Zusammenkünfte, oder auf Privatbesuche. Was für ein Leben!

Weltleute zeigen sich, aber nie ohne Larve; sehen sich, aber nur im Gepränge; besuchen sich, um einander gähnen zu machen; sprechen sich, um einander wechselweise zu hintergehen; machen Bükling, um einander zu tadeln; vereinigen sich, nur um sich wieder zu entzweien; sind geschikt, aber nur in der Verstellungskunst; schäzen einander, aber nur so lange, als noch klingender Pfenning oder Kredit da ist. Was für ein Aufenthalt! Ein jeder nennt sich deinen wärmsten Freund und Diener, und läßt sich für den gering-

sten Dienst theuer bezahlen. Allenthalben nichts als Verstellung, Treulosigkeit, Undank, Schelmerei und Ungerechtigkeit. Je besser man die Welt kennt, desto mehr verachtet man sie; je mehr man sich mit ihr abgiebt, desto geschwinder wird man ihrer satt; je mehr Religion man hat, desto mehr haßt man sie. Wer immer in der Welt ordentlich lebt, wünscht sich aus derselben weit weg, und möchte sein Leben lieber in einer Einöde zubringen: Besuche machen ihm lange Weile: der geringste Verlust, den er dabei zu leiden glaubt, ist der Zeitverlust: Schauspiele sind ihm ein Greul; seine einzige Freude ist, zu Hause zu bleiben, und den Pflichten seines Standes genugzuthun: er findet immer etwas zu thun.

Der berühmte Römer, jener in der Geschichte so bekannte erste Triumphator über Afrika, pflog zu sagen, er sei nie weniger einsam, als da er sich allein sähe, und nie weniger müßig, als da er nichts zu thun hätte. Wußte nun ein Heide, der nur mit Kriegesgedanken umgieng, und nur nach zeitlicher Ehre geizte, sich immer mit etwas zu beschäfftigen, sollte ein Christ, der die Unermeßlichkeit Gottes kennt und weis, und der Ewigkeit zueilt, sollte der in seiner Religion nicht Stoff genug zum Nachdenken finden?

Eine Seele, die gewöhnt ist, täglich einmal sich selbst zur Rechenschaft zu fodern, ist mit ihrem Tagwerke nie weniger zufrieden, als da sie

dar-

daraußen viel zu thun gehabt hat. Wofern mit der Zunge sich nicht versündigen, vollkommen seyn heißt, wieviel sollst du dann nicht auf das Schweigen und Einsamseyn halten! Selig, dem hienieden Gott allein genügt! Schon auf Erde führt er ein Leben, welches die Heiligen im Himmel unterscheidet. Was lernt man in der Welt? das Böse. Das ist die einzige Wissenschaft, für welche du darinn Lehrmeister finden kannst. Du wirst sagen, es sei dir dabei nur um Erholungsstunden zu thun; allein ich lasse dich alle Erholungen, alle Ergözlichkeiten der Welt genießen, wirst du wohl eine Einzige darunter finden, die deinen Geist beruhigte, oder dein Herz sättigte? Einmal! die Quelle ist vergiftet: wie kannst du daraus einen reinen, heilsamen, wahrhaft erquikenden Trunk dir holen?

Achtzehntes Hauptstük.

In der Gesellschaft.

Ein Mensch, der auf dem Lande leben soll, wo er an einen Hügel stieße, dessen Abschuß etwas schrof und holpericht, die sonstige Lage aber reizend wäre, woherum man nicht nur nichts von reißenden Thieren, oder giftigen Insekten sähe, sondern auch weder das Zischen der Erstern,

noch das Geheul der Leztern hörte; wie vortheilhaft würde so ein Mensch diesen Aufenthalt nicht finden? wie gerne wollt' er nicht dort sich niederlassen? und was möcht' er nicht darum geben, um für sich eine bleibende Stätte daraus machen zu können?

Das ist die vortheilhafte Lage eines Christen, der das Poltern, das Getümmel, die verkehrten Sitten der Welt scheuet, verachtet, haßt; der dem Ausspruche des heiligen Geistes getreu nachlebt, rauschende, wohl auch minder zahlreiche Gesellschaften meidet, und einsam zu leben entschlossen ist. Einen Theil des Nuzens, den dir die Absonderung bringt, habe ich dir schon vor Augen gelegt; du selbst wirst auf mehrere Entdekungen kommen, als man dir versprechen kann; die beste und einzige Lehrmeisterinn ist auch hier die Erfahrung, welche dir den ganzen Werth des eingezogenen Lebens zeigen, und deinen Geschmak dahin lenken mag. Es gilt hier ganz besonders eben das, was bei einem heiligmäßigen Leben gilt: man muß den Gottesdienst versucht haben, um die damit verbundene Annehmlichkeit beurtheilen zu können. Die Einsamkeit ist eine überfließende Quelle des Friedens und der Seelenruhe, ein sicherer Zufluchtsort wider die Verfolgungen des Lasters, eine lehrreiche Tugendschule, worauf Menschen nur deuten können; dem heiligen Geiste steht es zu, dich aus dieser

Quelle

Quelle schöpfen zu lehren, dich in diesen Zufluchtsort zu verschließen, dich in dieser Schule zu unterrichten. Es hat Staatsklügler, besonders aber Philosophen gegeben, welche die Einsamkeit hochgeschäzt, damit groß gethan, sie wohl auch beobachtet haben: allein Leidenschaft, oder Laster wars, was sie zu Einsiedlern gemacht hat. Der Ehrsüchtige, zum Beispiel, ist wohl gezwungen, sich in sein Selbst zu verschließen, um seine weitaussehenden Entwürfe zu schmieden, und seine schwarzen Ränke auszubrüten. Die Selbstsucht, die Eitelkeit, der Stolz nagelt einen Philosophen an sein Pult, der sich in der Welt einen Namen erschreiben will. Nun aber, wer wollte dumm genug seyn, um ein Laster, eine Leidenschaft mit der allgewaltigen Salbung des heiligen Geistes zu vergleichen, der einen Menschen, um ihm ans Herz zu reden, in die Einsamkeit ruft und begleitet; so eine Seele befindet sich dann in ihrem Mittelpunkte, weil sie bei ihrem Vielgeliebten ist. Dagegen schwärmt der weltlichgesinnte Einsiedler stets außer sich herum, weil ihn irgend eine Leidenschaft jukt, und gleichsam aus seinem Hause forttreibt.

Wann du merken wirst, daß es dir vor dem Umgange mit Menschen zu ekeln beginnt, und du dich in der Welt seltner zeigen möchtest, wann ein gewißer innerlicher Geschmak dich nach Hause zur Arbeit und zu den Pflichten deines Standes

ruft;

ruft; hüte dich, diesem Wink der Gottheit die schleunigste Folge zu versagen, öffne dein Herz ohne den geringsten Anstand dem himmlischen Rufe, der dich aus dem greuelvollen Egypten und aus dem lärmenden Babel in die Wüste fliehen heißt; dort bereitet er dir jene Ruhe, jene Süßigkeiten, welche dem gläubigen Volke gewähret wurden, als es im Schooße des Ueberflußes und der Freiheit die glükliche Sion bewohnte: es ist wahr, die Zugänge sind rauh und abschrekend; aber der Aufenthalt ist bis zum Entzüken lieblich; einmal in die ächte Einsamkeit versezt, wird dein Herz Stille; dein Geist Ruhe; dein Gewissen Frieden; deine ganze Seele wird Freuden die Menge finden.

Freilich kann diese Einsamkeit nicht immer fortdauern. Nein, du bist gezwungen, mit Menschen zu leben: Wohlstand, Höflichkeit, Gerechtigkeit, Liebe legen dir, nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedene Verbindlichkeiten auf; die Religion befiehlt dir derselben genaue Erfüllung, befiehlt dir dabei eine Freudigkeit zu bezeugen, die den Schein der Schuldigkeit ganz aus den Augen rükt, und nur Herzensdrang, nur Neigung verrathen muß.

Ich will dich demnach vor den mancherlei Gefahren brüderlich warnen, von denen du in der Gesellschaft bedrohet wirst. Die Vereinigung vieler Menschen hat Geseze veranlaßt; mit der Zeit

haben sich diese Geseze vervielfacht. Jeder Gesezgeber hat sich das allgemeine Wohl zum Ziele ausgestekt; ein jeder hat die Menschen glüklich machen wollen. Hat mans aber zu Stande gebracht? eine große Frage. Wäre die Sache möglich, so würde man in den Gesezen, denen sich verschiedene Nazionen unterworfen haben, sicher keine so große Verschiedenheit bemerken. Jene ersten Christen, deren Güter gemeinschaftlich waren, die nur ein Herz, eine Seele hatten, und die in zeitlichen Dingen der weltlichen Macht, in geistlichen aber einem Apostel demütig gehorchten, scheinen mir alle das Glük genossen zu haben, dessen man hienieden empfänglich ist. Nachdem der mörderische Stahl des Verfolgungsgeistes den großen Apostel geschlachtet, wurde seine Stelle zwar wohl ersezt; allein der Eifer begann unter seinen Schäflein allmählig zu erkalten: die Heerde vermehrte sich zwar; allein nicht auch die Zahl der Seligen erhielt in dem vergrößerten Schafstalle einen Zuwachs.

Willst du, daß ein Gesez die Volksmasse glüklich machen soll, so muß es aus dem Evangelium ausgeschrieben, oder darnach eingerichtet seyn; unmöglich kann die ewige Weisheit sich betrogen haben; das christliche Gesez ist so voll Weisheit, und das Licht, welches davon abglänzt, so anschaulich, daß es immer schwerer wird zu entscheiden, ob es den einzeln Menschen, oder die

Ge-

Gesellschaft mehr begünstige, je mehr man ihm nachdenkt. Unter einem jeden andern Geseze, das nicht einen Gott zum Urheber hat, ist der Privatmensch auf sich bedacht, und arbeitet für seinen persönlichen Vortheil. In den Augen der christlichen Religion verdammt, nach dem untrüglichen Ausspruche, die eine Hälfte des Menschengeschlechtes die andre. Dem Schüler Jesu Christi unterschiebt die Welt einen Werkzeug des Teufels: da siehst du, wie sich der große Haufe aufreibt.

Die Gesellschaft stellt dem Auge des Weisen ein Paradoxon vor, das sich nicht begreifen läßt, und dem man noch schwerer abhelfen kann. Die Menschen haben sich ihrer gegenseitigen Wohlfahrt wegen verfeinert, und zusammengesellet, und eben diese Vereinigung verursacht, und vermehrt ihr wechselseitiges Unglük. Die Leidenschaften, besonders aber die dreifache Begierlichkeit nach Reichthum, Ehre und Wollust, welche nach dem Ausspruche des heiligen Joannes die Maschine der moralischen Welt treiben, veranlassen hienieden alle Uebel, und sind aller Unglüklichen, die auf dieser Welt leiden, die eigentlichen Urheber. Wenn ich demnach die Welt vor deinen Augen enthülle, so führe ich dir zugleich das Schauspiel eines Bürgerkrieges auf, wo unversöhnliche Feinde wider einander unendbare Fehden weken und fortsezen. Urtheile nun, wie groß deine Behutsamkeit mitten

ten unter so vielen Feinden seyn müsse. Ich wollte, du wandeltest in der Welt mit der Vorsicht eines geschikten Feldherrn, der sein Heer auf feindlichem Boden marschiren zu lassen genöthiget ist; er ist unaufhörlich auf seiner Hut, und gestattet keinem seiner Soldaten, aus dem Gliede zu treten. Wache beständig, und laß keinen deiner Sinnen ausschweifen; mit dieser doppelten Vorsicht wirst du überall sicher durchkommen. Nein, keiner aus deinen Feinden wird dich anfallen, wenigstens wird dich keiner überwinden, solange du dich an die Fahne Jesu Christi hart anschließen wirst.

Was vor allem zureichen sollte, um dich zu beruhigen, und unter dieser geheiligten Fahne anzufrischen, ist die Vorstellung, daß die ewige Weisheit, welche dich berufen hat, in der großen Welt zu leben, und dich in selber zu heiligen, einerseits deine Schwachheit, deinen Leichtsinn, dein Verderbniß, andrerseits die Menge und Bosheit aller derer vollkommen kennt, die sich mit einander verbunden haben, um dich zu verführen, und ins Verderben zu bringen. Wer glaubte wohl, daß David einen Goliath würde bekämpfen können? Wer hätte nicht vorhinein den Tod Daniels beweinen mögen, als der König von Babylon durch das Gesez, worauf man ihn verwies, sich genöthiget sah, den Propheten in eine Grube werfen zu lassen, worinn das Gebrülle

brülle ausgehungerter Löwen tagelang anhielt? Die Wut dieser durch Hunger gereizten Thiere war so entsezlich, daß, als Daniel Tages darauf ohne die geringste Verlezung daraus gezogen wurde, und eben die Bösewichte, die den Propheten angeklagt hatten, statt seiner dort hinein mußten, sie nicht einmal Zeit genug hatten, vollends bis auf den Boden der Grube zu fallen, sondern gleich in dem Augenblike, als sie von den Löwen aufgefangen werden konnten, zerrissen und aufgezehrt wurden.

Schien das Verderben der drei hebräischen Knaben nicht eben so unvermeidlich zu seyn? Ein brennender Ofen, worein man siebenmal mehr Holz, als sonst, geworfen hatte, erwartet die jungen Helden; du dächtest, in einer Minute könnten sie in Asche verwandelt werden: allein was vermögen die Menschen, die Elemente, und selbst die Hölle wider getreue Diener, die unter dem Schuze des Allmächtigen stehen? In den glühenden Ofen gestürzt, finden Sidrak, Misak und Abdenago mitten in den Flammen erquikende Kühle: sie gehen in dem Feuerpfuhle freudig auf und nieder; sie preisen den Gott, den sie anbeten, in frohen Lobgesängen, und treten aus dem entsezlichsten Feuer, sogar ohne an ihren Kleidern einige Beschädigung erlitten zu haben. Was kostet ein Mirakel den Allmächtigen?

So kann eine grenzenlose Güte und Macht deine Seele mitten unter den verkehrtesten Bösewichten unverlezt erhalten. Nur, wenns Noth ist, sollst du mit ihnen zu thun haben, übrigens als ein guter Christ dich in der Welt benehmen, darinn ohne eine allzu große Theilnehmung erscheinen, und dann gleich wieder in dein Element zurükkehren. Lerne bei dir selbst wohnen, an dir selbst Belieben tragen; das ist für dich die angenehmste, das ist für einen Sünder die unausstehlichste Gesellschaft. Kannst du wohl, ohne dich glüklich zu preisen, heute das traurige Schiksal dieser Person ansehen, die ihre Jugendjahre im Weltgenuße durchgeschwelget hat, und die nun von Jedermann verachtet, mit Krankheiten und Müheseligkeiten beladen, gezwungen ist allein zu bleiben? Vom Morgen bis in die Nacht trägt sie Reue und Kummer mit sich herum, und welkt zwischen Ueberdruß und Gewissensbissen dahin. Welches Labsal würde sie izt haben, wenn sie mit sich selbst umgehen gelernt hätte!

Es haben sich wohl auch außer den Wüsten Heilige gebildet; allein keiner ist unter ihnen, der sich nicht nach der Einsamkeit gesehnt hätte: dieser allgemeine Wunsch ist ein untrüglicher Beweis meines Sazes. In dem Getöse der tumultuarischen Welt läßt sich die Gnade nicht vernehmlich hören; auch ihre Lichtstralen wirken nur schwach im Gewühle der Verwirrungen. Die Erddünste

sind es, von denen die Sonnenstralen aufgefangen, und wieder zurükgeprellt werden; es muß ein stilles, eingezogenes Gemüt, ein zwangloses Herz, ein ruhiges, oder doch zur Befolgung des Guten entschlossenes Gewissen da seyn, wenn man, mittelst der himmlischen Beleuchtung, in der Tugend, besonders aber in der Andacht Fortschritte machen will.

Ein einsamer Mensch denkt durch sich selbst, und arbeitet für seine eigene Rechnung: der immer außer sich lebt, lebt nur für andre. Müßtest du auch den Hof besuchen, Heere anführen, eine Provinz verwalten, oder gar einen Thron besizen; noch immer könntest du, nach den Beispielen eines Vinzenz von St. Paul, eines Mauriz, eines Joseph, eines Ludwig IX, täglich einige Stunden der Einsamkeit widmen. In dieser Eingezogenheit würdest du das Weltgetümmel, würdest du das, was man Weltbegebenheiten, Staatsgeschäffte nennt, genau so hören und erfahren, wie unsre alten Einsiedler in ihren Wäldern das Geheul der Winde, und das Krachen der umstürzenden Bäume gehört haben.

Als der heilige Ludwig aus der unglüklichen Schlacht bei Damietta von den Ungläubigen in sein Gefängniß gebracht wurde, war bei seinem Eintritt das erste, daß er sein Brevier verlangte: da siehst du seine Hilfsquelle, Niemand konnte sie ihm nehmen; er hatte sich mit dem Gebete ge-

gemein, vertraut gemacht; in Ketten, wie unter dem Purpur; mitten unter seinen Feinden, wie bei seinen Unterthanen; gefangen, wie auf dem Throne, nahm er dahin seine Zuflucht; und der beständige Umgang mit seinem Gott war es, woraus er, dem Moses ähnlich, diese Stärke und diese Unerschrokenheit nahm, welche diesen Helden in der Trübsal und in den Banden noch grösser zeigte, als bewundernswürdig er auf einem Schlachtfelde, oder im Schooße des Sieges schien. Ich habe dirs schon gesagt, wer sich mit Gott zu unterhalten weis, der weis alles. Was ich dir aber nicht oft genug wiederholen und einschärfen kann, ist dieses, daß, wer zu beten verlangt, auch schon betet, und, wer recht beten will, auch schon recht betet; warum? weil sein Wille und sein Herz betet. Die Zeit, welche du bei einer erlaubten Musse dem Gebete schenkst, kann nie eine verlorne Zeit seyn.

Nichts ist kostbarer, als die Zeit, und gleichwohl nichts, worauf die Weltkinder einen geringeren Preis sezen. Die Blinden! selbe nur zu tödten sind sie bedacht. Wenn du dich der Gesellschaft weiter nicht als bloß zu Zeiten leihest; so behältst du dieses unschäzbare Kleinod ganz für dich; machst du dirs zur Gewohnheit, einsam zu bleiben, so verwahrst du dich gegen die Gefahren, auf welche man beim Umgange mit Weltkindern stößt, und sammelst Kräfte, um dich den

übrigen Gefahren, welche dir allenthalben auf den Fuß folgen, entziehen zu können. Kriegshelden mögen sich wohl auf ihre Geschiklichkeit etwas zu Gute thun; allein die Tapferkeit und Menge seiner Soldaten trägt doch immer zu ihren Unternehmungen das Meiste bei. Ein Christ ist nie furchtbarer, nie unüberwindlicher, als wann er sich mit seinem Gott allein befindet.

Es ist ihm geboten, über sich selbst beständig zu wachen. Die heiligen Väter, die Aposteln, selbst der göttliche Lehrmeister empfehlen es uns ausdrüklich, gebieten es mit den deutlichsten und kräftigsten Worten. Ist man gezwungen, die Welt zu sehen, und mit ihr umzugehen, so muß diese Wachbarkeit verdoppelt werden. Einmal! alles ist in der Gesellschaft Gefahr, Schlinge, Bosheit, Feind. Beim Anblik dieser Schilderung, worinn ich nichts übertreibe, weil alles aus der Schrift geborgt ist; fürchte dich vor dem Weltgetümmel, ich wills so haben, ich rath' es dir; hasse, verabscheu' es; aber entseze dich nicht davor, und werde mir nicht kleinlaut, vor allem tritt ja nicht aus dem Standorte, worein die Fürsehung dich gesezt, und worinn sie dir alle die Gnaden bereitet hat, welche nöthig sind, um dich in dem Hause deines himmlischen Vaters auf deinen Plaz zu bevördern. Der König der Könige vertheilte in der thebaischen Legion so viele Kronen, als es Tausende von Kriegern gab, aus denen

denen sie bestund. Wie viele aus diesen Helden wären ewig verloren gegangen, wenn sie unter der Herrschaft des barbarischen Maximian des Soldatenstandes überdrüßig geworden, und von ihren Fahnen weggelaufen wären!

Deine Heiligkeit muß keineswegs darinn bestehen, daß du von Städten dich entfernest, Einöden aufsuchest, auch nicht darinn, daß du dich in dein Haus lebendig vergrabest; bleib bei deiner Lebensweise, besorge deine Geschäffte, sieh die Welt, wenns doch seyn muß. Nur erinnere dich, daß du dich nicht heiligen kannst, außer durch behutsame Maßnehmungen, durch Stärkung deines Geistes gegen den Geist, gegen die Grundsäze, und besonders durch deine Verhärtung gegen die Beispiele einer so ganz verderbten Welt, in deren Mitte du deines Standes wegen bleiben, und leben mußt.

Begnüge dich nicht, die Fehler zu bemerken, und zu vermeiden, die von andern in die Gesellschaft mitgebracht werden, bring du selbst deren so wenig mit, als du kannst; ehre, respektire, liebe deinen Nächsten; wofern du dich auf Selbstverachtung nicht recht verstehst, berühre wenigstens mit Bescheidenheit deine Fähigkeiten, geh mit deiner schönen Seite kärglich um, und trau ja nie deinen Einsichten. Weit weg mit dem lächerlichen Eigendünkel, mit dem Stolze, mit dem überschreienden Tone dieser Kleingeistler, dieser

aufgedunsenen Selbstlinge, die nur für sich leben, und gegen ihres Gleichen keine Verbindlichkeit zu haben wähnen. Willst dus, so werde ich dir alle gesellschaftlichen Geseze und die unnachahmliche Kunst des Umganges mit zwei Worten erklären. In der Gesellschaft dulde von andern alles, und laß andre von deiner Seite so wenig, als dir möglich ist, dulden. In Gesprächen suche dem, was du vorbringst, keinen Werth beizulegen, und erheb dagegen das, was andre sagen, mit deinem Beifalle; sprich wenig, höre, denk dir viel; nie erlaube dir, das Gespräch mit dem, was dich angeht, zu eröffnen.

Die göttliche Fürsehung ist es, welche aus dir ein Glied der Gesellschaft gestaltet hat: du kannst anders nicht leben, als vereinigt mit dem Körper, wovon du einen Theil ausmachst; von nun an ists dir nicht erlaubt, irgend eins der Geseze zu übertreten, die einen unschuldigen Umgang der Menschen mit einander eingeführt haben, und billigen; vielmehr bist du verpflichtet, zum Besten und Vergnügen der Gesellschaft alles Mögliche beizutragen. Ich werde dir ein unfehlbares Mittel an die Hand geben, wenn du von dem, was ich dir sowohl zu deinem persönlichen Nuzen, als auch zum augenscheinlichen Vortheil der Gesellschaft sogleich beibringen will, Gebrauch zu machen denkst. Bei allen Materien, die, weil sie weder die Religion, noch die Ehrbarkeit, noch

die Liebe verlezen, allerdings vorgebracht werden mögen, laß dirs angelegen seyn, reinen Mund zu halten, besonders aber in Dingen, woran der Gesellschaft, oder doch Einem aus den Anwesenden nichts liegt, aller Weitschweifigkeit auszulenken; behaupte nichts, wovon du nicht wohl unterrichtet, und versichert bist; nenne keinen Menschen, beruf dich auf Niemanden, wer es auch seyn mag, mit dieser zuversichtlichen, beleidigenden Hastigkeit; weg mit allem unüberdachten Gewäsche, ein Wort, das dir entschlüpfte, würde aufgefangen, vergrößert, würde von andern in einer vielleicht nicht so redlichen, nicht so unschuldigen Meinung, wie die deinige ist, weiter getragen werden: nun aber erfährt man täglich, daß so ein Wort schon hinreicht, um in ganze Familien Unfrieden und Verwirrung zu bringen.

Woher kömmts, daß der heilige Apostel Jakob ohne Scheu behauptet, der, welcher mit der Zunge sich nicht versündigte, würde ein vollkommener Mensch seyn? Daher, weil die Gespräche rechte Nester des Mutwillens, und nie versiegende Quellen des Lasters sind; ich habe nicht nöthig, es dir erst weitläuftig auseinanderzusezen; willst du hierinn nicht das Zeugniß des heiligen Apostels gelten lassen, so verweise ich dich auf die tägliche Erfahrung. Alle diese Fehltritte wirst du vermeiden, wenn du dich der Gesellschaft nur leihen, nicht aber überlassen willst. Sieh immer-

hin deine Freunde, empfang, besuche deine Verwandten, pflege deiner Nachbaren; sei gegen Jedermann bescheiden, bring allenthalben ein erbauendes Wesen mit dir; vorzüglich aber vergiß nicht, stets im Geleite jener liebenswürdigen Sanftmut einzutreten, worinn dich unser Heiland und Lehrmeister so wohl unterrichtet, durch sein Beispiel, wie durch seine Lehren unterrichtet hat. Ueberall, wo es Menschen giebt, herrscht diese Tugend; der Thron, den sie sich in den Herzen errichtet, ist jedem unbefugten Besizwerber unzugänglich: einer ihrer glorreichen Vorzüge ist, nach dem evangelischen Ausspruche, dieser, daß sie schon in dieser Welt gekrönt wird. Die Afterweisen wollen bei allen ihren so unnüzen, als langweiligen Besuchen, bei allen ihren lasterhaften Zusammentretungen ein gewißes Ding, das sie Artigkeit nennen, der Sanftmut unterschieben; allein ihre ganze Artigkeit ist das Werk der Erziehung, das Herz weis nichts davon.

Oft möchtest du wohl lieber ein wenig ausruhen, oder im Schooße deiner Familie, in einem abseitigen Zimmer dich beschäfftigen, als mit Annehmung und Erwiederung der Besuche eine kostbare Zeit verlieren; hierinn ist dein Geschmak löblich, und heilig deine Absicht: allein sei weise mit Nüchternheit, wie der Apostel lehrt; Klugheit ordne und bezeichne alle deine moralische Tugenden; nur nichts Uebertriebenes in deiner Andacht:

dacht: die Freundschaft, der Wohlstand, die Höflichkeit, die Blutsverwandschaft, und was über alles dieses geht, die Liebe legt dir mancherlei Pflichten auf: wie eifrig bezeigten sich nicht die ersten Christen in deren Erfüllung? Bei den Heiden hießen sie Die, welche einander so zärtlich lieben. Wie viel Gutes kann ein in sich versammelter Christ nicht stiften, wie viel Gutes stiftet er nicht wirklich in der Gesellschaft? denn nur zu diesem rede ich, nur für diesen schreibe ich; und darum werde ich auch wenige Leser haben. Was können die Uebrigen sammt und sonders in meiner Sprache begreifen? nur das Aeußerliche, nur den Schein des Christentums haben sie, der Geist desselben ist weit von ihnen; das sind Leiber ohne Seele.

Der Einsame arbeitet an seiner Heiligung, und wirkt sein Heil; der Apostel unterrichtet, indeß er sich selbst heiliget, er unterrichtet, erbaut, und heiliget andre; es giebt tausenderlei Verrichtungen des Apostolats, die ein gemeiner Mensch, die eine Weibsperson, ohne aus ihrem Stande treten zu dörfen, täglich auf sich nehmen kann, wenn sie die Vorschrift eines klugen und aufgeklärten Eifers befolgt, welchen die Liebe jeglicher eingezogenen Seele einflößt. Wie viele Samaritanen fanden ihre Brüder, ohne sie erst auf offener Strasse aufgesucht zu haben, unter ihren Fa-

milien oder Verwandten, und heilten und bereicherten selbe durch ihr geistliches Almosen!

Wie gesagt, die Gesellschaft ist es, worinn du alle Tage hundert Anläße finden wirst, einen Eifer auszuüben, der immer thätig ist, weil er immer von der Liebe angespornt wird. Warum ists in dem anbethenswürdigen Heiligthum der Gottheit von dem himmlischen Vater verordnet worden, daß die Kinder auf Erde beisamen leben, und die Nazionen einander unterstüzen sollen? Madian lieferte nach Egypten Spezereiwaaren, Egypten gab dafür Korn her. Als die Aposteln das Unkraut ausreißen wollten, welches ein feindseliger Mensch in den von dem Hausvater besäeten Aker geworfen hatte, verbot es Jesus Christus, und befahl alles bis an den Tag der Aehrente aufwachsen zu lassen. So lauten die Rathschlüße des Ewigen. Wenn es möglich wäre aus allen Erdebewohnern zwo Klassen zu sondern, und den Guten darunter die eine Hälfte des Erdbodens, den Bösen die andre anzuweisen, so würden diese einander beständig in den Haaren liegen, sich immerfort betrügen, beschädigen, zerfleischen und würgen; nie würde unter ihnen eine augenblikliche Ruhe Plaz finden; nie würde man unter ihnen was immer für eine Subordinazion einführen können: im Gegentheile würden die Guten im Schooße des Friedens, des vernünftigen Gehorsams, des Ueberflußes sich über

die

die Sandkörnchen der Seeufer vermehren. Es würde das Ansehen haben, diese zwo Menschenklassen bestünden aus zwo verschiedenen Gattungen. Wie groß auch der Vortheil wäre, den die Tugendhaften aus dieser Trennung zögen, so hats doch der Schöpfer nicht gewollt; er hat befohlen, daß die Bösen mit den Guten vermenget bleiben, und die Guten in Mitte der Bösen wandeln sollen. Zurük von dem anbetenswürdigen Heiligtum des göttlichen Willens! Die erhabenste Vernunft, spricht der beredte Salvian, thut nichts ohne zureichenden Grund; die Tugendhaften werden von den Lasterhaften geprüft und gereiniget, und die Lasterhaften sehen mit ihren Augen Beispiele, die sie am jüngsten Tage zu Schanden machen, und außer Stande sezen werden, zu ihrer Vertheidigung das Geringste vorzubringen.

Lebe also, wachs an Tugend und Verdienst mitten unter ungerechten, hoffärtigen, unzüchtigen, gottlosen Mitmenschen, wie eine blendende Lilie mitten unter den Dornen wächst; hüte dich vor ihrer Anstekung, vor ihren Aergernißen, aber verachte ihr hirnloses Geplauder. Sie hassen dich; aber sie haben auch deinen Lehrmeister gehaßt; sie verdammen dich, aber sie haben auch den Herrn Jesu verdammt, und dieser hat über sie den Fluch gesprochen.

Unter allen Gefahren, welche man in der Gesellschaft laufen kann, ist keine, die auf deiner Seite mehr Aufmerksamkeit, mehr Wachbarkeit, und mehr Vorsicht fodert, als die Verhältniße, in denen du mit dem andern Geschlechte stehen magst.

Hast du das Glük, unverehelicht zu seyn, bist du willens in dieser Ehelosigkeit fortzuleben, oder bist du etwa gar verbunden, darinn bis an dein Lebensende zu verharren, so sind zween wichtige Gründe da, die dich verpflichten, jede Art von längerem Umgange mit dem andern Geschlechte sorgfältig zu meiden; erstlich dein ewiges Heil, und dann deine Ruhe auf dein Lebtag: überdenk einen Augenblik diesen doppelten Vortheil; nicht eine Idee ist es, was ich dir hiemit vorhalte, auch nicht eine fromme Uebertreibung; es ist Wahrheit im genauesten Verstande, durch Autoritäten, durch Erfahrung, durch geläuterte Vernunft bestätigte Wahrheit. Jede Person des andern Geschlechtes wird dich, wenn du sie oft siehst, um deine Gemütsruhe, um deine Zufriedenheit, um deinen Andachtseifer bringen; sie wird dich währendem Laufe deines Lebens verwirren und peinigen, und im Tode, in der Ewigkeit unglüklich machen; diese anhaltenden Verhältniße schlagen dich mit zweifacher Blindheit: man will sich zerstreuen, sich unterhalten, und man tritt von der Quelle des wahren und ker-

nichten

nichten Trostes immer weiter zurük; man erlaubt sich eine Menge Sachen, worüber man sich in der Todesstunde bittere Vorwürfe machen wird, und die vor dem göttlichen Richterstule ihre Verdammung finden werden.

Laß dirs gesagt seyn: wenn dein Geschmak, oder Stand dir eine eheliche Verbindung nicht gestattet, so kannst du deine Entfernung, deine Gleichgiltigkeit, deinen Ekel, deine Abneigung vor Personen, die nicht deines Geschlechtes sind, unmöglich zu weit treiben; die Leute mögen von dir denken, reden, dich tadeln, soviel sie wollen, thut nichts zur Sache: desto lobenswürdiger wirst du in den Augen Gottes, und selbst der vernünftigen Welt erscheinen. Ich weis wohl, es hängt nicht von dir ab, diese Regel beständig und genau zu beobachten; darum ist auch hier eine zweite Vorsicht nothwendig: befindet sich unter den Personen, von denen du nicht wohl wegbleiben kannst, des andern Geschlechtes eine, gegen welche du eine Zuneigung in dir aufglimmen verspürst; dann ist es Zeit, daß du deine Behutsamkeit und Entschlossenheit verdoppelst. Die erste Wirkung dieser Wachsamkeit sei, daß du deine Eingenommenheit für den Gegenstand deiner Zuneigung sorgfältig zu verbergen suchest; eine auch nur unbestimmte Erklärung in diesem Falle, ein flimmernder Hoffnungsstral, den du eindringen ließest, wäre zu deinem Verderben hinreichend.

reichend. O, wie viele tausend Personen des weiblichen Geschlechtes haben diese verfluchten Hoffnungen, die man ihnen so unbesonnen gab, zu Grunde gerichtet! das ist der Ursprung aller verliebten Tändeleien, die Quelle aller Buhlschaften, aller Verträulichkeiten. Und wer hat sich wohl Empfindeleien dieser Art nur auf eine kurze Zeit überlassen, ohne daß er zu allen Ausschweifungen der Unzucht rasch hinüber getreten wäre? Wenn wir in Salomon lesen, die Bosheit des Mannes sei besser, als die Güte des Weibes, so hat der heilige Geist damit nichts anders, als eine untrügliche Grundregel, eine augenscheinliche Wahrheit andeuten wollen, die man nicht nur aus den Augen läßt, sondern vielleicht nie gewußt hat; diese nämlich, daß der Haß eines uns verfolgenden Feindes, uns nie soviel Böses zufügen wird, als das Schmeicheln und Liebeln einer Person des andern Geschlechtes, die uns lieb gewonnen hat. Dies ist der einzige Sinn der Warnung, welche Salomon seinem Sohne gab.

Allein, giebt es nicht Gelegenheiten, wo es die Religion erlaubt, wo es die Klugheit sogar befiehlt, daß man einander sehr und oft besuche. Zum Beispiel, zwo Personen wollen sich verehelichen; können sie sich dem Joche des Ehestandes unterziehen, ohne einander zu kennen? Nein, das nicht, vielmehr sollen sie alles thun, um sich diese gegentheilige Kenntniß zu verschaffen. Unglüks

glüklich, dreimal unglüklicher Brautwerber, der sich eine Gefährtinn wählt, ohne sich vorläufig wegen der Güte des Naturels und Sanftmut des Charakters derjenigen sicher gestellt zu haben, an deren Seite er sich verbindlich macht, zu leben und zu sterben! nicht einen ruhigen Augenblik wird er in seinem Hause haben. Ein paar Leute von heftiger Gemütsart öffnen, sobald sie verheurathet sind, so zu sagen, eine Vorhölle. Schau dich also zuvörderst um ein solches sanftes Naturel um, und gieb ihm vor allen Reizungen der Schönheit und der Glüksgüter den Vorzug. Im übrigen glaube ja nicht, diesen theuern Schaz schon gefunden zu haben, wenn die Person, die dich sucht, oder die du suchst, gleich anfangs einen zärtlichen Ton, artige, zuvorkommende Manieren an sich nehmen, mit Verheißungen, Betheuerungen, Schwüren um sich werfen wird: nichts ist leichter, so wie nichts gemeiner ist, als diese Sprache; Niemand ist so albern, daß er sich damals nicht zu verstellen wüßte. Nie ist der Bösewicht unkennbarer, als bei seinem eigenen Zeugniße; er ist ganz Bosheit, ganz Lüge. Suche also außer ihm Kenntniße und Erkundigungen einzuholen, welche bei einer Verbindung, die nur dein Tod auflösen kann, wesentlich vorausgehen müssen.

Jede Weibsperson, welche sich christlich verehelichen will, muß dieses unerläßliche Verwahrungs-

rungsmittel gebrauchen: sie soll von dem, der sie zur Ehe begehrt, keinen Besuch annehmen, ihn nicht sprechen, als nur unter den Augen ihrer Mutter, oder deren Stellvertreterinn; diese da sollen jeden Brief, der sich auf diesen Gegenstand bezieht, zuerst lesen; keine Bestellungen, keine verstohlene Winkelvisiten, keine heimliche Zusammentretungen. Was für eine ungeheuere Menge Weibspersonen, die ihr ganzes Leben durchgeweint haben, und durch die ganze Ewigkeit jammern werden, weil sie von der Lebensregel, die ich hier vorschreibe, und der gesunde Verstand wesentlich fodert, abgewichen waren! Hätte wohl Thamar geglaubt, ihrem Bruder nicht trauen zu müssen?

Adams Fall hat auf Erde alles darunter und darüber gekehrt. Die größten Verwüstungen sind dadurch in dem Verstande und Herzen des Menschen angerichtet worden. In sein Selbst verschlossen, hat er einen gewaltigen Umschwung erfahren, weil dadurch ein Hauskrieg veranlaßt wurde. Allein noch weit heftiger, weit gefährlicher, weit verderblicher sind diese innerlichen Empörungen, wenn der Mensch aus seinem Selbst heraus — und in die Gesellschaft eintritt.

Mit alle seiner Listigkeit, Bosheit und Raserei ist selbst der Satan noch weit weniger fürchterlich, als es zwo Personen von verschiedenem Geschlechte sind, wann sie einander allein im Gesichte stehen. Die wechselseitige Gefahr, welche sie

sie auf diese Art laufen, hat die größten Heiligen nicht nur zittern gemacht, sondern manchen darunter wohl auch zu Fall gebracht: leider! haben sich diese hellglänzenden Sterne verdunkelt, leider! sind diese bis dahin so festen, und dem Ansehen nach unerschütterlichen Säulen zusammengestürzt, weil man sich nämlich zu oft gesehen, zu gemein gemacht hatte. Dazumal, als man diese unselige Bekanntschaft traf, hatte man tausend Scheingründe, um Verhältniße dieser Art zu rechtfertigen; Diensteifer, Menschenliebe, Höflichkeit, Dankgefühle — alles mußte der natürlichen Neigung einen Anstrich geben; die Redlichkeit der Absicht einerseits, andrerseits das Unschuldige dieses Benehmens, die Entfernung, die Furcht, der Abscheu vor Ausschweifungen vervielfältigte die Nebel, wodurch die Ansicht des Abgrundes erschwert wurde. Man dünkte sich standhaft, unumstößlich, unüberwindlich. Ach! diese Vermessenheit hat nur getaugt, den Sturz zu beschleunigen. Nun staunt man über seinen Fall, nun ist man beschämt, reuig, nun ist man darüber untröstlich; man wird sein ganzes Leben hindurch weinen, ohne sich gleichwohl gewiß versichern zu können, daß man durch seine Thränen und wiederholten Beichten die Vergebung seiner Sünde erflehet habe. Sollte man wohl eine augenblikliche Befriedigung seiner Lust um einen so theuern Preis erkaufen?

Haben aber Personen, die sonst stets auf den Wegen der Unschuld wandelten, sich so gröblich, so leicht vergangen, wer soll dann erst alle Fehltritte derer zählen, welche sich nicht bereden können, daß es möglich sei, eine ehrbare, eine züchtige Gesellschaft zusammenzubringen, wenn nicht Personen beiderlei Geschlechtes dabei erschienen. Ich weis wohl, es giebt Gesellschaften, wo man ohne Anstand eintreten kann; ich weis aber auch, daß es schon genug ist, daß man einander sieht, um sich sogleich in ein Gespräch einzulassen, und daß ein Gespräch zureicht, um eine Bekanntschaft zu machen. Ist nun aber die Bekanntschaft einmal gestiftet, so werden auf diese zahlreiche Gesellschaften gar bald persönliche Besuche und Privatgespräche folgen; man wird von nichts, als Hochachtung, Respekt und Ehrfurcht reden; man wird an sich halten, man wird sogar stammeln, furchtsam, schüchtern scheinen: bei dem allen wird die Neigung dennoch aufglimmen; in den ersten Tagen wirds noch ein Säugling von einer Löwinn seyn, dieser wird aber nur eine kurze Zeit brauchen, um ein reißender Löwe zu werden, und Verderben und Tod allenthalben auszubreiten.

So dumm und ungeschikt ein junger Mensch sonst überall ist, so ist doch Niemand geschikter, ein von Natur eitles und leichtgläubiges Mädchen zu verführen, zu betrügen, und zu fesseln. Die

erste Schlinge, die man der Unglüklichen legen wird, ist die Schmeichelei. Man sagt, dieses Laster sei die gewöhnliche Seuche der Höfe: es ist wohl gar das Grab der Jugend bei den meisten Weibspersonen. In ihrer Jugend hören sie nichts als das Zischen dieser schleichenden Schlange; mit Ausnahme ihrer Aeltern und Verwandten, sollten sie auf alles, was ihnen andre sagen, vorlispeln, betheuern mögen, mistrauisch seyn. Die Schamloseste der Leidenschaften will sich nicht gleich anfangs entlarven; gemeiniglich ist die Schmeichelei der Schleier, mit dem sie sich bedekt: diese albernen Lobsprüche, diese abgenüzten Komplimente, diese übertriebenen Betheuerungen sind eben so viele grobe Lügen, welche einer Weibsperson von Verstand und Erfahrung nimmermehr Staub in die Augen blasen werden.

Die übrigen Liebhaber der Schmeichelei sind, so tugendhaft sie auch seyn mögen, von ihrem Verderben nicht weit weg; sie empfangen Besuche, sie gestatten Aufwartungen, sie verlängern die Gespräche, den Umgang mit dem andern Geschlechte. Dabei erlaubt man sich allerlei Scherze und verliebte Anspielungen, nimmt Geschenke an, empfängt und giebt freundschäftliche Versicherungen; man geht nach und nach bis zu Verträulichkeiten, die nicht anstößig zu seyn scheinen, die aber im Grunde, wie sich der heilige Hieronymus ausdrükt, nichts anders sind, als die lezten Zü-

kungen einer sterbenden Schamhaftigkeit. Dennoch findet ein flatterhaftes Mädchen in diesen vielfältigen Besuchen, in diesen tagelangen Unterredungen, in diesen beständigen Aufwartungen, in diesen unbesonnenen Aeußerungen, mit einem Worte, in allen diesen strafbaren Schritten nichts Sündhaftes, nicht einmal was Gefährliches; sie verwundert sich noch, wenn ein gewissenhafter Beichtvater verlangt, daß sie mit einem jungen Menschen brechen soll, den die Leidenschaft allein zu einem so stetigen Aufwärter macht. Woher kömmts denn, daß die Antonius, die Hilarion, die Bachom in die Wüste entflohen, indeß die Theresen, die Gertruden, die Chantal sich in Klöster verschloßen?

Was thut Hieronymus in der Einöde? warum kriecht er nicht aus seiner Höhle? warum wirft er seinen Kieselstein nicht von sich? warum entsagt er nicht seiner Einsamkeit? warum legt er sein wildes Wesen nicht ab! warum verläßt er nicht seine grauenvolle Wüste? warum geht er nicht unter Segel, und in die Hauptstadt zurük, um seine tiefe Gelehrsamkeit im Kreise des römischen Frauenzimmers, welches von dieser Gelehrsamkeit und seiner Heiligkeit eine so hohe Meinung hat, bewundern zu lassen? was hat er in seinem Alter mehr zu besorgen? — Ganz anders dachte dieser große Heilige; seine Schriften, noch mehr aber sein Betragen beweisen uns augenscheinlich,

lich, daß er sich von der Gefahr nie zuweit entfernt glaubte. Vor allen auswärtigen Feinden gesichert, lebt' er in seiner Grotte, bloß mit dem Schilde des Glaubens gegen alle einheimische Feinde gedekt. Sobald diese sich regeten, versezt' er sich weislich in sein Grab, von wannen er im Geiste den Aufruf der himmlischen Posaune hörte, welche alle Menschen aus dem Staube hervorweken, und vor den Richterstuhl Jesu Christi laden wird. So lebte er, von den Gefahren der Gesellschaft mehr dem Herzen und Geiste — als dem Leibe nach entfernt: der Gesellschaft, wo er wegen seines großen Namens in der That noch mehr, als andre, bloßgestellt gewesen wäre.

Wärest du aber auch in der Welt weit wenigeren Gefahren ausgesezt, als es andre gewesen sind, darum müßtest du nicht minder auf guter Hut stehen. Immerhin magst du aus gewißen Anläßen bei Gesellschaften dich einfinden, Liebe und Klugheit wollens so haben; allein nur auf kurze Zeit sei ihnen geliehen. Was auch immer ein vernünftiger Mensch zu thun haben, in was immer für Umständen er sich befinden mag, allemal behält er sich doch soviel Zeit vor, als er fürs Mittagmahl und für den Schlaf braucht. Eben diese Vorschrift sollst auch du brauchen, um deine Seele zu nähren und zu stärken; sie schwächt sich im Weltgetümmel, sie ermüdet in der Zerstreuung: du mußt ihr gleichsam nicht von

der Seite weichen, mußt dich mit ihr beständig unterhalten, dich mit ihr berathschlagen, und mit ihr entschließen; um aber diesen innigsten Zusammenhang mit ihr zu bewirken, diese Unterhaltungen zu pflegen, und diese Entschlüße zu fassen, ist genug, daß mans will.

Eine Reise, ein Besuch von einigen Tagen auf dem Lande soll dich nie aus dir selbst, noch aus deinen geistlichen Uebungen verdrängen; die Klugheit wird dir wohl manchmal einige Abkürzung derselben anrathen; aber nie wird sie dir deren gänzliche Weglassung erlauben. Jesus Christus ist heute eben derselbe, der er gestern war, und durch die ganze Ewigkeit seyn wird; er ist noch allenthalben eben derselbe. In der Zwanglosigkeit, welche dem Landleben eigen zu seyn pflegt, sollst du dich noch näher bewachen; je zahlreicher die Gesellschaft und je manchfältiger die Ergözlichkeiten seyn werden, desto unbeugsamer mußt du auf dem Vorbehalt gewißer Augenblike beharren, in welchen du aus der Gesellschaft, die dich hart vermißt, mit guter Art wegschleichen, und die Unterhaltungen, die man dir richtig zugedacht hat, unterbrechen sollst; dies ist vorzüglich die Zeit, in welcher man von dir jene Erbauung, wozu du allenthalben verpflichtet bist, zu erwarten berechtiget ist. Betrachte die Feyertage nie wie gemeine Werktäge; noch weniger sollst du sie, wie es so viel andre unwürdige Christen

thun,

thun, als Täge ansehen, die nur den Freuden und Ergözlichkeiten gewidmet wären: zwar sind sie wohl auch zum Theile zu deiner Erholung bestimmt; allein noch weit mehr sind sie darum da, auf daß du Gott dienest, die Kirche öfter besuchest, und dem Publikum, dessen Augen auf dich stets gerichtet sind, mit Beispielen einer ununterbrochenen Frömmigkeit vorleuchtest. Der christliche Grundherr ist allemal der zweite im Kirchendienste: was für ein Trost für seinen Pfarrer! was für eine Erbauung für seine Unterthanen! und was für ein Schaz von Verdiensten für ihn selbst! Nicht sobald hat er die Pflichten der Höflichkeit gegen die, welche ihn zu besuchen kommen, erfüllt, als er schon auf das, was er seiner Religion schuldig ist, Bedacht nimmt. Besteht die Gesellschaft aus Christen, so kann sie nicht anders, sie muß sich an ihm erbauen; ist sie ohne Gott und Religion, so bleibt unser christliche Herr gegen ihre Spöttereien und Klagen eben so unempfindlich, als wenig er sich von ihrem Lobe und Beifall anfechten läßt.

Man kann seine unverbrüchliche Treue in diesem Stüke nicht zuviel anpreisen; allein sieh da, was ihn vor Gott noch weit mehr erhebt: es ist dies sein unerschrokener Mut, seine unbezwingliche Standhaftigkeit, welche er in seinem Hause, wäre auch die Gesellschaft noch so vornehm, dem allen entgegensezt, was seinen Gott beleidigen,

oder irgend ein Kirchengebot überschreiten möchte; so auch der ernste Ton, mit welchem er aus seinem Hause sowohl die Aergerniße, als auch die, welche Aergerniß geben, abschafft. Wieviel Recht giebt uns nicht dieser wakere Christ, für sein Heil alles Gute zu hoffen! und wenn wir den Vortheil haben, in seiner lezten Krankheit vor sein Bett gerufen zu werden, wie leicht fällts uns da ihn zu beruhigen, zu trösten, und zu dem Uebergange von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit aufzumuntern!

Hat eine junge Person ihr fünfzehntes Jahr erreicht, da wünscht man nichts so sehr, als sie mit der Welt bekannt zu machen, ihr die Kunst beizubringen, wie sie sich in der Welt zeigen, sich bei ihr beliebt machen sollte; man sucht für sie allerlei Lehrmeister, man giebt ihr Gesellschafter, von denen wieder andre eingeführt werden: aber leider! sind eben die, welche hier Unterricht geben sollten, nur allzu oft unwissender, als die Lehrlinge, denen sie Richtung und Bildung geben wollen, und gemeiniglich weit gefährlichere Leute, als es derjenige wäre, der von der Welt gar nichts wüßte. Der aufgeklärte Christ hat vor allem die Welt studirt, und er braucht auch nur die Augen aufzuthun, um sie sogleich zu kennen; denn er betrachtet alles aus dem einzigen Gesichtspunkte, der ihm Ewigkeit heißt: er sieht in der Welt nur zwo Gattungen Menschen; jene

der

der Guten und Bösen. In dieser Hinsicht will ich dir nun alles, was dich umgiebt, vorzeigen; und durch dieses Unterscheidungsmittel will ich dich mit allen denen Personen bekannt machen, mit welchen du deines Standes oder Alters wegen wirst umgehen müssen.

Wenn es dir schlechterdings unmöglich ist, den Umgang mit Personen zu meiden, die nicht deines Glaubens sind, besonders aber, wenn du dich in der Nothwendigkeit befindest, mit ihnen zu leben und zu sterben, so wirst du dich berechtiget dünken, mein Bedauern und Mitleiden aufzufodern; und dennoch hätte ich mehr Recht, dich zu beneiden, als zu beklagen. Warum? weil kein Stand ist, der sicherer und geschwinder zum Himmel führt, vorzüglich aber, weil Niemand mehr Verdienste für die Ewigkeit einsammeln kann, als ein Mensch, dessen Lage so beschaffen ist.

Von deiner zärtesten Jugend an hast du das Joch des Herrn getragen, in deinem Frühlingsalter nahmst du die Partei der Einsamkeit, bloß in der Absicht, dich darinn heilig zu machen; und nun, unerwartet, unbegreiflich! nun stossen dir in der Einöde mehr Qualen, mehr Widersprüche, mehr Schwierigkeiten auf, als du mitten in der Welt, sagst du, würdest erfahren haben; allein, sei deßwegen ruhig, und hüte dich vor allem, deinen Schritt etwa gar zu bereuen:

sondern laß mich dir deinen Reichtum vielmehr ganz aufdeken.

Nachdem die römischen Kaiser, als Religionsverfolger, ganze Ströme des Christenblutes vergossen hatten, merkten sie, daß, wofern sie die Bannbriefe ihrer Vorgänger nicht wiederriefen, sie in Gefahr stünden, das Reich zu schwächen, und, wie uns der heilige Augustin berichtet, das Menschengeschlecht auszutilgen, weil ein Martirer, den man unter den Peinen freudig sterben sah, deren Tausende hervorbrachte. Sie ergriffen also das Mittel, diejenigen, welche den Gözendienst verdammen würden, in Gefängniße verschließen zu lassen. Nun öffneten sich die Kerker, und wurden bald vollgefüllt. Hierüber magst du nun folgende Bemerkung mitnehmen. Was fanden diese glorreichen Gefangenen in diesen Wohnstätten? wer waren die Gefährten ihrer Gefangenschaft? alle Missethäter, alle Bösewichte, die Hefen einer ganzen Provinz. Was mußten sie von diesen ertragen? Verachtungen, Beschimpfungen, alle Arten der Mishandlung. Was hörten sie da? Spöttereien, Hohngelächter, Verfluchungen, Zotten, Gotteslästerungen: das war ihr Leben, in dieser Verfassung starben sie zusammen. Mit welcher Erkenntlichkeit danken sie nun dem Herrn? In welch ein Freudenmeer versenkt, wünschen sie sich Glük, alles dieses ausgestanden zu haben!

Dies

Dies ist ungefähr die Lage, worinn du dich befindest, lerne deinen Nuzen daraus ziehen: wag' es, geprüfte Seele, wag' es glüklich zu seyn; weil du nun einmal der Geplagte bist, so versichere dir deinen Lohn: um an der unschäzbaren Krone, die dich erwartet, keinen Verlust zu leiden, bewaffne dich mit einer unveränderlichen Geduld, mit einer unbezwingbaren Sanftmut.

Ueberhaupt werden diese zwo großen Tugenden aufs Schweigen hinauslaufen. Laß dich nie in ein Wortgebalge, nie in Streitigkeiten ein; in alle Ewigkeit wirst du durchs Disputiren nichts gewinnen: wollen andre dich dazu auffodern, so seze ihnen ein hartnäkiges Stillschweigen entgegen; wie zufrieden wirst du dann mit dir seyn. Schau immer, besonders bei solchen Anläßen, auf dein göttliches Muster; währender Dauer seiner Leiden schwieg er beständig: man klagte ihn an, man verleumdete ihn, man verdammte ihn zum Tode, und er sagte kein Wörtgen. Wer hatte gleichwohl mehr Recht zu reden? Wer hatte mehr Sachkenntniß, um eine richtige Antwort zu geben? O Himmel, welch ein Stoff zu Betrachtungen! die ganze Wissenschaft des Herrn Jesu läuft zulezt dahinaus, daß er schweigt! das ists, dem du immerdar nachdenken sollst. Sobald man mit dir, von was immer, redet, antworte mit Sanftmut; es ist eine Glaubenswahrheit, daß diese Sanftmut schon hienieden regiert: bist du nebenbei auch noch demütig genug, um dich selbst

geringschäzen zu können, wieviel Zänkereien wirst du dir damit nicht ersparen! Verachtest du dich selbst, so wirst du deine Aufmerksamkeit ganz auf dich werfen, wirst Niemanden, wer es auch sei, äußerlich heruntermachen, wirst dich nie nach dem, was andre thun, erkundigen, wirst nicht einmal Begebenheiten von weltkündiger Oeffentlichkeit zu achten scheinen.

Noch einen andern gewiß sehr kräftigen Trostgrund hast du, wenn du darauf Acht geben willst; er besteht in der göttlichen Fürsehung, welche dich in den Stand, worinn du dich befindest, geführt hat. Diese Fürsehung hat dir alle darinn erfoderlichen Gnaden vorbereitet, und gewährt sie dir noch; bitt' ihn darum, wirke getreulich mit, und ein vollständiger Sieg ist dir zugesichert. Soviel Recht du immer haben magst, denen zu antworten, die dir Ungelegenheit machen, und so bündig auch die Gründe sind, womit du ihr Unrecht darthun würdest, so wirst du es doch mit dem Disputiren und Zanken nie weiter bringen; nur ärger wirst du das Uebel machen: es giebt so bösartige Charaktere, so starrsinnige Köpfe, daß sie selbst durch Antworten eines Engels würden aufgebracht werden. Was haben die Aussprüche eines Gottmenschen von den Pharisäern erhalten? Verwägener, wolltest etwa du so erpichten Leuten, wie Pharisäer sind, den Mund verstopfen? ihre Sache ist, dem heiligen Geiste immer und

ewig zu widerstreben. Wolltest etwa du eine hoffärtige Seele umändern, die sich doch von der Gnade nicht bekehren läßt? Es ist unmöglich, die überströmende Freude auszudrüken, mit welcher der heilige Paulus die Ketten küßte, die er für seinen Jesu trug. Auch du kannst an dieser innerlichen Freude Theil nehmen. Die Sache deines Gottes ist es, um deren Willen du zu leiden hast; er allein kann dich unterstüzen. Suche keinen Trost anderswo, als bei ihm. Sage Niemanden als Gott, was du täglich zu erdulden hast. Dazu ist dir freilich ein wahrer Heldenmut nöthig, allein es giebt kein Streben, welches über die Kraft der Gnade gienge. Welche Verdienste sammelst du dir nicht? welchen Trost erwirbst du dir nicht für die Todesstunde. Richte dich auf, getreue Magd, die Zeit ist kurz, und eine unveränderliche Ewigkeit folgt darauf. Die Geduld wird dir den Palmzweig verschaffen, und die Sanftmut wird dich auf die Martirerstufe erheben: die Blutzeugen haben meistentheils nur einen Sieg davongetragen; du aber streitst täglich, und fast jeder Augenblik bringt dir einen Siegeszweig ein. Gott ist Zeuge deiner Kämpfe; er zählt alle deine Triumphe: nur er kann dich belohnen: er wird dich aber auch als ein Gott belohnen.

Neun-

Neunzehntes Hauptstük.

Vom Umgange mit Rechtschaffenen.

Es ist eine der weisesten und heilsamsten Lehren, die ich dir geben kann, wenn ich dir den Umgang mit rechtschaffenen Leuten empfehle; es ist eins der kräftigsten Mittel, die du haben magst, um dich auf den Wegen der Tugend standhaft zu erhalten, besonders aber, um dich gegen die Flut von Aergernißen zu verwahren, die von dem Unglauben stets unzertrennlich bleiben werden: oft fallen schwache Seelen, oft erstiken keimende Tugenden wegen vernachläßigter Hilfe, welche ihnen die Fürsehung in der Bekanntschaft und in dem Umgange mit guten Leuten darbeut.

Suche so fleißig als vorsichtig mit drei oder vier Personen von entschiedener Tugend bekannt zu werden, und mit ihnen in Verhältniße zu treten, jedoch ohne daß dabei die Pflichten deines Standes den geringsten Abbruch leiden. Du wirst bei ihnen noch etwas mehr, als nur deinen geistlichen Vortheil finden; nur seze ich voraus, daß sie mit einem sanften Naturel auch Bescheidenheit und Vorsicht im Reden verbinden werden. Wenn du nun einige so geartete Personen gefunden hast, so sage ich dir, du hast einen Schaz ohne seines

Glei=

Gleichen entdekt. Nein, ich kann nicht entscheiden, ob du mehr Sorgfalt anwenden sollst, um böse Gesellschafter zu meiden, als nöthig ist, um dir gute auszusuchen. Dir ist doch der unausdenkliche Vortheil nicht unbekannt, welchen Kleophas und sein Gefährte auf dem Wege nach Emaus aus einem Gespräche zogen, das sie mit dem göttlichen Lehrmeister unterhielten. Die Frucht dieser Unterredung war nichts geringers, als ein glänzendes Wunder, wodurch die Traurigkeit in Freude, der Kleinmut in Herzhaftigkeit augenbliklich verwandelt, der Glaube in zween Ungläubigen gepflanzt, und Gottesliebe in zwei eiskalten Herzen entzündet wurde. Was der Urheber der Gnade damals durch sich selbst bewirkte, das erneuert er nicht selten durch ein einziges eifervolles Gespräch irgend Eines aus seinen Auserwählten. Wir verehren Heilige, von denen man nie weggieng, ohne in dem Guten, oder doch in dem Vorsaze zum Guten gestärkt zu seyn. Sie waren ganz Tugend, und flößten selbe allen denen ein, die das Glük hatten ihnen näher zu kommen. Besonders besaß der heilige Philipp von Neri diese Gabe in einem hohen Grade; man dorfte ihm nur unter die Augen treten, sogleich unterschied er eine mit der schönsten aller Tugenden gezierte Seele von einem Sklaven der Wollust.

Was dieser große Heilige von oben erhielt, wirst du mit Beihilfe der Gnade durch dich selbst

er-

erhalten. Erforsche die Personen, mit denen du umzugehen willens bist; mache besonders unter denen, mit welchen du Freundschaft zu stiften gedenkst, eine kluge Auswahl, unterlassene Behutsamkeit dieser Art kann mancherlei geistliche, und auch zeitliche Uebel nach sich ziehen; zuerst also erkennen, und dann erst umgehen, sei deine Sache, und solltest du auf diese Erkenntniß Jahre verwenden müssen, so würde die Prüfung nicht zu lange seyn.

Noch muß ich dir vorerinnern, daß ich durch rechtschaffne Leute eben nicht vollkommene Menschen verstanden haben will: wo solltest du sie finden? solange man lebt, trägt man seine Fehler mit sich herum. Erwarte also nichts anders, als daß dir überall Unvollkommenheiten begegnen werden, und so entschließ dich lieber gleich, öfter ein Auge zuzudrüken. Alle Adams Kinder steken in eben dem Thon, woraus er war gebildet worden; sie haben Leidenschaften, also auch Fehler; die Gnade ändert darum, weil sie den Menschen erneuert, keineswegs den Charakter; und sie zerstört darum, weil sie die Sünde vernichtet, nicht auch das Naturel. So wie (selbst unter den Ungläubigen) kein Bösewicht ist, der, wenn er in der Gesellschaft bleiben, und sich Hochachtung verschaffen will, nicht ein Paar gute Eigenschaften irgend woher entlehnt, wie zum Beispiel, artige Manieren, Redlichkeit in gewißen Umständen,

pra=

praleriſche Großmut; ſo iſt hienieden Niemand ſo heilig, daß er nicht einen Fehler auf ſich hätte; dieſer giebt Einſtreuungen gar zu leichtſinnig Gehör; jener verfährt mit ſich zu ſtrenge; dieſer wird zuviel durch die Finger ſehen; jener wird in ſeine undurchdringliche Einſamkeit, woraus ihn ſeine Verwandten und Freunde gar nie bringen können, zu ſehr verliebt ſeyn; noch ein andrer wird in ſein Innerliches ſo vertieft, und gleichſam verſchlungen ſeyn, daß er darüber das Aeußerliche ganz vernachläßigen, und dir an ſeiner Tracht, an ſeiner ganzen Perſon eine Art Scheuſal vorſtellen wird; andre werden wieder andre Flefen an ſich tragen. Bei gewißen Aufgaben dachte Hieronymus nicht ſo, wie Auguſtin. Paulus und Barnabas hatten einen kleinen Zwiſt unter einander. Das iſt nun das Erbtheil der Menſchheit: alles dies muß man vorſehen, verſuchen, ertragen; nebſtdem daß es dir die Religion befiehlt und dir, wenn du andrer Unvollkommenheiten duldeſt, einen großen Vortheil verheißt, fodert auch der geſunde Verſtand und die natürliche Billigkeit, daß du gegen andre ganz Nachſicht, ganz Sanftmut, ganz Güte ſeyn ſollſt. Haſt nicht du ſelbſt deine Schwachheiten? kannſt du ſelbſt ſie dir verhehlen? willſt nicht auch du, daß man ſie dir hingehen laſſe und verzeihe? Behandle alſo deine Brüder, wie du willſt, daß man dich ſelbſt behandle: das iſt die Grundregel der Reli-

gion, wozu du dich bekennst. Dulde alles in demjenigen, der dich unterrichten, dich erbauen, dich in der Tugend stärken kann; laß ihm seine Schwachheiten, nimm alles übrige mit dir.

Unter den Seligkeiten des Himmels ist gewiß der Zusammenfluß aller heiligen Personen aus jedem Alter, Lande und Jahrhundert eine der herrlichsten. Seze zu dieser prächtigen Menge, die der heilige Johannes unzählig nennt, die neun Chöre der Engeln, welche dem Befehl ihres Schöpfers sich unterworfen haben, und deren Anzahl vielleicht nicht geringer seyn wird: sieh da den Hofstaat, welcher den Thron des unsterblichen Königs ewig umgeben wird. Diese Auswahl war eines Gottes würdig. Wenn du diesen Zusammenfluß von überirdischer Tugend und Heiligkeit ausnimmst, so ist übrigens nicht möglich, eine liebenswürdigere Gesellschaft auszudenken, als diejenige wäre, die ganz aus rechtschaffnen Leuten bestünde. Ohne Zweifel würden die den Namen der Philosophie so sehr misbrauchenden Weisen unsrer Zeiten auf so eine Gesellschaft nur höhnisch herabsehen; allein ihre Verachtung wäre wahrer Lobspruch.

Nebst dem, daß man in einer Gesellschaft gerechter Menschen eben soviel Verstand, aber mehr Mäßigung, eben soviel Gelehrsamkeit, aber mehr Demut anträffe, würde dir dabei noch ein andrer Kontrast auffallen, der ganz zum Vortheil

theil der Gesellschaft hinausliefe. Ein ungläubiger Weltjunker vegetirt nur, und lebt ganz für sich: ein Heiliger ist mehr für andre, als für sich da. Dieser schäzt sich gering; jener pralt sich, wo er geht und steht, und sezt sich über andre hinaus. Aus diesem Schwindel, aus dieser übertriebenen Vorliebe zu seinem Selbst, entsteht die Eifersucht und diese gegenseitige Verachtung, mit welcher die Philosophen einander begegnen. In kurzer Zeit gebiehrt diese Eifersucht alle die Zwistigkeiten, Feindseligkeiten, alle die gelehrten und ungelehrten, profanen und heiligen Kriege, wodurch sie sich bei aller Welt so lächerlich machen. Ein Heiliger ist gerne unbekannt und verachtet; er traut Niemanden weniger, als sich selbst: kann er auch eine gute Eigenschaft, die er von oben empfieng, und worinn er seinen Nächsten übertrift, vor sich nicht verbergen, so entdekt er dafür in ihm hundert andre Vorzüge, die ihm selbst mangeln. Im Umgange erhebt und preißt er alles, was sich von andern herschreibt. Bei jeder Gelegenheit, wo es ihm das Gewissen erlaubt, gefällig, verabscheuet, meidet er alle Zänkereien, alle Streitigkeiten; und weil er die von der Klugheit vorgeschriebene ächte Mittelstrasse hält, so läßt er sich auch kein Wort entfahren, das von der Schmeichelei eingegeben zu seyn schiene. Eine einzige tugendhafte Handlung gilt bei ihm mehr, als aller mögliche Ruhm. Der gelehr-

lehrteste Theologe, den Spanien aufzuweisen hat, gab seine ganze Gelehrsamkeit für eine — Betstunde hin.

Was ich dir immer von der Süßigkeit, von den Vortheilen und Vergnügungen des Umganges mit rechtschaffnen Leuten sagen könnte, ist nichts in Vergleichung mit dem, was du in einem Kreise durchaus tugendhafter Personen sehen und erfahren würdest. Ich gesteh' es, so eine Wahl ist schwer zu treffen; allein verliert wohl der Demant darum, weil er selten zu finden ist, etwas an seinem Werthe?

Hätten die Gottlosen nicht einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt, wahrhaftig, sie würden sich unter einander ewig zerfleischen, anschwärzen, und zu Grunde richten. Allein weil Hoffart und Wollust sie unter die Lügenfahne versammelt, und ein gemeinschaftliches Interesse wider die Tugend reizt, so sind sie gezwungen, einander äußerlich zu dulden, zu schonen, und sich wie immer zu vergleichen. Unglüklich derjenige aus ihnen, der sich von der Verachtung, welche er gegen seine Mitbuhler im Herzen nährt, etwas anmerken ließe: alle seine Gesellen würden sich wider ihn kehren, würden wider ihn losziehen, und nie würde er vor ihnen einen Augenblik sicher seyn. Nur das Christentum ist fähig, die erhabne Tugend der Demuth zu lehren und vorzuschreiben. Ohne Religion kann der Mensch weder Unterwürfigkeit, noch

noch Selbstverachtung ertragen. Wie soll der gelehrte Freigeist sich verachten können?

Nebst der Demut hat der Christ ein unumgängliches, ein stetes Bedürfniß der Geduld. Der heilige Paulus lehrt sie uns mit ausdrüklichen Worten, und die Erfahrung macht sie vollends unentbehrlich. Hättest du auch den glüklichsten Charakter, das vortrefflichste Naturel, das Gott irgend einem Adams-Kinde verlieh, was für eine Geduld brauchst du nicht gleichwohl bei den fortwährenden Widersprüchen, die du in Mitte dieses Schwarms von Bösewichten, welche dich beständig umlagern, erfahren must?

Ist es Pflicht, daß du manchmal rechtschaffne Leute besuchest, so ruft dir diese Pflicht damals weit stärker zu, wann du einen aus ihnen weißt, den eine bedenkliche Krankheit ins Bett geworfen hat. Da sollst du dich bei ihm ohne allen Verschub einfinden. Die Weltkinder glauben sich in solchen Gelegenheiten wohl auch verpflichtet, einander Visiten zu machen, die sie für unerläßlich ausgeben, die aber sehr unnüzlich sind, weil sie nur den, der sie giebt, angehen. Ganz anders denkt der Christ, und ganz ein andrer Beweggrund führt ihn an der Hand. Er machte sich immer die strengste Pflicht daraus, seinem Mitmenschen bei Umständen dieser Art nüzlich zu seyn. Er nimmt an der Genesung des Kranken den lebhaftesten Antheil; dennoch interessirt ihn noch weit

mehr das Bedürfniß seiner Seele. Wie viele hatten die unschäzbare Gnade, mit der lezten Wegzehrung versehen zu werden, dem Besuche eines christlichen Verwandten, Nachbars, oder Freundes zu verdanken! Ists nun ein so großer Vortheil, besonders in diesen lezten Augenbliken, tugendhafte Menschen um sich zu haben, so kannst du auf das Glük der Herren schließen, welche die weise Vorsicht brauchen, nur solche Leute, die der Religion herzlich hold sind, in ihre Dienste aufzunehmen. Ein wahrer Christ, was für ein Schaz in einer Hausverwaltung!

Während deiner ganzen Lebenszeit wird eine wirklich tugendhafte Seele dir eine nie versiegende Hilfsquelle seyn. Wer ist wohl nie in dem Falle, die Trauer anlegen zu müssen? Wen trift kein andrer Verlust, als jener seiner Befreundten? und wer sonst kann gleichwohl Schmerzen lindern, Thränen abtroknen, als ein Mensch, voll von Religion? Welcher andre Lehrer kann die Ergebung in den göttlichen Willen mit Nachdruk vorhalten? Keine Tugend ist dem Christen eine fremde Erscheinung, keine, zu deren Ausübung vereinigte Christen sich nicht wechselseitig aufmuntern.

Dir ists nicht unbekannt, wie groß der Hang unsrer alten Anachoreten nach Einsamkeit gewesen ist, und wie strenge sie über Stille gehalten haben. Bei dem allen wars bei ihnen nicht nur

eine erlaubte, es war auch eine gebotene, gesezmäßige Sache, daß sie einander in gewißen Tägen des Jahres sehen und besprechen mußten; Niemand erlaubte sich, von diesen heiligen Unterredungen wegzubleiben: ein augenscheinlicher Beweis des geistlichen Nuzens, welchen sie dabei einsammelten. Fast möchtest du wünschen, du hättest dich bei einer dieser erbaulichen Unterhandlungen miteingefunden; allein wozu dieses? eine einzige geistreiche Person wird dich darinn so gut belehren, als eine ganze Gesellschaft, weil nämlich der göttliche Geist, der ihr gemeinschaftlicher Lehrer ist, sie, wann und durch wen er will, anbläst.

Aus diesen alten Schulen der Tugend und Heiligkeit, aus den Tiefen dieser berühmten Einöden wollen wir uns nun in den Schooß unsrer christlichen Familien begeben. Welches Schauspiel kann wohl Gott angenehmer und der Bewunderung der Engeln und Menschen würdiger seyn, als das Zusammentreffen etlicher christlichen Mütter, welche in Gegenwart einer Schaar wißbegieriger und jeder Einwirkung empfänglicher Kinder sich von der Ruhe eines reinen Gewissens, von der Schönheit der Tugend, von der Häßlichkeit und den Strafen der Sünde, von der Seligkeit der Heiligen, von den himmlischen Freuden besprechen! Diese christlichen Frauen thun beinah' alles, was das Amt eines Predigers und

die erhabnen Verrichtungen eines Apostels mit sich führen; sie haben dabei noch diesen Vortheil, daß ihre Reden in die jungen Herzen weit leichter dringen. Aus ihrem Munde schleicht der Unterricht in die zarten Pflanzen gleich einem so sanften und fruchtbringenden Thaue, daß man bei der Aufmerksamkeit, womit ihnen die Kinder zuhören, die Knospen fast in dem Augenblike blühen sieht; und diese Blumen wachsen unter den mütterlichen Augen, vor allen Stürmen der Welt gesichert, und werden im balden die köstlichsten und reichsten Früchte bringen.

Noch nicht genug: diese christlichen Mütter bereiten sich durch eine heilige Erziehung ihrer Kinder nebst dem gewißen Lohn, den ihnen der getreue Gott nach ihrem Tode zugedacht hat, schon in diesem Leben manche tröstliche Stunde. Welche sind die glüklichen Aeltern, die mehr in Ehren gehalten, unverdrossener bedient, mit einem Worte, die gesund und krank, alt und sterbend zärtlicher geliebt werden, als eben diejenigen, deren Kinder eine christlichere Erziehung werden bekommen haben? Dagegen sieht man täglich mit Unwillen, daß ruchlose Wollüstler die, welche ihnen das Leben gaben, schändlich verlassen, verachten, verhöhnen. Ist wohl in unsern Zeiten etwas gemeiner, als derlei unnatürliche Kinder?

Eben

Eben denselben Stoff, welchen ich dir in Gegenwart deiner Kinder zu behandeln angerathen habe, möchte ich dir bei jeder andern Gesellschaft empfehlen. Unmöglich kannst du vor tugendhaften Personen, besonders wann dein Kreis aus geistreichen Christen besteht, etwas vorbringen, was angenehmer und vortheilhafter wäre. Schon oft habe ich dir von dem innerlichen Geiste manches gesagt. Vielleicht hast du davon gleichwohl noch keinen richtigen Begriff. Dennoch ist es wesentlich nothwendig, daß du den Grund aller Tugenden und die Seele aller christlichen Vollkommenheit wohl kennen lernest.

Durch den innerlichen Christen verstehen wir den Gerechten des heiligen Paulus. Fasse sie recht, die Stärke des Ausdruks, womit sich der Apostel äußert. Wenn er von dem Glauben lebt, so denkt er auch nach dem Glauben, so urtheilt er nach dem Glauben, so handelt er nach dem Glauben: denn dies alles macht den ganzen Christen aus. Auf den Fittichen des Glaubens schwingt sich der innerliche Mensch über alles Irdische hinaus. Mit Glaubensaugen betrachtet er seinen Gott, sieht nur ihn, will nur ihn sehen. Das innerliche Leben besteht wesentlich darinn, daß man das Leben, welches der Herr Jesu auf Erde geführt hat, auch zu führen sich bestrebt. Welches Leben war denn dieses? eine beständige Ausübung und Erfüllung alles dessen, was dem himm-

 lischen

lischen Vater angenehm war. Willst dus etwas ausführlicher vernehmen? das Leben unsers göttlichen Lehrmeisters bestund von seiner Geburt bis zum Tode in unausgesezten Beispielen von Geringschäzung der Reichtümer und Liebe zur Armut; von Verachtung aller Ehren und Neigung nach Demütigungen; von Versagung aller Freuden und Verläugnung seines Selbst. Wer immer diesem Lebenswandel nachklimmt, hat, wie der Apostel, ein Recht, sich zu fragen: Lebe ich? nein: nicht ich lebe, Jesus ist es, der in mir lebt. Das ist der geistliche Tod; das heißt, sich selbst abgestorben seyn, und dafür in dem Herrn Jesu leben. Gerne unbekannt seyn, gerne für nichts geachtet seyn, in Gott so, wie Jesus Christus that, ganz versenkt seyn; welche Unternehmung! welcher Heldenmut! Ohne diesen Mut ist kein innerliches Leben. Bei so einem Entschluße, dessen Ausführung die allvermögende Gnade erleichtert, ist der innerliche Christ ein lebendiges Schauwunder. Er ist, wie der heilige Paulus, reich in der Armut; hat nichts, und bereichert andre. Er ist frei in Ketten; ruhig unterm Gedonner; freudig unter den Streichen; zufrieden bei Widerwärtigkeiten; er duldet, und preist sich glüklich; er ist fröhlich beim Anblik des Todes; ist von der ganzen Welt befehdet, und unerschütterlich; wird verfolgt, und verzeiht; wird verleumdet, und schweigt; sieht seine Feinde wie

Brü-

Brüder an; er stirbt endlich, und triumphirt: wohl ein herrlicher Anblik! Das Gemälde ist gar nicht übertrieben, es ist von der Hand des heiligen Paulus gezeichnet; und gesezt auch, diese Abbildung des Gerechten wäre in seinen Sendschreiben nicht zu finden, wir würden sie doch in der Geschichte seines Lebens Zug für Zug antreffen. Begleite ihn auf seinen Reisen; bei den Korinthern, wie bei den Hebräern; zu Rom, wie zu Athen; unter den Juden, wie unter den Heiden, überall wirst du an ihm eben denselben Mann finden: stets den Mann in Jesu Christo, stets Jesum Christum in ihm: keinen Bedacht auf sich selbst, keinen ephemeren Entwurf. Nur die Ewigkeit hat er im Gesichte, um sich darinn die Krone der Gerechtigkeit zu versichern, um sie seinen Brüdern zu verschaffen, denen allen er alles wird, und für die er den Fluch auf sich laden will: sieh da sein Leben. Welche Glut in seinem Eifer! welche Erhabenheit, welcher Aufschwung in seinem Apostolate! Der Geist Jesu Christi wars, der alle diese Wunder wirkte. Bestrebe dich, diesem Apostel nachzutreten, so wie er selbst seinem Meister nachtrat. Freilich hat die Fürsehung dir kein so weites Feld geöffnet. Begnüge dich, soviel Gutes zu stiften, als du kannst, dein Lohn wird dir richtig gereicht werden. Wenn du nur alle die Gelegenheiten, welche sich dir dazu anbieten, benüzen willst, wenn du nur bei allen

dir aufstossenden Widersprüchen geduldig; sanftmütig in Ertragung fremder Fehler; unaufhaltbar in Beleuchtung durch gute Werke; wenn du nur Gottes allsehendem Auge in allen deinen, auch gemeinsten Handlungen angenehm seyn willst: so bedarfst du weiter nichts, um dich zu den glänzendsten Thronen hinaufzuschwingen, und die herrlichste Belohnung im Himmelreiche davonzutragen. Die Gnade und der innerliche Geist machen alles aus. Der nicht mehr, als ein Talent empfieng, wurde nicht darum vom Himmel ausgeschlossen, weil er weniger empfieng, sondern darum, weil er dieses Talent vergraben hatte; jene zween Gesellen, worunter der Eine mit zwei Talenten zwei — der Andre mit fünfen fünf gewonnen hatte, wurden auf gleiche Art in die Freuden des Himmels eingeführt. Verlangst du aber einen noch weit herrlicheren Beweis von dem Verdienste eines innerlichen Lebens, so wirst du ihn in dem Beispiel derjenigen finden, welche an Heiligkeit alle Aposteln und Propheten übertroffen hat, nämlich in dem Beispiel der hohheiligen Maria, der Königinn aller Heiligen. Durch die ganze Ewigkeit wird sie den Plaz nach Gott in dem Himmel besizen. Auf welchem Wege ist sie dahin gelanget? auf dem Wege des innerlichen Lebens. Es steht geschrieben, der ganze Ruhm der Königstochter sei in ihr selbst verschlossen. Zweifle nicht daran. Vorzüglich durch den innerlichen

Geist

Geist hat Maria Verdienste eingesammelt; nie hat sie auf Erde etwas außerordentliches gewirket; dennoch schimmert sie außerordentlich in dem Himmel, wo sie die ersten Stralen von der Sonne der Gerechtigkeit empfängt, um sie dem ganzen übrigen Himmel mitzutheilen.

Du wirst mir sagen, die hohgepriesene Tochter Annens und Joachims sei zur erhabnen Würde einer Gottesmutter emporgestiegen. Dieser glorreiche Vorzug, diese einzige Auszeichnung machte zwar, daß man sie in ihrem Leben glüklich schäzte; man hieß sie sogar die Seligste: allein unser Herr und Heiland antwortete, wieviel seliger sind die, welche das Wort Gottes lernbegierig anhören, und thätig ausüben! Da siehst du nun aber das Unterscheidungszeichen, das Wesen des innerlichen Lebens; da siehst du nun eben, was Maria von dem Augenblik ihrer unbeflekten Empfängniß bis zu demjenigen gethan hat, wo ihre große Seele, unfähig in einem sterblichen Leibe die Inbrunst ihrer Liebe zu ihrem Gott länger auszudauern, sich davon zu trennen genöthiget wurde. Hier siehst du das große Muster, nach welchem jeder innerliche Mensch sich richten soll: das Muster, welches sich über alles andre zur Nachahmung der keusche Mann vorstellte, den ihr die Fürsehung gab, und der für den Nährvater Jesu Christi gehalten zu werden verdiente: sieh da deine zween Fürsprecher, deine

zwei Muster. Suche ganz besonders ihren Schuz; wandle mit Vertrauen unter ihrer Fahne; und damit du den großen Beispielen, welche sie dir gaben, mit Nuzen nachfolgest, bleib in deinem Stande, erfülle alle Pflichten deines Standes, und sieh, besuche, halt' in Ehren alle die tugendhaften Personen, welche dich zum innerlichen Leben anführen, dich darinn weiter zu bringen im Stande sind. Nicht alle, die sich für Christen ausgeben, wohl auch dafür angesehen werden, sind darum geistreich. Welch ein Unterschied zwischen dem, der es ist, und dem, der es nicht ist! Unterscheid sie beide sorgfältig. Bring alle Aufmerksamkeit, alle mögliche Klugheit mit, wenn du hier eine richtige Wahl treffen willst.

Noch wichtiger ists für dich, so wie es auch leichter ist, den innerlichen Menschen von dem Haufen Sünder zu unterscheiden, in deren Mitte du zu leben gezwungen bist. Das hab' ich dir aus dem Evangelium schon angeführt, daß das Unkraut mit dem guten Korn beisammen aufwachsen muß. So lautet nun einmal der aus dem Heiligtum der Gottheit ergangene Ausspruch: die Manchfältigkeit macht (freilich wohl mit Ausschließung der moralischen Uebel) eine der Hauptschönheiten dieser sichtbaren Welt aus; in allen ihren Werken malt sich die Allmacht des Schöpfers. Der Hellseher bewundert ihn mit Vergnügen in der Sternenbahn, auf der Erde, in den

Meeren,

Meeren, er erkennt ihn eben so leicht in einer Blume, wie in einem Gestirn; in einem Bache, wie in einer See; in einer Biene, wie in einem Adler; in einer Ameise, wie in einem Löwen; weil nämlich der Löwe, die Ameise, die Biene, die Bäche, mit einem Worte, weil ihm alle Geschöpfe eben dieselbe Sprache führen, weil ihm jedes sagt: ich bin das Werk des Schöpfers.

Die moralische Welt zeigt nicht weniger Manchfältigkeit, als die phisische. Was für eine Verschiedenheit unter den Menschen! welche Entgegnung des Geschmaks, der Gesinnungen, der Charaktere, der Neigungen! Schon allein die Gesichtsbildung unterscheidet einen Menschen völlig von jedem andern. Man sagt wohl zuweilen, es gebe einander so ähnliche Gesichter, daß man sie für einerlei hält; allein dieß kömmt daher, weil man sie nicht genau beschaut. Der Mensch ist ganz selbst; die Gesichtszüge sind nicht so mancherlei, als die Anmutungen der Seele. Was für eine Größe der Einen, was für eine Kleinheit der Andern! in diesen, welche Redlichkeit, in jenen, welche Schwärze! Was für ein Parallel zwischen einem Christen, der seine ganze Habe den Armen hingiebt, und einem Dieb, der dir die deinige wegnimmt! Was für ein Kontrast zwischen einem Martirer der Liebe, der sich für seine Brüder opfert, und einem Mörder, der dem seinigen das Leben raubt! Die Kinder Adams

sind

sind also einander sehr ungleich. Bis hieher habe ich zu dir von den Tugendhaften geredet, habe dich zum Umgange mit ihnen aufgemuntert; laßt uns nun auch die andern kennen, um sie desto gewißer zu meiden.

Zwanzigstes Hauptstük.

Vom Umgange mit bösen Leuten.

Mir heißt ein Böser, und hieß auch den Propheten, ein jeder, der Ungerechtigkeit begeht, und im Sündenstande ruhig fortlebt. In der That, läßt sich wohl mehr Bosheit denken, als in demjenigen stekt, der seine Seele tödtet, und sich wider Gott empört.

Eva hatte erst zwei Kinder an ihrer Brust gestillt, und schon fand sich darunter ein Ungeheuer. So ist es, die allererste Familie in der Welt, aus etwa vier Personen zusammengesezt, zählte schon einen Mörder. Kaum traten die Menschen aus der Hand des Schöpfers, und schon nahmen sie einander das Leben. Verderbniß des menschlichen Herzens! welche fürchterliche Fortschritte machtest du nicht nach dem Maße, als die unglükliche Nachkommenschaft des barbarischen Kain weit außer dem irdischen Paradiese zunahm!

Abel war genöthiget, mit seinem Bruder zu leben. Unter wieviel bösen Menschen bist nicht du gezwungen, dein Leben durchzuführen! Ganz außerordentlich sind die Leiden rechtschaffner Leute bei diesem Gemengsel, besonders, wann sie die Gerechten in der Dürftigkeit, in der Unterdrükung, in Thränen, und dafür die Boshaften auf Erde glüklich sehen. Dieser Anblik schlug den königlichen Propheten so danieder, daß seine Tugend beinahe wanken wollte. Und dennoch sind die undurchdringlichen Rathschlüße der göttlichen Fürsehung so, und nicht anders beschaffen. Bete sie an, und unterwirf dich ihnen unbedingt, in allen Umständen. Diese Unterwerfung erleichtern dir die wiederholten Versicherungen deines Glaubens, daß für das Heil der Auserwählten alles vorgesehen, eingerichtet, und angeordnet ist. Ein Ausfall der Grausamkeit, vielleicht der entsezlichsten in der ganzen Geschichte, nämlich die Unmenschlichkeit eines Herodes hat Unschuldigen nach Tausenden das Himmelreich eröffnet. So wußte eine grenzenlose Macht und eine unendliche Weisheit das Gute aus dem Uebel, und aus der Sünde ihre Verherrlichung zu ziehen: so wird, folgends der Lehre des Weltapostels, alles, was du befürchtest, und von bösen Menschen, ja selbst von Teufeln duldest, zu deinem Nuzen, und zu deinem ewigen Heile ausfallen.

Der einmal schon so blind ist, daß er sich bereden kann, es gebe kein künftiges Leben, der ist zu allen Lasterthaten aufgelegt. Begeht er sie nicht, stimmt er damit nicht ein, so ist er ein Thor, so ist er inkonsequent, so gesellen sich auch Schelmerei und Lüge zu seiner Bosheit. Deine ewige Seligkeit, deine zeitliche Ruhe, deine Ehre hienieden und im Himmel untersagen dir jeden Umgang, besonders aber jede Verbindung mit so einem Ungeheuer. Darinn sollst du mit mir bald einig seyn: ich brauche nur das entlarvte Gesicht eines Ruchlosen, welches du sogleich sehen wirst.

Alles ist Schlinge in der Welt: alles in der Welt ist Bosheit: der heilige Geist ist es, der es uns versichert. Wie könnte man also darinn ruhig seyn? wie darinn wohnen? Nichts in aller Welt ist dir weniger zu rathen: nichts wäre unvernünftiger, als in Mitte der unausgesezten Stürme und des allgemeinen Krieges, womit die Welt dich befehdet, noch ruhig leben wollen. So eine Ruhe, sagt der heilige Hieronymus, würde ein verwüstendes Ungewitter seyn. Vielmehr fodert man, daß du über dich unaufhörlich wachen, und die geistlichen Waffen stets in der Hand haben sollst: das Meiden der Gelegenheiten, das Fasten, das Beten, der öftere Gebrauch der Sakramente, dieses ist, was Heilige gebildet hat,

und

und vor dem der Feind deines Heiles sich am meisten fürchtet.

Bist du nicht unter den Heiden angekettet, so flieh jeden Aufenthalt, wo böse Menschen sich zu treffen pflegen. Zween Hauptgründe berechtigen dich zu deiner Flucht: erstens die Gefahren, die du auf einem verfluchten Boden läufst; und dann das unwidersprechliche Recht, welches du hast, dir Ruhe zu schaffen. Unmöglich kann das Herz des Boshaften ruhig seyn; er mags noch so kräftig betheuern, daß er die Freuden genießt, und im Frieden lebt: umsonst, für ihn ist weder Genuß, noch Friede da, und kann nimmermehr da seyn. Mit seinem Gott, mit den Menschen und mit seinem Gewissen, das dem Christentum von Natur hold ist, stets in Krieg verwikelt, wie könnt' er da wahren Frieden genießen?

Es giebt böse Menschen, die du nicht kennst, weil du das Nachdenken nicht liebst; und je weniger Mistrauen du in sie sezest, desto mehr Waffen reichst du ihnen wider dich selbst. Es sind diese müßigen Menschen, diese neugierigen Kleingeistler, die nie wissen, was bei ihnen vorgeht, dafür aber alles, was bei andern geschieht, ewig bespähen, begaffen, wissen, errathen wollen. Bei ihren eigenen Fehlern stokblind, haben sie nur Augen, um fremde Mängel zu beobachten. Weil denn du für deine Ehre so sehr eiferst, und es dir der heilige Geist auch wirklich erlaubt und an-

anräth, so verschließ ihnen den Eingang in dein Haus, und komm dem ihrigen ja nicht in die Nähe; nur kein Vertrauen, keine Offenherzigkeit gegen Personen, die sie so wenig verdienen, und deiner Freundschaft so unwürdig sind; eben dieselbe Unbesonnenheit, welche sie antreibt, dem, was dich angeht, nachzuforschen, wird ihnen über diesen Punkt gar bald auch vor andern Vertrauten den Mund öffnen. Wie schäzbar ist doch die Verschwiegenheit! ein jeder weis sich damit zu brüsten; ein jeder verspricht sie: allein was für falsche Schwüre! Noch gespannter soll deine Aufmerksamkeit, und dein Entschluß noch fester seyn, wenn etwa das Geheimniß andrer Leute hier mit ins Spiel käme. Laß dir diese unstreitige Grundregel zum beständigen Andenken gesagt seyn: sobald du von einem Geheimniß etwas abtrittst, giebst du das Ganze hin. Durch deine Gefälligkeit, oder was es sonst seyn mag, das dir den Mund öffnete, hast du schon Zweifel, oder doch einigen Verdacht veranlaßt, und nun ists schon kein Geheimniß mehr. Du hast diesen Verdacht, meinerwegen, in einer einzigen, wie immer verschwiegenen Person aufsteigen gemacht; und nun ist von dem ganzen Geheimniß kein Schatten mehr übrig: du, du bleibst der Verräther. Nein, es giebt keinen Gatten, kein Kind, keinen Verwandten, keinen Freund, dem du ein anvertrautes Geheimniß mittheilen könntest, sobald weder

die

die Religion, noch die ihr schuldige Treue zu reden dich verbinden: eine Bemerkung, die von verständigen Leuten täglich gemacht wird. Keine Tugend, mit der man so allgemein groß thut, als die Treue in Geheimhaltungen. Niemand ist, der nicht von seiner Verschwiegenheit, von seiner Behutsamkeit, von seiner Unzugänglichkeit in diesem Stüke viel Wesens machte; gleichwohl ist in der unzähligen Menge von Fehlern, mit denen die Gesellschaften vollgefüllt sind, keiner allgemeiner als Schwäzhaftigkeit und unüberdachtes Gerede. Was für unersezliche Folgen hat nicht täglich ein übereiltes Wort, eine unbesonnene Erzählung? Wirklich weis ich für das andre Geschlecht, und für die meisten Mannspersonen nur ein Mittel, ein Geheimniß aufzubehalten: sie müssens vergessen.

Noch ein andrer eben so fürchterlicher Feind, besonders für Personen des weiblichen Geschlechtes ist dieser: das erste, was sie, sobald sie denken, und unterscheiden können, um sich herum erbliken, sind diese niederträchtigen Schmeichler, diese treulosen Wohldiener, welche der armen, verdachtlosen, offenherzigen, unschuldigen Jugend mit honigsüßen, schleichenden Worten den tödtendsten Gift in vollen Bechern reichen. O, verwahre dich mit verdoppelter Sorgfalt gegen diese Pest der Gesellschaft, die alles anstekt, alles, besonders aber die Großen und Personen des schwä-

chern Geschlechtes bis ins Mark verderbt. Die zwei Verwahrungsmittel, welche ich dir vorgeschlagen haben will, sind: daß du dir ja kein Wort, das nach Schmeichelei riecht, jemals erlauben, und dann, daß du sie in dem Munde eines andern, wer es immer sei, stets verachten, und verdammen möchtest. Ein roher Kerl, der dich gröblich beschimpfte, würde dir nicht soviel Uebels anthun, als ein Schmeichler, der dir mit einer Lobrede räucherte. Allemal sind die ersten Waffen, womit der unreine Geist die Schamhaftigkeit anfällt, Zukerworte der Schmeichelei.

Eben solche Gesinnungen möchte ich dir wider eine andre Geisel der Gesellschaft, ins besondere aber der Gespräche, beibringen. Das sind diese einbilderischen, stolzen Pralhannsen, die nur schimmern, und zwar allemal auf Kosten andrer Leute schimmern wollen; diese Spötter von Beruf und Gewerb, diese Plauderzungen, denen es nicht möglich ist, eine Posse ungesagt zu lassen; diese verwägenen Lästermäuler, die sich nie öffnen, als um die lobwürdigsten Handlungen lächerlich zu machen, und die verehrlichsten Personen herabzusezen. Flieh, meide, verabscheue diese Aposteln des Teufels, dessen Hoffart sie ererbt haben, diese sowohl der Gesellschaft überhaupt, als den Individuen ins besondere gleich gefährlichen Leute; flieh sie. Es giebt nur wenige Personen, die Verstand genug besizen, um sich in

denen

denen Schranken zu halten, welche hierinn die Liebe vorschreibt; ich will sagen, solche Personen, die ohne jemands Beleidigung zu spötteln wissen. Wer ist, der die Geseze besser kennt, der die Pflichten der Bruderliebe besser erfüllt, als ein Heiliger? Dennoch sehen wir nicht, daß Heilige sich Spöttereien erlauben.

Sieh noch eine andre Klasse boshafter Menschen, vor denen du dich weit mehr zu fürchten hast. Wie glüklich wäre ich, wenn ich dir den ganzen Abscheu, den sie verdienen, und die Religion von dir fodert, einflößen könnte! Es sind die Ehrenschänder. Ich verlange nicht, daß du das Lästern und Schimpfen nie hören sollst; hiemit würde ich etwas moralischer Weise Unmögliches verlangen; aber das wünsche, das rathe ich dir wohlmeinend, zur Ehrenschändung nie das geringste beizutragen. Sobald du dem Verleumder dein Misfallen zu erkennen giebst, können alle seine Lästerungen und Verleumdungen deiner Seele nie den geringsten Schaden bringen. Du nimmst die Partei einer abwesenden Person, deren Fehler man aufdekt, wider die man wohl gar Betrügereien und Lügen auf die Bahn bringt; du vertheidigest, du entschuldigest sie, so gut du kannst; schon genug, sei ruhig; tröste dich damit: statt einer Sünde, wozu du fürchtest, daß dich der Lästerer, der Ehrenschänder verleitet haben möchte, hast du eine Krone erworben, weil du

dich zur Partei der Nächstenliebe geschlagen hast. Gleichwohl kann ich dir nie zu sehr empfehlen, daß du überhaupt jeden Umgang mit diesen Schlangen, mit diesen satanischen Lästermäulern meiden möchtest, die durchaus alles, was sie wider den Nebenmenschen wissen, heraussagen, und ausposaunen müssen. Kein vollständigerer Lobspruch für einen Christen, als wann man von ihm mit Wahrheit behaupten kann, daß er Niemanden übel nachgeredet hat.

Auch ohne meine Warnung wirst du vor einem andern Feinde dich hüten, den man unmöglich miskennen kann: der Tod geht stets vor ihm einher. Es ist der wollüstige Weichling. Nicht zufrieden, daß er sich in der Hölle entsezliche Peinen bereitet, deren Strenge den auf Erde genossenen Gelüsten angemessen seyn wird, verführt er noch, verderbt und richtet alles zu Grunde, was ihm in die Nähe kömmt. Die Schrift sagt von einem Wollüstler, sein Mund sei ein offenes Grab, welches nichts als Anstekung, Gestank und Tod aushaucht. Und in der That, was ist das Thun eines Wollüstlings? Ein Gewebe von Ungezogenheiten, von Schandthaten, von Zotten und Greueln; doppelsinnige Reden, schlüpfrige Histörchen, zweideutige Ausdrüke, unzüchtige Lieder, grobe Anspielungen, Köder, Reizungen zum Laster: er kennt, spricht, versteht keine andre Sprache, als diese. So würden Thiere sich ausdrüken,

drüken, wenn sie reden könnten. Unter allen Sündern ist der Unzüchtige sicher derjenige, der am öftesten sündiget. Der heilige Petrus versichert uns, der geile Mensch könne keinen Schritt thun, kein Wort reden, keinen Wunsch in sich nähren, keinen Augenwink machen, ohne einen Ehebruch zu denken, ohne Laster auf Laster zu häufen, die ununterbrochen fortbegangen werden, und kein Ende nehmen. Urtheile nun von der Anstekung, welche er in die Gesellschaft bringt, mit welcher Behutsamkeit ihm eine Christinn ausweichen, und wie sehr sie ihn fliehen, verabscheuen soll. Ein grimmiger Löwe, der in einem Walde über sie herfiele, wäre tausendmal weniger zu fürchten: dieses Thier könnte nur ihren Leib beschädigen, könnte ihr nur ein zeitliches Leben nehmen. Der Umgang mit einem Unzüchtigen bringt einer Seele den Tod, und stürzt sie in den ewigen Abgrund.

Wie ists doch möglich, daß man so einem schamlosen Buben in einem ehrbaren Hause den Eingang gestattet? wie mag doch eine ehrliebende Person sich den Eintritt in das Haus eines Unzüchtigen ohne Wache, das ist, ohne die größte Vorsicht erlauben? Nie ist er mit was anderm, als mit seiner Leidenschaft beschäfftiget, und seine Leidenschaft kennt gar keine Grenzen. In was für einen greuelvollen Abgrund würde die Welt sich versenkt sehen, wenn mans den Unzüchtigen

nachmachen wollte! Menschliche, göttliche, natürliche Rechte, alles würde abgeschafft, alles darunter und darüber gekehrt werden. Um einen Wollüstler von dir, oder dich von ihm zu entfernen, so wisse, daß kein Laster ist, dessen er nicht fähig wäre. Salomon, vor einem Molok, Arstat und andern Gözen, mit dem Rauchfaße in der Hand, hingebeugt und tiefanbetend, hat diese Wahrheit alle Jahrhunderte gelehrt: die Schrift sagt, diese Leidenschaft bringe zum Abfall. Nein, erwarte von so einem Menschen weder Ehrgefühl, noch Redlichkeit, weder ein dankbares Herz, noch Religion, nicht einmal Menschlichkeit erwarte von ihm. Er wird dir das Herz deiner Gattinn rauben, wird dir ein Kind entführen, wird einen deiner Hausgenoßen hintergehen, wird in seiner Wut sogar Gewalt brauchen, und selbst an die widerstrebende Schamhaftigkeit Hand anlegen. Was für ein erschrekliches Beispiel von Unbändigkeit dieser Leidenschaft siehst du nicht in den zween Greisen, wovon die Schrift Meldung macht? Sie überfallen die Tugend einer gottseligen Israelitinn, die ihnen standhaft widersteht; lieber will sie in den Augen der Welt für eine Sünderinn gehalten werden, als unter den Augen ihres Gottes wirklich sündigen. Die alten Bösewichte berufen die Zünfte; sie verleumden die keusche Susanne; sie ruhen nicht, bis die schuldlose Schönheit und weinende Tugend zum Tode verdammt

wird.

wird. Hätte Gott nicht einen Daniel gewekt, Susanne würde ihren guten Leumund, und mit selbem auch ihr Leben unter einem Steinhagel eingebüßt haben. Begnüge dich ja nicht, über die schwarzen Entwürfe, deren diese Leidenschaft fähig ist, bloß zu zittern; denk auch nach, und schließ aus den Warnungen und Lehren, die uns der heilige Geist gegeben hat, daß weder die grauen Haare, noch die Heiligkeit des Standes, noch die Würde des Amtes dich jemals hindern soll, gegen eine Leidenschaft mistrauisch zu seyn, welche aus allen die leichtfertigste, die feinste, die geschmeidigste ist. Jener wird sich für deinen Verwandten, für deinen Freund ausgeben, wird äußerlich sittsam, wie ein Engel, scheinen, wird sich unter deinem Willen mit Schafseinfalt schmiegen, wird für deinen Vortheil eifern: warum? o, nur seine Leidenschaft treibt ihn dazu!

Ich überspanne nichts, wenn ich dirs zum voraus sage, daß die unreine Lust alle Sinnen stumpf macht, und daß du bei einem Wollüstling nicht einmal Menschlichkeit antreffen wirst. Wer war wohl sanftmütiger als David? wem hätte man wohl alles Vertrauen zu schenken mehr Ursache gehabt? Dennoch sucht dieser Prophet, dieser große König, nachdem er einem seiner wakersten Feldherren unter allen Beschimpfungen die Beleidigendste angethan, einen Vorwand, um seine Schandthat dahinter zu verbergen. Urias

will sich nicht dazu verstehen; er weigert sich, in seinem Hause zu übernachten; David verdammt ihn zum Tode, und befiehlt diesen tugendhaften Kriegsmann dorthin, wo es am heißesten zugieng, zu stellen. Da siest du, was du von dieser erschreklichen Leidenschaft zu erwarten hast. Trau doch ihr, trau doch einem Unzüchtigen nicht: weg mit allen Verhältnißen zwischen dir und ihnen. Hier besteht der Sieg im Davonlaufen. Kein Eis ist so gebrechlich, als die Reinigkeit: ein warmer Hauch macht sie hinwelken; beim mindesten Anstoß geht sie zu Trümmern. Kein Tag, o mein Gott! kein Tag, wo man sich hierinn nicht verblendet. Man will immer nur Unterhaltung haben; allein der Weg, der zum Absturze führt, ist mit giftigen Blumen besäet, sein Abhang gäh und schlüpfrig, seine Tiefen so gräßlich, daß der heilige Geist hierüber zwo Sachen sagt, welche jeden nachdenkenden Menschen stets zittern machen werden: die erste, daß man aus diesem Abgrunde nimmermehr herauskömmt; die zweite, daß ein Augenblik zureicht, um sogleich in das Ausschweifendste dieser Leidenschaft zu gerathen.

Wenn uns Salomon den Rath giebt, daß wir uns nie mit einem zornmütigen Menschen abgeben sollen, damit wir nicht, wie er beisezt, im balden auf seinen Fußtritten einhergehen, um wieviel sorgfältiger sollten wir uns nicht vor dem

Laster der Unkeuschheit hüten, wozu wir von Natur so geneigt sind, und welches durch alle Sinnen unsers Körpers, durch alle Fähigkeiten unsrer Seele in uns so leicht hereinschleicht? Die Gesellschaft der Teufeln würde minder gefährlich seyn, als der Umgang mit Unzüchtigen. Jene reizen zur Sünde; diese geben das Beispiel; der Teufel führt an und treibt zur Sünde; der Wollüstler verführt, und macht, daß man sie begeht.

Nun siehst du, welche fürchterliche Klippen deiner Fahrt begegnen, und wie schreklich die Gefahren sind, die der Umgang mit bösen Menschen in seinem Geleite hat; und dennoch sind alle Feinde deines Heiles schwache, verächtliche Zwerge, wenn man sie gegen die Religionsspötter hält. So schmerzlich auch die Wunde seyn mag, welche dir der Ehrenschänder, der Wollüstling schlägt, so nehmen sie dir doch niemals die Mittel, deine Wunde zu heilen, und dich wieder aufzurichten, anstatt daß der Ruchlose dir gar alle Hilfsquellen gänzlich verstopft. Wenn ers durch seine abgeschmakten Spötteleien, durch ein dummes Gelächter, durch vermeintliche Schwierigkeiten, die er aufwirft und vergrößert, nur einmal soweit bringt, daß er in dir einen Zweifel erregt, dem du Beifall giebst, so ists um deinen Glauben geschehen, so bricht er über dich den Stab; denn ohne Glauben seyn, und schon gerichtet seyn, ist gleich viel.

Der Unglaube entsteht bei einem Christen nothwendig entweder aus der Hoffart des Geistes, oder aus der Zügellosigkeit des Herzens, oder aus einer höchststräflichen Menschenfurcht. Schon die einzige Entstehungsart des Ungläubigen sollte dir also äußerlich bedenklich vorkommen. Nein, nimmermehr wird er den geringsten Glauben bei einem verständigen Menschen finden, wenn dieser zwei Dinge ernstlich untersuchen will; erstens die Quelle des Unglaubens; und dann die Gefahr, die der Ungläubige lauft. Laß ihm soviel Einsichten, Kenntniße, Wissenschaften, als du immer willst, so hat er doch in alle dem, was er bei geoffenbarten Wahrheiten wegläugnet, nie weder Evidenz, noch Gewißheit gehabt, und kann sie auch niemals haben. Ich will annehmen, er habe die Gewissensbisse endlich dennoch erstikt, habe alle Furcht abgelegt, alle Zweifel zerstreuet; denn das sind noch immer Probleme, worüber ich nicht entscheiden mag, weil mans anders nicht glauben kann, als auf sein eigen Wort und auf seine Zusicherung (das verdächtigste Zeugniß unter der Sonne). Aber gesezt, diese Ungläubigen, welche nur darinn einig sind, daß sie die Wahrheit läugnen, seyn, ein jeder nach seiner Art, ihrer Sache sicher, ruhig unter ihren Wollüsten, für ihre Gotteslästerungen ungestraft: noch izt müßte man ihr Schiksal mehr bedauern, als jenes der Thiere: wie

so? weil diese weit weniger Begierden haben; weil sie von gewißen Leidenschaften ganz befreiet sind, unter andern von der Ehrsucht, die schon allein zureicht, dem Menschen das Leben zu vergällen; und weil sie durch die Vorstellung einer Zukunft, welche, was man auch dagegen vorbringen wolle, immerhin einige Aufmerksamkeit auf sich zieht, nicht beunruhiget werden können.

Um dich von der Gemeinschaft mit Ungläubigen und von ihren Büchern wegzuscheuchen, will ich dir eins der passendsten Gleichniße vorlegen. Ein Unterthan wurde wegen seines Ungehorsams gegen die Verordnungen seines Königes aus dem Lande verwiesen. Mit Recht verbannt, fand er außer seinem Vaterlande eine Menge andrer Bösewichte, welche auch die Strafe der beleidigten Majestät getroffen hatte. Hier machten sie unter einander einen Bund, ergriffen die Waffen, Aufruhr und Tod und Verderben wollten sie anspinnen. Weil sie aber noch zu schwach waren, um ihrem Monarchen offenbar die Spize zu bieten, so beschränkte sich ihre Bosheit damit, daß sie ihm seine Unterthanen einen nach dem andern entführten. Einer aus ihnen verkleidet sich, kömmt in deine Stadt, und endlich dir selbst unter die Augen. Nun frage ich, würdest du dich getrauen, ihn bei dir wohl aufzunehmen, dich ihm zuzugesellen, Freundschaft mit ihm zu stiften? würdest du ihm wohl geduldig zuhören,

wenn

wenn er mit den greulichsten Grundsäzen heraus-rükte, die alle auf die Abschüttelung des Joches der Unterwürfigkeit abzielten, die du deinem Könige schuldig bist, ihm auch bisher immer bezeuget hattest? Genau alles dieses ist der Ungläubige in Absicht auf dich. Dieser elende Ueberläufer, dieser unwürdige Apostat spricht mit dir, stekt dir seine Bücher zu bloß um dich von den Fahnen Jesu Christi abzubringen. Mit welchen Augen solltest du ihn ansehen! mit welcher heiligen Unerschrokenheit solltest du ihn aus deinem Hause abschaffen! mit welchem Abscheu, mit welchem Unwillen solltest du deine Augen von jedem Buche wegwenden, welches er dir, nach der Gewohnheit dieser Aufklärungströdler, leihen, schenken möchte! Es giebt viele durch die Religion verworfene Bücher; es giebt deren keine, die schädlicher wären, als bei welchen dein Glaube in Gefahr käme. Sei immerhin minder gelehrt, aber behalt deine Religion, sie ist ein Hilfsmittel fürs ganze Leben, und das vorzüglich in deiner lezten Stunde vor dem Gotte der Erbarmungen seine Brauchbarkeit zeigen wird. Mache, daß der, welcher deine Augen zudrüken wird, zu deinem Richter mit Wahrheit sagen kann, daß du mit einem stets lebendigen Glauben den Vater, den Sohn, den heiligen Geist, wie ein getreuer Diener, angebetet habest.

Der vielgeliebte Jünger, der die Sanftmut seines göttlichen Lehrmeisters so gut kannte, so genau ausübte; dieser Apostel, der die Liebe mündlich und schriftlich so ununterbrochen predigte; dieser Lehrer, dessen Beredsamkeit, nach dem Bericht des heiligen Hieronymus, immer dahinaus lief, daß er den ersten Gläubigen Liebe untereinander empfahl; eben dieser Johannes will, daß wir einen Ungläubigen nicht einmal grüßen sollen. Dessen Schüler, ein großer Bischof, versezte auf die Frage eines Kezers, ob er ihn kenne, mit Ja, ich kenne den Erstgebohrnen des Satans. Hätten uns diese Heiligen wohl erlaubt, mit Ungläubigen in eine Verbindung zu treten? Gesezt, die Pest wütete in dieser Stadt und raffte täglich eine Menge Einwohner hinweg, würdest du wohl einen Menschen, der von selber schon ergriffen wäre, unter dein Dach aufnehmen? Bist du etwa deinem Körper mehr Sorgfalt schuldig, als deiner Seele? Halt dich demnach von den Ungläubigen stets in der gehörigen Entfernung, und sei übrigens deiner Religion wegen unbekümmert: h te dich, damit sie in deinem He zen nicht erlösche, so wird sie mitten in der Welt aufrecht bleiben; und liefe sie darinn auch wirklich Gefahr, zu Grunde zu gehen, so erinnere dich, der Zeitenlauf wird immer kürzer, und das große Gericht rükt heran. Gedulde dich mittlerweile; mach' es so, wie jene wahrhaft großen Seelen, deren

Bayerische Staatsbibliothek München

Tugend in Mitte eines allgemeinen Verderbnißes unüberwindlich ausharrete. Wo war beim Unglauben mehr Verstokung, als in Egypten? wo herrschte die Ungezogenheit allgemeiner als in Babylon? War darum Tobias dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs minder getreu? —

Um dich zu trösten, und wider die Lästerungen und Aergerniße der Ungläubigen zu stärken, will ich dir sonst nichts als ein Schauspiel empfehlen; es entscheidet völlig zum Besten der Wahrheit. Stelle dich auf den einzigen Standort, von wannen man die Sachen richtig beurtheilt: ich will sagen, die Todesstunde. Nie hat man noch bemerkt, daß ein sterbender Katholike über seine Religion Zweifel aufgeworfen hätte, oder sonst in Angst gerathen wäre; gesezt auch, was unmöglich ist, er hätte sich betrogen, so lauft er doch damals keine Gefahr; er wagt nichts. Ists auch bei dem Gottlosen so? Was denkt er, wo ihm anders noch ein Lichtstral von gesunder Vernunft aufflimmert? nun ist er am Ende seiner Laufbahn, ohne sie weiter hinaus verlängern zu können. Also muß ich sterben; aber was für ein Schiksal steht mir bevor, sagt er nun zu sich selbst? kehre ich ins Nichts zurük, oder trete ich den Weg der Unsterblichkeit an? nimmt alles, was ich bin, ein Ende, oder bleibt mir noch eine ganze Ewigkeit übrig? werde ich nichts mehr zu leiden haben, oder ewig brennen?

Him-

Bayerische Staatsbibliothek München

Himmel, was für eine Alternative! was für eine Lage! — Er hat sich in der Welt für etwas gehalten, und alles entschlüpft ihm nun; er hat sich übertäubt, und durch andrer Beispiele verhärtet, und nun kömmt ihm Niemand zu Hilfe; er getraut sich nicht auf Gott aufzubliken, er hat ihn miskannt; er ruft den Abgrund des Nichts an, und der Ewigkeit Abgrund antwortet ihm, sagt der Prophet Habakuk, aus den Tiefen seiner Abgründe läßt er ihn diese unwiderleglichen Worte vernehmen: Als du aus dem Nichts kamst, warst du mir bestimmt, der Allmächtige hats gewollt; gieb deinen Leib dem Chaos wieder. Unsterbliche Seele, erschein vor deinem Gott, erschein allein vor deinem Gott. Was für eine Ankündung! er wähnte ganz Materie zu seyn, und nun ist er ein Geist; er rechnete darauf, daß er ins Nichts zurükkehren werde, und nun starrt er die Ewigkeit an; er sagte, der Tod sei nur ein Augenblik, und nun wirft er ihn in die Tiefen ewiger Jahrtausende; er hat nichts geglaubt, und nun findet er, daß er ein Christ ist, erschaffen nach Gottes Ebenbilde, von Jesus Christus erlöset, der ihn vor sich fodert, ihn befragt, ihn richtet, und verdammt, er kann kein Wort zu seiner Entschuldigung vorbringen: nun regen sich Sehnsucht, Schmerzen und Reue, die kein Ende nehmen sollen, wo keine Rükkehr mehr möglich ist; nichts ist mehr da, als Ver-

zweiflung in seiner Seele, und Gerechtigkeit und Rache in seinem Richter. Ich war Gott, du warst mein Werk: wer warst du, daß du mich fassen und richten wolltest? — Ich bin strafbar, versezt der Ruchlose, ich habe mich betrogen, und wider meinen Willen bete ich die Billigkeit des Urtheils an, welches mich verdammt.

Vergleich nun die Verzweiflung dieses Verworfenen mit der Ruhe und Wonne eines Auserwählten, welcher in dem Augenblik seines Hinscheidens endlich dieses entzükende Urtheil vernimmt: wohlan, getreuer Knecht, weil du mir, so gering auch dein Dienst war, treu verblieben bist, so komm herein in die Freuden deines Herrn, theile dich in mein Reich, genieß meine Wonne und dauere solange, als ich. — Mehr würde ich nicht brauchen, als so ein Schauwunder, um alles, was ruchlos ist, zu verabscheuen, um rechtschaffne Leute aufzusuchen, und ihrem Beispiele zu folgen. Der heilige Geist kann einmal die Menschen nicht betrogen haben, da er ihnen sagte, der Tod lehre vernünftig denken. Was diese Wahrheit bestättiget, ist dieses, daß der Gottlose diesen Lehrmeister nicht anhören will. An den Tod denken, sagt er, heißt soviel, als sterben; und der heilige Augustin antwortet, den Tod fürchten, heiße soviel, als keinen Glauben haben. Da siehst du, woher der Abscheu kömmt, welchen alle Sünder, besonders aber die Ungläubigen vor den

Todesgedanken haben. Manchmal wollen sie sich wohl das Ansehen geben, als sähen sie dem Tode mit Männermute entgegen; allein wie bald straft sich diese lügenhafte Zuversicht: wie feigherzig sind sie, wann sie den Tod in der Nähe sehen! Gemeiniglich artet diese philosophische Starkmut in Verzweiflung aus: das ist das allendliche Resultat des Wandels, den sie geführt haben; er war ganz Laster gewesen. Der heutige Philosoph ist nicht tugendhafter, nicht gelehrter, als es die Philosophen waren, welche das gelehrteste und feinste Jahrhundert, nämlich jenes des Kaisers August beleuchtet haben, Dennoch nennt der heilige Paulus, da er von diesen vorgeblichen Weisen redet, sie nicht nur fehlerhafte Menschen; er versichert uns auch, sie seyn voll Ungerechtigkeit aller Art gewesen: das ist die Schilderung, die der Apostel von ihnen macht. Vergleich diese Zeichnung der Ungläubigen aller Jahrhunderte und aller Länder, und du wirst dann sehen, ob der heilige Paulus nur von den Ungläubigen seiner Zeiten habe reden wollen. Keine Tugend ist dem Christen fremde; kein Laster, mit dem der Ungläubige nicht vertraut wäre; verübt er auch nicht alle unter deinen Augen, so geschiehts darum, weil er die öffentliche Verachtung und die Strenge der Geseze fürchtet; enthält er sich noch von den allzu groben Ausschweifungen, so geschiehts darum, weil er die Leibeskräfte weiter brau=

brauchen und länger genießen will. An und für sich ist er ganz Hoffart, ganz Uebermut, ganz Eigenliebe, er muß es seyn; man sollt' es kaum glauben, sichs kaum einbilden können; aber Leute von Einsicht und Scharfsinn glaubens gar leicht, und überzeugen sich davon ohne allen Anstand: der Ungläubige sucht nichts, als sein Selbst: die ganze Welt giebt er kaltblütig hin, nur nicht seine Wollüste. Weil sein Geist gewohnt ist, alles nur mittelst der Sinnen zu beurtheilen, so bleibt er, wo er stekt, in undurchdringlichen Finsternißen vergraben, blind bei dem hellen Lichte der Religion, und sein Herz sezt der unvergänglichen Klarheit des Glaubens ein Chaos entgegen, das noch undurchdringlicher ist.

Ein und zwanzigstes Hauptstük.

Von dem mündlichen Gebete.

Hier ist einer aus den mancherlei Umständen des Lebens, wo du dein ganzes Vertrauen auf Gott einerseits sezen mußt, andrerseits leichter sezen kannst. Der Zutritt allein, welchen dir der Herr zu sich gestattet, ist schon hinreichend, um alle Furcht, und alles Mistrauen zu zerstreuen. Denn warum sonst erlaubt dir die höchste Güte, ihr deine Bedürfniße vorzutragen, als

um

um ihnen abzuhelfen? Nimm also deine Zuflucht zum Gebete; nimm sie unabläßig dahin: bring nur erst in die Kirche, oder in dein Betzimmer die erfoderliche Herzensverfassung mit, und du selbst wirst alle die Vortheile empfinden, die der Glaube einem eifrigen Gebete gewährt.

Das Gebet ist eine Bitte, die du an Gott stellst, oder eine Anmutung, wodurch du seiner Majestät huldigest, oder ein Gespräch, so du mit ihm hältst, oder auch eine bloße Erhebung des Herzens gegen ihn. Was immer für eine unter diesen vier Gebetsarten dir am besten ansteht, so erlaubt sie dir Gott, er verlangt sie; noch mehr, er befiehlt sie dir. Die strenge Pflicht, die du hast, deine Zuflucht zum Gebete zu nehmen, liegt also offenbar am Tage; und die Erfüllung deiner Pflicht in diesem Stüke ist dir zugleich eine leichte, eine rühmliche, eine nüzliche Sache.

Es giebt keine weder so ausgedehnte, noch so rechtmäßige Oberherrschaft, als jene des großen Gottes über jedes aus seinen Geschöpfen ist. Gleichwie du, deinem Wesen nach abhängig und in jeder Betrachtung Unterthan, dir das Daseyn nicht hast geben können, so kannst du es dir auch nicht erhalten. Leben, Gesundheit, Gemütsgaben, Güter, alles, was dein ist, alles, was du bist, hast du augenscheinlich von Gott. Kannst du weniger thun, als ihm für seine Wohlthaten

danken, als ihn um deren Fortsezung bitten? Bei den Gnadenbezeugungen, die du kaum mit den Augenbli en deines Lebens aufzählen könntest, unempfindlich, solltest du den verkennen wollen, der dich aus dem Nichts hervorrief? Kannst du weniger thun, als jene Hand küssen, die deinen Leib mit Gliedmaßen versah? Kann dein Geist, wenn er ein wenig nachdenkt, jenem schöpferischen Verstande, der ihm das Leben mittheilte, wenigstens die Anbetung versagen?

Kannst du deine Augen öffnen, ohne sie auf das große Buch des Universum zu werfen? Kannst du in diesem so beredten Buche lesen, ohne die Größe seines Werkmeisters wahrzunehmen? Was ist nun billiger und leichter, als diese Macht lobzupreisen, die aus dem Nichts Welten hervorbringt; diese Weisheit, welche allenthalben Ordnung und Harmonie erhält; diese Güte, welche über alle anbetenswürdigen Attribute, so zu sagen, noch mehr erhaben, mich nach ihrem Ebenbilde erschafft, mich unsterblich macht, mich bestimmt, meinen Gott durch die ganze Ewigkeit zu sehen, und zu besizen?

Sind deine Augen müde, das Weltall zu betrachten, so schwingt sich dein Geist ganz leicht noch über die Himmeln hinaus; er überholt Jahrhunderte, und schaut mittelst dieses unaustilgbaren Lichtstrals, welcher jeden in diese Welt kommenden Menschen erleuchtet, dieses allerhöchste Wesen,

Wesen, das aus sich selbst existirt, in seiner Unvergänglichkeit lebt, sich erkennt, sich selbst liebt, sich selbst genügt, und also im Selbstgenuße, diesem wesentlichen Charakter der Gottheit, unaussprechlich glüklich ist. Was ist nun aber leichter, was ist tröstlicher, als sich vor seinem Schöpfer vertiefen, für nichts halten? Mit welchem Vergnügen betrachtet ein Geist, der sich nicht vorsezlich verblendet, die ewige Wahrheit? Wie leicht erhebt sich ein noch nicht ganz verderbtes Herz zu dieser unsterblichen, unwandelbaren Schönheit. Und eine Seele, die den Sinnen nicht sklavisch nachhängt, findet sie nicht ihre Lust daran, daß sie an Gott denken, mit Gott sich beschäfftigen kann?

Begreifst du, was dieses große, dieses einzige Wort, GOTT, in sich enthält? — Begreifst dus nicht, und kannst dus nicht völlig begreifen, so sinn ihm wenigstens nach, sinn ihm durch dein ganzes Leben nach, und beschließ jede deiner Betrachtungen mit einem eifervollen Gebete zu diesem großen Gotte, daß er sich dir zu erkennen geben wolle.

Hebt dich der Himmel, die Sterne, die Meere, der Erdballn, die Elemente, die Blumen, die Früchte — hebt dich das Weltall nicht bis zum Schöpfer empor? Sei es: aber um an ihn zu denken, ihn zu erkennen, ihn zu preisen, brauchst du wohl mehr, als dich selbst? findest

du ihn nicht in dir? findest du überdem in dir nicht noch deine ganze Schwachheit, deine ganze Nichtigkeit? Was warst du vor etlichen Jahren? wer hat dir das Daseyn gegeben? merkst du nicht, daß es Gott ist? Was kann billiger, was kann leichter seyn, als diese Abhängigkeit zu erkennen, welche dir stets, und in allem wesentlich eigen ist? Dies thust du durch das Gebet. Allerdings, ein einziger Anbetungsakt deutet die ganze Oberherrschaft Gottes, die ganze Unterthänigkeit des Geschöpfes an. Wann du zu Gott betest, so bittest du um die Fortdauer deiner Existenz denjenigen, von dem du feierlich bekennst, sie empfangen zu haben. Wann du dich zu Gott wendest, so legst du das Geständniß ab, daß er dir helfen kann, helfen will. Daher kömmt es eben, daß die Schrift und heiligen Väter lehren, das Gebet, so wir zu Gott abschiken, sei eins der angenehmsten Opfer, die wir ihm bringen können.

Nicht nur beten kannst du nicht ohne die Gnade, sondern nicht einmal nennen kannst du den Herrn Jesu ohne diese Gnade; das Gebet wird aber darum keine beschwerlichere Sache. Ich will dir hier keineswegs eine Menge Autoritäten anführen, von welchen eine so trostreiche Wahrheit behauptet wird; noch verlange ich hier nichts als deine eigene Entscheidung. Schlagen wir das Evangelium auf: was lesen wir darinn?

Bittet,

Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; klopfet, und es wird euch aufgethan werden. Wie sollte der göttliche Lehrmeister mich zum Bitten mit der Versicherung einladen, daß ich werde erhört werden, wenn mir das Mittel zu bitten fehlt? Wie sollte die ewige Wahrheit mich das Mangelnde mit dem Beisaze suchen heißen, daß ichs finden werde, wenn ich unvermögend bin zu suchen? Wie kann ein Gott, der die Güte selbst ist, mir das Gebot, an die Himmelspforte zu klopfen, mit der Versicherung geben, daß man sie mir öffnen werde, wenn ich, um anzuklopfen, nicht stark genug bin? So ein Gott würde mehr noch sich selbst, als sein Geschöpf verunehren.

Bete also ruhig fort, bete mit Vertrauen, und weich zuvörderst einer eben so gemeinen, als gefährlichen Klippe behutsam aus. Gieb dich niemals mit vielem mündlichen Gebete ab; höre dem göttlichen Lehrmeister zu, wie er auf dem Oelberge betet. Mit wenig Worten verrichtet er sein Gebet zu seinem Vater; und will er darinn fortfahren, so begnügt er sich mit der Wiederholung desselben Gebetes. Was er uns durch sein Beispiel gelehrt hat, eben das befiehlt er uns anderswo mit ausdrüklichen Worten. Beim Gebete, sagt er, sollt ihr nie viel Worte machen. Mach' es auch so, wofern ein länger anhaltendes mündliches Gebet dir nicht etwa von einer

Macht

Macht vorgeschrieben ist, die sich von ihm herschreibt. Vorzüglich muß das Herz beten, Empfindung aber und Anmutung ist die Sprache des Herzens.

Wenn du überdem noch ein Muster des mündlichen Gebetes, einen Inbegrif aller Bitten brauchst, die du zu Gott abzuschiken hast, so wärs Verwägenheit und Undank, wenn du hierinn anderswoher Belehrung holen wolltest, nachdem ein Gottmensch sich gewürdiget hat, dich selbst, und durch sich zu unterweisen. Sei also das Gebet des Herrn beständig dein Lieblingsgebet; wann du aufstehst, und zu Bette gehst, bei öffentlichen Kirchenandachten und beim allerheiligsten Meßopfer, vor = und nach dem Tische des Herrn, zur Zeit der Versuchungen, der Trübsalen, der innerlichen und äußerlichen Anliegen, überall wiederhole dieses geheiligte Gebet. Kannst du wohl besser beten, als mit deinem Jesu, und wie dein Jesu betete? Wer kennt deine Bedürfniße besser, als er? Nein, nichts ist, was du in diesen sieben Bittstellen nicht fändest: schon allein der vorausgehende Aufruf wäre hinlänglich, einen innerlichen Menschen durch sein ganzes Leben zu beschäfftigen. Ich habe deren einige gesehen, welche diese drei Worte: dein Will geschehe, durch zwo ganze Stunden mit stets erneuertem Geschmake immerfort wiederholt haben.

Es giebt noch andre, von der Kirche angenommene, geheiligte Gebete, welchen du vor allen andern sonderheitlichen Gebetsformeln den Vorzug geben mußt. Trau Niemanden, der etwa dasjenige verwerfen wollte, was die Kirche seit Jahrhunderten wiederholt. Einfalt und Unterwürfigkeit gegen die mit ihrem Haupte vereinigten Hirten sind das unterscheidende Kennzeichen der wahren Andacht. Trittst du in verschiedene Bruderschaften (worunter du jedoch die, welche zur Ehre Jesu Christi und der heiligen Jungfrau gestiftet sind, vorzüglich wählen sollst) so werden dir einige kurze Gebete auf jeden Tag vorgeschrieben; verrichte sie dann fleißig und andächtig, wenn du kannst; mangelt dir aber dazu die Zeit, so sei deßwegen unbekümmert, weil du dazu nicht unter einer Sünde verbunden bist.

Das öffentliche Gebet hat gleichfalls seinen Nuzen und Vorzüge. Unser können nicht zween oder drei im Gebete beisammen seyn, ohne daß der göttliche Mittler sich darunter befände. Wenn nun ein Gottmensch dein Gebet unterstüzt, kannst du da wohl auf dessen guten Ausschlag zuviel bauen? Was auch immer der Gegenstand deiner Bitte seyn mag, so beschließ dein Gebet allemal mit diesen Worten der Kirche, deiner Mutter: Großer Gott, verleih mir die Gnade, um welche ich dich bitte, durch die Verdienste deines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, welcher mit dir,

in

in Einigkeit des heiligen Geistes, lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eben der besondere Nuzen, welchen das öffentliche Gebet vor dem geheimen schafft, ist die Ursache, warum die von dem heiligen Geiste inspirirte Kirche uns einladt, uns so oft befiehlt, daß wir gemeinschaftlich beten sollen. Das öffentliche Gebet ist es, dem sie den größten Theil jener Täge weiht, welche dem Gottesdienste ganz besonders eingeräumt sind. Widmeten nicht die ersten Christen diesen heiligen Andachtsübungen ganze Täge und Nächte?

Das Vertrauen ist die Seele des kindlichen Gebetes. Der Sklave mag sich fürchten, der Feind mag zittern. Ein Kind tritt stets mit Ehrerbietung, mit Zuversicht, mit Liebe zu seinem Vater hin. Um deinem Vertrauen im Gebete Festigkeit zu geben, sieh auf deinen Gott, und bedenk, ob du etwas von ihm begehren kannst, das er nicht in seiner Gewalt hätte. Grenzenlos ist die Macht, unendlich die Barmherzigkeit, unverlezbar die Treue dessen, zu dem du betest. Außer dem hast du, um dich noch mehr anzueifern, die trostreichsten Beispiele vor dir. Höre da ein demütiges Gebet, wie es sich aus dem finstersten Kerker Luft macht, und durch die Himmeln dringt; dort ein anders, wie es aus den Tiefen des Meeres laut genug zu Gott emporsteigt. Hat nicht dieses da die Wirksamkeit des

Feuers

Feuers gehemmt? hat nicht jenes die Fraßgier ausgehungerter Löwen aufgehalten? hat nicht ein anders dem pfeilschnellen Sonnenlaufe Einhalt gethan? Sieh und staune dieses Schlachtfeld, welches einerseits mit Todten und Sterbenden, andrerseits mit unerschrokenen Ueberwindern bedekt ist, die nicht sowohl Blut und Tod, als Rache des Herrn schnauben. Diese hatten nur erst halb überwunden; der Tag scheint ihnen zu entlaufen, und die einbrechende, auf den Flüchtlingen liegende Dämmerung will ihnen den Sieg aus der Hand winden; nun hält Josue's Gebet die Sonne auf, verlängert den Tag, und versichert den Israeliten den vollkommensten Sieg.

Selbst der Allgewaltige hat den mächtigen Eindrüken, die ein demütiges und feuriges Gebet auf sein göttliches Herz macht, tausendmal nachgegeben. Ein ganzes Volk war von dem Herrn abgewichen; der Beleidigte steht bereit die Undankbaren zu züchtigen; schon ist sein Arm emporgehoben, schon will der Donnerkeil herausfahren: der einzige Moises wendet sich an den Herrn; was antwortet ihm dieser? — Laß mich, laß meinen Zorn losbrechen — Ey! wer kann, großer Gott, der Stärke deines Arms widerstehen? — Das Gebet kann es: es hat zu allen Zeiten, und gegen allerlei Verbrechen den Allmächtigen entwaffnet, weil es, obschon gebeugt

und

und hinwallend, dennoch, wie die Väter sagen, allvermögend ist.

Wie das Gebet Wunder wirkt, so kennt es keine Hinderniße, keine Schwierigkeiten; selbst eine Verweigerung scheint ihm eine Prüfung, oder höchstens ein Aufschub zu seyn. Betrachte das Benehmen der Chananäerinn, deren Bitte stets für das Muster eines vortreflichen Gebetes gehalten wurde. Erstaunenswürdig! sie ist die Einzige, welcher der Gottmensch anfangs keinen allzu leichten Zutritt zu gestatten scheint. Sie läßt darum doch nicht ab; sie hofft, sie demütiget sich, sie besteht darauf, und erhält zulezt mehr, als sie verlangt. Freilich war, ich gesteh' es, nichts in der Welt fähiger, Vertrauen einzuflößen, als die körperliche Gegenwart des Erlösers. Allein, war ohne einen Beistand dieser Art das Vertrauen der heiligen Monika etwa minder lebhaft? Welche Lage kann trauriger seyn, als jene dieser gekränkten Mutter? wieviel Jahre floßen im Gebete, in Thränen dahin! Ein ausschweifender Sohn war die Ursache: ein bekehrt r Augustin war die Frucht davon; und wieviel andre Bekehrungen folgten aus dieser einzigen! Wer hätte gedacht, daß das Gebet eines Weibes der Kirche einen ihrer größten Lehrer eintragen sollte?

Wenn man dich ermahnt zu beten, unausgesezt zu beten, entschuldige dich nie mit deiner geringen Einsicht und Wissenschaft. Sind etwa

die Einfältigen, die Blöden vom Himmelreiche ausgeschlossen? ist nicht die Einfalt noch besser dazu geeignet, um sich mit Gott zu unterhalten? Ist etwa das unter uns wohnende, fleischgewordene Wort lieber mit den Großen des Judenlandes, mit den Schriftgelehrten, mit den Pharisäern, mit den Gesezverständigen umgegangen, als mit gemeinen Weibern und kleinen Kindern? befahl er nicht vielmehr, daß man ihm eine Schaar zarter Kinder, welche die Aposteln entfernen wollten, vorführen möchte?

Du machst dir ein eigenes Studium aus dem Gebete, du häufst Bücher auf Bücher, welche dir dazu die beste Methode anzugeben scheinen; du befragst, du ermüdest deine Gewissensräthe über diesen Punkt. Aber brauchts denn soviel Studium, soviel Genie und Gelehrsamkeit, um treuherzig sagen zu können: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner: Herr, verzeih diesem Sünder? Sind nicht dies im Evangelium angerühmte, von unserm göttlichen Meister belobte Gebete, deren Kraft Wunderthaten erwirkte, erzwang?

Braucht wohl ein Armer, ein Kranker, ein Gefangener viel Beredsamkeit? Nein, wahrlich! der erste erzählet sein Elend; der zweite zerfällt seine Leiden, und der dritte zeigt seine Ketten her: Sind etwa die Augen des Herrn über unsre Bedürfniße weniger offen, als es die unsrigen über

das Elend unsrer Brüder sind? ist etwa sein Herz schwerer zu erweichen, und seine Macht minder ausgedehnt? Wie beleidigend für die höchste Güte ist dein Betragen, wenn du Bedenken trägst, dich an ihn zu wenden? Dieser einzige Vers aus einem Psalm Davids: Herr, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, würde den dümmsten Menschen Stoffs genug zum Gebete für ihr ganzes Leben reichen. Finden wir in den siegreichen Jahrbüchern der Kirche etwa nur die unsterblichen Namen der Hieronymus, der Cyprian, der Epiphanius, der Gregorius aufgezeichnet? Verehren wir nicht auch die Isidor, die Genovefe, die Blandine? Sie verstunden sich doch sicher auf die Kunst recht zu beten, der Eine, indem er den Pflug führte, die Andre, indem sie die Viehheerden weidete, die Dritte, indem sie ihre Frau bediente. Woher nahm die Leztere ihren Heldenmut, der sie an die Spize von neunzehn tausend Blutzeugen stellte, die alle an einem Tage zu Lyon geschlachtet wurden? Woher? — zweifle nicht daran, vom Gebete.

Allein, wirst du sagen, ich darf zu beten nur anfangen, sogleich verläßt mich meine Aufmerksamkeit, sogleich schweifen meine Gedanken, der Himmel weis, wohin aus. Auf eine überwundene Zerstreuung rüken tausend andre nach. Ich bin am Ende meines Gebetes, ohne nur zu wissen, ob ichs hergesagt habe. Wenns nun so

ist, müssen meine Gebete Gott nicht vielmehr beleidigen, als ehren? Sind sie, anstatt für mich verdienstlich zu seyn, nicht vielmehr soviel neue Sünden? Ist dies die Ehrfurcht, die Andacht, welche den Heiligen währendem Gebete eigen war? Herr, wie wenig bist du bekannt! und wie sehr wird besonders deine Güte von Menschen verkennt! — Dies waren die Worte, dies die Gesinnungen, mit welchen ein Heiliger aus diesen lezten Jahrhunderten seine langwierigen Betrachtungen beschloß. Du begreifst wohl, und stimmst mit mir ein, daß er recht daran gewesen ist. Warum denkst du aber nicht auch so? Welchen Begriff machst du dir von Gott, wenn du ihn für fähig hältst, von dir eine Aufmerksamkeit zu fodern, die nicht von dir abhängt? Es würde gleich viel gelten, gar keinen Gott anbeten, und einen lieblosen, ungütigen Gott erkennen. Was für eine Güte würdest du nun in ihm erkennen, wenn du zuließest, daß er fähig sey, dich wegen solcher Zerstreuungen zu strafen, die du nicht hast vermeiden können?

Laß, wann du beten willst, alle Geschäffte liegen, verbanne alle Sorgen, alle Gedanken, die dich zerstreuen könnten. Ueberzeuge dich recht durch wiederholte Glaubensakte von der Gegenwart desjenigen, zu dem du beten willst. Entsage vom ganzen Herzen dem allen, was dich von ihm abwenden möchte; wandelt dich hernach ir-

gend eine Zerstreuung an, so thue ohne alle Anstrengung, und besonders ohne ein sichtbares Geberdenspiel, alles, was an dir ist, um deinen Geist im Gebete wieder zu versammeln. Bist du bei dem allen darinn schon weit gekommen, ohne es auch nur wahrzunehmen, so fahr ruhig fort, und fang nie wieder von vorne an. Hättest du es endlich, stets unter diesen unwillkürlichen Zerstreuungen, ganz vollendet, so halt' es für wohlgethan; besonders hüte dich vor allen Wiederholungen: mach doch aus dem Zärtlichsten der Väter nicht den hartherzigsten Tirann.

Du willst recht beten: von dem Augenblik an betest du recht, sagt der große Bischof von Genf. Warum? weil du vom Herzen betest; das ist das allerbeste Gebet: und je strenger du zum Beten verpflichtet wärest, desto ruhiger müßtest du dich an diese Regeln binden, weil das Joch des Herrn immer sanft, angenehm und leicht seyn muß. Es giebt Priester, die in Verwirrung gerathen, sobald sie die schaudervollen Worte der Wandlung aussprechen sollten. Bist du etwa mit der Priesterwürde beehrt, so halt mirs zu guten, wenn ich dir hier einen Einschlag gebe. Welche ist die beste Art, diese geheiligten Worte auszusprechen? Ohne Widerrede ists diejenige, deren sich Jesus Christus selbst bedient hat. Unmöglich kannst du dir ein sicherers Muster vorstellen. Nun aber, bemerkte man wohl an dem Gottmenschen

die

die geringste Verwirrung, oder Anstrengung? sein ganzes äußerliches Betragen, war es nicht hier eben so gesezt und anständig, als frei von Anstrengung sein Geist zu allen Zeiten gewesen ist?

Du kannst überall beten. Die heilige Schrift macht wohl gar den Zusaz, du sollst ohne Unterlaß beten; was jedoch nicht hindert, daß du und jeder andre nicht dem Gebete ganz besonders gewidmete Zeiten und Oerter haben sollte: sieh nun hierüber, was den würdigsten Stoff zu deinen Betrachtungen stets ausmachen wird. Du hast den unschäzbaren, den unbegreiflichen Vortheil, den Herrn Jesu im Altarssakramente zu besizen. O unermeßliche Liebe eines Gottes, welche Wunder wirkst du zu unserm Besten! o Glaube des Christen, was für eine glorreiche Huldigung leistest du diesem Gott dadurch, daß du an dieses tiefe Geheimniß blindlings glaubst! Warum kann ichs nicht allen Christen zu lesen geben! Du wenigstens, der dies mein Werklein liest, vergiß es nie; der Palast steht dir offen; der Zugang zum Throne ist dir erlaubt; der unsterbliche König erwartet dich. Drei Wahrheiten, die du glaubst; und dennoch stellt dein Betragen in diesem Stüke mir zwei Geheimniße vor, die ich nie begreifen werde. Das erste ist, daß du nicht bei jeder Anfechtung, die dich anfällt, und bei jeder Trübsal, die du haben magst, sogleich zu den

Füssen desjenigen hineilest, der den Winden und Meeren gebeut, und mit untrüglicher Zuversicht sagt: kommt her zu mir alle, die ihr beschwert seid, ich will euch erleichtern, will euch trösten. Und wenn auch kein gegenwärtiges Bedürfniß auf deinem Herzen läge, so nimmt mich doch Wunder, daß es bei dir keine Eile hat, so oft es darauf ankömmt, daß du dem Könige aller Könige deine Ehrfurcht bezeugen solltest. Das zweite eben so unbegreifliche Geheimniß ist dieses, daß du vor dem ausgesezten Sakramente zu beten Schwierigkeit findest, und wann du auch betest, Mangel an Vertrauen haben kannst.

Wenn man dich eingeladen hätte, den Kalvarienberg mit jenen heiligen Weibern zu besteigen, die das Glük hatten, den kreuztragenden Erlöser zu beweinen, und wenn du also auch so, wie sie, seine lezten Seufzer gehört hättest, wär' es dir da wohl schwer angekommen, ihm dein Gebet aufzuopfern? Wenn du ihn damals zu dir hättest sagen hören: weine nicht über mich; weine über dich und über deine Kinder, weine über deine und ihre Sünden; was für eine Herzenszerknirschung würdest du nicht dabei empfunden haben? mit welchem lebhaften Glauben, mit welcher beweglichen Stimme würdest du nicht für dich und deine Kinder um Gnade, um Verzeihung gebeten haben? Ist nun die Messe nicht eben dasselbe Opfer, als welches auf dem Kalvarienberge voll-

vollbracht wurde? Wofern du nicht ein Zeuge des leztern hast seyn können, kömmts nicht auf dich an, ob du dem ersteren täglich beiwohnen willst?

Wenn du dich mit den Aposteln im Speisegemach mit eingefunden hättest, wo der vermenschte Gott ihnen seinen Leib zu essen gab, wie groß würde deine Dankbarkeit, deine Liebe gewesen seyn? mit welcher Fertigkeit, mit welcher Inbrunst würdest du ihn beschworen haben, daß er deine Seele heilen, reinigen, stärken möchte? wie vertrauensvoll würdest du dein Gebet mit demjenigen vereiniget haben, welches er seinem Vater opferte? Nun aber, ist nicht die Kommunion eine Wiederholung dieser ersten Ostern? erlaubt man, befiehlt man dir nicht, daß du dich zu diesem göttlichen Tische hinsezen sollst? ist der, den du empfängst, etwa hartherziger, ärmer, sparsamer, als es jener war? warum sollt' es schwerer fallen, zu ihm aufzubeten, da er unter der Hülle des Sakramentes verborgen ist, als da er noch mit der Außenseite seiner geheiligten Menschheit einher wandelte?

In was immer für einem Umstande eines anbetenswürdigen Lebens du diesen Gottmenschen angetroffen hättest, zu Cana, in der Wüste, am Jordan, bei Simon oder anderswo; würdest du wohl Mühe gehabt haben, ihn anzusprechen und zu bitten, ihn, der allenthalben an sich stets den-

selben, den nachsichtsvollen, den gütigen, den versöhnlichen, den leichtverzeihenden Heiland schauen ließ? Mit der Kananäerinn, mit Magdalenen, mit den Aussäzigen, mit soviel andern würdest du ihm zu Füssen gefallen seyn, würdest ihn angebetet, würdest ihn um Gnade angefleht, würdest zu ihm gesagt haben: Ja, du bist Christus, der lebendige Sohn Gottes; Herr, erbarme dich meiner; Jesu, du Sohn Davids, verzeih diesem Sünder; verwirf nicht diese Sünderinn: und du hättest Recht gehabt; durch deinen Glauben hättest du ganz sicher sein Mitleiden angeregt, sein Herz gerührt, seine Macht aufgefodert, und alles von seiner Güte erhalten. Nun stelle ich aber eine Frage an dich: ist dieser so sanftmüthige, dieser gegen alle Sünder so gütige Jesu, ist er nicht noch izt im Sakramente gegenwärtig? ists nicht eben derselbe im Sakramente? glaubst du es nicht? sagst du es nicht selbst? Sieh demnach zu, wie du mit dir selbst zurechtkommen wirst. Reime ihn also zusammen, deinen Glauben mit deiner Unruhe, mit deinen Bedenklichkeiten, mit deinem geringen Vertrauen und besonders mit den Schwierigkeiten, die dich vom Gebete abhalten wollen.

Willst du, wann du in der Kirche betest, mancher Zerstreuung zuvorkommen, manchen Ekel und Überdruß, der dich dabey befällt, überwinden, willst du dir so manchen Seufzer nach dem

baldigen Ende deiner Betrachtungen ersparen; willst du sogar Geschmak am Gebete, und dabei Andacht finden, so erweke, wiederhole die Anmutungen des Glaubens; denn ins gemein ist der Mangel dieses Verwahrungsmittels die wahre Ursache, warum man schlecht betet, und des Betens so geschwind müde wird. Sage zuvörderst diese kraftvollen Worte, welche in Absicht auf einen Sünder ein so kurzes und schönes Gebet enthalten: Ich glaube, Herr, gieb mir den Glauben. Sage hernach weiter: Ja, du bist mein Erlöser und mein Gott; du bist mein Richter; nur dich will ich zum Richter haben. Wäre meinem Jammer noch etwas beizusezen, wenn ich unter eine andre Gerichtsbarkeit gehörte? Nach diesem führe mit dir selbst diese untrügliche Sprache; aus dem Munde desjenigen, der in diesem Augenblike im heiligen Tabernakel wohnt, werden eines Tages diese entzükenden Worte erschallen: Komm mein Sohn, mein Vielgeliebter, besiz das Reich, welches ich dir bereitet habe; oder aber dieses betäubende Urtheil: Hinweg von mir, Verfluchter, geh ins ewige Feuer, welches ich entzündet habe, um die gegen meine Befehle aufrührischen Teufeln zu strafen. Eben der, welcher über mich eins aus diesen beiden Urtheilen unfehlbar aussprechen wird, ist hier leiblich zugegen. Könnten meine Augen durch den Schleier des Glaubens dringen, so würde ich ihn entdeken.

Allein obschon ich ihn nicht sehen kann, so ist er doch so gewiß, und noch gewißer da, als wenn ich ihn wirklich sähe. Ach! wie leicht fällt es alsdann einer von diesem lebhaften Glauben durchdrungenen Seele, vor diesem anbetenswürdigen Richter niederzufallen, und ihm mit völliger Ergießung des Herzens zu sagen: Herr, verdamme mich nicht, wann du kommen wirst, uns zu richten. Wenn du nun dieses Gebet alle Tage deines Lebens an ihn richtest, wird er wohl umhin können, dich zu erhören, er, der jeden wiederkehrenden Sünder anhört? Außerdem, was für eine reichhaltige Quelle des Trostes zur Zeit, wann du auf dem Punkte stehen wirst, vor ihm zu erscheinen, dir selbst das unbefangene Zeugniß geben zu können: es sind zehn, zwanzig, vierzig Jahre, daß ich meinen Richter täglich um Vergebung gebeten habe!

Solltest du endlich sogar in der Kirche dich mit deinem göttlichen Bräutigam nur mit Mühe besprechen; solltest du bei aller Vorsicht, die du brauchst, um in dir den Glauben zu erneuern, gleichwohl noch diese Niedergeschlagenheit in dir bemerken, wovon selbst der königliche Prophet nicht frei war, so bete zu ihm, wie die Aposteln gebetet haben: Herr, alle Gnaden müssen von dir kommen; lehre also du selbst mich beten; erleuchte einen blinden Verstand, erwärme ein kaltes Herz: gieb mir, daß ich am Gebete Geschmak

finde.

finde. Bittest du darum, so wirst du ihn erhalten; hast du dieses einzige Gut, diese einzige Gabe, so ist dir mit selber alles gewährt. Hast du Geschmak zum Gebete, so wirst du alle Unterhaltungen der Welt unschmakhaft finden. Vor allem wirst du alles Geräusche und Getümmel fliehen. Stets wird das Gebetzimmer dein Zufluchtsort und deine Ruhestätte seyn. Je näher du dich mit Gott vereinigen wirst, desto reichlicher wird er sich dir mittheilen. Nur deine eigene Erfahrung ist es, woraus du die überschwenkliche Süssigkeit wirst erlernen können, welche man in der Gemeinschaft mit Gott währendem Gebete schmekt.

Unter den Helden, die der Fahne Israels folgten, bewundert man einen, welcher seine Tapferkeit durch eine That auszeichnete, die selbst unter den Weltbezwingern ohne Beispiel geblieben ist. Dieser wakere Krieger focht so lange und so heldenmäßig, daß es ihm, nach geendigtem Treffen, nie möglich war, das Schwert, so er in der Hand hielt, weder durch sich selbst, noch durch andrer Zuthun loszugeben. Das ist das Sinnbild des Geschmaks, den ein Christ zum Gebete hat, wodurch wir die Hölle bekämpfen. Wir stehen davon nimmermehr ab, und noch weniger können andre uns davon abbringen. Dann gehorchen wir dem Gebot buchstäblich, das wir haben, unablässig zu beten. In Mitte seiner Reichsgeschäffte gieng der königliche

Prophet mit eben der Begierde ans Gebet, mit welcher ein durstiger Hirsch nach den Brunnquellen laufen würde.

Zwei und zwanzigstes Hauptstük.

Von Betrachtungen.

Du kannst dir Moisen auf dem Berge Horeb, so wie er vorgelassen, sich mit Gott treuherzig besprach, nicht vorstellen, ohne ihn um sein Glük zu beneiden. Laß andern ihre Vortheile, und benüze die deinigen. Du kannst kein Wort vorbringen, keinen Wunsch erregen, keinen Gedanken fassen, ohne daß er deinem Gott bekannt wäre. Deine Seele ist deinem Leibe nicht so ganz gegenwärtig, als es beide der Unermeßlichkeit Gottes sind. Du magst dich über die Himmeln hinausschwingen, dich in den Abgrund des Meeres versenken, nach andern Weltgegenden segeln, Städte bewohnen, oder dich in Wälder, in Berghöhlen vergraben; umsonst, aus der göttlichen Unermeßlichkeit trittst du einmal nicht hinaus. Du bleibst nothwendigerweise in Gott, so wie Gott wesentlich in dir bleibt. Er versteht dich, wann du zu ihm redest, hört dich, wann du zu ihm betest; er kennt und sieht, was du immer wünschen, denken magst. Wie vortheilhaft, wie tröstlich

lich ist es für eine christliche Seele, sich so von der Gottheit umgeben, und gleichsam durchgedrungen zu wissen.

Man darf nur wollen, und man betrachtet. Die dümmsten Menschen denken: wer denkt, der überlegt; und wer überlegt, der betrachtet. Die Betrachtung ist das vereinigte Wirken unsrer drei Seelenkräfte. Ich will mich deutlicher erklären: unsre Seele ist Geist, sie ist also untheilbar, unzerstörbar, unsterblich. Wir eignen ihr nach der Verschiedenheit ihrer Verrichtungen dreierlei Kräfte zu. Die Erinnerung zum Beispiel, ist das Zurükdenken der Seele, mithin die Erinnerungskraft das Vermögen der Seele, sich vergangene Dinge, wie gegenwärtig, vorzustellen: der Verstand ist das Anfassen, das Schauen, das Räsonniren, das Schließen der Seele: der Wille ist das Wollen, das Nichtwollen, das Bewundern, das Fürchten, das Hoffen, das Verlangen, das Lieben, das Hassen der Seele. So heißt betrachten eben soviel, als, sein Gedächtniß, seinen Verstand, seinen Willen an irgend einem Gegenstande üben. Faß' es gleich anfangs recht, und du wirst schon izt den Schluß machen, daß das Beten keineswegs die Sache jener außerordentlich begünstigten Menschen allein sei, die von aller Gemeinschaft mit der Welt abgesondert leben. Vielmehr ist gerade die große Welt der Tummelplaz, wo es am nöthigsten ist, daß man sich gegen die

Anste-

Anstekungen der Sünde verwahre, sich die großen Religionswahrheiten zu Gemüt führe, sich davon wohl überzeuge, sich mit den Gesinnungen, die sie einflößen, nähre, und daß man folglich betrachte.

Kein gesunder Menschensinn ohne Ueberlegung; keine Philosophie, keine wahre Gelehrsamkeit ohne Betrachtung. Alle Ignoranten sind Zöglinge des Müßiggehens, der Trägheit, der Zerstreuung, der Ergözlichkeiten. Schau nur hin, mit welcher Sorgfalt und Geschiklichkeit man in zeitlichen Dingen alles überlegt, wie unverdrossen und standhaft man sich dabei auf Betrachtungen legt. Ein Man führt einen Prozeß, worinn es um seine Güter, um seine Ehre zu thun ist. Was thut er nun? er sucht Belege hervor, und häuft sie auf einander, er überschlägt seinen Rechtshandel, er wählt sich den besten Advokaten, er sieht sich nach Gönnern, nach Beschüzern um, er liegt seinen Richtern beständig an, treibt und treibt, studirt, sinnt, schaut in die Zukunft, entkräftet die Gegengründe, fürchtet und hoffet immer; er ist Tag und Nacht an seinem Prozesse, und redet ewig davon, man möcht' es nun hören wollen, oder nicht. Was bringt ihn doch in einen so glühenden Eifer? die Gefahr seiner Ehre, die er behaupten will, die Gefahr seines Vermögens, das er retten will.

Wür=

Würdest du etwa weniger Ueberlegung, weniger Nachforschung antreffen, wenn du in den Geist dieses Ehrsüchtigen drängest, der sich durchaus auf die Stelle emporschwingen will, die seinem Stolze und seiner Begierlichkeit schmeichelt? Was für ein Nachsinnen über den Posten, nach welchem er hascht, über die Freunde, die er etwa gewinnen mag, über die Mitwerber, auf die er stossen, über die Hinderniße, die er finden wird? Kann er sich bis zum Throne durcharbeiten, was für eine Stetigkeit um die Person des Fürsten, welche Geschmeidigkeit, welches Augendrehen, welche Beharrlichkeit, welche Einstreuungen, Bitten, Zudringlichkeiten! Und das alles um ein vergänglich Glük, und nicht selten um einen geträumten Prunk, um ein Phantom von Ehre, so nur in seinem Gehirn zu Hause ist.

Geh ihm nach, diesem nach Gold dürstenden Handelsmanne, der durchaus reich werden will, folge ihm auf seinen Reisen, auf der See, mitten unter fürchterlichen Klippen und Stürmen. Wer überschlägt seine Unternehmung öfter, wer denkt ernstlicher nach, wer giebt sich mehr Mühe, als er? Sein Gewinn, sein Verlust, seine Verhältniße, seine Hilfsquellen, seine Entdekungen, seine Auslagen, alles schwebt beständig vor seinem Geiste. Er denkt nichts, als Prozente, spricht von nichts anderm, als von seiner Handelschaft, Herz und Seele hangen daran. Was für

eine

eine Freude, wanns gut geht! Was für eine trübe Wolke, was für ein nagender Kummer, wann fremde Unfälle auf seine Glüksumstände schädlich einwirken! Entsagt er nicht dem Umgange mit seinen Verwandten und Freunden? kehrt er nicht seinem Vaterlande den Rüken? opfert er nicht der Gewinnsucht seine eigene Ruhe, seinen Schlaf, seine Gesundheit, sein Leben auf? Und das alles dem Mammon zu lieb, den er zurüklassen muß! —

Wer überdenkt alles ernstlicher, wer betrachtet alles genauer und tiefer als ein Feldherr? Was für eine Geistesspannung am Tage einer Schlacht! Er ist allenthalben, gehört allen, ordnet, veranstaltet alles, er befiehlt, er ermuntert, er stellt wieder her. Was alles thut er nicht. O! wären doch die Kinder des Lichtes so wachsam, als es die Kinder der Finsterniße im Christentum sind, man würde nichts als Eifer und Leben sehen. Es ist demnach wahr, daß die Menschen in allen Ständen überlegen, und Betrachtungen anstellen: der ganze Unterschied hierinn liegt bei ihnen in den Gegenständen ihrer Betrachtungen. Da Reichthum, Ehre und Wollust dasjenige ist, was sie rührt und interessirt, so begnügen sie sich damit, daß sie auf Mittel sinnen, um Geld zusammenscharren, um sich über andre aufschwingen, um sich ergözen, oder üppig leben zu können. Was aber die Religionswahrheiten belangt,

da weis man entweder nichts, oder man hat es schon vergessen: aus dieser Vergessenheit kömmt, wie der heilige Geist sagt, jene Flut von Bosheiten, die den Erdballen überschwemmen. Die meisten Menschen sind allzu träge oder ausschweifend, um da, wo es auf Religion ankömmt, ordentlich zu räsonniren. Man ist kein Liebhaber von Todesgedanken; man scheuet sich vor dem Richterstule Jesu Christi, und vor der Untersuchung und Zerlegung seines ganzen Lebenswandels. Vor allem andern hütet man sich, im Geiste zur Hölle hinabzusteigen, und darinn diese entsezliche Menge von Wollüstlern und Freigeistern durch einander in Flammen, auf feurige Röste hingestrekt, und an ewigwährende Ketten geschmiedet, zu betrachten. Jeder Redlichdenkende würde, von so heilsamen Vorstellungen erschüttert und genährt, sich unter das Joch des Glaubens unbedenklich schmiegen; und man würde, wäre nur einmal der Glaube lebhaft, die Sünde unfehlbar verhüten.

Ich verlange gar nicht, daß du wie ein Einsiedler leben sollst; ich entführe dich keineswegs in eine Wüste; ich öffne dir weder ein Kloster, noch eine Grotte; ich lasse dich in der Welt, in deinem Stande, bei deinen Geschäfften, ich lasse dich sogar bei deinen Erholungen, wenn du sie anders zu wählen und zu mäßigen weist. Ich verlange lediglich, daß es dir nicht zuviel seyn

soll, mit deinem Geiste von deinem großen Geschäffte, von deinem einzigen Geschäffte täglich einige Minuten lang zu reden. Zu Hause, in Mitte deiner Familie, unter deinen täglichen Beschäfftigungen, in der Kirche, beim Spazierengehen, allenthalben hat dein Herz die Freiheit sich zu seinem Urheber aufzuschwingen, und sich ihm ganz zu entdeken.

Die Betrachtung ist im eigentlichen Verstande eine Seelenspeise. Sie allein bringt Tugenden hervor, und macht sie vollkommen. Ohne sie wird man nie aus dem Stande der Lauigkeit, und noch weniger aus jenem der Sünde hinaustreten. Wenn man immer nur mit andern spricht, so hat man nie Zeit sich selbst zuzureden; und so ein Mensch, der sich selbst fremde, beständig wie in der Verbannung lebt, was soll der im Heilsgeschäffte, und selbst in zeitlichen Dingen zu leisten im Stande seyn? Was für eine Verwaltung möchtest du wohl einer Person vertrauen, die immer flott lebt, und Verschwendung liebt? Noch besser siehst du im folgenden Beispiele den Abgrund, wohin diese Entfernung, diese Abneigung von der Stille, von der Einsamkeit, und von dem Nachdenken führt. Man wird von einer tödtlichen Krankheit befallen: der Arzt hat sich bereits erklärt, und bleibt weg; nur noch wenige Täge, wenige Stündchen: der Kranke weis es, und noch kann er sich nicht entschließen, allein zu bleiben;

noch

noch izt will er Gesellschaft sehen, will die Stadtneuigkeiten wissen; noch izt, sollte mans wohl glauben können? noch izt läßt er sich die Staatsgeschäffte, die ausheimischen Zeitungen angelegen seyn. Wohl eine unbegreifliche Verblendung! und doch eine sehr natürliche Folge des Abscheues, den man durch sein ganzes Leben vor der Einsamkeit und Betrachtung gehabt hat.

Um diesem lezten Grade des Jammers zu entgehen, lerne manchmal allein seyn: es wird, glaube mir, eine Zeit kommen, wo alle deine Verwandten und Freunde mit alle ihrer dir zugeschwornen ewigen Ergebenheit, mit allen ihren Komplimenten, und oft bis zur Ermüdung getriebenen Aufwartungen sammt und sonders wegbleiben werden. Die Meineidigen werden sich, während du im Bette ächzest, draußen lustig machen: ihre ganze Freundschaft wird da hinauslaufen, daß sie einen Bedienten zu dir schiken werden, damit sie doch sagen können, sie seyn von den Fortschritten deiner Krankheit unterrichtet; nun wirst du mit deinem Gott, den du in der heiligen Wegzehrung empfangen haben wirst, allein seyn. Ach! gewöhne dich doch bei Zeiten an den Umgang mit ihm. Bleib du weg, bevor man dich verläßt; keine Wissenschaft, welche dieser gleich käme; stirb vor deinem Tode.

Die Scheingründe, welche man zum Vorwand nimmt, um sich den Betrachtungen zu ent-

ziehen, die Mühe, welche sich der böse Feind giebt, um dich darinn zu verwirren, sind ein augenscheinlicher Beweis von der geistlichen Hilfe, die du darinn finden, und von der Stärke, die du daraus schöpfen wirst, sobald du dich selben beständig wirst ergeben wollen. Woher sonst haben die berüchtigtsten Sünder diese großmütigen Entschlüße genommen, die, von der Gnade angeregt und vorbereitet, und dann von eben derselben Gnade geleitet, ihnen zulezt aus dem Sündenschlamme herausgeholfen haben? Geschah es nicht in diesen einsamen Oertern, wo sie, in ihr Innerstes versammelt, den ewigen Jahrtausenden nachdachten? Woher sonst nehmen die Heiligen, die Andächtigen und überhaupt die vollkommenen Christen unsrer Zeit täglich jene kräftigen, jene siegenden Gnaden, mittelst welcher sie die Welt, den Teufel, sich selbst so heldenmütig überwinden? Geschiehts nicht in ihren Betzimmern? Ist wohl ein Sinnbild, in welchem uns der göttliche Lehrmeister das Himmelreich öfter vorstellt, als jenes von einer Geldsumme, welche man benüzen und vermehren soll, wenn man den Beifall und die Belohnungen des Hausvaters davontragen will. Wie wirds nun aber einem Handelsmanne gelingen, wenn er sich nicht manchmal verschließt, und auf seiner Schreibestube seine Rechnungen durchgeht, sie nicht in Ordnung bringt, wenn er Einnahme und Ausgabe, Verlust und Gewinn

nicht

nicht gegen einander hält? So bedächtlich sollst auch du zu Werke gehen, wofern du diese unschäzbare Perle erhalten willst, deren Besiz den Gegenstand aller deiner Wünsche hienieden ausmachen muß. Nun kann aber diese Erforschung der Sünden und Tugenden, diese Prüfung der Mängel und guten Werke nur mittelst der Geistesversammlung und Beschauung geschehen.

Allein noch mehr bei Betrachtungen, als unterm mündlichen Gebete erfahre ich Ekel zum Sterben, und immerwährende Tröckne; nicht selten steigen unreine Gedanken, Glaubenszweifel, sogar gotteslästerische Anmutungen in mir auf — sagst du. Wie glüklich ist der Zustand, in dem du dich befindest! wie glorreich dein Kampf, wie glänzend dein Sieg, wenn du anders von der Betrachtung nicht abläßest! von Stürmen beängstiget, von Gewittern umschwebt, wie lieb und werth bist du deinem Gott! Gegen alle Versuchungen mit unüberwindlichem Widerwillen gestählt, wie angenehm bist und bleibst du in seinen Augen. Für dich hat so ein Gebet einen hundertmal größeren Werth als eine Verzükung. Der unreine Geist fällt dich von allen Seiten an; die ganze Hölle ist wider dich los, und Jesus scheint eingeschlummert zu seyn; allein wie nahe ist seine Hilfe, wie mächtig sein Arm, wie wirksam sein Beistand, wenn du nur zu ihm deine Zuflucht nimmst, und, mit den Aposteln, die schon unterzusinken

wähnen, gläubig rufst: Herr, rette mich, ich bin verloren! Nein, du kannst dirs nicht vorstellen, was für ein Wohlgefallen er daran trägt, wenn du auf dich selbst nichts, und auf ihn alles baust; und in diesem Geiste des Glaubens und der Demut mittelst seiner Gnade über deine und seine Feinde triumphirst.

Weil du über Zerstreuung und böse Gedanken, die dich im Gebete beunruhigen, so oft klagest und seufzest, so erlaube mir, daß ich dich durch ein bekanntes Beispiel vom Grunde aus unterrichten darf. Ein König, dem zween seiner Höflinge gleich lieb sind, vertraut beiden zween sehr verschiedene Aufträge. Diesen schikt er in der Eigenschaft eines Statthalters in eine im Innern seines Reichs gelegene Provinz; jenen aber zur Vertheidigung einer Grenzfestung ab: beide reisen nach dem Orte ihrer Bestimmung. Der erste findet nach seiner Ankunft in der ganzen Landschaft alles ruhig, alles dem Könige treu, ergeben und gehorsam; er besichtiget die Städte, bereist die Fleken und Dörfer; allenthalben ists eben dieselbe Treue; dergestalt, daß unter den abwechselnden Ergözlichkeiten, die er giebt und empfängt, alles vor Freuden hüpft. Der andre hingegen ist in seinem Bezirk kaum angekommen, als er schon hören muß, daß seine Festung belagert wird. Er eilt herbei, und will sich hinein werfen; alle Thore sind ihm verschlossen; er schleicht in der

Nähe

Nähe herum, bespähet alles fleißig, überlistet die Vorposten, bricht durch die Schlagbäume, überwältiget die Hauptwachen, und dringt zulezt glüklich in die Stadt; die Besazungstruppen empfangen ihn mit Freuden; das erfahren die Feinde, und wollen darüber rasend werden; sie ziehen frische Verstärkung an sich, und erneuern ihre Angriffe; sie sezen ihre lezten Kräfte daran, um sich des Plazes zu bemeistern. Unser Kommandant, entschlossen, sich eher unter dem Schutte seiner Festung begraben zu lassen, sammelt seinerseits seinen ganzen Heldenmut, braucht alle mögliche Behutsamkeit, bezeugt eine unüberwindliche Tapferkeit; er sezt List gegen List, Gewalt gegen Gewalt; er spricht dem Soldaten mit Worten, mit Beispielen neuen Mut ein; er macht Ausfälle, zeigt sich auf der Bresche, hält die hartnäkigsten und heftigsten Stürme nacheinander aus; er schlägt endlich den Feind in die Flucht, und zerstreut ihn gänzlich. Nach diesem werden beide Höflinge zurükberufen.

Obgleich der König von allem schon unterrichtet ist, so will er doch den Verlauf dessen, was auf beiden Seiten vorgefallen war, aus ihrem eigenen Munde vernehmen: und sie tragen ihm auch alles in der treulichsten und ausführlichsten Darstellung vor. Welchem aus beiden ist nun der König mehr Dank schuldig, wenn anders so eine Schuldigkeit bei einem Monarchen gegen seinen

Unterthan Plaz greifen kann? Welcher hat seinem Fürsten einen wesentlicheren Dienst geleistet? Welchem würdest du eine größere Belohnung aussezen? Nicht wahr, dem, der die ganze Zeit hindurch ein feindliches Heer auf dem Halse gehabt, und es beständig auf Kosten seiner Ruhe und mit Gefahr seines Lebens bekämpfet hat? Mache nun die Anwendung dieser Parabel.

Zwo Personen gehen an ihr Gebet: die erste tritt nur in ihr Betzimmer, sogleich ist sie ganz versammelt; sie findet Geschmak am Gebete, und kann bei ihrer Andacht in Thränen überfließen. Die zweite hingegen empfindet dabei nichts als Ekel, Ueberdruß, Langweile und Beschwerniß: ihr Geist zerstreuet sich, ihre Einbildung schweift aus, ihr Herz ist troken; sie fährt zwar dennoch fort, und thut, was sie kann, um sich wieder zu fassen; aber umsonst, all ihr Streben richtet nichts aus. Auf diese verwünschte Zerstreuung folgen unreine Gedanken, auf die Gedanken Glaubenszweifel. Sie kämpft mit erneuertem Eifer; sie widersezt sich; mit ihrer Widersezlichkeit steigt zugleich die Wut des höllischen Versuchers: nun fängt dieser Feind Gottes und der Menschen gar an, ihr gotteslästerische Gedanken, Gedanken der Verzweiflung einzugeben. Ungeachtet dieser greulichen Einstreuungen opfert diese Seele, die ihre Betrachtungen dennoch fortsezt, ein für sie weit verdienstlicheres und Gott weit angenehmeres Ge-

bet,

bet, als jene erste Person, von der ich oben geredet habe.

Wenn du zu Betrachtungen nicht aufgelegt bist, oder wenn es dir an Fertigkeit mangelt, einem Gegenstande in einer Kette von Vernunftschlüßen und Affekten nachzugehen, so greif es auf eine minder beschwerliche, und doch eben so nüzliche Art an. Sei deinem Gedächtniß eine gewiße Anzahl von Akten stets gegenwärtig, erweke sie weniger mit dem Munde, als im Herzen; verweile bei jedem Akt, je nachdem du Geschmak daran finden wirst. Beginn, zum Beispiel, mit einem Glaubensakt; gieb hier allen Wahrheiten, welche Gott seiner Kirche zu offenbaren sich gewürdiget hat, unbedingten Beifall; geh dann zur Anbetung, von dieser zur Hoffnung, zur Liebe, zur Bereuung, zur Danksagung, zur Unterwerfung über. Wende dich nach und nach an jede Person der allerheiligsten Dreieinigkeit; bete den Vater an, der dich erschaffen hat, und danke ihm dafür; bete den Sohn an, der dich erlöset hat, und danke ihm dafür; bete, ruf den heiligen Geist an, der dich geheiliget hat; komm dann zu diesen drei anbetenswürdigen Personen wieder zurük; vernichte dich vor deinem Gott, opfere dich, weihe dich ihm ganz und gar. Wie? ein christliches Herz soll vor seinem Gott verstummen können?

Ein andermal kannst du, ohne Beobachtung einer andern Methode, und ohne Vorbereitung, bloß im Geleite eines lebhaften Glaubens hingehen, und vor dem Herrn Jesu im Altarssakramente Betrachtungen nachhangen, oder auch nur vor einem Bilde des gekreuzigten Gottmenschen. Dies ist das Buch ohne seines Gleichen: in diesem Buche nicht lesen können, heißt, keinen Glauben haben; das habe ich dir schon zu verstehen gegeben, und ich wiederhole es. Um mich vor dem hochheiligen Sakramente durch ganze Stunden, oder auch tagelang zu beschäfftigen, verlange ich weiter nichts, als diese zwo ganz einfache Betrachtungen: Ich bin Sünder, und hier ist mein Richter. Heute noch erwartet er mich, empfängt mich, sucht mich auf; heute verzeiht er mir noch, und überhäuft mich mit Liebkosungen. Aber es wird eine Zeit kommen, wo er für mich nur mehr Gerechtigkeit und Wahrheit seyn wird.

Nun will ich dir beim Schluße dieses Hauptstüks, nach dem Leitfaden der gewöhnlichen Betrachtungsart, zu deinem noch besseren Unterrichte, die praktische Methode an die Hand geben. Willst du, zum Beispiel, Betrachtungen über den Tod anstellen, so greif es nach der Weise eines fürtreflichen Meisters in der Betrachtungskunst, nämlich des heiligen Ignaz von Loyola, so an: zuerst suche diese Wahrheit, soviel möglich, zu ver=

versinnlichen; denk dich in dein Sterbelager: alles hat sich bereits aus dem Staube gemacht: den wenigen Personen, die noch um dich herumstehen, sieht mans an den Augen an, daß sie dich betrauern: du hast die Sinnenkraft größtentheils schon verloren, die lezte Oelung schon empfangen; das Kruzifixbild steht vor deinen Augen; ein Priester spricht über dich das Gebet der Sterbenden. = = = = Nachdem du deine Einbildungskraft dahin geheftet, überlege diese drei Punkte: 1mo. Ich muß sterben. 2do. Ich werde nur einmal sterben. 3tio. Ich weis nicht, wann ich sterben werde. Ich muß sterben: das sagen mir der Glaube, die Vernunft, die Erfahrung; unmöglich kann ich über diese Wahrheit einen Zweifel aufwerfen. Noch ist kein Mensch so hirnlos gewesen, daß er an seinem Tode gezweifelt hätte. Ich werde also richtig sterben: was will dies sagen? Ich werde alles, alles wird mich verlassen. Mich selbst werde ich zurüklassen; meine Seele wird sich von meinem Körper trennen; dieser Körper wird wieder eine Handvoll Staub, woraus er entstanden ist; meine Seele wird sich vor jenem fürchterlichen Richterstule einfinden müssen, um dort von allen ihren Handlungen, Reden und Gedanken Rechnung abzulegen. Nach diesen Betrachtungen erwekest du jene Anmutungen, die sich hieraus von selbst entwikeln; zum Beispiel, Ekel vor der Welt, Selbstverachtung u. d.;

du

du wünschest den Tod der Gerechten zu sterben, und fassest Entschlüße, ungefähr solche: ich entsage diesem Entwurfe, dieser Neigung; ich will meinem Tode zuvorkommen, will mich dazu vorbereiten.

Die zweite Betrachtung ist diese: ich werde nur einmal sterben. Eben die Autoritäten, welche mir die erste Wahrheit verbürgen, lehren mich auch die zweite. Alles, was vor mir lebte, ist zusammengestorben: die mächtigsten Weltbeherrscher haben Plaz machen müssen. Nun werden meine Nachforschungen ernsthafter, meine Affekte lebhafter und feueriger. Hätte ich zwo Seelen, sprech' ich zu mir selbst, so könnte ich die Eine davon daran wagen: könnte ich zweimal sterben, so würde ich vielleicht zu entschuldigen seyn, wenn ich auf meinen ersten Tod weniger Bedacht genommen hätte; allein ich kann, wie der heilige Paulus sagt, nur einmal sterben. Es ist also für mich von der äußersten Wichtigkeit, daß ich diesem einzigen Augenblik, von welchem meine Ewigkeit abhangt, zuvorkomme, daß ich mich auf diesen Augenblik gefaßt mache. Auf diese sehr wichtigen Schlüße folgen noch festere, noch weiter reichende, noch mehr entscheidende Vorsäze, zum Beispiel: ich will aus jedem Monat einen Tag herausheben, um mich an selbem zum Tode zu bereiten; ich will jährlich einmal meine vorausgegangenen Beichten aufs neue prüfen, und mich

mich hierinn von einem bescheidenen, gottseligen Gewissensrathe, von einem Mann leiten lassen, der den Geist Gottes hat, und einzig die Bevörderung meines Seelenheiles will.

Der dritte Punkt ist, daß ich nicht weis, wann ich sterben werde. Zum Beweis dieser Wahrheit sage ich nicht etwa, daß der Menschensohn zu einer Stunde kommen wird, wo wir daran nicht denken werden; sondern ich sage genau nach dem geheiligten Ausdruk meines Herrn und Gottes, der Menschensohn werde zur Stunde kommen, wo wir nicht glauben, daß er kommen sollte. Hier siehst du meine Ungewißheit über meine Todesstunde durch den unfehlbaren Ausspruch des Erlösers vollkommen gegründet. Nun schließe ich so: ich muß mich also dazu sorgfältig vorbereiten. Noch besser: ich muß also gleich izt zum Sterben bereit seyn. Zulezt fasse ich Entschlüße, welche mir die wirksamsten scheinen, um mich zu diesem lezten Augenblik recht vorbereiten zu können. Ich befrage mich selbst: was würde mich wohl in Verlegenheit sezen, wenn ich in dieser Minute vor dem göttlichen Richterstule erscheinen müßte? Ich seze mich in eine Verfassung, in der ich wünsche, daß mich der Tod antreffen möchte. Wenn du dich, so gut du kannst, auf derlei Schlußfolgen verlegen, oder über jeden andern beliebigen Gegenstand Betrachtungen anstellen wirst, so wird dein Herz währendem Gebete unfehlbar

angefeuert werden. Wirst du aber in Vorbereitung der Materialien zu deiner Betrachtung saumselig, oder zu träge seyn, um dich auf Betrachtungen zu legen, so wird dich eben so unfehlbar Ekel und Langweile ergreifen, und so wirst du aus deiner Betrachtung keinen Nuzen ziehen. Ich sag' es dir noch einmal: und laß es dir gesagt seyn. Du magst nun mündlich, oder im Herzen beten, wer immer recht beten will, der betet recht.

Drei und zwanzigstes Hauptstük.

Im Beichtstule.

Das Joch Jesu Christi ist sanft, leicht ist seine Bürde, und Jesus Christus ist es, der das Sakrament der Buße eingesezt hat, als er zu seinen Aposteln sagte: denen ihr die Sünden werdet nachgelassen haben, denen werden sie nachgelassen seyn; und denen ihr die Sünden werdet vorbehalten haben, denen werden sie vorbehalten seyn. Hieraus folgt nun sicher, daß die Beichte keine Gewissensfolter seyn muß; vielmehr muß sie Ruhe und Fröhlichkeit in die Seele des wahren Büßers bringen. Wie unglüklich ist der, welcher sich in einen Reinigungsteich, wo ihn das Blut des Erlösers von allen Sünden säubert, nicht an-

ders als mit Widerwillen begiebt! Noch weit unglüklicher der verderbliche Gewissensrath, welcher sich beigehen ließe, das Joch Jesu Christi, in was immer für einem Stüke, zu erschweren!

Wahrlich, es ist weit besser, du entdekst deine Sünden heute einem stummen Mitmenschen, als daß sie einst der ganzen Welt bekannt werden sollten. Tausendmal besser, du unterziehst dich heute einer kleinen Beschämung, einer geringen Buße, als daß du deine Sünden durch eine ganze Ewigkeit in stets zehrenden Flammen, unter unaufhörlichem Weinen und Zähnklappern abbüßen sollst. Wenn ein Verdammter aus der Hölle entkommen, und sich zu Priestern den Weg bahnen könnte, würde er wohl das Beichten als eine allzu harte Sache ansehen? Wenn ein verurtheilter Missethäter durch das Geständniß seines Verbrechens Gnade erwirken könnte, würde er wohl Anstand nehmen, es aufrichtig zu bekennen? Und wenn man schon damit zufrieden wäre, daß ers einem seiner Richter gestünde, und dieser ihm die unverlezlichste Verschwiegenheit eidlich zusagte, würde wohl ein einziger Missethäter an den Galgen kommen? Würden nicht alle sich unendlich bevortheilt glauben? Würden sie nicht durch ihre übrige Lebenszeit die Güte des Fürsten frohlokend verkündigen, der ein so gelindes, so glimpfliches Gesez hätte kundmachen lassen?

Und dies ist gleichwohl der Vortheil, den dir die Ohrenbeichte gewährt. Du bist straffällig, und alles, worinn Diebe und Mörder sich wider den König und die Gerechtigkeit versündiget haben, kömmt der Beleidigung nicht gleich, die du dem König aller Könige angethan hast. Und dennoch werden dir diese schwarzen Verbrechen, diese ungeheuren Lasterthaten, wodurch du dich an der Majestät deines Gottes gleichsam vergriffen hast, in dem Beichtstule nachgelassen. Der ewige Richter, eben der, von dem dein ewiges Schiksal abhängt, hat dir die Schuldigkeit zu beichten aufgelegt: er versichert dir deine Begnadigung in diesem Sakramente: er befiehlt seinen Gesalbten, daß sie dich liebreich aufnehmen, und glimpflich behandeln sollen; aber er will durchaus, du sollst dich in den Reinigungsteich werfen: sollte man da noch anstehen, ihm Gehorsam zu leisten?

Zwar mußt du dich dem Priester mit beschämter Stirne und mit reuigem Herzen darstellen. Allein nicht bloß das Sakrament verbindet dich zur Bereuung deiner Sünden: nie hat Gott dem Sünder verziehen, nie wird er ihm verzeihen, wenn dieser seine Sünde nicht verabscheuet. Was hat man also bei dem Sakramente zum Besten? dieses: es erleichtert dir die Reue, und besonders die Tilgung deiner Verbrechen. Wie aber? erstens, durch die reichlichen, durch die kräftigen Gnaden, die aus dem Sakramente abfließen, und die

die das kostbarste Blut, welches darinn auf dich träufelt, dir verdient; hernach durch die guten Einschläge und Verweise, welche dir dein Beichtvater giebt, dann durch die Einsichten, die er dir mittheilt; endlich durch die Begnadigung, die dir deine Reumütigkeit verschafft, welche, indem sie einen Anfang der Gottesliebe, als der Quelle aller Gerechtigkeit, in sich enthält, nach der Lehre des Trienter Kirchenrathes, eine nahe Anstalt zum Empfange der sakramentalischen Gnade ist, die wiederum, wie du weist, stets die heiligmachende Gnade, folglich Vergebung jeglicher schweren Sünde ist.

Der Beweggrund deiner Reue muß vor allem die Güte Gottes seyn, ich will sagen seine Größe, seine Unübertreflichkeit, seine göttlichen Vollkommenheiten; denn dieses ist, was die Theologen Güte Gottes nennen. Nun wirds einem eifrigen, von der Gnade unterstüzten, und auf die Pflichten seines Amtes aufmerksamen Gewissensrathe eine leichte Sache seyn, in dein Herz Eindrüke zu machen, wenn er dir die Beweise der göttlichen Güte gegen dich zu Gemüte führt. Wenn du wegen einer einzigen Todsünde die Höllenstrafen verdient hast, wie kömmt es denn, wird er sagen, daß du diese schweren Sünden so oft wiederholtest, ohne daß die Hölle dir noch zu Theile geworden wäre? wie kömmt es, daß Gott manche andre Sünder, die vielleicht nicht

soviel, als du, verschuldet haben, schon auf ewig verworfen hat? Es kommt daher, weil Gott dich noch verschonet, weil er dich mehr als unzählige andre geliebt hat, die von ihm vermöge seiner freilich wohl schaudervollen, aber doch allemal höchstgerechten Rathschlüße in den Abgrund gestürzet wurden. Gegen sie war er ganz Gerechtigkeit; und gegen dich ganz Barmherzigkeit. Wird diese, durch einen weisen Ananias lebhaft geschilderte, besondere Liebe Gottes gegen dich, nicht einen mächtigen Eindruk auf dich machen, und wird sie nicht mehr, als alles übrige, vermögen, um dich endlich von der Sünde ganz abzubringen?

Laß dich durch das Beschwerliche der Pflicht, die du hast, dein Gewissen zu erforschen, niemals schreken, noch weniger aber zurükscheuchen. Wenn du nichts verkennen willst, so kennst, so weist du alles: noch mehr, du wirst stets alles heraussagen, sobald du nichts wirst verschweigen wollen. Niemand kann dich so gut kennen, als du selbst: laß deine Geschäffte auf einige Zeit liegen: geh den Leuten aus den Augen; mach' es, wie ein Kaufmann, der seine Rechnungen berichtiget; wie ein Gelehrter, der einer Preisfrage nachdenkt, oder ein Werk überschaut. Verschließ dich bisweilen mit deinem Geiste: nichts ist ihm heilsamer, als so ein abseitiges Alleingespräch: geh mit dem Lichte der strengsten Unparteilichkeit durch alle Falten

ten deines Gewissens herum, befrage dein Herz; du kennst doch das Gesez: worinnen, und wie oft hast du es verlezt? —

Zuerst lasse ichs gerne zu, daß sich deinem verwirrten und unentschlossenen Geiste zahllose Mängel darstellen werden; daß du in dir keine Tugend antreffen; daß du wähnen wirst, du seist ganz von Fehlern zusammengeknettet; allein ich werde dir sagen, und das mußt du wohl merken, daß du nur schwere Todsünden zu beichten schuldig bist. Wärest du auch mit allen Fehlern und Sünden beladen, die von Adam bis auf dich sind begangen worden, so sage ich dir, du hast keine andre wesentliche Pflicht, als daß du dem Priester jene schwere Sünden entdekest, deren du dich im Beichtstule erinnern kannst. Ich mache hier weder einen lokeren Moralisten, noch einen theologischen Verderber der Moral; ich rede nur dem Trienter Kirchenrathe nach, welcher über dasjenige, was die Entdekung der Sünden im Beichtstule belangt, mit dem heiligen Geiste so, und nicht anders, entschieden hat. In Betref der läßlichen Sünden, sezt dieser Kirchenrath hinzu, so ist es gut, löblich und sehr nüzlich, daß man auch diese beichte; doch ist hierinn, sagt die versammelte Kirche, keine Verbindlichkeit da, und man kann derlei Sünden auf mehr andre Arten abbüßen. Nun wirst du mit mir wohl einstimmig seyn, daß weder die Wissenschaft eines Lehrers, noch die

Sehkraft eines Engels dazu erfodert wird, um Todsünden, deren man sich im Beichtstule erinnern kann, dem Priester zu entdeken.

Der Beichtstul ist ohne Widerrede der Ort, wo man sich vor dem Reden am meisten fürchtet, und dennoch insgemein des geschwäzigsten Zeugs eine Menge vorbringt. Was sollen alle diese Vorspiele der Eitelkeit, wozu alle diese künstliche Einkleidungen der Selbstliebe, wozu diese allgemeine Erklärungen, daß man sich für den allergrößten Sünder halte, daß man alle Laster begangen habe? Mit dem allen sagt man soviel, als gar nichts: bring etwas bestimmtes, etwas persönliches auf die Bahn; sprich nie von andern. Willst du Verdemütigung, willst du Reumütigkeit zeigen, so rüke zuerst mit jener Sünde heraus, deren Bekenntniß dich die größte Selbstüberwindung kostet. Willst du genau und aufrichtig beichten: gieb für Gewißheit aus, was du für Gewißheit hältst; und für zweifelhaft, was dir zweifelhaft scheint, und sag nie ein Wort von dem, was du nicht glaubst begangen zu haben. Die wahre Beichte ist nicht diejenige, worinn du die Sünden, wie sie sind, hersagst, sondern, wie sie dir vorkommen, ohne daß dabei Selbstliebe, Selbstbetrug oder was immer für ein Kunstgriff des Eigenwillens mit ins Spiel kömmt. Was jene Sünden belangt, die du, ohne es zu wollen, vergissest, so werden dir selbe, wie das heilige

Kon=

Konzilium weiter spricht, sammt denen vergeben, wovon dich der Priester lossagt.

Du wirst über den kaum merklichen Fortgang, den du in der Andacht machst, oft unruhig, oft kleinlaut, und besonders martert dich der Gedanke, daß deine Beichten immer dieselben sind; du irrest dich, oder du bist schlecht unterrichtet, oder du denkst nicht nach. Warum ist die Erklärung, die du bei den Füßen des Dieners Jesu Christi von dir gjebst, immer dieselbe? Darum, weil du in den Beichtstul nicht sowohl wahre Sünden, als Schwachheiten und Armseligkeiten bringst, die du nicht herzlich bereuest, nicht bereuen kannst, weil sie dir nicht frei stehen. Wofern also diese Gefühle des Zornmutes, der natürlichen Abneigung, diese lästigen Zerstreuungen, diese bösen Gedanken, diese Glaubenszweifel — wofern alles dieses nicht frei, überdacht, eigenwillig ist, so gehört es nicht zur Materie des Sakramentes, weil es nicht Sünde ist.

Allein ich will sezen, du habest dir Nachläßigkeiten, heftigen Zorn, Lauigkeit, und mehr andre tägliche Fehler vorzuwerfen; du wollest, um dir die Gnade des Sakramentes zuzuwenden, dich derselben als schuldig angeben: in diesem Falle wirst du dich, sittlicherweise zu reden, deiner Reue dadurch versichern, wenn du in deiner izigen Beichte die Entdekung einer alten beträchtlichen Sünde erneuerst, worüber du mehr Reue

in deinem Innersten verspürst. Nur hüte dich dabei eine solche namhaft zu machen, wodurch züchtige Ohren ohne Noth beleidiget werden; denn Sünden dieser Art müssen in ewiger Vergessenheit begraben bleiben. Ein guter Beichtvater wird deren Wiederholung nicht leicht gestatten, besonders wann die geringste Gefahr da ist, daß das Andenken derselben wieder aufleben möchte; einem gelehrigen Büßer wirds genügen, darüber vor Gott nur überhaupt zu seufzen.

Nach erhaltener Lossprechung geh mit dankerfülltem und andächtigem Herzen hin, und verrichte die aufgelegte Buße, wenn dir nicht etwa geboten ist, sie auf eine andre Zeit ausgesezt zu lassen. Sollte ein Beichtvater, der deine Kräfte, deinen Stand, deine Eigenschaften nicht kennt, dir eine Buße auflegen, die du nicht verrichten könntest, so mußt du ihm dein Unvermögen zu erkennen geben, so wie auch er verbunden ist, die anfangs vorgeschriebene Art der Genugthuung in eine andre zu verwandeln. Sobald man dir aber nichts über deine Kräfte auflegt, sollst du, um dich unter der beschwerlichen Wiedergeburt der Buße aufzumuntern, die Genugthuung, so man dir vorschreibt, mit derjenigen vergleichen, die von den ersten Christen gefodert, und auch geleistet wurde: sollst sie mit den Abtödtungen unsrer Einsiedler vergleichen. Lauer Christ, möchtest du dich etwa über die Strenge des Sakramentes be-

klagen?

klagen? Was kann man von dir fodern, das der Strafe des Reinigungsfeuers, oder den Höllenpeinen nah' käme?

Wie vortheilhaft ist es für mich, sagte der heilige Augustin! ich beuge mich zu den Füßen eines Menschen, und hebe mich vor Gott empor; ich unterziehe mich, indem ich meinen Fehler enthülle, einer kleinen Beschämung, und kröne mich dadurch mit Ehre; ich thue mir ein bißchen Gewalt an, und verschaffe dadurch Ruhe meinem Geiste, Stille meinem Herzen, Frieden meinem Gewissen; ich gebe mich für schuldig an, und werde dadurch unschuldig; ich verrichte eine geringe Buße, und entgehe dadurch einer ewigen Strafe. Ist dies nicht ein fühlbarer, nicht ein unschäzbarer Nuzen, zum Sakramente seine Zuflucht nehmen zu können?

Forsche nach, überdenk dieses Gericht, und du wirst die Güte seines Stifters immer besser erkennen: alles verkündiget dir auf der Seite seines Stellvertreters Glimpf und Sanftmut; alles deutet hier auf Huld und Nachsicht; alles ist hier von der Art, daß in dir Vertrauen entstehen muß. Wer sind die Zeugen? wer ist der Richter? unter welchen Bedingnißen verhört er? nach welchem Geseze ist er sein Urtheil zu fällen verbunden?

Der Zeuge vor diesem Gerichte bist du, und nur du. Ich fodere dich auf, mir einen aufzu-

führen, der minder verdächtig, oder einen nur zu erdenken, der für dich vortheilhafter wäre. Wenns wer andrer wäre, der wider dich aussagen müßte, wenn man einen Nebenbuhler befragte, mit welchen Farben würde er dich schildern? Wie würde er deine Schmähungen, deine Ungerechtigkeiten, deine Ränke, die Ausbrüche deiner Galle und Rachsucht, und besonders deine Unzuchten herausheben, und wohl gar vergrößern? Aber nein, man befragt nur dich, und läßt es allein auf deine eigene Aussage ankommen.

Dein Richter ist — ein Mensch, wie du. Er ist also aller deiner Schwachheiten wenigstens fähig, wo er sie nicht wirklich begangen hat. Wenn man einem Engel beichten müßte, da dörfte man endlich wohl zittern, weil der Beichtvater nie eine Sünde auf sich gehabt hätte; allein Jesus Christus hat zur Verwaltung dieses Sakramentes Menschen bestellt; und wir bemerken noch oben darein, daß er anstatt des vielgeliebten Jüngers, anstatt des heiligen Jakob, mit dem Beinamen, der Gerechte; daß er anstatt eines jeden andern Apostels, den Petrus ausgewählt hat, um aus ihm seinen Statthalter zu machen. Diesen Richter kannst du dir selbst wählen; man räth dir zu dieser Auswahl: und hängt sie nicht von dir ab, so ist es gewiß, daß Gott alles, woran es etwa deinem Ananias gebrechen möchte, durch sich selbst ersezen wird. Ein Misſethä-

sethäter, der seinen Richter wählen darf, welchen Vortheil hat er nicht?

Du zeugest wider dich unter dreierlei Bedingnißen, die alle für dich nicht günstiger lauten könnten. Erstens, entdekst du deine Sünde einem einzigen Menschen. Zweitens, vertraust du sie einem Stummen; und endlich sagst du sie ihm nur einmal. Nie darf dein Beichtvater reden; nie kann er reden: es ist in aller Welt der Fall gar nie möglich, wo es ihm erlaubt wäre, das geringste, ich will nicht sagen, zu entdeken, oder vermutlich zu machen, sondern auch nur auf die allerseichteste Spur zu deuten: niemals kann er wider dich weder geradezu, noch nebenher folgends einer Sünde auftreten, welche du ihm in dem Beichtstule vertraust. Sollte die ganze Welt wegen einer verschwiegenen Beichte zu Grunde gehen, wir ließen sie sicher zu Trümmern gehen.

Ein Theologe muß mitleidig die Achseln zuken, wenn er Unwissende behaupten hört, es gebe Verbrechen, die er zu entdeken schuldig sei. Er hält sich fest an die Wahrheit, und lehrt, die Verschwiegenheit, und zwar die unverlezbarste Verschwiegenheit sei mit dem Sakramente so genau, so wesentlich verbunden, daß ein Büßer, der gewiß wüßte, daß man eine aus seinen Sünden offenbaren werde, nicht schuldig wäre diese Sünde zu beichten: da siehst du nun, ob die Verschwiegenheit weiter getrieben werden könnte.

Endlich bleibt eine Sünde, einmal begangen, und der kirchlichen Schlüsselgewalt einmal gesezmäßig unterworfen, derselben auf immer unterworfen: nie bist du verbunden, so eine Sünde noch einmal zu beichten; der Gewohnheitssünder allein ist bei Ablegung seiner Beichte verpflichtet, den Zeitraum anzugeben, durch welchen er in den Fesseln seiner Gewohnheit seufzet.

Bei einem geschikten Beichtvater wirst du allemal die feuerigste Liebe, die unwandelbarste Sanftmut, den klügsten, den behutsamsten Eifer antreffen. So ein Diener des Sakramentes hat sein Muster immer in dem Urtheile vor Augen, welches Jesus Christus in Betref des ehebrecherischen Weibes gefället hat. Hat dich jemand verdammt, fragte sie der Richter aller Richter? Ach nein, Herr, versezte die Schuldige, beschämt und bekehrt. Nun denn, ich selbst verdamme dich nicht, erwiederte der Heiland: geh hin, sündige nicht mehr.

Aus der Verbindlichkeit, welche jeder Beichtvater hat, die Sünder liebreich aufzunehmen, und mit Sanftmut anzuhören, mache den Schluß, daß du von demjenigen, der durch sein mürrisches Wesen dich wegscheuchen würde, unbedenklich ablassen kannst, daß du noch mehr befugt bist, aus dem Beichtstule sogleich wegzugehen, wenn der grausame Richter, der darinn sizt, statt deine Wunden mit Balsam zu begießen, dir geradezu

sagte,

sagte, für dich sei keine Vergebung da, für dich sehe er kein Mittel übrig, du seist ohne Rettung verloren. O! nicht du bist der Verdammte, der ist es selbst, der verdammt sich selbst, welcher sich gegen dich so herausläßt, und so verabscheuungswürdige Grundsäze befolgt! Er hört seinen Bruder unter dem Gewichte seiner Ungerechtigkeit keuchen und ächzen, und er will ihn noch tiefer niederdrüken. Ein armer Samaritan bittet ihn, sich im Reinigungsteiche abwaschen zu dörfen: der Levite hat die Macht, seinen Kranken nicht nur aufzunehmen, sondern auch ganz zu heilen, und er würdigt sich nicht, seine Wunden auch nur mit einem Finger zu berühren. Diese pharisäische Hartherzigkeit wird von dem Gottmenschen mit allen Flüchen belegt werden, wann er, von Wolken getragen, alle Sünder vor sein Gericht fodern, und ins besondere von seinen Altarsdienern über die schaudervolle Verwendung seines göttlichen Blutes Rechenschaft begehren wird.

Josue, der über den treulosen Acham als Richter bestellt war, verlangte von dem Schuldigen das Geständniß seines Verbrechens; und dieser antwortete: ja, ich bin sträflich, ich habe einen Diebstahl begangen, habe mich dabei so und so benommen: und augenbliklich that Josue den Ausspruch: Möchte dich der Herr so zu Schanden machen, wie du selbst seinen Zorn über uns hast ziehen wollen. Ganz anders ist das Gericht

des

des neuen Gesezes geartet: jenes war ganz Strenge, dieses ist ganz Gelindigkeit. In dem Sakramente der Buße, so wie es nach dem Geiste seines Stifters verwaltet wird, folgt auf das demüthige Geständniß, und auf die ungeheuchelte Bereuung aller Sünden allemal richtig die Vergebung. Noch mehr, wann ich auf meinem Richterstule size, merke ich immer, daß mein Eifer und meine Liebe in dem Maße zunimmt, als ein Sünder mit Lastern stärker beladen daher kömmt. Die Aposteln wurden von Jesus Christus Seelenfischer genannt. Untersuche das Betragen eines geschikten Fischers. Er hat seine Neze ausgeworfen, und erwartet seine Beute: zeigt sie sich unbeträchtlich, so mag er auf selbe kaum einen Blik werfen; läßt sich aber die Zeit günstiger an, wird das Wasser durch starke Windstöße mächtiger bewegt, und merkt er dann, daß die Fische an Größe, Gattung und Zahl gleich ansehnlich im Anzuge sind, o! dann erst ist er auf seiner Hut, dann erst ist er froh, und schäzt sich glüklich, dann ruft er um Hilfe, und sezt alle seine Kräfte, seine ganze Geschiklichkeit daran, um ja nichts, was ins Nez gefallen war, entkommen zu lassen.

Du kannst nun die Worte deines göttlichen Lehrmeisters auf unsern Fall leicht anwenden. Auf meiner Richterbank sehe ich eine aus diesen außerordentlichen Seelen herankommen, die noch mit ihrer von der Taufe hergebrachten Schuldlosigkeit

ausge=

ausgeschmükt, wöchentlich zweimal beichtet, und nach der langwierigsten und genauesten Selbstprüfung kaum ein Paar geringe, halbweg unwillkürliche Fehler sich vorzuwerfen findet; sie erbaut, sie beschämet mich; aber fast hätte ich Lust sie an irgend einen ausgemachten Ananias zu verweisen, der sie auf den erhabnen Fußsteigen der evangelischen Vollkommenheit besser als ich leiten würde: ich höre im Gegentheile einen Greis, den nicht sowohl die Last der Jahre, als jene seiner Sünden daniederdrükt, wie er mir gleich im Eingange sagt, er habe seit zwanzig Jahre nicht gebeichtet: ich höre einen Heuchler, der alle Monate richtig gebeichtet und kommunizirt hat, der mir aber den Beisaz macht, alle seine Beichten und Kommunionen seyn gottesräuberisch gewesen, weil er eine gewi e heimliche Sünde nie hätte offenbaren wollen; ich sehe einen Ungläubigen, einen Philosophen daher schleichen, der ohne Gott, ohne Religion gelebt hatte, und nun, von der Gnade erschüttert, sich demütiget, sich unterwirft, und Sprache und Sitten ändert: ach! izt, izt freu' ich mich erst, izt schäze ich mich erst glüklich; izt sammle ich meinen ganzen Eifer, meine ganze Geduld, damit mir ja kein Wörtgen entschlüpft, woraus der Büßer auf meiner Seite Befremdung, Unwillen, oder Ungeduld abnehmen könnte. Sieh da, sage ich dann mit dem Welterlöser, sieh einen verlornen Demant, der sich wiedergefunden: sieh

da

da ein armes Schäflein, welches sich verirret hatte und nun zurükkehrt: sieh da einen verschwenderischen Sohn, der aus dem väterlichen Hause entlaufen war, und nun bei den Füßen seines Vaters um Gnade flehet: sieh da eine Seele, die den ewigen Tod verdient hat, die schon bereit stand, der Hölle zuzufahren, und die ich nun retten will. Vermöge der Gewalt, die Gott mir anzuvertrauen Belieben trägt, will ich ihm nun den Himmel öffnen. Ich sag' es dir mit Mund und Herzen, ein einziger Büßer dieser Art schafft mir mehr Trost, als neun und neunzig andächtige Seelen durch ihre Beichten mir zu schaffen im Stande wären.

Sei es: was werde ich aber dabei denken, was werde ich dazu sagen, während dieser Greis, dieser Heuchler, dieser Freigeist mir die ganze greuliche Geschichte seiner Unflätereien, seiner Sakrilegien und Gotteslästerungen der Länge nach erzählt? — Was ich mir denken, was ich sagen werde? Nichts, das ihnen nicht rühmlich, nicht vortheilhaft wäre. Was für ein herzhafter Christ, werde ich zu mir selber sagen! wie demütig! wie begierig, sich zu retten! besonders aber, was für ein Wunder der Gnade! was für ein Zutrauen! denn er gesteht mir aufrichtig, was er seinem allerbesten Freunde um alles in der Welt nicht gestehen würde? wieviel muß er nicht auf mich halten, da er mir unter allen Priestern dieses Kirchsprengels den Vorzug giebt? und je abscheu-

licher,

licher, je zahlreicher seine Sünden sind, desto mehr werde ich daraus schließen, daß er Liebe zu Gott, Eifer für sein Seelenheil, Vertrauen auf mich hat. Nun sehe ich aber in dem allen eine Menge Sachen, die mir zum Troste, und sogar zur Ehre gereichen; und sehe dagegen nichts, was ihm beschwerlich fallen könnte, so denke ich in Absicht auf ihn: und das ists eben, was ich überhaupt einer jeden furchtsamen Seele gesagt haben will, die, ungeachtet aller dieser Gründe, Anstand nehmen möchte, sich dem Beichtvater anzuvertrauen.

Es drükt dich auf dem Herzen, und du kannst mit einer gewißen heimlichen Sünde durchaus nicht herausrüken; aber du hast dich nicht geschämt, diese Sünde unter den Augen Gottes zu begehen, und nun schämst du dich, sie seinem Diener zu entdeken: was wird zulezt geschehen? du weist es, du kömmst mir zuvor. An jenem großen Gerichtstage wird diese schwarze That, diese Unzucht unfehlbar bekannt gemacht werden; aber nicht mehr deinem Beichtvater allein, nicht mehr etwa nur deinen Verwandten, sondern allen deinen Mitbürgern und der ganzen Welt; und auf die Schande, womit dich die öffentliche Bekanntmachung dieser heimlichen Sünde bedeken wird, werden ewige Peinen folgen: anstatt daß du heute noch durch ein demütiges Bekenntniß derselben in dem Beichtstule Gnade finden, und sie in ewige Vergessenheit bringen könntest: oder,

wenn

wenn auch durch Gottes Zulassung Geschöpfe einige Wissenschaft davon hätten, so würde diese in dir doch keine andre Empfindung erregen, als diejenige ist, welche in einem wakeren Kriegsmanne die Narbe einer tödtlichen Wunde hervorbringt, die er am Tage einer glorreichen Schlacht davongetragen hatte.

Willst du dir den Zugang zum Beichtstule durch eine kürzere Methode erleichtern, so darfst du nur mit einem lebendigen Glauben und mit vieler Reumütigkeit hineintreten; stelle dir in der Person des Priesters beständig den Herrn Jesu vor, und deine Furcht wird abneh en, dein Entsezen wird ganz verschwinden. Laß nicht eine so beträchtliche Zeit ohne Beichte verfließen, und das Beichten wird dich dann leichter ankommen, wird dir mehr Nuzen bringen. Je höher eine Rechnung anwächst, desto schwerer ist sie auseinanderzusezen; je länger ein Feld brach liegt, desto mehr Schweiß kostet seine Bearbeitung. Um dir die Gewissenserforschung, welche vor der Beichte geschehen muß, leichter zu machen, mach' es so, wie es alle geistreiche Menschen machen; untersuche dein Innerstes täglich, bevor du zu Bette gehst; beschließ diese Erforschung mit Erwekung wahrer Reue: diese, jene Person wird aus dem Bette unmittelbar ins Grab, und aus dem Schlafe gerade in die Todesnacht hinabsteigen; und sie wird ihr ewiges Heil bloß der gottseligen Gewohnheit

heit verdanken, die sie hatte, jeden Tag mit einer fleißigen Gewissenserforschung und Bereuung ihrer Sünden zu beschließen. Welche gerechte Hofnungen hege ich nicht für das Heil desjenigen, der nach einer begangenen Sünde weder rasten noch ruhen kann, bevor er sich im Beichtstule nicht gereiniget hat.

Vier und zwanzigstes Hauptstük.

Bey der Kommunion.

Der in den Speisesaal ohne Hochzeitkleid eintrat, wurde an Händen und Füßen gebunden, in die äußersten Finsterniße geworfen, wo nichts als Heulen und Zähnklappern ist. Da siehst du das Schikfsal eines jeden, welcher sich dem Tische des Herrn, wovon dieser Speisesaal augenscheinlich das Bild ist, unwürdig nähert. Im Stande einer Sünde kommuniziren heißt, die greulichste Undankbarkeit, die schwärzeste Treulosigkeit, die gottloseste Entheiligung begehen. Eine gottesräuberische Kommunion ist ein Verbrechen, dessen Greul nur die Beredsamkeit eines heiligen Paulus ganz schildern kann, da der Apostel sagt, daß, wer immer sich nicht prüft, bevor er von diesem himmlischen Brode ißt, sein eigen Urtheil hinein ißt und trinkt, indem ein solcher sich des

Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig macht. Ein entsezliches Verbrechen, welches, um abgebüßt zu werden, Ströme der Thränen, blutige Thränen fodert.

Prüfe dich demnach; prüfe dich ernstlich; entsage jeglicher schweren Sünde; suche jede Angewohnheit sogar der läßlichen Sünde abzulegen; vor allem nimm deine Zuflucht zum Sakramente der Buße, von welchem ich so eben geredet habe. Nachdem du die verborgensten Winkel deines Gewissens durchgegangen, nachdem du alles, was Gott in deinem Herzen misfällt, aufrichtig und bitterlich bereuet hast, geh hin, entdeke deinem Beichtvater deine ganze Seele; verhehle ihm nichts: hüte dich, in dem Gemälde, worinn du selbst dich genau treffen mußt, dir im geringsten zu schmeicheln, oder wohl gar schmeicheln zu lassen: das wäre gerade dein größtes Unglük, wenn du in dem Stellvertreter Jesu Christi einen Wohldiener anträfest. Sei damit nicht zufrieden, daß du, wie es die Meisten machen, deine Sünden bloß hersagest, enthülle ihm auch die Anläße, die Umstände der Sünden; laß ihn ferner die Anfechtungen, die dich am meisten quälen, so wie deine herrschende Leidenschaft wissen. Hast du nun alles dieses gethan, und dabei vorzüglich einen bescheidenen, gelehrten, klugen und geistreichen Beichtvater zu Rathe gezogen, so folge ihm, tritt hinein in den hochzeitlichen Saal, seze dich

zum Mahle der Engeln, speise deine Seele mit dem anbetenswürdigen Leibe deines Herrn und Gottes, so oft es dir dein Gewissensrath befehlen wird. Nicht mehr du, sondern er ist es, der dem Ewigen über deine Kommunion Rechenschaft giebt, weil er in diesem Stüke allein Richter ist.

Laßt uns die Beweggründe sehen, die dein Vertrauen anfachen müssen, und die zugleich jene herzliche Unterwerfung, welche du deinem Beichtvater schuldig bist, erleichtern werden. Ist erstens die Güte desjenigen, den du im Sakramente empfängst, nicht grenzenlos? hat er sie dir nicht durch unzählige Beweise dargethan? bezeugt er sie dir nicht besonders durch die Wunder, die er in dem Sakramente wirkt, vorzüglich aber durch das unschäzbare Geschenk, welches er dir in selbem macht? Sich selbst giebt er dir. Was kann er, der Allmächtige, dir geben, das noch größer wäre? Als eine himmlische Speise im Tabernakel, als ein anbetenswürdiges Opfer auf den Altären, ist er bei uns geblieben, erneuert, verewigt er sich mitten unter uns bis ans Ende der Welt: welche Güte! Es gehören erstaunliche, vielfältige Wunder dazu, damit die Substanz des Brodes und Weins zerstört, vernichtet, und unter diesen Gestalten ein fremder und lebender Leib verborgen werde. Es gehören Wunder dazu, damit deser Leib organisirt werde, ohne seine natürliche Ausdehnung zu bekommen; damit er,

ohne in Verwirrung zu gerathen, auf einen gewißen Bestandpunkt gebracht; damit er alle Tage, alle Augenblike, in allen Kirchen gleichsam wiedergebohren werde. Es gehören Wunder dazu, damit alle Priester in Wunderwirker verwandelt, und ihnen die Macht gelassen werde, um das allergrößte der Mirakeln, so Jesus Christus, nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin, jemals gewirket hat, nach ihrem Gutdünken erneuern zu können. Allein wo ist das Wunder, welches über die Macht des vermenschten Gottes gienge? Ist ihm etwa nicht alle Macht im Himmel und auf Erde gegeben worden? und ist er nicht schon als Gott von sich selbst im Besitze der ganzen Allmacht? Vergilt ihm also wenigstens durch dein Vertrauen die anzustaunenden Machtstreiche, welche er zu deinem Besten geführt hat.

Wer ist der, den du im Abendmahle empfängst? befrage, höre hierüber deinen Glauben; du empfängst darinn den Allerbesten der Freunde, den Allerzärtlichsten der Brüder, den Allergetreuesten der Bräutigame. Dies alles ist Jesus Christus, noch unendlich mehr, als dies alles, ist er. Wenn du der Liebe, die ein Gottmensch zu dir trägt, wenn du den Beweisen, die er dir davon giebt, wenn du vor allem andern diesem allerheiligsten Geheimniß nachdenken willst, so wirds dir niemals an Vertrauen auf

ihn

ihn fehlen: Liebe wird nur durch Gegenliebe bezahlt, und nie hat Liebe ohne Vertrauen bestanden.

Der zweite Grund, der, wann du zu dem Tische des Herrn gehst, dein Vertrauen beleben soll, ist das brennende Verlangen, mit welchem Jesus Christus dir selbst entgegen eilt. Ueberdenk sie wohl, die Worte Salomons, da er von der Weisheit redet; man wendet sie mit Recht auf die eingefleischte Weisheit an: Unter Menschenkindern zu seyn, ist meine Wonne; oder diese Worte, womit der Erlöser auf sich selbst deutet: Mich hat sehr verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen. Wie du weist, ist die Kommunion nichts anders, als eine Erneuerung dieser ersten Ostern, welche der Heiland mit seinen Aposteln im Speisesaale gefeiert hat. Es ist demnach ausgemacht, daß er deiner Ankunft begierig entgegen sieht, und sich dir ganz mittheilen will. Um dir Mut einzusprechen, und zugleich deinen Glauben verdienstlicher zu machen, legt er alles ab, was von seiner geheiligten Menschheit abschrekendes überbleiben konnte; er giebt sich dir unter fremden Gestalten, unter den gemeinsten Gestalten des Brodes und Weins. Ach! dring doch einmal, dring durch die Hüllen des Glaubens, und schau dahinten die Wunder der ganzen Liebe deines Gottes: mit was für einem Vertrauen wirst du ihm dann diese Liebe vergelten? Gleich als bewohnte

er den Palast seiner Liebe, gleich als säß' er auf dem Throne seiner Erbarmungen, erwartet er dich im Tabernakel, ruft dich herbei, dringt in dich: vernimm und erkenne die Stimme des Vielgeliebten: kommet zu mir, ihr alle, die ihr duldet, die ihr überladen, niedergedrükt seyd: kommet, ich will euch erleichtern, will euch trösten. Kommen diese Einladungen von dem Herrn Jesu, sind sie dann wahr, oder nicht? Quellen diese Verheißungen von seinen Lippen, sind sie dann untrüglich, oder nicht? Du duldest, du hast Leidenschaften, du erfährst Anfechtungen, alle Augenblike stößt dir irgend ein neuer Widerspruch auf: aber warum flüchtest du nicht zu dem, der den Winden und Meeren gebeut? Du bist in Trauer versunken, und weinst in geheim die bittersten Thränen: aber warum eilest du nicht zu dem Gotte aller Erbarmungen? Du klagst über deine Zerstreuungen, über Trokenheit deines Geistes: aber warum steigst du nicht bis zum Quell alles Guten hinan? warum schöpfst du nicht daraus, warum erquikest du dich nicht durch den Genuß des Allerheiligsten? Ach! deine Fahrläßigkeit ist Schuld an der Armut, und Unbeholfenheit deiner Seele

Was ich bis hieher gesagt habe, hätte hinlänglich seyn sollen, um dich zu bewegen, daß du zu deinem Jesu mit Treuherzigkeit und Vertrauen hingehen möchtest. Dennoch wars ihm nicht hinläng-

länglich, um dich an sich zu ziehen. Es ist noch ein dritter Beweggrund da, der dein Vertrauen in Absicht auf die Kommunion vollends befestigen muß, nämlich der ausdrükliche Befehl, das bestimmteste Gebot von Seite deines Gottes: höre, wie er gebeut, und deine Trägheit, deine Bedenklichkeiten, deine Undankbarkeit müsse der Stimme des allergrößten und liebenswürdigsten Herrn weichen. Der, welcher von dem himmlischen Brode ißt, so ich ihm geben werde, wird eines ewigen Todes nicht sterben: wahrlich, wahrlich sage ich euch, wo ihr von meinem Fleische nicht esset, und von meinem Blute nicht trinket, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen.

Sieh, wie Petrus erstaunt, beschämt, und wohl gar unwillig seinen Meister zu seinen Füßen sieht, als dieser sie ihm zu waschen sich anschikt; wie er sich entschuldiget, wie er sich gegen das Vorhaben Jesu Christi sezt, wie er betheuert, er werde einen Dienst, den er selbst zu leisten schuldig sei, durchaus nicht annehmen; wie er aber auf die Drohworte, daß er in das Himmelreich nicht eingehen werde, wo er sich die Füße nicht waschen ließe, eine übelverstandene Ehrfurcht einem anzubetenden Gebote augenbliklich nachsezt. Folge seinem Beispiele, verdemütige, vernichte dich, soviel du willst; wisse aber auch deine Pflichten zusammenzustimmen, und der einem Gotte

stets schuldige Gehorsam gehe bei dir über alle andre Betrachtungen: vor allem hüte dich, deine Fahrläßigkeit, dein Wegbleiben mit dem heuchlerischen Schleier einer misverstandenen Ehrfurcht zu verdeken.

Mit einem Worte: Ich bin unwürdig, die Kommunion zu empfangen, das ist deine ganze Entschuldigung, da hinaus laufen alle deine Ausflüchten. Bist du von deiner Unwürdigkeit wohl recht überzeugt, recht im Innersten durchdrungen? das ist schon eine der besten Verfassungen, die du zum Tische des Herrn bringen kannst: die Demut ist allemal sicher, daß sie vom Allerhöchsten einen Blik des Wohlgefallens auf sich ziehen werde. Du bist unwürdig, die Kommunion zu empfangen: aber gesezt, du bereitetest dich zehn, zwanzig Jahre zu einer Kommunion, würdest du dich dann derselben würdig machen? Du bist unwürdig, die Kommunion zu empfangen: aber machst denn du dich der Sakramente in dem Maße würdiger, als du deren Gebrauch verzögerst? Kömmt nicht gerade das Gegentheil heraus? Wirst du mir nicht gestehen müssen, daß deine Zerstreuung, dein Ekel, deine Lauigkeit in dem Verhältniß des Zeitraumes zunimmt, den du vorbeygehen lässest, ohne dich bei dem Tische des Herrn einzufinden? Du bist unwürdig, die Kommunion zu empfangen: ey! welcher Heilige ist deren jemals

mals würdig gewesen? sind sie darum gar weggeblieben?

Deine Entschuldigungen sind unbillig; strafbar sind deine Ausflüchten: in deiner Sprache, wie in deinem Betragen, beiderseits stekt Scheinheiligkeit. Die geladenen Gäste, die durch ihre Weigerung den Hausvater beleidigen, bringen nichts solches auf die Bahn: sie haben Unrecht, aber sie sind aufrichtiger. Hast du ihre beleidigende Antwort recht gefaßt? Der Eine sagt, er habe ein Landhaus zu besichtigen; der Andre, er habe Brautleute zu bewirthen; der Dritte, er müsse Ochsen ins Joch spannen: keinem fiels ein, zu antworten, er sei der ihm zugedachten Ehre nicht würdig. Unser Heiland befahl, man sollte die Kleinen zu ihm kommen lassen: sein geheiligter Leib ist für reine Seelen, so wie sein Umgang für das zarte, und des Unterrichtes am meisten empfängliche Alter. Wer immer einen Christen, der da thut, was er kann, um sich vor der Sünde zu verwahren, ohne eine erhebliche Ursache, von der Kommunion entfernt, der ist ein Verräther, ein übertünchtes Grab: er greift ein Sakrament an, und ein Sakrament angreifen heißt, die Religion angreifen. Wirklich war dies die Absicht derer, welche die Ersten gewesen sind, die den Büßer von dem öftern Genuße der heiligsten Geheimniße, ohne eine billige Ursache, entfernten: sie wollten damit der Religion Jesu

Christi eins versezen, aber damals mußten sie ihren höllischen Anschlag noch verborgen halten.

Die Unterlassung der Kommunion unter dem einzigen Vorwand, daß man unwürdig sei seinen Gott zu empfangen, wird noch in einer andern Stelle des Evangeliums, die du wohl bemerken mußt, verdammt; als der Heiland auf seinem Rükzuge vom Jordan gegen Jerusalem durch Jericho gieng, und dem Zachäus, den eine heilige Neugierigkeit, auf einen Baum zu klettern, angetrieben hatte, augenbliklich herabzusteigen befahl, weil er bei ihm einzukehren gesonnen wäre: was würdest du gesagt haben, wenn der Zöllner nur immer geantwortet hätte, er sei nicht würdig Jesu von Nazareth bei sich aufzunehmen? du würdest den Zachäus, und zwar mit Recht, getadelt haben. Eben soviel Recht hast du, jeden andern auf gleiche Art zu tadeln, der von der Kommunion bloß darum wegbliebe, weil er zu kommuniziren nicht würdig sei: ganz anders benimmt sich die wahre Demut: lies nur weiter im Evangelium. Kaum hatte der Heiland ausgeredet, schon ist der Zöllner herunten; er eilet nach Hause, und empfängt freudig und dankbar einen göttlichen Meister, der bei ihm einzukehren sich würdiget.

Die Verständigsten und Aufgeklärtesten, die wir noch unter den Lehrern des geistreichen Lebens gehabt haben, empfehlen dir einhellig den öftern Zutritt zur Kommunion; sie fodern dazu, wie

billig,

billig, erstens, Genauheit in Erfüllung aller Pflichten deines Standes; und dann, Abneigung von der Welt; sie fodern Geistesversammlung und Liebe zur Einsamkeit; sie verlangen, ein Christ, der oft kommunizirt, soll gute Werke ausüben, soll sich zur Kommunion durch geistliche Lesung, durch Bußwerke, durch das Gebet, und besonders durch sorgfältige Vermeidung aller, auch noch so geringer Sünden vorbereiten. Ich kanns dir, und auch sie konntens nicht zu oft wiederholen, die Religion beut dir in keinem Stüke kräftigere und reichlichere Hilfsmittel, als in der oftmaligen Kommunion: dennoch verlange ich keineswegs, daß du dich in einer so wichtigen Sache weder auf mich, noch auf sie beziehest.

In einem ökumenischen Rathe versammelt, und vom heiligen Geiste inspirirt, erklärt uns die Kirche, sie wünschte herzlich, daß alle ihre Kinder oft kommunizieren möchten; sie sagt weiter, ihr heißester Wunsch sei dieser, daß die Gläubigen in der Verfassung wären, so oft sie Messe hören, die Kommunion empfangen zu können. Was kann sie sagen, das stärker und nachdrüklicher gesagt wäre? Da hast du sichere, unveränderliche, von einem ökumenischen Kirchenrathe festgesezte Grundregeln. Der bescheidene und einsehende Beichtvater, den du dein ganzes Gewissen schauen lässest, wird nun die Anwendung derselben nach deinen geistlichen Bedürfnißen einzurichten

ten wissen. Ueberhaupt trau keinem Beichtvater, der dich, ohne eine billige Ursache, von der Kommunion auf eine längere Zeit aufhalten wollte.

Du weist, daß das eingefleischte Wort durch seinen Tod die Welt erlöset hat; ferner weist du, daß das Altarssakrament nichts anders ist, als eine Erneuerung, eine Wiederholung dieses Todes: jener war ein blutiger, dieser ist ein mistischer Tod; allein dieser, wie jener ist für dich gleich fruchtbar, gleich wirksam, weil der anbetenswürdige Mittler dir seine Verdienste auf gleiche Art anwendet. Ich wünschte also, nicht nur, wann du das Abendmahl empfängst, sondern wann du unsern Altären auch nur näher kömmst, du wiederholtest beständig die Worte des königlichen Propheten, vorzüglich aber wünschte ich, du empfändest dabei, was er empfand, da er sich mit diesen Worten, die er nie so buchstäblich, wie wir, ausdrüken konnte, heraus ließ: Sieh den Gott meinen Heiland; ich will mit Vertrauen handeln, und nichts fürchten.

Allein, verbindet er mit der Eigenschaft eines Weltheilands nicht auch jene eines Richters? — Ich lass' es zu, und wir alle würden wahrlich zu beklagen seyn, wenn wir einen andern Richter, als ihn, hätten: allerdings, eben weil nur er derjenige ist, der dich richten wird, eben darum solltest du dich der Freude und dem Vertrauen ganz überlassen: wie so? weil dein Richter

ter ganz für dich eingenommen ist; Niemand will dir so wohl, Niemand liebt dich so, wie er. Dieser Richter sucht nur deine Begnadigung; er fürchtet sich, so zu sagen, mehr, dir die Hölle zu öffnen, als du dich fürchtest hineinzukommen; mit einem Worte, dein und aller Menschen Richter hat sich noch nie geweigert, Jemanden, der ihn mit aufrichtigem Herzen darum gebeten, Gnade wiederfahren zu lassen: wo sonst, als nur bei einer unendlichen Güte, wolltest du diesen Vortheil finden?

Allein, dieser gegen die Einen so nachsichtige, gegen die Andern so strenge, gegen Alle so gerechte Richter, wie wird er mit mir verfahren, fragst du? — Ich antworte, so, wie du, unter dem Beistande der Gnade, wirst behandelt seyn wollen. Hast du dich geprüft, sorgfältig geprüft? er wird für dich nichts als Liebkosungen, Gaben, Gunstbezeugungen bereit halten; er wird gegen dich das seyn, was er gegen Magdalenen, gegen Petrus, gegen den frommen Schächer gewesen ist: er wird strenge in dem Augenblik deines Hinscheidens, unerbittlich in seinem Urtheile; er wird durch die ganze Ewigkeit erschreklich in der Hölle seyn: allein in dem Sakramente seiner Liebe ist er nur gütig, vertraulich, großmütig und nachsichtsvoll; und er ist allein dieses. Fürchte dich also anderswo, ich bins zufrieden, aber hier fodere ich Vertrauen; zittere immerhin, wann

wann seine Donner über deinem Haupte rollen, auch dies lasse ich dir hingehen; allein beim Abendmahle ermanne dich, hoffe, vertrau, oder, wo du ja noch fürchtest, so sei deine Furcht höchstens eine Art von zuversichtlicher Furcht, wovon uns das Evangelium ein sehr lehrreiches Beispiel liefert; es wird, ich bin dessen versichert, Eindruk auf dich machen: vergiß es nie. In der Ueberzeugung, daß, wenn sie nur durch die Volksmenge bis zum Heiland dringen, und den Saum seiner Kleidung berühren könnte, sie sicher genesen würde, hatte eine seit zwölf Jahren kranke Weibsperson ihre Gesundheit durch dieses Berühren kaum wieder erlangt, als der Erlöser sich mit der Frage an das Volk wendete, wer ihn berührt hätte? als es nun Niemand gethan haben wollte, nahm der heilige Petrus, seiner Gewohnheit nach, das Wort, und sprach: Meister, das Volk drükt dich, und drängt sich von allen Seiten zu dir hinzu, und du fragst noch, wer dich berührt habe! Das ist nicht meine Frage, erwiederte der Herzenforscher, Jemand hat sich mir auf eine Art genähert, daß er die Wirkung meiner Allmacht verdient; diese Person soll sich stellen; nun tritt dies arme Weib zitternd, wie das Evangelium besagt, hervor, und fällt dem Herrn zu Füßen. Ey! warum zittert sie? was hat sie Böses gethan? wars ein Fehler, daß sie sich dem Herrn Jesu genähert? wars Sünde, daß sie den Saum seines

Roks berührt hat? wars ein Verbrechen, daß sie wiedergenaß? wars Gottesraub, daß sie ein Wunderwerk verdiente? Sieh da die Furcht einer getreuen Seele; sie bekennt ihre Sünden; sie bereitet sich zur Kommunion; sie tritt zum Tische des Herrn hinzu, weil es ihr der Diener Jesu Christi befiehlt; aber sie gehorcht nur mit Zittern; sie fürchtet, sie möchte dazu nicht heilig genug, nicht vorbereitet genug, und ihre Kommunionen möchten nicht inbrünstig genug seyn, und sie geht von dem allerheiligsten Mahle immer heiliger, reiner, andächtiger hinweg. Sie zittert, weil sie beim Eintritt in den Speisesaal nicht Eifer genug mitzubringen glaubt, und sie kömmt ihrem Gott immer wohlgefälliger aus selbem heraus. O glükliche Seelen, die den Herrn auf diese Art fürchten! sei nur so offenherzig, so einfältig, so gläubig, und besonders so gehorsam, wie sie, so wirst du auch das, was sie, empfinden; so wirst du nebenbei auch so, wie sie, auf Gott vertrauen.

Es giebt keine Gnade, keine Gunstbezeugung, die du von demjenigen, der sich dir im Abendmahle giebt, zu erwarten nicht berechtiget wärest. Die übrigen Sakramente führen allemal nebst der heiligmachenden, ihnen allen anklebenden Gnade, jedes ihre besondere, unterscheidende Gnade mit sich; in der Taufe, zum Beispiel, erhält man die Eigenschaft eines Kindes der Kirche; in der Fir-

mung,

mung, die zum Glaubensbekenntniß nöthige Stärkung; in der Ehe, den Beistand, dessen man bedarf, um mit einem Gatten friedlich zu leben, um Kinder christlich zu erziehen, um aus ihnen, anstatt die Hölle zu bevölkern, Bürger des Himmels zu bilden; allein im Abendmahle empfängst du selbst die Quelle, selbst den Urheber aller Gnaden; dieses Himmelbrod stärkt so gewaltig, daß Leidenschaften geschwächt, Gewohnheiten ausgewurzelt, ewige Jungfrauschaft erhalten, Blutzeugen unüberwindlich gemacht, und Menschen in Heilige umschaffen werden; dieses Brod ist der Urgrund, das Pfand, und wie die Kirche spricht, gleichsam das Angeld unsers Heiles. Das Manna führte allerlei Geschmak; im Abendmahle finden wir ein Mittel wider alle unsre Uebel, der Quell hört nicht auf zu fließen, außer wann man kein Gefäß mehr zum Anfüllen hinbringt.

Nun denn, was fürchtest du noch? ein entdekter Schaz, ist der nicht schon halbgewonnen? Welcher Vorwand wird dich hinfür von deinem Jesu wegscheuchen? etwa das Andenken deiner Sünden? bitte ihn aufrichtig um Vergebung; hat er wohl jemals die Verzeihung dem demütigen und redlichen Büßer versagt? sind etwa deine Sünden noch schwärzer, als huldvoll seine Güte ist? Fürchtest du etwa nach der Kommunion den Rükfall? bitte ihn um seinen Beistand, um seinen mächtigen Schuz wider den Rükfall; hat er

nicht

nicht die Macht, nicht den Willen dazu? bitte ihn mit Herzensinbrunst um diese Gnade; sollte zu deiner Verwahrung ein Mirakel nöthig seyn, so wird dir ein Mirakel bewilliget werden. Was fürchtest du, wann du im Geleite eines lebhaften Glaubens zum Tische des Herrn trittst? den Tod! — sagst du; allein du empfängst, du besizest denjenigen, der nicht nur einen Lazarus der Todesmacht entreißt, sondern dich auch versichert, daß, wer immer ihn würdig empfängt, nimmermehr auf ewig sterben werde.

Was kann dir Furcht einjagen? das Gericht, so dir bevorsteht! es ist wahr, vor diesem Gedanken entsezte sich ein Hiob, zitterte ein David; allein was der Patriarch, was der Prophet nicht hatte, das hast du; und was denn? den Richter selbst. Wenn eben der, welchen du in der Kommunion empfängst, dir verzeiht, welcher Richter wird dich dann noch verdammen? die Antwort, die er einer reuigen Seele giebt, ist stets eben dieselbe, die er vormals dem ehebrecherischen Weibe gab: geh hin, sündige nicht mehr. Sollt' es endlich die Hölle seyn, was du fürchtest? allein wer ist der, der sie öffnet, der sie zuschließt? ist es nicht eben derjenige, welchen du beim geheiligten Tische empfängst, dem die Schlüßeln zum Abgrunde und Tode anvertraut worden sind? Lebtest du wohl noch, wenn er dich hätte verdammen wollen? Ach! liebe doch

diesen Heiland, welcher alles, was ein Herz rühren, erwärmen, entflammen kann, überall vereiniget, vorzüglich aber in dem salbungsvollen Altarsgeheimniß anschaulich macht: unmöglich kann ein Liebesakt jemals zur Hölle führen.

Laß dich von der leiblichen Gegenwart Jesu Christi in diesem Sakramente recht durchdringen, erkenne diesen Gott, wie er unter einer Hülle verborgen ist, womit er sich zu verschleiern Belieben trägt; bitte ihn vor allem, wann du ihn empfängst, um diese Kenntniß seiner selbst, und nichts wird im Stande seyn, dir das ihm gebührende Vertrauen zu benehmen, oder auch nur zu schwächen. Jesus ist bei- und mit dir; wer wird dich anfallen, wer wird dich wenigstens überwältigen? Du besizest deinen Jesu; was wird dir da fehlen? Um ihn zu seinem desto größeren Wohlgefallen bei dir aufzunehmen, bezeuge ihm alle dir mögliche Begierde, ihn nur recht bald zu empfangen; sprich zu ihm unaufhörlich die Worte, welche der vielgeliebte Jünger an ihn richtete: komm, Herr Jesu, komm, heile meine Seele von allen ihren Schwachheiten. Eile dann zu ihm mit eben der Inbrunst, welche einen durstigen Hirschen zum Wasserquell hintreibt, mit eben dem Vertrauen, womit ein Kranker einem geschikten Arzte entgegen schaut, mit eben der Eßgier, welche ein Ausgehungerter für die Speise fühlt; vorzüglich ist es das Abendmahl, wodurch

dieser Durst, dieser Hunger nach der Gerechtigkeit gesättiget wird. Wohl dem, der nach dem Sakramente gierig trachtet: wehe dem, der dieses himmlischen Manna überdrüßig würde; wofern so ein Ekel kein untrüglicher Vorbote des geistlichen Todes ist, so bedeutet er doch unwidersprechlich eine Lauigkeit, deren Folgen nicht anders als höchsttraurig seyn können.

Schon im Begriffe, Gott deinen Herrn zu empfangen, erweke in dir, und wiederhole die Anmutung des lebhaftesten Glaubens: Herr, sollst du sagen, Herr, ich fühle meine Unwürdigkeit, aber du befiehlst mir, daß ich dich empfangen soll, ich gehorche dir. So lange du ihn bei dir hast, erneuere in dem Innersten des Herzens deine Glaubensanmutungen, sprich dann liebvoll mit deinem Bräutigam; behandle mit ihm, zwanglos und verträulich, das große Geschäfft deines Heiles, welches ihm mehr, als dir selbst, zu Herzen geht, und erinnere dich, daß dies die beste, die einzige Danksagung seyn wird, wenn du künftig nur mehr für deinen Jesu thun, reden athmen, leben wirst.

Um dieses noch besser auf die Ausübung anzuwenden, will ich dir deine nahe Vorbereitung zur Kommunion vorlegen; höre die Kirche selbst, so wie sie dich dahin leitet. Sieh das Lamm Gottes, sieh den, der die Sünden der Welt hinwegnimmt; sieh die höchste Majestät, vor wel-

cher die Seraphinen, mit ihren Flügeln bedekt, um die geheiligten Altäre ehrfurchtsvoll zittern; sieh den König der Herrlichkeit, der zu dir, voll der Sanftmut und Herablassung kömmt; sieh den Herrn Jesu in Person; er schikt dir keinen Engel, sendet zu dir nicht etwa einen Propheten, er selbst kömmt; hier ist er mit Leib und Seele, ist in den Händen des Priesters, dieser zeigt ihn den Augen meines Glaubens, ist bereit ihn auszutheilen, ich will ihn empfangen.

Dies ist der Zeitpunkt, welchem ich entgegen geseufzet, dies ist der gnadenreiche Augenblik, wozu ich mich, so gut ich konnte, vorbereitet habe, und der mich in den Genuß meines Vielgeliebten sezen soll. Ich treuloses Schaf, habe mich fern von der Heerde verirret, dieser liebvolle Hirt war mir bis zur Ermüdung nachgelaufen, und hat mich zurükgebracht; ich bitt' es ihm aufrichtig ab, und er befiehlt mir, Vergebung zu hoffen; nun ladet mich dieser großmütige Wohlthäter, dieser anbetenswürdige Bräutigam gar zu seinem Mahle ein, er wünscht sich mir mitzutheilen, er befiehlt mir, ihn in mein Herz aufzunehmen.

Ewige Wahrheit! göttlicher Erlöser! obschon dich meine Augen unter den Hüllen deines Sakramentes nicht entdeken, und obschon darinn meinen Sinnen fremde Gestalten auffallen, so glaube ich doch, bloß auf dein untrügliches Wort, fest und zuversichtlich, daß du da leiblicherweise

gegenwärtig bist; daß du eben derselbe bist, der aus dem jungfräulichen Schooße der hochheiligen Mutter kam; eben derselbe, der einst Städte und Fleken durchlief, und allenthalben Spuren der Wohlthätigkeit hinterließ; eben derselbe, der eines Tages wiederkommen soll, um uns alle zu richten. O Jesu! du Sohn Davids! o Christus, du Sohn des lebendigen Gottes! ich glaube fest, daß ich nun dich selbst empfangen soll, erseze, was etwa der Lebhaftigkeit meines Glaubens mangelt; der Saum deines Kleides stellte einst die Gesundheit wieder her, ein Wink bekehrte Sünder, und machte sie in Thränen zerfließen; ein Wort aus deinem Munde heilte die hartnäkigsten Uebel, und wekte Todte aus den Gräbern; welche Gunstbezeugungen verspreche ich mir nicht von dem ehrevollen Besuche, den du mir machtest! kannst du mir mehr anbieten? mehr, als dich selbst?

Wenn ich, von meiner Unwürdigkeit überzeugt, und ganz durchdrungen, aber gehorsam gegen deine Befehle, mich dem Tische der Engeln nähere, betheuere ich mehr mit dem Herzen als mit Worten, Herr, ich bin unwürdig dich zu empfangen; du bist der Gott aller Herrlichkeit, und ich — eine Handvoll Staub, ein Nichts; du bist der Gott der Heiligkeit, und ich, ein elender Sünder; ich bin in der Sünde empfangen worden, ich habe in der Sünde gelebt; ich habe

mehr Sünden begangen, als ich Haare auf meiner Scheitel zähle. Himmlischer Arzt, der du der Sünder wegen gekommen bist, der du mein Heil aufrichtig willst, in was für einem Zustande wirst du meine Seele antreffen! ach was für eine Lauigkeit! welche Schwachheit! welche Armseligkeit! sprich demnach eines dieser allgewaltigen Worte, dieser wunderwirkenden Worte, und meine Seele wird wiedergenesen, wird wieder zu Kräften kommen.

Anbetenswürdiger Richter, der du Herzen forschest, und Gedanken zur Rede stellst, hier, zu deinen Füßen siehst du einen Missethäter; leider! ich bin der größte Sünder, allein deine Güte ist noch immer unendlich größer, als alle meine Bosheit; ich flehe zu dieser Güte, und sie ist mein lezter, mein einziger Anker. Sprich eines dieser erbarmenden Worte, dieser sündenverzeihenden Worte, und meine gereinigte Seele wird voll des Trostes seyn.

Nie hast du ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz verschmähet, nimm demnach das meinige hin, komm, nimm Besiz davon, komm, und vertilge darinn alles, was deinen Augen misfällt, komm, und entzünde darinn das heilige Feuer deiner Liebe, komm, und errichte darinn deinen Thron, herrsche darinn unumschränkt, herrsche ewig darinn; dieses Herz gehört ganz dein, ich überlass' es dir, ich weih' es dir so ganz, wie

du

du es verdienst; ich entsage auf immer dem allen, was du verdammst. Weg mit allen Sünden, weg mit allen vorsezlichen Vernachläßigungen; stärke meinen Willen, nichts will ich mehr lieben, außer in dir und wegen deiner, nichts will ich mehr thun, nicht leben will ich, außer um dir zu dienen.

Anbetenswürdiges Fleisch, welches die Kosten meines Heiles getragen hat; göttliches Blut, welches mich losgekauft hat, komm, vollende dein Werk; komm, reinige, nähre, stärke meine Seele; komm, bestimme, bereite, weihe sie für das ewige Leben. Nachdem du dieses Gebet mit aller dir möglichen Andacht verrichtet hast, erheb dich mit niedergeschlagenen Augen, tritt zum Tische des Herrn, und denke eine ganze Viertlstunde lang nichts als hinwallende Anmutungen der Demut, der Selbstvernichtung, der Hoffnung, besonders aber des Glaubens und der Liebe. Nach diesem danke dem Herrn voll der Demut und der feuerigsten Erkenntlichkeit, daß er sich gewürdiget hat, dich eines so großen Sakramentes theilhaftig zu machen.

Fünf und zwanzigstes Hauptstük.

In der Armut.

Wenn es dir frei stünde, zwischen Reichtum und Armut zu wählen, so müßtest du dieser den Vorzug geben, und jenen fahren lassen, weil dein göttlicher Lehrer, welcher doch mit Pracht und Ueberfluß umgeben, in die Welt hätte kommen und leben können, in der Niederkeit, in der Dürftigkeit, in einer völligen Selbstberaubung gebohren ward, lebte und starb. Kannst du ein solches Muster vor Augen haben, und dich gleichwohl abwürdigen? kannst du dich gleichwohl betrügen? Die Welt schäzt und sucht Reichtümer, verachtet, fürchtet Armut: ganz natürlich! denn die Welt und Jesus Christus können einander unmöglich vertragen: in der Welt giebt es Christen, die den Mammon zwar nicht ganz vergöttern, sie geben einen Theil ihrer Habe ohne Anstand den Armen hin; allein sie befürchten immer Mangel, sie geben sich gar zu große Mühe, um immer mehr zusammenzuscharren, sie sind bei einem Verluste sogleich untr östlich; Christen dieser Art haben keinen Glauben, hüte dich, ihre Zahl zu vermehren.

Dein Herr und Lehrmeister hat anstatt eines Palastes einen Stall; anstatt eines Thrones eine

Krippe;

Krippe; zwölf Arme hat er zu seinen Aufwärtern und Höflingen gewählt; in seinem ganzen Leben besaß er kein Pläzgen, wo er sein Haupt hinlegen konnte; fodert man von ihm eine geringe Steuer, so hat er nicht soviel, um auch dieses wenige zu entrichten; er muß den Mangel durch ein Mirakel ersezen, und den heiligen Petrus auf den Fischfang ausschicken; er stirbt von aller Welt verlassen, er hat weder ein Grab, noch ein Leintuch, um sich darein zu hüllen: sieh da das Benehmen der ewigen Weisheit, sieh, welche Beispiele sie giebt, wie wenig sie auf Reichtum, Pracht und Prunk hält, und sieh zugleich die Bahn, welche sie jedem weisen und entschlossenen Schüler öffnet, der ihr wird nachfolgen wollen. Nun frage ich dich, ist Jesus, in seiner Krippe auf etwas Stroh hingelegt, ist Jesus, auf seinem Kreuze entblößt, ist er dein Lehrmeister? ist er dein Geleitsmann? erkennst du ihn? betest du ihn als deinen Gott an? willst du besser daran seyn, als er es war? du siehst, daß er an allem Mangel leidet, und du möchtest an allem einen Ueberfluß haben. O sei zuvörderst auf deine Einsichten, auf deine Begierlichkeit recht mistrauisch; schon izt seufze über diesen heillosen Hang nach Reichtum und Gemächlichkeit, den du in dir verspürst!

Ich weis es, eine freiwillige Wahl hat den allerhöchsten Herrn des Himmels und der Erde in

diese äußerste Dürftigkeit versezt; allein wird nicht das, was dem Haupte frei stund, Pflicht für die Glieder? wird der Sünder über den Heiligsten unter den Heiligen etwas voraus haben, wird der Schüler über seinen Lehrmeister hinaus wollen? Kannst du vorbestimmt seyn, wenn du dem Bilde des Sohnes Gottes nicht ähnlich werden willst? Nein, stets wirst du es dir zu einer unerläßlichen Pflicht machen, seinen Beispielen nachzufolgen; du nimmst seine Grundsäze ohne Anstand an, du glaubst an alle seine Aussprüche, du fürchtest seine Drohungen, du bebst mit Recht bei der bloßen Benennung seiner Flüche. Oeffne demnach ehrerbietig, und gehe dieses ehrwürdige Evangelium aufmerksam durch, dieses göttliche Buch, nach welchem du eben so, wie alle Menschen, denen es bekannt war, wirst gerichtet werden; allenthalben vernimmst du darinn die Stimme des vermenschten Gottes, wie er die Demütigen erhöht, die Weinenden belobt, und die Armen selig spricht. Ist ihnen der Himmel nicht erworben? ist er ihnen nicht zugesichert? bedroht, verdammt, verflucht dieses unvergängliche Buch etwa nicht so nachdrüklich den Pracht, den Stolz, den unmäßigen Aufwand, die Schwelgerei und den Reichtum? Werden etwa die Begriffe der Menschen, die Weltgebräuche, die Beispiele der Gottlosen den im Evangelium gemachten Aussprüchen eine andre Wendung geben? wenn dieses Evangelium

dich

dich betrügen kann, warum bekennst du dich dazu? warum betest du es an? Wofern alle Aussprüche, welche uns die Evangelisten aus dem Munde Jesu Christi gehört zu haben bezeugen, unfehlbar und unveränderlich sind, warum nimmst du sie nicht auch in dem Herzen an, wie du sie mündlich vertheidigest? warum werden sie nicht die Richtschnur deines Betragens, wie sie der Stoff und Gegenstand deines Glaubens sind? Ist es, um in das Himmelreich eingehen zu können, schon genug, daß man zu dem Urheber dieses Evangeliums sagt: Herr, Herr? —

Die Heiligen sind nur darum selig geworden, weil sie diese Grundregeln geglaubt, und beobachtet haben: die Meisten aus ihnen, von Geburt, und durch ihre ganze Lebenszeit arm, unterwarfen sich mit unverrükter Standhaftigkeit dem Willen Gottes; sie priesen ihn in der Dürftigkeit, und freuen sich nun dieser unvergänglichen Reichtümer, denen weder Würmer, noch Diebe etwas anhaben können. Andre getreue Nachfolger des Gottmenschen entblößten sich großmütig von allem, was sie hatten, und entsagten mit gleichem Heldenmute allen auch noch so glänzenden Ansprüchen, um nichts, als die evangelische Armut, für sich zu behalten. Nun sind sie die ersten Höflinge des unsterblichen Königes, an den sie sich auf Erde so genau angeschlossen hatten. Mit ihm wirst du sie einst an dem großen Tage auf Thro-

nen sizen sehen, unter welchen die Zünfte Israels und alle übrige Völker ihr Endurtheil empfangen werden. Noch andre besaßen endlich Vermögen, und wohl gar ansehnliche Güter; allein ihre Herzen klebten nicht daran, sie genoßen, gleich als wenn sie nicht genößen, sie ließen davon immerdar das reichlichste Almosen unter die Dürftigen ableiten; durch ihre Absonderung von vergänglichen Dingen, und durch ihre Nächstenliebe erwarben sie sich das Himmelreich. Wenn dir Gott Vermögen schikt, benuz' es so, wie sie; versagt ers dir, dann betrachte dich wie einen Vielgeliebten. Sei nicht arm so, wie es auch ein Heide seyn würde, sondern sieh die Dürftigkeit gleichsam für die Hoftracht Jesu Christi, und für den Kirchenschaz an.

Wahr ist es, Salomon fürchtete das Drükende der Armut. Das muß aber der Christ nicht thun: durch die Lehren des Erlösers unterrichtet, und durch sein Beispiel gestärkt, warum sollt' er nicht eben dieselbe Sprache führen, welche schon ein Hiob auf seinem Misthaufen geführt hat? Vom Ueberfluße an den Bettelstab gebracht, welch eine Lage! Und das war die seinige. Dennoch segnete, küßte er beständig und ehrerbietig eben die anbetenswürdige Hand, welche ihm alles genommen hatte; er suchte sich seines Schadens weder bei Menschen, noch bei Teufeln zu erholen; stets waren seine Blike auf dieses for-

schende

schende Auge des Ewigen gerichtet, der alles durchschaut, alles regiert, alles nach seinem Willen anordnet: nie verlor er die unsterbliche Belohnung, auf die allein er hinsah, aus dem Gesichte. Mach es so, wie er, schau und denk immer die Ewigkeit; du wirst allemal reich genug seyn, wenn du den Himmel gewinnst. Was denkst du? sind die Isidore und Genoveven izt nicht froh, daß sie ihr Leben armselig durchgebracht, und sich der Fürsehung in der Dürftigkeit und Niederkeit, wo ihnen selbe ihren Standort anwies, demütig unterworfen haben?

Es ist schwer zu entscheiden, welcher aus beiden mehr Gefahr des Heiles lauft: der Reiche? oder der es werden will? Ist man einmal von der Begierlichkeit, das ist in unserm Falle, von dieser unersättlichen Geldsucht, dieser Quelle aller Laster, beherrscht, so denkt man nicht einmal an göttliche Dinge; so vernachläßiget man das wesentliche Geschäfft seines Heiles ganz und gar; so verlegt man sich auf die gewagtesten Entwürfe, und auf die ungerechtesten Unternehmungen; so ergreift man, unter dem Vorwand eines erlaubten Ehrgeizes, oder eines löblichen Wetteifers, die strafbarsten, die verächtlichsten Mittel, um den gottesschänderischen Gözen eines hinfälligen Glükstandes in die Höhe zu bringen: dies ist der einzige Gegenstand der vielen Sorgen, die man sich macht, und der nie befriedigten Wünsche,

mit denen man sich ewig herumträgt: Täge, Monate vergehen, ohne daß man an eine unsterbliche Seele auch nur einmal denkt. Ein von Geldgier berauschter Mensch ist zu allem aufgelegt, nur zur Tugend nicht.

Was für eine zahllose Menge blinder, dummdreister Menschen, die das lokere Gebäude ihres Glükes kaum anzulegen anfiengen, als sie auch schon ein rascher Tod von ihrer Arbeit wegraffte! Die Aermsten! was haben sie vor das Gericht Gottes mitgebracht? Gabs wohl jemals einen Armen, der in einer erbärmlicheren Blöße da gestanden wäre? Was haben sie diesem gereizten Richter antworten können, als er ihnen den ganzen Rüstzeug seines Gesezes unter die Augen rükte, und diese niederschlagende Frage an sie stellte: Warum habe ich dich erschaffen? Wie heißt das Ziel, zu welchem man dir schon in deiner zarten Jugend gesagt hat, daß du in die Welt gekommen bist?

Eben so bedauere das Schiksal derer, die lange genug leben, sowohl, um sich zu bereichern, als auch, um ihres erworbenen Reichtums zu genießen. Der Herr droht nie umsonst: der einzige Sohn, den er in die Welt geschikt, hat über die Reichen den Fluch gesprochen: also ist ihr Zustand gewiß traurig genug. Sieh mit deinen eigenen Augen, wie richtig der göttliche Ausspruch in die Erfüllung geht. Ist es nicht

schon

schon genug, daß man reich sei, um sich selbst hochzuschäzen, sich selbst zu gefallen, um sich über andre hinauszusezen? Sind es nicht gerade die Reichen, die an niedlichen Tafeln schwelgen, und in Wollüsten schwimmen? Wem sonst, als den Reichen, macht man einen Aufwärter? Wessen Schiksal erhebt, und beneidet man sonst? O! Niemands, als nur jenes der wohlhabenden Leute. Wo sind die Reichen, denen Demut, Bußfertigkeit, Selbstverläugnung bekannte Namen wären? Mit Recht macht also der Heiland den Beisaz, daß man Gott und dem Geldteufel unmöglich dienen kann. Sobald man Geld hat, so wagt man alles, so vermag man alles, so ist man alles in der Welt. Läßt sich wohl, ohne daß man die Reichen beklagen, und den Reichtum fürchten darf, dieser Ausspruch hören: Wehe euch, die ihr gesättiget seid?

Allein können, zum Beispiel, ein Vater und eine Mutter sich nicht um ein Vermögen, um Vermehrung des Vermögens bewerben, wohlverstanden, daß sie den Armen, was für sie einkömmt, und nur durch die Entscheidung eines einsichtsvollen und bescheidenen Beichtvaters festgesezt werden kann, stets zufließen lassen? Allerdings; ein Vater, eine Mutter können ein Vermögen gewinnen; sie haben die Pflicht auf sich, was sie selbst von ihren Aeltern ererbt haben, ihren Kindern zu hinterlassen. Jedoch sollen sie

wohl

wohl darauf sehen, damit sie hierinn von den anbetenswürdigen Anordnungen der Fürsehung nie abweichen; sie geben sich Mühe, um ihren Feldbau empor zu bringen, um ihren Handel zu erweitern; gut: wofern sie den Herrn bitten, daß er ihnen eine reichliche Aehrndte, den Gewinn eines Rechtshandels, Segen in ihrem Gewerbe, oder eine andre zeitliche Gnade gewähren möchte, so sollen sie ihre Bitte allemal dem göttlichen Willen unterwerfen. Ins gemein wissen wir nicht, um was wir den Herrn bitten. Du bittest ihn angelegentlich um die Heilung deines Kindes: welch ein Unglük für dich! Himmel, welch ein Fluch! wenn der Herr zu dir so, wie vormals zur Chananáerinn, sagte: ich gewähre dir deine Bitte, dein Kind soll genesen; denn in der Folge wird es Gefahr laufen das ewige Heil zu verlieren, statt daß es heute noch in seiner ganzen Unschuld schimmert. Du wirst diese einträgliche Stelle erhalten, wirst Geld in Menge zusammenscharren, wirst reich seyn auf Erde, aber du wirst dabei den Besiz der himmlischen Güter verfehlen. Du wirst deine Kinder vortheilhaft anstellen, wirst ihnen Ehrenámter, volle Kästen hinterlassen, aber sie werden alles zersplittern und verlieren. Willst du sie mit weniger Mühe und Gefahr bereichern? lehre sie genügsam seyn: sie sollen lernen mit dem Mittelmäßigen vorlieb zu nehmen. Das Leben eines jungen Menschen,

der

der Seereisen unternähme, oder sich dem Kriegsdienste widmete, ist tausendmal weniger in Gefahr, als es das Seelenheil desjenigen ist, der eine reiche Erbschaft antritt.

Man muß sich gar nicht wundern, wenn Menschen, die nur das Gegenwärtige genießen wollen, die unter uns wie Heiden, oder wie unvernünftige Thiere vegetiren, nach Reichtum so gierig schnappen. Noch weniger muß man sich wundern, wenn sie, nachdem sie sich entweder durch ihre eigenen Ungerechtigkeiten, oder durch jene ihrer Vorfahren bereichert, auf einen prächtigen Aufwand alles halten, Verschwendung, üppige Mahlzeiten, Schauspiele, Wollüste über alles lieben: worüber ich staunen würde, ist dieses, wenn ein Christ so, wie sie, spräche, oder dächt' er auch anders, dennoch so, wie diese Weltlinge, sich benähme. Auf wie lange bist du auf Gottes Erdboden? Wie groß glaubst du wohl, ist die Streke des Weges bis zu deinem Ziele? Wozu wird dir in deinem Grabe das alles nüzen, was du deinen Erben wirst hinterlassen haben? Ich sage dir nicht einmal etwas von dem unbeschreiblichen Widerwillen, mit welchem der Reiche aus der Welt abzieht; auch nicht von dem Verdruße, von der Wut und Verzweiflung, welche ihm der Anblik des heranziehenden Todes ins Herz jagt. Andrerseits berühre ich auch kaum das geringe Verlangen, welches zu dem bisgen Leben ein

Mensch tragen muß, der an allem Noth leidet, und manchmal von einer Schaar hungriger, um Brod schreiender Kinder, denen er keines geben kann, umringt ist. Und endlich lade ich dich nicht ein, daß du ein Zeuge seyn sollst von der Ruhe, von der Ergebung, und sogar von der Zufriedenheit, mit welcher ein Armer stirbt, besonders, wann er mit einer strengen Dürftigkeit auch noch innerliche Absonderung und Gewissensreinigkeit verbindet. Denn wer wollte sich endlich lange besinnen, eine Wohnung zu verlassen, worinn er nur darbt, und langsam hinwelkt? Kurz, das alles will ich nur obenhin berührt haben.

Allein sieh da etwas, so dich auf weit ernstlichere Gedanken führen muß. Stelle dir jenen reichen Prasser vor, von welchem der göttliche Lehrer in seinem Evangelium spricht: er kleidete sich prächtig, und nährte sich mit den ausgesuchtesten Lekerbissen: plözlich wirft der Tod seine kostbare Tafel über den Haufen, reißt ihm seine goldenen Kleider vom Leibe, und läßt ihm kaum ein Schweißtuch; er schleppt ihn aus seinen marmornen Gemächern; und während ein zahlreiches Trauergefolge seinen Körper bis zur prachtvollen Kruft begleitet, fährt seine Seele der Hölle zu, und wird darinn begraben, sagt das Evangelium. In der Hölle begraben, was für eine Grabstätte! Welche Laster haben ihn denn in diesen ewigglühenden Feuerpfuhl gebracht? Nicht zu oft kann

man dir das Urtheil Jesu Christi wiederholen. Dieser Reiche, heißt es, hielt gute Tafel, kleidete sich prächtig, und gab kein Almosen: das sind nun seine Sünden alle, überdenk ihre Strafe.

Betrachte andrerseits das Schiksal dieses Armen, der an der Thürschwelle des reichen Schwelgers schmachtete: Dürftigkeit und Schmerzen verkürzten sein Leben: alle Welt ließ ihn sizen; nur Thiere schienen ihn noch zu bemitleiden, und suchten seine Wunden zu heilen. Er starb, und in dem Augenblik, da seine Seele sich von dem Körper trennte, wurde sie von den Engeln in den Schooß Abrahams übertragen. Mit welchen Augen sah Lazarus auf seiner Himmelfahrt die Erde an? was dacht' er von dem, was man hienieden Staatsgeschäffte, große Unternehmungen, Schlachten, hohe Todfälle, Beiläger ꝛc. nennt, und wovon die blinden Weltkinder sich nicht satt reden können? Was wollen die wenigen Jahre bedeuten, welche sie, das ist, er in Leiden, und der Reiche bei niedlichen Tafeln verlebt hatten? Dennoch wird der Eine belohnt, und der Andre gezüchtiget, so lange Gott in seiner Ewigkeit leben wird. Ach! wenn man hierüber nachdächte, wer möchte das Schiksal des Lazarus jenem des verworfnen Reichen nicht vorziehen?

Gesezt aber auch, deine Güter, deine Reichtümer hätten mehr Dauer und Festigkeit, als sie

wirklich haben; auch in diesem Falle müßten die Beispiele und Aussprüche des Erlösers deine Gesinnungen zum Vortheil der Armut stimmen. Um wieviel mehr solltest du also die Reichtümer verachten, nachdem du überzeugt bist, daß sie hinfällig, vergänglich, und besonders, daß sie unfähig sind, den unersättlichen Durst der Begierlichkeit zu stillen. Wie behutsam solltest du dich derselben bedienen, sobald so die Quelle von tausend Lastern, und ein Urgrund zur Verwerfung sind? Du hast ein hinlänglich Vermögen, um standesmäßig, besonders aber, um christlich zu leben; ein Andrer besizt noch einmal soviel; ein Dritter wohl tausendmal mehr, und dennoch ist keiner zufrieden: ein jeder möchte noch mehr haben: nie hat noch der Geiz gesagt: nun ists genug. Nein, nicht nur will der Geizhals seinen Hang nach Reichtum nicht gestehen, sondern auch nicht einmal zugeben will er, daß er reich ist. Aus unsern Wünschen entstehen unsre Bedürfniße, und aus unsern Bedürfnißen entsteht unsre Armut. Niemand ist reich, als dem es bald genügt, und der mit dem Mittelmäßigen auszulangen weis. Welche Schande für dich, der du dich zum Christentum bekennst! Wie! das Beispiel, so dir ein anbetenswürdiger Lehrmeister giebt, die unvergänglichen Belohnungen, so er dir zusichert, können in dir jene Geringschäzung der Glüksgüter nicht bewirken, welche ein eitler Ehrendunst bei

heid-

heidnischen Philosophen bewirkt hat? Ey! was wirds dir nüzen, die ganze Welt gewonnen und besessen zu haben, wenn der Reichtum deine Seele ins Verderben bringt? Hast du aber im Gegentheile die Freundschaft Gottes, so besizest du die Fülle der Güter, und stehst auf der höchsten Stufe des Glükes.

Allein, wirst du sagen, ohne Vermögen, und zwar ohne ein beträchtliches Vermögen kann ich mich nicht auszeichnen, kann mich in der Welt nicht einmal sehen lassen: wunderlich! wie, wenn ein geschwächter und entkräfteter Wandersmann sich beklagte, daß er auf einer langwierigen Reise und auf sehr beschwerlichen Wegen keine lästige Bürde zu tragen hätte. Du bist nicht allzu reich; dafür läufst du aber weniger Gefahr, und wirst eine unbeträchtliche Rechnung abzulegen haben. Was ist irdische Größe? Trug, Blendwerk, Schattenspiel ist sie, und weiter nichts. Verdammt nicht eben derselbe Mund, der dem Reichen flucht, auch die Ehrbezeugungen, die Achtung, den Beifall der Welt? Damit du, mit dem heiligen Paulus die Schäze der Erde, wie Koth, zu achten lernest, folge diesem großen Apostel; untersuche dein Herz, und sieh, ob der Glaube in dir nicht erloschen ist. Glaubst du fest, daß das Reichseyn unglüklich, und das Armseyn glüklich macht? Es hilft nichts, entweder mußt du diesen scheinbaren Widersinn zugeben, oder

das Evangelium wegläugnen: ist dir das Evangelium zu lästig, warum bekennst du dich dazu? warum betest du den Urheber desselben an? können dich beide nicht betrügen, warum siehst du den Reichtum nicht für das an, was beide aus ihm machen, nämlich für Schäze der Ungerechtigkeit? Du siehst das Schiksal derer, welche im Ueberfluße schwimmen, mit neidischen Augen an; allein was ist dir der Austheiler aller Glüksgüter schuldig? Stehts dir zu, ihn wegen deren Vertheilung zur Rede zu stellen?

Fehlt dir in deiner Lage sogar das Nothdürftige, so ists befohlen, dir, deine Noth vorzustellen, und deinen Brüdern, dieser Noth abzuhelfen; und hätten sie auch die barbarische Unempfindlichkeit, dich abzuweisen, so wird kein schreklicher Urtheil seyn, als dasjenige ist, welchem sie sich werden unterziehen müssen. Der göttliche Richter scheint in seinem Evangelium auf alle andre Verbrechen keine Rüksicht zu nehmen, um allein auf die gefühllosen Reichen loszudonnern, welche ihm in der Person des Armen beizustehen sich werden geweigert haben. Verweis also ohne allen Anstand auf diesen erschreklichen Richter die Härte, mit welcher man dir begegnen möchte, und bleib für deine Person den Anordnungen der Fürsehung stets blindlings unterworfen. Je mehr dir gebricht, desto ähnlicher bist du dem, welcher kein Pläzgen fand, wo er sein Haupt hinlegen

könnte: murrest du wider Gott, so schaffst du dir darum noch kein zeitliches Vermögen, und verlierst darüber auch die Güter der Gnade.

Die Bangigkeit, der Kummer und die Unruhe, worein dich deine Armut wirft, treffen manchmal weniger dich selbst, als andre leidende Mitmenschen, derer künftigen Jammer du vorsiehst. Allein sie, wie dich, bewachet eine Fürsehung; auch ihnen wird sie zu rathen wissen; sie versorgt Thiere mit dem, was sie zur Stillung ihres Hungers und Verwahrung ihrer Körper brauchen; so wird sie auch deine Kinder nicht hilflos lassen. Gieb ihnen eine christliche Erziehung; unterrichte sie mit deinen Gesprächen; erbau sie durch dein Betragen; bring ihnen Lust zur Arbeit und Liebe zur Genügsamkeit, zu wenigen Bedürfnißen bei. Eine gute Erziehung ist ohne Widerrede die beste Erbschaft, die ein Vater seinen Kindern hinterlassen kann.

Der reichste Erbe wird in kurzer Zeit aufräumen, sobald er sich der Schwelgerei ergiebt. Dagegen werden redlicher Fleiß, Sparsamkeit und ein löblicher Wetteifer denen, welche von dürftigen Aeltern abstammen, leicht Brod verschaffen. Wieviel verschwenderische Kinder haben, bevor sie noch ihre Frühlingsjahre zurükgelegt, das alles durchgebracht, was ihre unglüklichen Vorfahren mit so sauerer Mühe Jahrhunderte hindurch gesammelt hatten! Bestünde auch alles, was du dei-

ner Familie zurükläßest, bloß in einer tiefen Ehrfurcht und unerschütterlichen Ergebenheit gegen die Religion, immer wirst du sie noch in Zufriedenheit zurüklassen. Nun kleingläubigen Personen mag man den Kummer hingehen lassen, welcher in ihnen wegen des Unvermögens, ihre Kinder durch Erbschaft zu versorgen, beständig nagt: man wird dich einst nicht befragen, ob du deine Kinder bevördert, ob du sie vortheilhaft verheurathet, ob du ihnen glänzende Ehrenstellen, reichliche Einkünfte hinterlassen; sondern, ob du dir Mühe gegeben hast, aus ihnen rechtschaffne Christen zu bilden. Zwar sollst du dir wohl auch ihre zeitliche Wohlfahrt angelegen seyn lassen; allein immer bleibt das, was vorübergeht, dem ewigen Seelenheile untergeordnet.

Was für ein Zustand, wann der Kranke sich in seiner lezten Stunde mit fremdem Gute beladen merkt! Welche Schwierigkeit, bevor er sich davon losschlägt, und thut ers nicht großmütig, wo ist dann eine Hilfe für ihn! Wäre aber auch alles rechtmäßig erworbenes Gut, wie hart wird er sich dann von der Welt beurlauben! Wird er etwa auf das Almosen, auf die frommen Werke ausbliken, die er damals ausüben wird? Ach! was für ein Almosen, was für Werke! Was giebt man damals? nichts, als was man ohnehin nicht mitnehmen kann. Nicht der Reiche verläßt sein Vermögen, ihn verläßt das Vermögen: der un-

erbittliche Tod ist es, der es ihm wegnimmt. Könnt' er sich endlich das tröstliche Zeugniß geben, daß er noch bei völliger Gesundheit und da er noch genießen konnte, gerne gegeben habe, so entsteht doch erst die Frage, ob sein Almosen stets in der von der Religion vorgeschriebenen Ordnung und Menge ausgetheilt worden ist. Selig, der ohne Ueberfluß lebt; noch seliger, der arm stirbt!

Sechs und zwanzigstes Hauptstük.

In Trübsalen.

Die lauesten Seelen möchten mit unserm Herrn gerne auf dem Tabor bleiben. Es giebt wenig Christen, selbst unter den Eifrigen giebt es deren wenige, die ihn auf den Kalvarienberg gerne begleiten: Niemand ist, der mit seinem Heiland in dem Himmel nicht ewig zu regieren hoffte: nur wenige entschließen sich, ihm hienieden bei seinem Leiden Gesellschaft zu leisten. Will also dennoch der Schüler über seinen Meister seyn, und das angenommene Kind vor dem natürlichen etwas zum voraus haben? Und wird man also nicht etwa bloß auf beschwerlichen, sondern auf ganz entgegengesezten Wegen zu eben demselben Ziel gelangen? Will man die Krone ohne Streit,

die Ruhe ohne vorläufige Ermüdung, den Lohn ohne Arbeit; mit einem Worte, will man den Himmel ohne Leiden gewinnen?

Zuerst also richte deine Augen empor; betrachte dieses himmlische Jerusalem; sieh, wie es auf dem Gipfel dieses steilen Berges gebaut, da steht. Wenn du von der Strasse abweichest, und von der Menge hingerissen, dich auf diese mit Blumen besäeten Fluren wagst, so wirst du richtig irre gehen; und die Nacht wird dich überfallen, bevor du die Spize dieses heiligen Berges wirst haben erreichen können. Willst du hinauf kommen, so lang' es noch taget, so schlag diesen schmalen und schrofen Fußsteig ein; hinan auf den Kalvarienberg; hinan, und dann durch alle Hohlwege und Abschüße: du wirst steigen müssen, es ist wahr, wirst deine Kräfte daran spannen, wirst die Last des Tages und der Hize ertragen, wirst dich vor allem hüten müssen, jemals zurükzuschauen; allein bei einem mutvollen und geduldigen Streben bist du sicher, daß du endlich das Ziel der reinen Freuden, der dauerhaften Ruhe, des vollkommenen Glükes und der unsterblichen Herrlichkeit ersteigen wirst. Noch mehr, schon auf dem Wege wirst du Erleichterung finden, wirst Früchte pflüken, die zwar anfangs sehr bitter, aber gleich darauf honigsüße seyn, und alle deine Kräfte erneuern werden: versuch es nur einmal, und du wirst wohl fahren.

als

Als ein Kind Adams bist du zu Mühseligkeiten, zum Leiden verdammt. Nur unter dieser Bedingniß werden wir gebohren. Das Geschrei, so wir in der Wiege hören lassen, und die Thränen, die wir schon damals vergießen, öffnen uns eine Bahn von Trübsalen, von Elend und Arbeiten, die nur erst mit den Gebrechlichkeiten des Alters und mit den Zükungen der Todesangst ihr Ende nehmen. Möchtest du nicht etwa dich dem Urtheil' entziehen wollen, welches Gott wider Adam und seine ganze Nachkommenschaft gesprochen hat? Wofern du die Gerechtigkeit des göttlichen Urtheils anbetest, mußst du dich ihm nicht nach seiner ganzen Ausdehnung unterziehen? Mußt du dein Brod nicht im Schweiße deines Angesichtes essen? Was für ein tröstlicher Gedanke, sich bis zum Schöpfer aufschwingen, und ihm in der äußersten Müheseligkeit sagen zu können: Herr, du hast mich zur Arbeit verdammt, ich gehorche dir, und bringe dir meinen Schweiß zur Abbüßung meiner Sünden als ein Opfer dar!

Die Erbsünde verdammt demnach den Menschen zur Arbeit, und die Religion verurtheilt ihn zum Kreuztragen. Das weist du, deine Religion befiehlt dir zu leiden: ihr Stifter, den du anbetest, giebt dir davon beständige Beispiele: legst du dir, indem du dich seinen Schüler nennst, nicht die Verbindlichkeit auf, auf seinen Fußsteigen wandeln zu wollen? Kannst du ihn mit Dor-

nen gekrönt sehen, und dabei doch deine Zärtlichkeit vorschüzen? kannst du ihn mit Geißelstreichen zerfleischt sehen, und doch deinem Hange nach Vergnügungen nachgehen? Kannst du ihn endlich mit drei Nägeln ans Kreuz geschlagen, am Kreuze sterbend betrachten, und dich gleichwohl dem Klagen und Murren wider ihn überlassen?

Die unsterbliche Belohnung, welche dich jenseits des Grabes erwartet, läßt sich weder beschreiben noch begreifen; allein die Religion zeigt uns auf tausend Stellen den dahin führenden sicheren Weg: es ist dies ein Reich, sagt sie, dessen Besiz man nicht anders, als mit Mutigkeit, Gewalt, Ungestümme erobern kann: es ist eine Krone, die man einer Menge wider uns verbundener und erboßter Feinde aus den Händen reißen muß: es ist ein Sold, den man mit sauerer, anhaltender, und bis in die Nacht fortgesezter Arbeit gewinnen soll: es ist ein verborgener Schaz, den man erst sorgfältig aufsuchen, hernach mühesam ausgraben, mit Aufopferung alles dessen, was dem Menschen auf Erde lieb und theuer ist, erobern, und endlich mit einer nie unterbrochenen Wachbarkeit zu behalten suchen muß. Wollen dir aber Gleichniße nicht behagen, so höre, lies und beherzige die deutlichsten Aussprüche.

Nach dem heiligen Geseze, wozu du dich bekennst, ist der Reichtum ein Unglük, die Armut ein Schaz, der Schmerz ein Gut, die Freude ein

Uebel,

Uebel, die Thränen und Reue das höchste Glük. Vereinige das Gesez und die Propheten, wo hinaus lauft endlich alles, was sie lehren? Auf diese Grundwahrheit, worauf alle übrige ruhen, der Himmel sei nämlich eine Belohnung, deren uns nur die Verdienste Jesu Christi würdig machen können, wobei aber das Blut Jesu Christi dir niemals wird zugewendet werden, wenn du nicht in dir durch persönliche Werke das erfüllest, was dem Leiden des Sohnes Gottes stets mangeln wird.

Eine strafbare Trägheit, eine thörichte Eigenliebe macht, daß du Bußwerke, Abtödtungen des Fleisches, jede Ausübung der Buße mehr als deine Sünde scheuest und meidest. Schon allein vor dem Namen dieser Tugend bebest du zurük; allein Gott, der dich liebt und selig machen will, ergänzt das Unverdienst deiner übertriebenen Selbstliebe durch Kreuze, die er dir zuschikt, durch Leiden, denen er dich preisgiebt, und die, weil sie keineswegs von deiner, sondern bloß von seiner Wahl abhangen, und eben darum deiner Eitelkeit, deiner Eigensucht, allen deinen Leidenschaften zuwider laufen, die allemal unendlich heilsam sind.

Kann ein Gott, um dich zum Leiden aufzumuntern, etwas stärkeres und wirksameres, als sein eigen Beispiel, dir unter die Augen stellen? Wie du dieses göttliche Muster nie genug studiren kannst, so kann mans dir nie zu oft zur Be-

trach-

trachtung vorlegen. Unter welchen Umständen wurde Jesus Christus gebohren? wie lebt' er? wie starb er? Zu Bethlehem, zu Nazareth, in der Gerichtsstube, im Olivengarten, auf dem Kalvarienberge, am Kreuze, allenthalben ist er dein Führer, allenthalben dein Muster: wenn du ihn nicht überall dafür erkennst, warum giebst du dich für seinen Schüler aus? Wofern du ihn immer deinen Herrn nennst, warum gehorchst du ihm nicht immer? Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt er dir; nicht hienieden will ich regieren: nur erst, nachdem ich werde gelitten, und weil ich werde gelitten haben, nur dann, nur darum werde ich das unvergängliche Reich, welches mich erwartet, in Besiz nehmen. Ein erstaunenswürdiger Ausspruch, dem du deinen Verstand zu unterwerfen gewohnt bist, ohne jedoch die natürlichen Folgen auf dich anwenden zu wollen, die du daraus ziehen solltest, und die sich dir von sich selbst anbieten.

Es war nothwendig, sagt der heilige Paulus, daß Jesus Christus litt, daß er von den Todten erstand, und dir durch seine Leiden und Auferstehung den Himmel öffnete. Hat nun das Haupt gelitten, sollen etwa die Glieder leer durchkommen? Hat der natürliche Sohn geduldet, sollen die angenommenen Kinder glüklich seyn? Hat der Allerheiligste sein Leben in Dürftigkeit zugebracht, und einen qualvollen Tod erlitten, was

sol-

sollen verächtliche Sklaven, elende Sünder erwarten?

Was für ein Leben haben die Abel, die Isaak, die Joseph, die Hiob, die Tobias, was für ein Leben haben alle Patriarchen, alle Propheten geführt? Wer aus ihnen hat nicht Widersprüche erfahren, nicht leiden müssen? Was war das Leben, was war der Tod unsrer Aposteln anders, als eine Kette von Mühseligkeiten, von Arbeiten, von Ungemach, von Trübsalen und Peinen? Der heilige Geschichtschreiber, der ihre Thaten gesammelt hat, giebt uns zu erkennen, daß wir uns durch große Leiden den Weg zum Himmelreiche bahnen müssen. Erkundige dich bei dem vielgeliebten Jünger; Niemand kannte den göttlichen Heiland besser als er: frage ihn, welche die Auserwählten sind? er antwortet dir, diejenigen werden es seyn, die auf Erde werden gelitten, recht viel gelitten haben. Wenn das Evangelium das Beispiel eines einzigen Vorerwählten aufstellt, der sich in seinen lezten Augenbliken bekehrt, so muß auch dieser Einzige unter den Peinen seinen Geist aufgeben: da siehst du, unter welchen Umständen ihm der Erlöser sein Paradies verspricht: so sind die Versicherungen beschaffen, welche dir der Glaube giebt. Du kannst demnach weder Zweifel aufwerfen, weder Schwierigkeiten entgegenstellen: es hilft nichts, du mußt dich schlechterdings zum Leiden entschließen.

Wenn

Wenn es nun aber so ist, und wenn du schon einmal verdammt bist, dein Kreuz täglich auf die Schultern zu nehmen, was würdest du mit deinem Klagen und Murren, gesezt du erlaubtest dir so was, am Ende ausrichten? Merk' es dir wohl: du würdest dich des Trostes berauben, den dir der Himmel bereitet; du würdest dein Kreuz dadurch immer mehr erschweren; du würdest deinen Herrn und Gott beleidigen; du würdest die dir zugedachte Krone verlieren, und endlich auf eben demselben Wege, welcher andre zum Himmel führt, der Hölle zufahren. Was für ein entsezlicher Verlurst! und dann, welche Reue! — Tritt hinein in dieses Haus, wo Unfälle und Dürftigkeit sich gelagert haben: was fällt dir zuerst in die Augen? ein giftathmender Mann, mit flammenden Augen, Fluchworte und Verwünschungen strömen aus seinem schnaubenden Lästermaule; er läßt seinen Zornmut vorzüglich eine unglükliche Gattinn empfinden; er schlägt wimmernde Kinder; er mishandelt seine Hausgenossen; er wirft ihnen einen ganzen Hagel von Schmähungen ins Gesicht: die Gattinn, welche eben so wenig Religion, wie er, hat, vergilt es ihm mit gleichen Klagen, Vorwürfen, Verwünschungen. Was für ein Friede kann in diesem Hause wohnen? ist es nicht vielmehr das kennbarste und schreklichste Bild der Hölle?

Tritt nun heraus, und besichtige diese christliche Familie, die der Herr eben so hart, oder etwa noch härter getroffen hat: er hat ihr das Vermögen, ein Amt, ein Kind genommen. Der Mann leuchtet, als Familienhaupt, den übrigen mit Beispielen der Unterwerfung vor; er stellt alles seinem Gott anheim; er redet zu, er unterrichtet, er erbaut; er stellt einer christlichen Gattinn alle Beweggründe vor, welche ihm die Religion darbeut, um sie zu stärken, zu trösten und nach dem Willen Gottes zu stimmen: der Herr, so spricht er, der Herr will, daß wir ein Kind im Himmel haben sollen; er ordnet es so, daß wir um diese Summe ärmer werden. — Die Gattinn antwortet ihrerseits mit aller Sanftmut; sie sucht ihren Mann wieder mit andern Gründen aufzurichten, und ihm Unterwerfung einzusprechen; sie ist die erste und beredteste, Trost in seine Seele zu gießen.

Ists nicht augenscheinlich, daß solche Unglükliche, sobald sie sich in ihr Unglük so schiken, weniger zu beklagen sind? Ey! wie wär es, wenn sie mit dem Leiden schon von langer Zeit her bekannt wären? Gesezt aber auch, sie hätten keinen andern Trostgrund, so wird doch die Religion allein allemal hinlänglich seyn. So schwer auch ein Kreuz seyn mag, immer wird es geringer werden, sobald mans mit dem Herrn Jesu trägt. Dein Murren und Klagen raubt dir die

besten Verdienste. Wieviel gute Werke, welche dir zum Besten schon in dem Buche des Lebens eingeschrieben wären, wenn du alle Leiden deines Lebens Gott aufgeopfert hättest: deine Unterwerfung würde dir den Siegeszweig eingetragen, und deine Geduld den Rang der Martirer verschafft haben. Was für ein unermeßlicher, uneinbringlicher Verlust! Ich sag' es noch einmal, durch eine vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen würdest du dir soviel, als die Blutzeugen, verdient haben. Durch einen Akt einer solchen Unterwerfung büßest du deine Sünden vielleicht besser ab, als wenn du dafür Jahrhunderte lang im Fegefeuer littest. Nur Gott kann das Großmütige eines Opfers erkennen und belohnen, welches ihm eine Seele durch eine vollkommene Ergebung in gewißen Umständen, bei gewißen Streichen, besonders aber durch eine schleunige, unbedingte Unterwerfung bringt. Ich zweifle gar nicht, daß die seligste Jungfrau auf dem Kalvarienberge mehr ausgestanden, als unsre herrlichsten Glaubensbekenner auf glühenden Rösten und auf der Marterbank gelitten haben.

Durch das Jammern und Murren ladest du dir in den Augen Gottes neue Schulden auf, und auf dem Wege, der zum Himmel führt, steigst du zur Hölle hinab. Ich kann meinen Nebenmenschen nicht leiden sehen, ohne in meinem Innersten erschüttert zu werden, und ohne ihn wenig-

nigstens durch mein Beileid wie immer zu erleichtern: sehe ich aber einen Christen leiden, und die Früchte seiner Leiden verlieren, so fühle ich in mir Regungen, mehr des Unwillens, als des Mitleidens. Denk dich in meine Bemerkung hinein, und du wirst mit mir einerlei Gesinnungen haben. Wie! du hast die Mühe auf dir, und thust auf die Belohnung Verzicht! Du bist auf der Himmelsstrasse, bist schon fast auf der Schwelle, und willst nicht vollends hinein! Du trägst alle Unkosten deines Heiles, und sollst am Ende nicht selig werden! Du leidest auf Erde, wirst, so lange du auf Erde bist, leiden, und du willst oben drein noch in der Hölle leiden! In der Zeit unglüklich seyn, in der Ewigkeit unglüklich seyn, was für ein Loos! Ists nicht der alleräusserste Jammer? —

Gott verlangt und verdient dein ganzes Herz: durch Widerwärtigkeiten zieht ers an sich, und gewinnt es auch, wenn du willst. Wie so? dadurch, daß ers von Geschöpfen abwendig macht. Du kannst nicht zween Herren zugleich dienen: stehst du dem Einen zu Gesichte, so verwirft dich der Andre: bist du diesem zugethan, so verläßest du jenen. Um ein würdiger Schüler Jesu Christi zu seyn, muß man sich von seinem Vater, von seiner Mutter losreißen, muß man sich selbst hassen. Wenn Gott dir nun einen Freund, nun einen Verwandten nimmt, wenn er dich ein an-

dermal um eine Bedienstung, und wieder ein andermal um einen Theil deines Vermögens bringt, so geschiehts, um dich von allem abzuschälen. Daß er dich durch Gebrechlichkeiten, durch Krankheiten an dein nahes Ende erinnert, geschieht bloß, um dich in der Lauigkeit, in der Sünde nicht zu überfallen: daß er, ohne dich vollends in die Todesnacht zu versenken, sich nur begnügt, eine Gesundheit, die du so oft misbrauchst, zu zerrütten, geschieht bloß, um dich der Welt zu entreißen, und aus dem Würbel der Zerstreuungen herauszuziehen.

Wenn du den einzigen Hiob, diesen Spiegel der Geduld, ausnimmst, so war im alten Testamente vielleicht Niemand so sehr daniedergebeugt worden, als Tobias. Ey! warum kränkte der Herr seinen getreuen Knecht sogar empfindlich? Sollte mans wohl glauben? darum, weil Tobias seinem Gott getreulich diente. So wills der allerhöchste und unabhängige Herr haben; er theilt mit seinen Auserwählten den Becher seiner Leiden; er ladet sie ein, ein Stük seines Kreuzes mitzutragen. Würdest du es dir nicht zur größten Ehre rechnen, ihm denjenigen Dienst willig leisten zu können, wozu Simon von Zyrenen von den Juden war gezwungen worden? Es war diesen Barbaren nicht um seine Erleichterung zu thun; sie wollten einzig und allein, daß ihm von seinem Leben noch genau soviel übrig bleiben möchte, als

nöthig war, um auf den Berg gelangen, und daselbst gekreuziget werden zu können. Wie weit anders wird dein Beweggrund beschaffen, wie weit verdienstlicher wird er seyn!

Du erfährst eine Demütigung, und fliehst von der Stunde an aus der Welt; du erreichst die Einsamkeit, du gefällst dir darinn so, daß du nicht wieder zurük wolltest. Mache doch ein Paar Schritte weiter vorwärts; unterhalt dich mit deinem Geiste; ruf die Religion zu Hilfe, und du wirst dich von der Welt losmachen, wirst dich allein an das halten, was fest, dauerhaft, unvergänglich ist. Keine Lebensart ist für das Seelenheil sicherer, als die man in der Verborgenheit und Duldung führt. David dankte dem Herrn, daß er ihn gedemütiget hatte.

Was stürzt, was hält den Menschen in der Sünde zurük? nichts, richtig nichts anders, als eine unordentliche Begierde nach Reichtum, Ehren und Wollust. Das sind die drei Hauptleidenschaften, welche bis an das Ende der Welt die Hölle bevölkern werden. Nun wird aber diese dreifache Begierlichkeit von der Trübsal gehemmt und gebändiget, diese Begierlichkeit, welche, wie der Evangelist Johannes sagt, den ganzen Erdkreis in Fesseln hält. Der unersättlichste Geiz erstirbt im Schooße der Dürftigkeit: verzehrende Ruhmsucht, du giebst, es ist wahr, den größten Seelen Schnellkraft; du spornst zu den glänzendsten

Unternehmungen; aber Schande und Verachtung bringt dich zum Schweigen. Giebt es wohl in der Wollust einen so feuerigen Hang, einen so wütenden Durst nach Genuß, der nicht von der Heftigkeit des Schmerzens, und von der Langwierigkeit einer Krankheit verdränget würde? Ist nicht dieses ein auffallender Zug einer erbarmungsvollen Fürsehung, welche diesen unzähligen Haufen ausgeschämter, entkräfteter, an allen Gliedern gelähmter, siechender Wollüstlinge an schmerzliche Krankenläger heftet, und ihnen also Zeit läßt, in sich zu kehren, und die Thorheiten, die Ausschweifungen einer ausgelassenen Jugend zu beweinen.

Es giebt keine Wahrheit, die beständiger und bekannter wäre, als diese: die Erde ist von Lastern überschwemmt, weil Niemand nachdenkt: nun aber ist es die Trübsal, welche uns nachdenken, in unser Innerstes zurükkehren macht. Ist Manasses glüklich und mit Ruhm gekrönt? o des Undankbaren! er vergißt auf seinen Gott, er verläßt sein Gesez: er beharrt nachmals ganz ruhig in seiner Treulosigkeit: kömmt er aber ins Gefängniß? fühlet er das ganze Gewicht seiner Ketten? o, da erinnert sich der Monarch, daß er Mensch ist: da bekennt der Mensch, daß er Sünder ist, und da eilet der Sünder zu dem Gotte der Erbarmungen. Der Glaube sagt, es gebe Wahrheiten, die der Mensch nicht bedenkt, nicht

beherziget, nicht faßt, so lang' er schimmert, und im Wohlleben schwimmt. Je unbemerkter man auf Erde ist, desto mehr Zeit und Bequemlichkeit hat man, an den Himmel zu denken.

Hältst du das für eine Kleinigkeit, wenn du es einmal soweit gebracht hast, daß es dir vor der Welt ekelt, daß du des Lebens nimmer froh bist, sondern dem beschwerlichen Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit vielmehr mit Sehnsucht entgegen blikst? Alles dieses bewirkt die Trübsal: lerne vorerst recht leiden, und du wirst die Kunst leichter zu sterben, unfehlbar erlernen. Brauchen wir wohl bei einem Armen soviel Umwege zu nehmen, soviel Umstände zu machen, wann wir ihm den Tod ankündigen sollten, als bei einem Grossen? Würde der Kranke, der weder Linderung, noch ein Ende seiner unleidlichen Schmerzen mehr hofft, auf seinem qualvollen Lager nicht gerne selbst den Tod um Hilfe anrufen? Wann du eine innigst geliebte Person verlierst, merkst du dabei nicht, daß das Verlangen, sie zu überleben, in dir abnimmt? Wenn demnach die Trübsal in dir das erstaunliche Wunder, daß du dem Leben gramm wirst, hervorbringt, ist es da nicht augenscheinlich, daß sie für dich von unendlichem Nuzen ist?

Was ich in dir offenbar misbilligen muß, und nicht ohne regen Unwillen hören kann, ist dein ewiges Murren wider die Welt, dieses so be-

beredte als unnüze Murren. Jedes Jahrhundert hat seine Tadler gehabt, keines darunter seine Lobredner. Man sieht heut zu Tage, sagst du, nichts als Ehrsucht, Ungerechtigkeit, Intrigue, Doppelsprache und Larven; die Welt ist mit stolzen, unzüchtigen, ungläubigen Menschen vollgefüllt: der Eine flucht mir, der Andre verleumdet mich; dieser beschimpft, jener untergräbt mich; ein Andrer raubt mir meine Habe, und wieder ein Andrer möchte mich gar aus der Welt schaffen. — Alles wahr, alles richtig: du sagst nicht zuviel; eher zu wenig sagst du. Allein antworte mir: wurde dein Heiland besser behandelt, als du? Wer verdiente einen allgemeinen Beifall, eine allgemeine Erkenntlichkeit besser, als er? Wer erfuhr gleichwohl Widersprüche, die anhaltender, allgemeiner, wütender gewesen wären? Nicht wahr, in der Welt sollte alles mäßig, bescheiden, billig, dankbar seyn: laß ihr mehr Gerechtigkeit wiederfahren, sei du selbst billiger. Die Gemüter sind darinn einmal allzu verderbt, die Herzen allzu verkehrt. Befolge also eine Regel, die weit sicherer ist: halt dich an das Evangelium: wehe dem, der in der Welt geehrt, angesehen, bewundert wird: wohl dem, der darinn der Gerechtigkeit wegen Haß, Verleumdung, Verfolgung duldet.

Hole dir also Trost aus den Aussprüchen der ewigen Wahrheit, und harre vorzüglich auf ihre

anbetenswürdigen Urtheile. Das Recht, so du hast, das Unrecht, so man dir anthut, die Kränkungen, so du leiden mußt, die Handlungen deiner Werke, ihre Reden, ihre Absichten, alles wird untersucht, abgewogen, bestraft werden. Werden im Thale Josaphat nicht genug Zeugen deiner Rechtfertigung auftreten? Wird die Ewigkeit nicht lang genug dauern, um dich hinlänglich zu belohnen? Bleib stehen, bei der Vorstellung dieses großen Tages, wo der Gerechte, wie der Prophet spricht, sich freuen wird, an der Rache, die der Herr fodern wird, seine Augen weiden, und seine Hände in das Blut des Sünders tauchen zu können. In dieser Erwartung, und mit oftmaliger Wiederholung der Worte: der Herr wird kommen, er wird sogar bald kommen, bleib in Mitte der Widerwärtigkeiten unerschüttert stehen, so, wie der Sionsberg, das Sinnbild einer gerechten Seele, weder durch Donnerschläge, noch durch Sturmwinde erschüttert wird. Der Prophet sagt von diesem heiligen Berge, er freue sich, zur Grundlage selbst den Grundpfeiler der Welt zu haben.

Ist fremdes Unglük dasjenige, was dir nahe geht, und dich kränkt, so hält die Religion zu deinem Troste nicht weniger Beredsamkeit in Bereitschaft. Eben dieselben Gründe, die dich bei deinen persönlichen Uebeln aufrichten, müssen in dir den widrigen Eindruk schwächen, welchen das

Unglük deiner leidenden Mitmenschen auf dein Herz macht: für sie, wie für dich, mangeln keineswegs Hilfsmittel, die ihren Bedürfnißen entsprechen. Diese Person, die du so sehr bemitleidest, ist eine Gott angenehme Person. Sie würde zu Grunde gehen, wenn sie kein Kreuz hätte: der Herr liebt sie; er will ihr den Himmel erobern helfen; er will sie auf die ersten Pläze im Himmel sezen: warum wolltest du ihrem Glüke ein Hinderniß legen?

Allein es ist ein verirrtes Schaf, welches ich so gerne bei der Heerde wieder sehen möchte: es ist eine Person, die mich durch Blutsverwandschaft zunächst angeht. Ich lebe mit ihr; ich will ihr herzlich gut; ewig wünschte ich mit ihr regieren zu können; ich rede ihr zu, daß sie in sich gehen, sich bekehren möchte; ich bitte, ich weine für sie, und der Gottlose verhöhnet meine Thränen, spottet über mein Bitten, und lästert die Religion. — Unglükliche Monika, wie hart ist dein Kreuz, wie gerecht sind deine Thränen, wie tief deine Wunden! allein, wie glänzend wird auch deine Krone seyn! Fahr fort deine besten Wünsche, deine Thränen für die Zurechtweisung dieser Seele Gott aufzuopfern: bitt in der Bitterkeit deines Schmerzens und in der Inbrunst deines Eifers, bitt für diese Seele mit dem Heidenapostel, daß der Herr gewissermassen seinen Fluch über dich ergehen lasse, dich selbst aus dem

Buche des Lebens ausstreiche; stelle aber dabei alles einer anbetenswürdigen Weisheit anheim, die sich zu ihrer Zeit rechtfertigen, dich trösten, und belehren wird.

Jedes andre Kreuz, wirst du sagen, wollte ich noch gerne ertragen, allein dasjenige, so mir izt auf dem Naken liegt, ist so schwer, so groß, daß es wirklich meine Kräfte überwiegt. Was sagst du hier? und was sagt deine Religion? sie belehrt dich, Gott lasse nie zu, daß du über deine Kräfte versucht werdest. Ach! wir alle wähnen das schwärste Kreuz zu tragen, und wir alle betrügen uns: wärest du aber auch wirklich mehr, als jeder andre, beladen, glaubtest du da ein Recht zu haben, dich zu beklagen? stehts dir zu, ein Kreuz nach deinem Belieben auszuwählen? Wer weis es besser, als Gott, was dir frommt? Willst du nicht selig werden? machest du nicht Ansprüche auf den Besiz des Himmels? wirst du dazu mit geringeren Unkosten, als andre, gelangen? wirst du mehr begünstiget seyn wollen, als es irgend ein Freund Gottes noch gewesen ist? Sieh, zu deiner Beschämung und zugleich zu deiner Aufmunterung, sieh, was unsre alten Anachoreten in der Wüste und in ihren Höhlen ertragen haben. Welche Einöde, welche Abtödtung, welche Fasten, welche Unbeholfenheit in den abwechselnden Jahrszeiten, welche Blöße gegen Wind und Frost, welche Bußwerke! Ei-

nige darunter haben ihr ganzes Leben, mit Ketten beladen, durchgekeucht: fast alle haben beständig ein spiziges Bußhemd am bloßen Leibe getragen. Denk dir unsre Martirer in ihren Kerkern, in Eisen und Banden, auf der Folter: betrachte sie, die Einen in glühenden Oefen; die Andern auf überfrornen Teichen: Diese mit rauhen Nadeln, die ihnen unter alle Nägel geschlagen werden, ganz bespikt; jene bei langsamen Feuer gebraten und verzehrt; Tausende zur Augenweide unmenschlicher Zuschauer von grimmigen Thieren zerfleischt, und bis auf die Knochen aufgefressen. Vergleich deinen Schmerz mit jenem, den der jungfräulichen Mutter Maria die Ansicht ihres am Kreuze hangenden Sohnes verursachte. Was für ein Anblik, was für ein Meer von Bitterkeiten für die Tochter Sions, da sie ihren Sohn, ihren Heiland und Gott sterben sieht!

Sollte aber auch dieser Anblik dein Murren nicht stillen, deine Zaghaftigkeit nicht vermindern, so tritt zu den Füßen des Gekreuzigten hin; höre die Stimme des Gottmenschen, der von einer so beredten Kanzel, wie sein Kreuz ist, dir zuruft: O ihr, die ihr leidet, sehet, ob eure Schmerzen mit den meinigen zu vergleichen sind. Ich habe euch das Beispiel gegeben, um euch zur Nachfolge zu reizen. Was sonst, als Gutes, habe ich gethan? Und was sonst, als Züchtigung, habt ihr für eure Sünden verdient. Denk nun

nach,

nach, und entschuldige dich, wenn du kannst. Wenn Jesus auf diesem Throne der Erbarmungen dir ein Kreuz auswählete, und es dir anböte, würdest du es nicht annehmen? würdest du dir daraus nicht dein Glük, deine Ehre, deinen Trost machen? wenn sich die Natur davor noch so sehr entsezte, wie gesagt, würdest du dich weigern, selbes aus den Händen deines Richters anzunehmen? Jesus Christus hat es mir ausgesucht, würdest du sagen, er ist es, der es mir giebt, er selbst befiehlt mir, daß ich es mir auflade; ich wills nicht mehr ablegen: leben und sterben will ich mit ihm. Mit eben dieser Gemütsverfassung, und mit gleichen Gesinnungen nimm alle deine Bekümmerniße, Leiden, Schmerzen, Unglüksfälle von der Hand des Schöfers an, weil alles dieses das Gepräge des göttlichen Willens mit sich führt: dieses anbetenswürdigen Willens, um dessen Erfüllung du täglich betest.

Vielleicht wird aber auf dieses, bereits so schwere Kreuz ein anders, noch schwereres folgen: sei es, es wird nichts anders seyn, als ein neuer Demant, der die Krone deiner Unsterblichkeit noch reichlicher schmüken wird. Um ja nichts von ihrem Schimmer zu vermissen, benüze mit ganz besonderer Sorgfalt die ersten Augenblike, in welchen du die ganze Stärke des Schlages, der auf dich geschieht, besser empfindest: das ist eigentlich der Zeitpunkt des Verdienstes. Laß

im-

immerhin die Natur dawider murren, jammern und ächzen, thut nichts, der Sieg ist auf deiner Seite, wenn anders das Herz sich unterwirft, und dabei mit dem Haupte aller Auserwählten sagt: Himmlischer Vater, dein, und nicht mein Wille soll geschehen. Um dieses Herz, welches dazumal in einem See von Bitterkeiten schwimmt, noch mehr aufzurichten, wiederhole ihm diese ihren Zwek nie verfehlende Sprache: Je mehr ich hienieden leide, desto mehr fege ich von meinen zahllosen Sünden weg. Je gekränkter ich auf Erde bin, desto ähnlicher werde ich dem leidenden Jesu: mit dieser Aehnlichkeit darf ich alles hoffen; ohne sie ist alles verloren. Je mehr Thränen ich hier vergieße, desto mehr Verdienste sammle ich mir für den Himmel, und desto sicherer werden mir die ewigen Freuden.

Wärest du endlich ungerecht und unchristlich genug, um auch allen diesen Vorstellungen ein unbefriedigtes Herz entgegenzustellen, so hab wenigstens mit dir selbst Mitleiden; so liebe dich wenigstens so stark, um dieser Betrachtung Plaz zu machen: Habe ich nicht die Hölle verdient? habe ich sie nicht unzähligmal verdient? Was kann ich leiden, das dem gleich käme, was mir gebührete, was ich wirklich schon erführe, wenn die unbegreifliche Gerechtigkeit meines Gottes meiner nicht geschonet hätte? Sage demnach mit eben soviel Unterwerfung, und mit noch besse-

besserem Rechte, als der heilige Augustin: Herr, prüfe, demütige, züchtige mich in diesem Leben, soviel dir beliebt, nur sei mir in jener Welt gnädig und barmherzig.

Sieben und zwanzigstes Hauptstük.

Bei Anwandlungen des Neides.

Aus dem verderbten Stoff, den wir von Adam ererbt haben, entstehen neben tausend andern fehlerhaften Neigungen, zwo unordentliche Empfindungen, welche bei flatterhaften Weltkindern Fehltritte ohne Zahl und Ende veranlassen, geistreichen Menschen aber immerdar Gelegenheit schaffen, sich Verdienst und Ehre erwerben zu können. Diese zwei verderblichen Gefühle heißen Ehrgeiz und Lüsternheit; aus jenem entspringt der Neid: zarte Gewissen können ihn leicht mit den Gefühlen des Wetteifers, der Betriebsamkeit, und selbst der Liebe vermengen. Um dich vor Neid um soviel sicherer zu stellen, mußt du ihn vorher recht kennen. Sobald du davon einen richtigen Begriff hast, wirst du tausend Gedanken, tausend beruhigende Empfindungen, die jedoch, weil sie unwillkürlich entstehen, auch nicht strafbar sind, desto leichter verachten.

Der Neid, sagt der heilige Augustin, und nach ihm alle Theologen, ist eine Art Traurigkeit, welche uns bei fremdem Wohlstande anwandelt, gleich als wenn dieses Glük unser Unglük ausmachte; dergestalt, daß man eben so neidisch seyn würde, wenn man sich über fremdes Unglük freuete, als da man wegen des fremden Wohlstandes betrübt ist. Sieh, wie diese Traurigkeit in dem Evangelium wohl ausgedrükt, und geradezu verdammt wird. Die von dem Hausvater gemieteten Arbeiter empfangen am Ende des Tages den bedungenen Lohn, und murren darüber, daß die lezten, so später an die Arbeit gegangen waren, gleich viel erhalten: da siehst du die Eifersucht nach der Natur getroffen. Was wars, worüber schon Kain lange vor diesen Arbeitern gemurret hat? dieses, daß das Opfer seines Bruders Abel Gott angenehm war. Blinde, ungerechte Neider! hindert euch etwa die Tugend andrer Leute, auch tugendhaft zu seyn? ist sie nicht vielmehr eine Einladung dazu? nicht vielmehr eine Lehrerinn, eine Angeberinn gleicher Gesinnungen, wenn es wahr ist, daß nichts überredender ist, als das Beispiel?

Es verhält sich mit der Eifersucht eben so, wie mit jedem bösen Gedanken, wie mit jeder unordentlichen Empfindung; um vor dem Richterstule Gottes strafbar zu werden, müssen diese Gedanken, diese Empfindungen frei, vorsezlich,

eigen-

eigenwillig seyn. Immerhin kann mich bei dem Glüke meines Mitbuhlers ein heimlicher Verdruß befallen; wenn ich nur alles Gute von ihm rede, ihm diene, der Gerechtigkeit, die man ihm wiederfahren läßt, beistimme, so werde ich vor Gott und den Menschen rühmlich auftreten können. Um in deiner Seele Ruhe zu schaffen und dein Herz rein zu erhalten, laßt uns selbes genauer besichtigen, und die Ursachen auseinandersezen, warum es so oft seufzet; lerne und forsche genau, warum es haßt, liebt, verlangt, fürchtet, trauert, sich erfreut; mit einem Worte, unterscheid mit alle dem Fleiße, welchen deine Selbstkenntniß fodert, die verschiedenen Triebfedern, die deinen Willen anregen, erschüttern und zum Entschluß bringen.

Du möchtest gerne eben so gut, und noch besser fahren, als dein Nachbar, als dein Mitwerber: du möchtest ihm gerne das Ziel ablaufen, wornach ihr beide strebet: das alles ist dir erlaubt, vorausgesezt, daß du bei deiner Absicht, den Vorzug zu erhalten, weder zur Lüge, noch zur Ungerechtigkeit deine Zuflucht nimmst, daß du den krummen Wegen ausweichst, und diesen Mitbuhler oder Nachbar nicht verschreist.

Zwo Personen haben dir Böses nachgeredet und dadurch einen beträchtlichen Schaden zugefügt; dein Wohlstand hatte darunter gelitten, und mit einem Theile deines guten Namens hat-

test du deinen ganzen Kredit verloren; du warst genug Christ, um eine so grobe Mishandlung zu vergessen und zu verzeihen: das war ohne Zweifel ein heroischer Akt deines Christenthums, aber der alte Mensch lebte noch in dir. Du erfuhrst nach der Hand, die Eine dieser Personen habe ein ansehnlich Glück gemacht, habe sich auf eine glänzende Bedienstung geschwungen; das ärgert dich heimlich: man bringt dir die Nachricht, die Andere habe einen Prozeß verloren, habe zu zahlen aufgehört, sei tief, sehr tief herabgesunken; darüber fühlest du in deinem Innersten eine boshafte Schadenfreude. In dem allen begehst du nicht die geringste Sünde, wenn du nur, so viel an dir ist, thust, um diese unordentliche Empfindung zu verdammen, sie zu bestreiten und zu unterdrüken; das Reden, das Thun steht dir frei, allein das Entstehen der Gedanken, der Anmutungen, der Gefühle hangt nicht von dir ab; nie wirst du von dem, was in dir unwillkürlich vorgeht, Rechenschaft ablegen: halten wir uns an sichere Grundsäze. Nicht Empfindungen, nicht Anwandlungen, sondern Beifall, Einwilligung bringt der Christ vor Gottes Gericht; nicht unsre Einbildungen, nicht einmal unsern Verstand, sondern allein unser Wollen und Nichtwollen wird Jesus Christus untersuchen. Um diesen Willen in der beständigen Beobachtung nicht nur dieses besondern Gesezes, sondern auch des ganzen Gesezes überhaupt, und

so auch bei allen Ereignißen, wovon du Zeuge bist, fest zu gründen, halt dich unabläßig an Gott; das ist der Anker, den kein Sturm zertrümmern wird. Dein Freund, dein Feind mag erhöht oder gedemütiget werden: sage ohne Anstand: Herr, das lässest du zu, du ordnest es so, dein stets heiliger, stets gerechter Wille geschehe im Himmel, auf Erde, in andern, und in mir. Je näher du diesem anbetenswürdigen Willen kömmst, desto heiliger wirst du seyn.

Mit dieser Unterwerfung vereinige die Liebe. Wie kann dich fremdes Glück betrüben? sind nicht wir alle, Glieder desselben Leibes, Kinder desselben Vaters, Bürger desselben Vaterlandes? Sind nicht wir alle, Brüder Jesu Christi? Wie! du solltest den Wohlstand desjenigen beseufzen, mit dem du in dem Himmel ewig regieren sollst? Müßte man nicht ganz ausgeartet seyn, um sich so unnatürlichen Empfindungen zu überlassen?

O, wenn du von Herzen demütig bist, wie weit wirst du von der Eifersucht entfernt bleiben! kenne dich selbst, sei gegen dich selbst gerecht, und du wirst es nicht nur nicht übel aufnehmen, daß ein anderer besser, als du, daran ist, du wirst auch der erste seyn, der seine Fähigkeiten und Fortschritte beloben, herausheben wird. Bist du nur einmal demütig, so wird Liebe zur Einsamkeit, zur Verborgenheit sich gar bald bei dir einfinden. Hast du es nur einmal in dieser Tugend,

so der nothwendigste Grund aller übrigen ist, weit gebracht, so wirst du selbst verachtet seyn wollen, und bei deiner Herabsezung dir recht wohl gefallen. Uebrigens rede ich hier eine Sprache, die dem Menschen unbekannt, unbegreiflich, dem Christen aber ganz geläufig und verständlich ist.

Du brüstest dich, du bist stolz auf deinen Adel: er gehört nicht dein, er gehört ganz deinen Vorfahren: Und dann, sieht es wohl damit so aus, wie du vorgiebst? ist in deinem Ahnenregister auch alles so richtig berechnet? Gesezt aber auch, das Blut flöße in deinen Adern eben so rein und unbeflekt, wie du dir schmeichelst: was für ein Verdienst ist wohl der Adel in den Augen der Vernunft, wenn er sonst keine Empfehlung hat? Wenn du von höherer Geburt bist, magst du zwar wohl größere Erwartungen, mehr Gerede von dir machen, aber darum erwirbst du dir nicht allemal auch mehr Verdienst: bekleidest du eine wichtigere Stelle, so magst du zwar wohl mehrere Fehler an dir schauen lassen, aber darum zeigst du nicht allemal mehr Fähigkeiten. Du wähnest Geschiklichkeit zu besizen, wie viel andre giebt es nicht, die dich verdunkeln?

Auch ohne zur Demut, die deinem Stolze wehe thut, flüchten zu müssen, wirst du in der bloßen Billigkeit wider den tödtenden Gift des Neides Mittel ausfindig machen. Wie solltest du es übel neh-

nehmen, daß ein andrer den Vortheil hat, den du gerne haben möchtest? wo ist hier Gerechtigkeit? Ich meines Theils glaube immer die Vortheile, die mir fehlen, zu besizen, sobald sie mein Bruder oder mein Freund besizt. Kannst du dir nur einmal Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sicher wirst du weniger auf dich halten; thust du dies, so wirst du andre höher schäzen; sieh, was das für ein Schild wider die vergifteten Pfeile des Neides ist! Nie hat noch ein Sterblicher eine solche Ehre von sich abgelehnt, als die man dem heiligen Joannes dem Täufer erweisen wollte. Es kam auf ihn an, für den Messias gehalten zu werden. Auf die Frage, welche die Abgeordneten der Juden an ihn stellten, faßte der Größte unter den Menschenkindern sich sogleich, erkannt' er sich gleich, und weil ers that, entgieng der heilige Vorläufer glüklich dem Neide. Was für ein Beispiel! Der Täufer ist heilig genug, um für den Messias gehalten zu werden, und demütig gegenug, um zu sagen, daß ers nicht ist.

Wenn du noch des geringsten Gefühles von Ehre empfänglich bist, so schau dir, im Drange deiner Leiden, um Rettungsmittel um, dieser Weg steht dir noch allemal offen. Was kann niederträchtiger, unanständiger, schändlicher seyn, als der Neid? verdammt ihn nicht die Religion, die Vernunft, und sogar die Welt? darum scheuet ihn auch alles. Jener Mitbuhler wird von Neid

verzehrt, dieser trägt alle Züge des Neides auf seiner Stirne, alle mögliche Wunden des Neides in seinem Herzen herum, der gleichwohl eben so laut, als vergeblich sogar wider allen Verdacht der Mißgunst schreit, der zu aller, gelegenen oder ungelegenen Zeit wider den Neid loszieht, von Neid nichts wissen will, nur immer schwört und betheuert, er rede, er handle keineswegs aus Neid so. Das muß doch eine recht verabscheuenswürdige Leidenschaft seyn, weil sie nicht einmal in einer Welt, worinn sonst alle Laster unangefochten und frei einher stolziren, sich sehen lassen will.

Willst du die ganze Schwärze dieser Leidenschaft recht beurtheilen, so studire sie, verfolge sie in einem dieser merkwürdigen Menschen, die den übrigen zum Muster dienen sollten. Erinnere dich desjenigen, was uns die heilige Schrift von Saul erzählt, da er seiner schmuzigen Eifersucht gegen den Sanftmütigsten und Bescheidensten seiner Unterthanen Gehör gab. Sieh zuerst in seiner Person einen König, der sich herabwürdiget. Er geizt nach dem Zustande seines Unterthans: nachmals wird er ungerecht; er sucht einem wakeren Krieger den Ruhm, den sich dieser mit der Gefahr seines Lebens erfochten hatte, streitig zu machen. Er wird ein Undankbarer; erst neulich wurde er von einem jungen Sieger auf seinem wankenden Throne befestiget, und vergißt nun einen so wichtigen Dienst. Saul wird ein Meinei-

diger,

diger, er hatte dem David die Prinzessinn Merob zur Ehe versprochen, und giebt sie nun einem andern. Er wird ein Mörder, er überfällt den David, und will ihn mit einer Lanze durchstechen. Endlich erreicht seine Leidenschaft, oder vielmehr Raserei einen solchen Grad, daß er vom Teufel besessen und gepeiniget wird. Was ists denn also, das ihn so wütend und unsinnig macht? hat es David irgendwo versehen? nicht im geringsten. Worüber beschwert sich Saul? über nichts. Was reizt ihn also? sollte mans wohl glauben! ein Lied der Töchter Israels. Allein, ohne Zweifel beleidigte dieser Gesang die Majestät des Thrones, ohne Zweifel rieb man sich damit selbst an der Person des Königs? nichts weniger; vielmehr erhob das Lied seine Tapferkeit. Saul (so sangen die Weiber und Mädchen) Saul hat tausend Philister erlegt; nur sezten sie hinzu: und David hat ihrer zehn tausend erschlagen. Das war nun das ganze Verbrechen Davids, und Sauls ganze Marter. Kann man ein Mensch seyn, ohne über eine so unsinnige Eifersucht zu seufzen.

Uebrigens mußt du gar nicht glauben, daß nur die Ehrgeizigen, die Hoffärtigen, die Sünder und Gottlosen diejenigen sind, denen diese böse Anmutung etwas anhaben, oder gemein seyn kann. Die vollkommensten Christen, sagt der heilige Basilius, sind davon nicht ausgenommen. Hätte man geglaubt, daß die Eifersucht ihr Murren in

einer solchen Nähe, das ist, neben den Ohren des Herrn Jesu würde haben erheben können, als nämlich der vermenschte Gott an seiner Seite nur den Petrus, Jakob, Joannes und noch einige andre Aposteln sah; dennoch schlich sich dieses Ungeheuer auch bis dorthin, und es mußten Unterweisungen, wie jene des Erlösers, es mußten Beleuchtungen, wie jene des heiligen Geistes, kommen, um die Aposteln von diesem Fehler zu heilen. Noch heute, und täglich sehen wir ihn, selbst bei Personen, die sich offenbar zur Partei der Tugend geschlagen haben; sie werden für andächtig gehalten, und dennoch wird die Eine dem Petrus aus Eifersucht wider den Paulus den Vorzug geben, die Andre wird sich für den Apollon erklären, weil sie mit dem Kephas eifert. Die wahre Andacht hälts mit Jesu, und niemals mit wem andern. Verabscheue alle diese Abneigungen da, wo es auf die Andacht ankömmt; nichts sezt die Religion mehr herab, und nichts würde dir verderblicher seyn, als dieses.

Du wirst dich wider den Neid leicht verwahren, wenn du zu den Vernunftgründen auch jene der Religion gesellen willst. Zuvörderst sei recht überzeugt, daß, gleichwie es keine unverzeihliche Sünde giebt, auch keine so eingewurzelt ist, daß sie nicht ausgerissen werden könnte. Noch andre eben so sichere Grundsäze sind diese: wie du aus dir selbst weder etwas Gutes stiften,

noch

noch dem Uebel ausweichen kannst, und es also in beiden Fällen nöthig ist, daß dir ein Gott seinen allmächtigen Arm leihe; so ist auch keine Leidenschaft, die du nicht überwältigen könntest, und kein Sieg, dessen Erkämpfung, wenn die Gnade des Herrn dir beisteht, nicht von dir abhienge: ich vermag alles, rief der heilige Paulus, in demjenigen, der mich stärkt.

Du hältst diese Familie für glüklich, die ein ganz gemächlich Leben führt, die ihr Gewerb täglich zunehmen und so auch ihre Einkünfte anwachsen sieht: du beneidest diesen reichen Geizhals, der mitten unter blutigen Zinsen, unter aufgehäuften Pfändern darbender Wittwen und Waisen Tag und Nacht ziffert und nachrechnet, und der in Mitte des Ueberflußes seine Lust daran hat, daß er an allem Mangel leidet und gleich einem Bettler hungert; weist du aber nichts von dem Fluche, womit Jesus die Reichtümer belegt? bist du unwissend genug, und von der Schwierigkeit nicht überzeugt, welche, nach seiner Aussage, die Reichen finden sollten, um in das Himmelreich einzugehen? Schäze, suche, find lieber diese unvergänglichen Reichtümer, denen der Rost und die Würmer nichts anhaben können; die weder von Dieben, noch von der Menge der Erben geschmälert werden können; bitt um Reichtümer, welche die Gnade gewährt, bitt um ewigen Ruhm, um das Reich Gottes und um die Gerechtigkeit, das sind

Reichtümer, die man sich nicht erst über Meer holen muß, sondern die man in sich selber findt, und, wenn man nur will, sicher erhält.

Du möchtest aus deinem Standorte hinaustreten, du bist mit der Vertheilung, die der allerhöchste Herr gemacht hat, unzufrieden; du murrest über deine geringe Fähigkeit, du beneidest diesen Gelehrten um den Wiz, um den Verstand, um die ausgebreiteten Kenntniße, um den Ruhm, den du nicht hast: er ist überall angesehen, sagst du, wird von jedermann aufgesucht, geehrt, bewundert, um Rath gefragt; weist du aber nicht, daß die Wissenschaft aufbläst? glaubst du nicht, daß es besser ist, mit einem Auge in den Himmel einzugehen, als mit zweien der Hölle zuzufahren? wessen Schiksal würdest du da beneiden: jenes einer Genoveva, oder eines Aristoteles? jenes eines Plato, oder eines Isidor? Ach! wo sind heute diese erhabnen Genien des Heidentums, denen alle Jahrhunderte ihr Wissen abgeborget haben? was nüzt ihnen die trokne Bewunderung, welche uns ihre Werke abnöthigen? Die wahre Wissenschaft ist jene der Heiligen, ihr doppelter Vortheil besteht darinn: man gelangt zu ihr ohne Genie, ohne Geistesgaben, ohne alles Studium: man ist darinn bewandert und vollkommen, sobald mans will, und sie ist noch dazu die einzige Wissenschaft, die zur Erkenntniß aller Wahrheit, zur vollkommenen Zufriedenheit, zum höchsten

Glüke

Glüke führt. Wer immer heilig stirbt, der hat alles gewußt.

Noch eine eitlere Einbildung, noch eine weit gefährlichere Neigung kann dich teuschen, dich aufhalten und peinigen: es ist die Gefallsucht. Du magst Personen gekennt haben, welche mit einem schimmernden Wiz und sanften Gemütskarakter auch noch alle äußerliche Vortheile und Naturgaben verbanden, und du beneidest sie um ihre Schönheit: vielleicht bist du wohl gar thöricht genug, um zu wünschen, daß dich so, wie diese, ein Schwarm stuzerischer Anbeter umgeben möchte, die sich noch weniger von deiner Schönheit zu deinen Aufwärtern, als von der schändlichsten Leidenschaft zu deinen Sklaven umstalten ließen. Ach! du weist nicht, was du wünschest: eitel, vergänglich ist die körperliche Schönheit, gefährlich sind die äußerlichen Reize, sträflich ist die Gefallsucht. Wieviel tausend Christen frohloken izt im Himmel, die gewiß verloren gegangen wären, wenn sie eine vortheilhaftere Außenseite gehabt hätten.

Wo sind nun, wo werden sie ewig seyn, diese so berufenen Schönheiten, welche einst Nazionen wider einander in Harnisch gebracht haben? Wo ist nun jene berüchtigte Kleopatra, deren Gesichte zu gefallen der erzdumme Markus Antonius die Herrschaft der Welt fahren ließ? O! schlag dich doch auf die Seite deiner Seele, dieser unsterblichen Seele, suche sie, soviel dir möglich ist,

zu verschönern: man erhält diese Schönheit, wann man will, man erhebt ihren Schimmer, soviel man will, man bewahrt ihre Züge, so lange man will: ist sie nicht so viel werth, als jene?

Du hast Religion, du verachtest also die Glüksgüter mit allen Reizen der Natur, du hältst nur auf Tugend etwas, bloß weil du für deinen geistlichen Fortgang eiferst, ärgerst du dich manchmal heimlich, daß ein andrer für eingezogener und andächtiger, als du, gehalten wird. Ach! du übersiehst hierbei einen beträchtlichen Vortheil, den du über ihn hast; du machst weniger Eindruk auf Andre, reizest Andre weniger, du bleibst dabei unbekannter, unbemerkter deine Tugend ist verborgener; wie leicht kannst du auf diese Art den Andern an Tugend übertreffen!

Aber ich will zugeben, er vereinige mit einer Tugend, mit welcher die deinige sich nicht messen kann, mehr Bescheidenheit, mehr Demut; er werde von oben herab mehr begünstiget, er sei der Gnade treuer, im Gebete bewanderter, in der Vollkommenheit schon weiter, als du; nun, was folgt? freue dich seines Fortganges, gieb Gott die Ehre, preis ihn dafür, und von nun an tritt seine Tugend zu dir über, und sein Verdienst wird dein Verdienst. Sein Andachtseifer, sagst du, ist außerordentlich; komm ihm gleich, übertriff ihn; das ist jener heilige Wetteifer, welchen

dir

dir der heilige Paulus so ausdrüklich und kräftig empfiehlt: keine Rangsucht ist löblicher, als die im Himmelreiche nach den ersten Pläzen strebt, nur müssen wir uns dabei erinnern, daß sie bloß dem Verdienste eingeräumt werden.

Nicht die Andacht der Heiligen, nicht die Sanftmut eines Franz von Sales, nicht der grenzenlose Eifer eines Xavier, nicht die Entblößung eines Franz von Assiß, nicht die Menschenliebe eines Paulinus, nicht einmal die heroischen Tugenden der heiligsten Mutter Gottes sind es, dem man uns nachzuahmen befiehlt; die Vollkommenheit selbst des himmlischen Vaters ist dasjenige, was uns das Evangelium zum Muster aufstellt. Was für eine erhabene Stufe des Ruhmes wirst du nicht erreichen, wenn du auch nur diese drei Lehren beständig ausüben willst: jede Sünde, jede freiwillige Unvollkommenheit meiden, und dich in allem lossagen; bemerke sie wohl, die Stärke und Ausdehnung dieses Wortes, in allem: und dann, wegen Gott allein handeln, und dabei keine andre, als erhabne und seiner würdige Beweggründe zum Zweke aufstellen.

Der Neid hat stets offne, und zwar auf alles offne Augen: der Christ hat nur für sich Augen; und bleibt er auch manchmal bei irgend einer Handlung, bei einem Gespräch seines Nebenmenschen stehen, so geschiehts, um sich zu erbauen, oder wenigstens, um ihn zu entschuldigen, und

Ge-

Gelegenheit zu haben, für seinen Bruder ein immer feurigeres Gebet zu dem gemeinschaftlichen Vater aller Menschen abzuschiken. Befolge hier die wichtige Grundregel, welche ich dir sonst schon angerathen habe: Gott, und ich in der Welt, diese kernhafte Betrachtung, diese beständige Regel wird dich von allen Fehltritten entfernen, besonders aber von allen Anwandlungen des Neides, welcher den Grund des Christentums, ich will sagen, der Liebe angreift.

Acht und zwanzigstes Hauptstük.

Bei der Erinnerung an die göttlichen Gerichte.

Nur Gott steht es zu, die Tugend zu belohnen, nur er kann ihr ihren wahren Werth anweisen; noch mehr, er allein ist es, der sie kennt. Menschengeseze haben über gewiße Verbrechen erkennen wollen und müssen, sie bestimmen für selbe nach Verschiedenheit ihrer Manchfältigkeit und Grade, so viel es Menschen möglich ist, verhältnißmäßige Strafen; wenns aber auf das Belohnen ankömmt, da beobachten unsre Geseze insgemein ein tiefes Stillschweigen. Unsre größten Feldherren, unsre berühmtesten Staatsmänner, unsre Rechtsgelehrten arbeiteten mit vereinigten Kräften

an

an der Verfassung der Kriegsgeseze; sie glaubten, alles überdacht, bestimmt, vorausgesehen zu haben; haben sie aber auch dem Verdienste seine richtige Belohnung versichert? Hat ein Bürger sein Vaterland gerettet, so war bei den Weltbezwingern eine Hand voll Gras, was ihn verewigte, oder, wenns ihm so lieber war, belohnte; in unsern Tagen, wieviel Heldenthaten giebt es nicht, die unbekannt wegschwinden! wieviel wichtige Ausführungen einzeler Krieger werden ein andermal dem Feldobersten zugeschrieben und in seiner Person belohnt! — Ist es bei Gott auch so?

Vor allem werde ich dir gleich anfangs bekennen, und du laß dirs auf immer gesagt seyn: in dieser Welt, wo der Heiligste unter den Heiligen nicht hat regieren wollen, schweigt Gott nicht selten sowohl bei dem Verdienste der Tugend, als auch bei den Verfolgungen, die sie erfährt; allein was für eine Rechtfertigung, was für ein Ruhm steht ihr am großen Gerichtstage bevor! an diesem Tage, dem lezten, dem herrlichsten Tage, wird Gott, der wesentlich Gerechtigkeit und Wahrheit ist, gegen die Verworfenen, so zu sagen, minder strenge und erschreklich seyn, als getreu, gütig, freigebig er sich gegen seine Auserwählten, deren liebvoller Vater er stets geblieben war, bezeigen wird.

Als das Gewäßer der Sündflut alle Menschen aus ihren Häusern und Städten verdrängte,

als es sie alle auf die Berggipfeln und Felsenspizen zusammentrieb, und der Wolkenbruch, ohne einen Augenblik auszusezen, anhielt, war der Schreken allgemein, allenthalben ein verzweiflungsvolles Jammergeschrei; alles erwartete einen eben so sichern als nahen Tod; man sah nichts als Thränen, man hörete nichts als Heulen und Schluchzen. In Mitte dieser allgemeinen Verwüstung schlummerte Noe mit seiner Familie in der tiefsten und gerechtesten Sicherheit: so wahr das Wort Gottes, und so untrüglich seine Verheißungen sind, eben so gerecht war das Zutrauen des Patriarchen.

Was zur Zeit des Noe geschah, eben dasselbe wird, nach dem Ausspruche des Evangeliums, bei der zweiten Ankunft des Sohnes Gottes genau so, aber mit weit mehr Geräusche und Herrlichkeit erneuert werden. Stelle dir die Welt in dem Zustande, oder vielmehr in der Verwirrung vor, in welcher sie die heiligen Geschichtschreiber darstellen; wie Kriege, Hungersnoth, Pest auf dem ganzen Erdballen wüten, und ihn in eine schrekliche Wüste verwandeln; wie die Sonne erblaßt, der Mond verlischt, die Sterne vom Himmel fallen, die Winde brausen, die Erde bebt, die Luft flammt, die Donner allenthalben krachen, alle Thiere zittern, und die Menschen vor Schreken in die Erde versinken wollen. Himmel! was für eine Szene, was für ein Jammer! Mitten un-

unter diesen Greueln befiehlt Jesus Christus den gerechten Seelen, nichts zu fürchten, ruhig zu bleiben, mit freier Stirne einherzugehen, sind seine eigenen Worte, und zu hoffen. Warum? er sezt die Ursache hinzu: weil die Gerechten nicht sowohl, um gerichtet zu werden, als um andre zu richten, erscheinen werden. Nicht etwa nur die zwölf Zünfte Israels, sondern selbst die Engeln werden von ihnen gerichtet werden.

Zwar sollst du den lezten Gerichtstag fürchten, noch mehr aber sollst du ihn wünschen; da wirst du deinen göttlichen Meister in seiner ganzen Herrlichkeit schauen; da wirst du ihn sehen, wie diese geheiligte Menschheit endlich wegen aller Beschimpfungen und Peinen, die sie erduldet hat, Rache nehmen wird; da wirst du sehen, wie die Religionsspötter, die Ruchlosen, die Wollüstler, die Mörder, wie alle seine Feinde zu seinen Füßen hingeworfen, zitternd und heulend aus seinem Munde ihr Endurtheil erwarten; dich selbst wirst du, so wie alle Auserwählten aller Jahrhunderte, aller Stände, und aller Nazionen, ruhig, gerechtfertiget, emporgehoben, gekrönt, und in ein Freudenmeer versenkt sehen. Was für ein Schauspiel! kann mans wohl genug betrachten? Nach einer Zeit, sprach die ewige Wahrheit, werdet ihr des Menschen Sohn auf einer Wolke in seiner ganzen Macht, in seiner ganzen Majestät ankommen sehen. Wohl dem, der nach die-

sem Tage ein Verlangen trägt, der sich darauf gefaßt macht! Die einzige Erwartung dieses Tages, sagte der heilige Paulus zu den ersten Gläubigen, ergänzt alles, beantwortet alles, macht alles erträglich, alles ersteiglich, alles ausführbar; keine Sünde, der sie nicht vorbeugt, keine Tugend, die sie nicht ausüben macht.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sezte dein Heiland hinzu, weil diese Welt ein Ende nehmen, mein Reich aber nie aufhören soll. Ein kraftvoller, ein trostreicher Ausdruk, welchen die heilige Theresia niemals, ohne Freudenthränen darüber zu vergießen, hören konnte. Was für eine verwunderliche Schilderung ist die, welche David von diesem unvergänglichen Reiche zehn Jahrhunderte früher, als noch die heiligen Geschichtschreiber ein Wort davon gemeldet, gemacht hat! Lies den sechs und neunzigsten Psalm von einem Ende bis zum andern; da kein Wort darinn enthalten ist, welches nicht auf die zweite Ankunft des Herrn Jesu deutete, so fodere ich dich kühn heraus, mir einen Unterschied zwischen dem Propheten und dem Geschichtschreiber zu zeigen. Höre den königlichen Propheten.

Der Herr regiert, darum soll die Erde frohloken, und alle Inseln sollen sich freuen. Wolken und Finsterniße sind um ihn her: die Gerechtigkeit und das Gericht sind die Stüzen seines Thrones. Es wird ein Feuer vor ihm hergehen,

und seine Feinde rings umher verzehren. Seine Blize haben auf dem Erdboden geleuchtet: die Erde sah es, und wurde erschüttert. Die Berge sind vor dem Angesichte des Herrn wie Wachs zerflossen: vor dem Angesichte des Herrn der ganzen Erde. Die Himmel haben seine Gerechtigkeit verkündiget, und alle Völker haben seine Herrlichkeit endlich gesehen. Alle, die geschnizte Bilder anbeteten, ihren Leidenschaften sklavisch gehorchten, und ihrer Gottlosigkeiten sich rühmten, sollen mit ewiger Schande bedekt werden. Unerbittliche Werkzeuge seiner Rache, getreue Vollzieher seiner Rathschlüße, sinket vor ihm nieder, ihr Engeln; er ist euer Gott, er allein ist der Allerhöchste. Und ihr, Töchter Zions, Juda's Kinder, gerechte Seelen, überlasset euch der Sicherheit, dem Vertrauen, der Wonne, die Bösen vermögen nichts mehr wider euch. Deine Urtheile, Herr, sollen sie mit Freude erfüllen, und sie sollen frohlokend aufhüpfen. Da bist du endlich, erhaben und erkannt, auf dem Throne deiner Herrlichkeit. Alle Götter der Erde sind verschwunden, alle Menschengröße ist dahin, du allein bleibst groß, nur du bleibst der Angebetete. Die ihr den Herrn liebet, und das Böse hasset, verabscheuet die Sünde, weil Gott sich für euern Schüzer erklärt, er entreißt euch der Wut eurer Feinde, und rächet euch wegen ihrer Bosheit. Er leuchtet endlich, dieser erwünschte, dieser sehnlich

erwartete, dieser den Gerechten vorbehaltene, glükliche Tag, dieser Triumph heiliger Seelen schimmert endlich in den Augen der ganzen Welt. Erfreuet euch in dem Herrn, ihr Auserwählten, und erhaltet euch aufrecht in den gegenwärtigen Prüfungen durch die Rechtfertigung, welche euch Gott auf dahin verheißt.

Das sind die Worte, welche David, von Gott inspirirt, an alle Folgezeiten richtete, und alles, was vor = mit = und nach dem Gerichte geschehen wird, wird lediglich die Erfüllung dieser Worte seyn. Wenn ich in die Rathschlüße des Ewigen hineingehen darf, so werden, dächte ich, alle Menschen zugleich erscheinen, und mit einander ihr Urtheil empfangen, und dies aus dreierlei Ursachen. Erstens, damit die Aussprüche erfüllet werden, welche ausdrüklich besagen, daß alle Augen den Herrn Jesu sehen, und alle Kniee sich vor ihm beugen werden; zweitens, damit die Gerechten, welche von den Gottlosen verachtet, verleumdet, gemishandelt, tirannisirt, und getödtet wurden, wider sie als Zeugen auftreten, und sie richten mögen; und endlich, damit die geheiligte Menschheit Jesu Christi eine feierlichere Genugthuung erhalte, die Verworfenen mehr beschämt werden, und eine noch verzweifeltere Reue in die Hölle mitnehmen.

Das jüngste Gericht wird oft der Tag des Herrn, der große Tag des Herrn, der erschrekliche

liche Tag des Herrn genennt. Mitten unter den greulichsten Beschimpfungen, die er litt, hat er immer darauf gedeutet, hat er sich selben immer vorbehalten, mußte sich selben vorbehalten, theils um die seiner geheiligten Person zugefügten Beleidigungen zu tilgen, theils um seine Fürsehung zu rechtfertigen, theils endlich, um sein Gesez zu rächen; und hierinn siehst du vorzüglich, was dir diesen Tag wünschenswerth machen sollte. Jesus ist zum Richter der Lebendigen und Todten bestellt worden, sagt das Evangelium, weil er des Menschen Sohn ist. Als Mensch hat er die kränkendsten Schmähungen, die schreklichsten Peinen, und den schimpflichsten Tod gelitten; diese geheiligte Menschheit mußte gerächet werden, und die Rache mußte der Größe der Beleidigung entsprechen, mußte des Beleidigten würdig seyn. Mit welcher Sanftmut, mit welcher Geduld ergab er sich vormals an seine Kläger, Richter und Peiniger! mit welcher Unterwerfung empfieng er den Tod aus ihren Händen! du bewundertest seine Güte, heute sollst du seine Gerechtigkeit anbeten, und seinen Rathschlüßen Recht wiederfahren lassen: ein Gegenstand, der sich nur betrachten, nicht mit Worten erklären läßt; Kaiphas, Pilatus, Herodes, die Pharisäer, die Henkersknechte, alle Juden zu den Füßen Jesu Christi — von seinen Engeln umgeben! —

Nachdem der anbetenswürdige Richter sich seiner Person wegen gerächet, wird er für seine Religion das Wort führen. Ich war Gott, wird er zu dem versammelten Menschenvolke sagen, und die Ungläubigen werden endlich, so wie alle übrigen, seine Stimme vernehmen; ich war Gott, mir gebührte also ein Gottesdienst, mir stund es zu, ihn vorzuschreiben.

Ich bin Geist, vor allem mußte ich über Geister herrschen; vorzüglich von diesen foderte ich Huldigung, weil der Verstand das Edelste in dem Menschen ist; der Glaube wars also, dem ich des Menschen Verstand unterwerfen mußte. Ruchlose, ihr habt meiner Wahrheit widersprochen, nun sollet ihr meiner Gerechtigkeit wider euern Willen huldigen; wenn ihr mich hättet begreifen können, wäre ich dann euer Gott gewesen? als ich zum Lichte sprach, die Himmeln spannte, den Sternen ihre Bahn anwies, den Erdboden und das Meer bevölkerte, den Menschen schuff, habe ich darum meine Macht erschöpft? als ich das Firmament wölbte, und die Tiefen ausgrub, trat ich darum aus meiner Unermeßlichkeit? Ihr lästertet auf meine Gottheit, indem ihr vorgabt, weil ich in den Himmeln säße, und in meiner Unvergänglichkeit lebte, so bemerke, so bestrafe ich die Sünde nicht; allein, habe nicht ich Gewissensbisse veranlaßt, nicht ich für die Tugend Anziehung, Abscheu vor dem Laster in die Herzen

gelegt?

gelegt? Habe ich mein Gesez nicht durch meine Diener verkünden lassen, denen nur euer Verderbniß Gehorsam zu leisten euch hinderte? ihr erfrechtet euch meinen Geheimnißen nachzuforschen, mein Wort wegzuläugnen, meine Befehle zu übertreten: eine Ewigkeit soll mich rächen. Und du, Gottloser, der du mein Daseyn verneintest, die Weisheit aller meiner Werke dem Ohngefähr zuschriebst, wer hat dir deine Existenz gegeben? wer hat dir diese Vernunft, deren du dir bewußt warst, mitgetheilt? Blinder! sollte der, welcher dein Auge gebildet hat, deine Bosheit nicht gesehen haben? sollte der, welcher deine Ohren so eingerichtet hat, deine Gotteslästerungen nicht gehört haben? Du hast mich miskannt, und nun verkenne auch ich dich, ich hasse, ich verabscheue dich: hinweg von mir. Was für ein Donnerschlag wider einen Ungläubigen, unter dessen Füßen die Erde einsinkt, und der Abgrund sich öffnet, um ihn auf ewig in seinen Feuerpfuhl zu verschlingen!

Aber auch zugleich, was für ein überschwenklicher Trost für den, der demütig glaubte, und seine Aufführung nach seinem Glauben einrichtete! welche Beruhigung für ihn, wann er diese tiefen Geheimniße, deren Dunkel er angebetet hatte, vor seinen Augen enthüllet; welche unaussprechliche Ehre für ihn, wann er im Angesichte der ganzen Welt ein göttlich Gesez, dem er genug zuthun sich be-

bestrebt hatte, vorgetragen sehen wird! dieses Gesez war ein sanftes, ein gerechtes Gesez; bei dem allen hatten es die meisten Menschen verkennt und übertreten: dieses Gesez wird ihnen damals vorgehalten, und rechtfertiget sich durch sich selbst, sagt der Prophet; das heilige Buch öffnet sich, und zeuget wider alle Uebertreter. So ist es, das Evangelium zeuget wider die Freigeister, wider die Hoffärtigen, wider die gefühllosen Reichen, wider die Rachsüchtigen, wider die Wollüstlinge, wider alle Sünder. Welche Beschämung! welche Reue! welche Thränen! welches Rasen! welches Gebrüll! welche Verzweiflung! heute bedauerst du noch diese Sünder, aber dann wirst du ihrer Verdammung beyfällig zuklatschen: zweifle nicht daran, freuen wirst du dich darüber. Du wirst so, wie Gott, urtheilen; wirst wollen, was Gott will; und sobald das Verdammungsurtheil wider alle Verworfenen ausgesprochen ist, wirst du mit allen Auserwählten in das Himmelreich aufsteigen, und beim Eintritte sammt ihnen frohlokend rufen: Ehre, Lob, Anbetung sei dem Lamme, unsterblicher Dank sei unserm Gott, dessen Urtheile höchstgerecht sind, und so lange, als er, dauern werden.

Durch die Vorstellung dieser Wahrheiten, welche nach der beschwornen Zusage Jesu Christi bis auf den geringsten Umstand in die Erfüllung gehen sollen, wird es dir nicht schwer fallen,

dich

dich gegen die Aergerniße zu stählen, welche das Fleisch und Blut wider die Strafloßigkeit und wider den Wohlstand so vieler Bösewichte aufbringen, die Gott hienieden duldet; eben so leicht wird es dir fallen, dich unter allen Verleumdungen, Verfolgungen, Beleidigungen, kurz, unter allen Mishandlungen aufzurichten, und wohl gar zu trösten, wofern du mit einem eben so lebhaften Glauben, als jener des Propheten war, sagst: Der Herr wird kommen, er wird nicht säumen; er wird mit großer Feierlichkeit kommen. Um deine Geduld und Treue noch besser zu sichern, betrachte nur recht oft diesen für dich so trostreichen, für die Bösen aber so schreklichen Umstand des Gerichtes. Nachdem alle Zünfte versammelt, alle Stände vermenget, alle Völker wieder vereiniget seyn, und die ganze Menschenmasse in banger Stille schweigen wird, werden die Auserwählten ihre Stimmen und Wünsche vereinbaren, um die Ankunft des herrlichen Richters zu beschleunigen: komm, werden sie rufen, komm, allerhöchster Vergelter, steig herab, Heiligster unter den Heiligen; erschein endlich einmal in der ganzen Fülle deiner Macht, im ganzen Schimmer deiner Majestät; komm, herrsche einmal über deine beschämten Feinde; komm endlich im Glanze deiner Heiligen, um sie zu rechtfertigen und zu krönen. Was für ein Schauwunder, und welche Augen werden den Schimmer desselben aushalten!

Indeß eine blendende Wolke, der Siz des Richters, sich in die Luft majestätisch herabläßt, erscheint die Fahne Jesu Christi, das Kreuz am Himmel; das himmlische Jerusalem öffnet die Thore der seligen Ewigkeit, das Himmelreich enthüllet sich, und der Richter kömmt hervor. O Himmel! wie ist er so groß, so mächtig, so gerecht! wie liebenswürdig, wie erschreklich ist er! Es ist der Sohn des Allerhöchsten: Gott selbst ist der, so in seiner ganzen Herrlichkeit, und im Geleite der ganzen himmlischen Heeresmacht daherkömmt. Nun hat er sich auf seinen Thron gesezt: alles erbebt in seiner Gegenwart vor Entsezen und Ehrfurcht; alle Kniee beugen sich: Himmel, Erde und Hölle beten ihn an, und erwarten seine Aussprüche.

Mit einem unausdenklichen Wonnegefühl wirst du dann die Engeln sehen, wie sie den Schwarm der Verworfenen von den Auserwählten absondern, und ihn zur Linken des Richters hintreiben: du — wirst zu seiner Rechten mit dem allen, was seit der Weltentstehung Schönes, Liebenswürdiges, Vollkommenes gewesen ist, bleiben. Dein Leib wird kein Gewicht, keine Gebrechlichkeiten, keine Bedürfniße mehr haben. Dem Leibe Jesu Christi ähnlich, wird er mit Zartheit, mit Behendigkeit, mit Glanz, mit Leidlosigkeit und Unvergänglichkeit begabet seyn. Wie mit einem Meere von Schimmer und Seligkeit

ligkeit umflossen, werden sich dir jene Leiber zeigen, die in ihrer Sterblichkeit das Wachen entkräftet, das Haarhemd zerfleischt, das Fasten ausgemergelt hatte; jene einst in Thränen gebadeten Augen; jene durch einsames Leben entstellten Schönheiten; jene einst lebendig geschundenen, auf Rösten bebrattenen, an der Folterbank zerfezten, vom Feuer verzehrten Blutzeugen — alles dieses wird tausendmal mehr Glanz, als die Sonne in den schönsten Sommertagen von sich geben. Und was werden alle diese Vortheile deines Leibes erst gegen die Herrlichkeit und Wonne seyn, von welcher deine Seele überströmen wird? Alle Versuchungen, die du überwunden, alle guten Werke, die du ausgeübt, alle Gewalt, die du dir angethan, alles, was du gelitten haben wirst, alles dieses wird dargestellt, geprüft, erhoben, belohnt werden. O wieviel verlassene Lazarus, wieviel erwürgte Abel, wieviel verfolgte David, wieviel beraubte Nabot, wieviel verbannte Athanasius, wieviel geschlachtete Joannes und verkannte Heilige wirst du damals erbliken! Nicht ein Einziger wird seyn, welchen Jesus Christus nicht hervorziehen, nicht eben so öffentlich rechtfertigen, nicht eben so öffentlich, wie sich selbst, rächen wird. Kommet, wird er zu ihnen mit majestätischer Huld, mit der sanftesten Miene, und mit Kronen in der Hand, sagen, kommet ihr Vielgeliebten meines Vaters, besizet das Reich, wel-

ches ich euch bereitet habe. Lange genug habt ihr von Menschen gelitten; lange genug habe ich selbst euch durch die Prüfungen gehen lassen; kommet und erfahret nun auch eurerseits, was meine Güte, meine Macht und Gerechtigkeit vermag, wann es darauf ankömmt, daß meine Diener, meine Freunde, meine Kinder und Wohlthäter belohnt werden sollen. Wie froh werden dann diese Auserwählten seyn, daß sie sich bekehrt, und in der Bekehrung unverrükt erhalten hatten? Mit welchen Augen werden sie dann auf die Verworfenen und auf ihren vorigen Wohlstand hinabbliken? Was werden sie dann von ihren eigenen Prüfungen, Kämpfen und Arbeiten denken? Alle Qual wird nun vergangen, und ihnen nichts weiter, als eine endlose Belohnung übrig bleiben. Wofern nie etwas gerechter war, und seyn wird, als das Frohloken, dem sie sich überlassen werden, so ist nichts in der Welt billiger, als die Ruhe, die Salbung, der Mut und das Vertrauen, welches in dir, wie ich behaupte, bei der Vorstellung der göttlichen Gerichte entstehen muß. Sie sind erschreklich für den Sünder: für den Gerechten sind sie voll des Trostes. Wer sie betrachtet, der kömmt ihnen zuvor; und wer ihnen zuvorkömmt, der macht sich selbe günstig. Sie erfülleten den sündhaften David mit Entsezen; und sie wurden die Hoffnung, und noch etwas mehr als Hoffnung für den bekehrten David. Ohne

dich

dich auf andre Gründe, die dein Vertrauen beleben sollten, aufmerksam zu machen, will ich dir nur diesen einzigen vorlegen; halt dich daran, er wird hinlänglich seyn. Du fürchtest die Gerichte Gottes, weil sie dir der Glaube als sehr strenge, unerbittliche, erschrekliche Geriche vorhält: ich billige eine so gerechte und heilsame Furcht; allein eben dieselbe Autorität, welche dich lehrt, daß, wer in der Sünde stirbt, vor dem Richterstule Jesu Christi verdammt werden wird, macht auch den Beisaz, daß der, welcher sich bekehrt, und in seiner Bekehrung bis ans Ende verharrt, daselbst seine Lossprechung erhalten wird. Ist etwa das Evangelium nicht so unfehlbar, da es verheißt, als da es droht?

Neun und zwanzigstes Hauptstük.

Bei Widersprüchen und Gehäßigkeiten.

Allenthalben, wo du Menschen findest, wirst du auf Widersprüche stossen. Lebtest du auch mit lauter Heiligen, so würdest doch du von ihnen, und sie von dir mancherlei ertragen müssen. Bewohntest du auch eine Wüste, du würdest doch tausend unangenehme Begebenheiten erfahren, die deinem Geschmak, deinen Neigungen zuwider liefen, die deine Zärtlichkeit ärgerten; oft würdest

du

du selbst dir das härteste Kreuz auflegen. Du magst seyn, wo immer, es hilft nichts, überall mußt du mit Geduld, Mut, Güte, Sanftmut und Standhaftigkeit gerüstet seyn. Gott duldet dich; das geringste, was du thun kannst, ist, daß du andre duldest: auch andre müssen dich dulden; du bist so fehlerhaft, als sie es seyn mögen: wenn du an dir weniger Fehler zu haben glaubst, so müssen dafür andre deinen Stolz ertragen; und hab wohl Acht, der Hochmut bleibt immerhin das Unausstehlichste in der menschlichen Gesellschaft. Dem, der mich schäzt, erlasse ich ganz leicht eine Menge Gebrechen: die kleinste Kleinigkeit, eine Miene, eine Geberdung, ein Wort deß, der mich verachtet, empört mich wider ihn: ein hochmütiges Naturell verachtet alles neben sich, und wird zur Vergeltung von aller Welt gehaßt.

Nichts ist, was unsre Eigensucht besser bändiget, nichts, was dir Gesinnungen der Demut und einer sanften Verträglichkeit sicherer einflößen wird, als die ewigen Widersprüche, die du erfährst. Wache über dich sorgfältig; wache auf allen Seiten. Zu diesem Ende erforsche deine schwache Seite; laß deine herrschende Leidenschaft nie aus den Augen; schau zum voraus, was ihr etwa widersprechen könnte. David hatte sich mit drei Steinen vorgesehen; er langte nur einen aus seiner Hirtentasche, und Goliath wurde zu Boden ge-

gestrekt. Der heilige Bischof von Genf, dessen Sanftmut, wie bekannt, so außerordentlich war, hatte sich heroische Gewalt angethan, um die ihm angebohrne Zornmütigkeit zu dämpfen. Niemand erweist dir mehr Gutes, als der dir widerspricht.

Du stammst von Adam ab; deine Erbschaft ist eine Verkehrtheit, welche dich demütigen, dich aufmerksam machen muß, ohne dich gleichwohl jemals niederzuschlagen. Du verdienst keine Wunderwerke: mache dich also gleich izt einerseits auf tausend Umänderungen, Abneigungen, Widerspenstigkeiten, auf tausend neidische Anmutungen, welche in dir aufglimmen werden: andrerseits auf zahllose Gehäßigkeiten und Anfeindungen gefaßt, die dir von andern bevorstehen. Die Prüfungen mögen nun von guten oder bösen Menschen, von Freunden und Verwandten, oder von unbekannten Leuten über dich herkommen, in jedem Falle sind sie schäzbar und heilsam. Der Schmerz, welchen der Widerspruch in dir rege macht, kömmt größtentheils von dir: sind deine Leidenschaften gemäßiget, so wirst du nicht leichtlich aus der Fassung gebracht werden. Was immer für ein Mund das Wort, so dich reizt, aussprechen, was immer für eine Hand den Pfeil, der dich verwundet, losdrüken mag, so ists allemal eben derselbe Herr, der da will, daß du mit Widersprüchen kämpfen sollst: die Opfer sind zwar verschiedener

Art;

Art; aber der Beweggrund bleibt stets derselbe. Gott verdammt keineswegs deine Empfindlichkeit; er sodert nur, daß du sie ihm schlachten sollst.

Es ist schon viel gewonnen, wenn man in der Welt unbekannt, vergessen, nicht geachtet ist: allein ganz ein andrer Vortheil ist es, wenn man darinn verachtet, verfolgt, die Zielscheibe des Widerspruchs ist: freilich ist so eine Sprache ganz nicht nach dem Geschmake des Fleisches und Blutes, freilich will sich die Welt darauf nicht verstehen; allein darum sind die göttlichen Aussprüche nicht minder untrüglich. O Tag der Wünsche aller Heiligen, du Tag des großen Aufschlußes, wann wirst du zu den Füßen des anbetenswürdigen Richters alle Unschuldigen und alle Verbrecher versammeln! wann wirst du vor dem Richterstule Jesu Christi alle die Urheber und Opfer der gallerfüllten Anschwärzungssucht einander vorführen! — Unterwirf dich mittlerweile einer Fürsehung, deren Anordnungen unbegreiflich, deren Rathschlüße anbetenswürdig, und deren sämmtliche Absichten für dich heilsam sind.

In der Welt möchtest du immer nur redliche Gemüter, erkenntliche Herzen, vollkommene Menschen antreffen; weist du denn aber nicht, daß unser Geist mit Finsternißen umnebelt, unser Herz voll des Verderbnißes, der Mensch von Thon zusammengesezt ist? Gott erträgt seine Geschöpfe,

wie

wie sie sind; so mußt auch du sie ertragen. Diese, jene Person ist so geeignet, daß sie dir in allem misfällt: verdamme, hasse ihre Fehler; allein entschuldige, ehre, liebe ihre Person: du bist wohl verpflichtet, deinen Widerwillen zu bekämpfen; aber ihn zu zerstören, das ist dir nicht geboten: derlei natürliche Abneigungen können zu manchen Fehltritten, und zu mancher verdienstlichen Handlung auf verschiedene Art Anläße geben. Giebst du ihnen Gehör, und überlässest du dich ihnen, so wirst du ein auffahrender, schmähsüchtiger, ungerechter, troziger Murrkopf seyn; dein Leben wird ein Gewebe von Sünden wider die Liebe seyn: bestreitst du aber die unfreundlichen Gefühle, die sich in deinem Herzen regen, so werden sie der Stoff deines Verdienstes, die Quelle deines Ruhmes und der Urgrund deines Glüks. Je mehr Gewalt du dir, besonders in diesem Stüke, anthust, desto näher rükst du zur Vollkommenheit. Schon die Vernunft reicht zu, um alle Abneigung dieser Art zu unterdrüken, und in dem Nebenmenschen bloß natürliche Fehler zu entschuldigen: allein ganz anders tönt die Sprache der Religion, als welche dir selbst gegen deine Todfeinde Nachsicht, Liebe und Sanftmut einzuflößen gestimmt ist. Der Christ wird allemal Gutes für Böses hingeben; und wenn eine recht geistreiche Person, zum Beispiel, gegen eine Verwandte oder Nachbarinn eine Abnei-

gung empfände, so würde eben diese Verwandte oder Nachbarinn gerade diejenige seyn, deren Umgang sie vorzüglich suchen, und gegen welche sie sich noch gefälliger, noch freundschaftlicher, als gegen andre, benehmen würde.

Ich will sezen, die Widersprüche, die du erfährst, kommen von einem Feinde; er würze diese Widersprüche mit Bitterkeit und Haß, und dieser Haß drüke auf dich die giftigsten, die tödtensten Pfeile los: auch izt sollst du ihn eben so ertragen und lieben, auch izt sollst du ihm eben so, wie außerdem, alles Gute wünschen und verzeihen. So was thut wehe, ich gesteh' es; allein möchtest du etwa dem ausdrüklichen Gebot des Herrn Jesu, nach welchem du deinen Feinden Gutes thun sollst, widerstreben wollen? Auch das gesteh' ich dir gerne, du wirst Menschen finden, die deinen Zorn gutheißen, die dich wohl auch zur Rache aneifern werden; allein, was ist besser: Gott, oder den Menschen gehorchen? in der Welt alles, oder seine Seele daran wagen? entweder alles übrige, oder den Himmel verlieren? Dem göttlichen Lehrer wars nicht genug, daß er die Bruderliebe zu einem neuen Geseze erhob; nicht genug, daß er dieses Gebot sein Lieblingsgebot nannte: Liebet eure Feinde, sezt' er noch hinzu, ich befehl' es euch; thuet Gutes denen, die euch hassen; die Beobachtung dieses Gesezes soll meine Schüler kennbar machen: mit

einem

einem Worte, mitten in der Ausübung desselben stirbt euer Haupt und Muster auf dem Kalvarienberge. Was für eine Schule! was für ein Beispiel!

Ich werde gemishandelt, sagst du. Wirst du es aber so sehr, als Jesus Christus? Er hat nur Gutes gethan, und man vergilt es ihm nur mit Bösem; er ist Gottes Sohn; er ist Gott selbst; dies hat er durch seine Propheten verkünden lassen; dies hat er durch seine Wunderthaten erwiesen; dafür wurde er feierlich anerkannt, und mußte dennoch ein Betrüger, ein Schwärmer, ein Aufwiegler heißen: das Volk verspottet ihn: die Priester verfolgen ihn; die Richter verdammen ihn als einen solchen. Er hat sich Aposteln ausgewählt, hat sie gebildet, hat an ihnen Wunder gewirkt, und er wird von ihnen verlassen, verrathen und verläugnet. Man nimmt ihm seine Habe nicht, wie dir; er ist arm gebohren; er hat stets in der Armut gelebt, es muß ein Joseph von Arimathia auftreten, der ihm das Schweißtuch und das Grab abtritt, worein er gelegt werden soll: dafür aber raubt man ihm die Ehre, dafür verhöhnt man ihn; und zu den Lästerungen kommen noch die grausamsten Peinen. Unter den Streichen, die man ihm versezt, was thut Jesus? er schweigt demütig; er duldet mit Sanftmut und Ergebung. Folge ihm einige Augenblike im Geiste nach: sieh, wie gütig er

dem verrätherischen Judas entgegen geht! Eben, da ihn dieser seinen Häschern überliefert, nennt ihn der liebvolle Meister seinen Freund: sieh, mit welcher majestätischen Sanftmut er zu dem gotteräuberischen Gerichtsdiener spricht, der ein geheiligtes Gesicht mit einem Bakenstreiche entstellt! sieh, wie geduldig allgewaltige Hände sich im Vorhofe binden lassen! wie ein Gottmensch, ohne einen Laut von sich zu geben, eine blutige Geißlung aushält! Sieh, wie hurtig er ein Kreuz auf sich nimmt, welches zu tragen er nicht mehr Kräfte genug hat. Bei seiner Ankunft auf der Schedelstätte, sieh, wie standhaft er sich auf dem Kreuze hinstrekt! wie unbeweglich er harrt, indeß ihm Hände und Füße daran genagelt werden! mit welcher himmlischen Gelassenheit er seine göttliche Hände, die Eine nach der Andern, zum Annageln darbeut! Und an dieses Kreuz geheftet, an diesem Kreuze aufgerichtet, was thut dein Muster und Heiland? er hebt seine sterbenden Augen gen Himmel empor: in welcher Absicht? etwa um von daher Donnerkeule schleudern zu lassen? keineswegs: oder doch, um die Gerechtigkeit seines Vaters aufzufodern? ach! wie wenig kennst du ihn! er wendet sich zwar zu seinem Vater, aber um was bittet er ihn? um Gnade, um Vergebung, um Barmherzigkeit. — Und für wen? für seine Peiniger, für seine Richter, für die Juden, für alle Menschen. —

Mis-

Mishandle man ihn nur fort, nehme man ihm nur das Leben, troze man ihm nur, und fodere ihn noch aus, vom Kreuze herabzusteigen: umsonst, seine Langmut und Güte triumphirt über alle menschliche Bosheit. Verzeih ihnen mein Vater, ruft er; Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Wirst du nun wohl noch die Mishandlungen, welche du erfährst, mit jenen vergleichen, die dein göttlicher Lehrer erduldet hat; oder aber wird deine Unschuld jener des Erlösers das Gleichgewicht halten? Doch mein Feind, sagst du, verdient nicht, daß ich ihm verzeihe. Ey! wer behauptet dieses? Dein Feind ist ein Undankbarer, ein Verräther, ein Ungeheuer von Bosheit und Seelenschwärze; er hat dir noch weit mehr Böses gethan, als du sagst, und alles, was er dir Böses angethan hat, ist nichts in Vergleichung mit dem, was er noch hätte thun wollen; und darum werde ich auch in Absicht auf ihn von dir nichts fodern; allein derjenige, für den ich von dir Opfer, und zwar alle Opfer verlange, ist Jesus Christus: er allein ist es, dem du dich gefangen geben sollst. So strafbar auch dein Feind seyn mag, einmal! dein Herr nimmt ihn, auf eine Zeitlang, in seinen Schuz, und entzieht ihn deinen Verfolgungen. Würdest du wohl einen Menschen unter den Augen des Landesfürsten beleidigen? würdest du deines Feindes unter der

königlichen Liverei nicht schonen? würdest du ihn nicht in den Händen der Gerechtigkeit lassen? Schone demnach seiner bei den Füßen des Gekreuzigten; mach' es so, wie der heilige Johann Gualbert, und dein Rachfeuer soll in dem ganzen Blute Jesu Christi erlöschen.

Wird aber das Vermögen, so man mir geraubt, das Unrecht, so man mir angethan, der Gramm, den man mir verursacht, — wird alles dieses ohne Ersaz bleiben? und ein Ungeheuer von Grausamkeit, welches mir soviel Schaden zugefügt hat, und allen Rechtschaffnen Seufzer auspreßt, wird es immer ungestraft rasen? wird das Laster immer triumphiren? — sagst du. Laßt uns hier auf den Glauben zurükgehen: beantworte mir diese zwo Fragen: Glaubst du, daß zu deiner Rechtfertigung und Belohnung eine Ewigkeit zureichen wird? Möchtest etwa du schon hienieden gerechtfertiget seyn, während es der Richter aller Richter selbst nicht ist? Hat er sich wegen der an seiner geheiligten Menschheit verübten Beleidigungen schon hinlänglich gerächet? Zwar ist die Volksmasse des jüdischen Geschlechtes im Ganzen gezüchtiget worden! haben aber auch die einzelen Glieder, eben die, welche sich mit ihren Händen an der geheiligten Person des Erlösers vergriffen, den Lohn ihrer Frevelthat schon hienieden empfangen? Noch in unsern Tagen giebt es Gottesräuber, die das Fleisch des Gottmenschen

ent=

entheiligen; noch heute finden sich Verruchte in Menge, die seine Gottheit lästern: siehst du gleichwohl, daß Jesus Christus auf sie losdonnert. Und dennoch sollte sein flammendes Rachschwert, allem Ansehen nach, sie zuerst treffen: der Donner schont dieser Bösewichte auf dieser Welt; allein die Hölle erwartet sie in jener. So ist denn Jesus Christus noch lange nicht gerächet, und es hat damit bei ihm auch keine Eile, weil ihm dazu eine ganze Ewigkeit übrig bleibt. Ich darf mich also nicht beklagen, ist der weitere Schluß, den du machen sollst; ich darf mich also nicht beklagen, daß Gott zu dem Unrechte, so man mir anthut, und zu den Beschimpfungen, die ihm selbst wiederfahren, heute schweigt. Ich gebe dir das Beispiel, sagt er noch von seinem Kreuze herab, ich gebe dir das Beispiel, auf daß du ihm nachfolgest.

Es wird dir keineswegs geboten, daß du deine Habe gutwillig abtreten, oder deiner Ehre entsagen sollst; beides darfst du durch allerhand Mittel zu behaupten suchen, wenn sie anders gesezmäßig sind: noch weniger wird dir vorgeschrieben, daß du den dir angethanen Unfug, oder was immer für eine Beleidigung nicht empfinden sollst; man verlangt nur, du sollst das empfundene Unrecht, wo nicht ganz vergessen, wenigstens ohne Groll verbergen und verzeihen. So was kostet eine heroische Gewalt, ich kanns dir nicht oft ge-

nug eingestehen; allein das Beispiel, so ich dir vorhalte, beantwortet alles, erleichtert alles. Das Kreuz ist der Rednerstul, auf welchem dich Jesus Christus unterrichtet; der erbarmensvolle Thron, von welchem er seine Befehle ertheilt, und der furchtbare Richtersiz, worauf er Recht spricht: daran zweifle ich nicht, daß du ihn in dieser dreifachen Eigenschaft anbetest. Ist er nun dein Herr, so mußt du ihm gehorchen; ist er dein Muster, so mußt du ihm nachfolgen, außer dem ist kein Heil für dich; ist er endlich dein Richter, so mußt du dich mit ihm abzufinden, auszusöhnen suchen. Die Welt, der Brauch, das Vorurtheil, deine Leidenschaft, alles räth dir, deiner Neigung nachzugehen, und deinen gerechten Zorn an deinem Feinde abzukühlen, und Jesus Christus untersagt dir alle Rache, und hält sie sich selbst bevor. Wem soll man eher Folge leisten? Verzeihet, sezt der beste Lehrer und Herr hinzu, verzeihet, und ich werde euch verzeihen: ja, so werde ich euch behandeln, wie ihr eure Brüder werdet behandelt haben. Sieh da die unveränderlichen Aussprüche deiner Religion: überzeuge dich selbst, schlag selbst das Evangelium auf, lies.

Wenn du beim Eintritt in die Kirche den Herrn Jesu aus seinem Tabernakel zu dir herab reden hörtest, wenn dir diese Stimme bekannt wäre, und du versichert wärest, daß er sich um

deinen Feind annehme, und zu seinen Gunsten spreche, ich stehe dafür, du würdest, so groß auch das Unrecht dieses Feindes wäre, und so aufgebracht du auch wider ihn seyn möchtest, deinen göttlichen Meister nicht vergeblich fürsprechen lassen. In diesem Augenblik redet dir seine Gnade ans Herz; sie spricht ungefähr so: Christliche Seele, die ich aus dem Nichts hervorgezogen, du, für die ich mein Leben hingegeben, die ich so oft mit meinem Fleische genährt, und mit meinem Blute abgewaschen habe, wofern du noch Unterwürfigkeit gegen meine Gebote, und Erkenntlichkeit für meine Wohlthaten in dir fühlest, so befehle ich dir, so bitte ich dich, vergiß, übersieh, vergieb dieses Wort, diese Beleidigung, versöhne dich mit dieser Person; tausendmal strafbarer bist du gegen mich, als es dein Feind in Absicht auf dich ist; dennoch verzeihe ich dir, wenn du ihm verzeihst. So spricht die Gnade, so die Religion, so spricht Jesus Christus; entweder mußt du allen dreien widerstreben, oder deinen Widerwillen fahren lassen.

Um alle Widersprüche geduldig zu ertragen, um alle Feindseligkeiten zu erstiken, und alle Feinde auszusöhnen, würde genug seyn, wenn man allen Christen sagte, die Liebe sei stets das Unterscheidungszeichen ihrer Religion gewesen, ihr göttlicher Lehrer habe nichts anders so nachdrüklich empfohlen, die Aposteln, und besonders die

heiligen Joannes und Paulus haben nichts öfter, als Liebe wiederholt; allein dieser Punkt lag dem Gesezgeber zu nahe am Herzen, als daß er nicht in dessen genaue Zerfällung hätte hineingehen sollen: höre eine aus seinen göttlichen Gleichnißen, so wie sie uns das Evangelium getreulich überliefert hat. Ein verschuldeter und zu zahlen unvermögender Knecht bittet seinen Herrn um Gnade, und erhält sie auch gleich; allein dieser undankbare Knecht, der anderswo auch eine Foderung machte, benimmt sich keineswegs mit gleicher Nachsicht gegen seinen Mitgesellen, der sein Schuldner war; da wiederruft der Herr die anfangs zugestandene Gnade. Eben so wird mein himmlischer Vater mit euch selbst verfahren, schließt der Herr Jesu, wo ihr gegen einander nicht mitleidig seid: wahrlich sage ich euch, und meine Worte sind unfehlbar, nach dem Gewichte, als ihr Andre abwäget, werdet auch ihr abgewogen werden.

Du glaubst doch an diese göttlichen Aussprüche, du wiederholst sie ohne Anstand, und merkst doch nicht, daß du deiner eigenen Verdammung das Siegel selbst aufdrükst, wenn du dabei einen Grollen wider deinen Nebenmenschen beibehältst. Um was bittst du Gott mit besondrer Inbrunst? um was bittst du ihn täglich? nicht wahr: um die Heiligung seines anbetenswürdigen Namens, um die Zukunft seines Reichs, um die Erfüllung seines heiligen Willens auf Erde, so wie selber

im Himmel geschieht; um deine tägliche Nahrung? Nicht wahr; du flehest hernach zu dem himmlischen Vater, daß er dir so verzeihen wolle, wie auch du deinen Beleidigern verzeihst? Reime sie nun zusammen, deinen Mund mit deinem Herzen, dein Betragen mit deinem Glauben, deine Werke mit deinen Gebeten. Verweigere also nimmer die Vergebung, oder bete auch das Vater unser nicht mehr.

Du kannst deine Abneigung leicht bemänteln, und mit der Rachsucht auch noch Treulosigkeit verbinden; du kannst vor der Welt den, welchen du lieber verdrosseln möchtest, herzen und küssen; du kannst dir schmeicheln, kannst dich verblenden, kannst sogar im Beichtstule die schlechte Beschaffenheit deines Herzens verbergen; allein auch der geringste Ueberrest von Galle, die du noch kochen magst, wird dem, der die Gedanken fragt, und die Absichten wiegt, nicht entfliehen können. Nun aber bleibt in dir noch immer eine gewiße Abneigung zurük, solange du sagen wirst, du wünschest dieser Person nichts Böses, nur sehen wollest du sie nicht; noch immer nagt in deinem Busen ein Rest von Groll, solange du immerfort betheuerst, du seist bereit ihr zu dienen, nur reden wollest du nicht mit ihr: wärest du auch von aller Bitterkeit gegen sie ganz frei, immerhin würde die Erbauungspflicht von dir fodern, daß du sie sehest und sprechest. O, wie leicht ist es hier,

sein Gewissen einzuschläfern, und wie schwer, aus dieser falschen Gewissensruhe wieder aufzuwachen! Man sieht Personen von einem sonst ganz unbescholtenen Wandel, welche ihren gegen den Nebenmenschen gefaßten Widerwillen nicht nur fortnähren, sondern auch äußerlich merken lassen; die Jahre lang in dieser Gemüthsverfassung leben, und wohl gar sterben.

Dein Interesse, sogar dein zeitliches Interesse heißt dich manches, durch die Finger sehen; kein Feind ist zu verachten, weil es keinen kleinen giebt: dieser, den du über die Achseln ansiehst, kann dich sehr leicht dahin bringen, daß du es bereuen mußt; jener steht eben im Begriffe, dir den Herzensstoß zu geben, den doch etwas mehr Sanftmut unfehlbar, und auf immer gewinnen würde. Erinnere dich, daß es eine Glaubenssache ist, daß die Sanftmut Menschen gewinnt, über Herzen triumphirt, und auf der Erde herrscht; die aufrichtige Vergebung einer gröblichen Beleidigung ist ein heroischer Tugendakt, und die Erinnerung an einen solchen Akt wird den Christen in seiner lezten Stunde mit Wonne erfüllen, wird ihn wider die Schreknisse des Todes, und besonders wider dessen fürchterliche Folgen sicher stellen. Betrachte den demütigen Nicephorus, wie er den Saprizius kniefällig um seine Freundschaft bittet: dieser gieng in den Tod, und sollte der Religion wegen sterben; noch stak in ihm ein heimlicher Groll

wider

wider Nicephorus, er giebt ihm Gehör, er will nicht verzeihen; er verliert deßwegen die Martirerkrone: Nicephorus greift darnach, und durch die ganze Ewigkeit wird er frohloken, daß er um eine Vergebung, die er nicht erhielt, gebetten hatte; so wie Saprizius wegen der verweigerten Aussöhnung in unauslöschlichen Flammen leiden wird. Dieser in unsern Jahrbüchern ewig merkwürdige Zug ist von der Art, daß wir daraus sowohl die schrekliche Gefahr, welche man bei fortwährender Anfeindung läuft, als auch den unendlichen Vortheil wahrnehmen können, welchen man allemal erobert, wenn man, selbst da man damit übel ankömmt, den ersten Schritt zur Versöhnung thut.

Alles ist in deinem Hause ruhig, alles geht darinn nach deinem Wunsche, alles kömmt dir zuvor, alles gehorcht auf einen Wink, und du selbst bist dabei ruhig, gelassen, zufrieden, vergnügt, billigdenkend; sage mir, was für ein Verdienst sammelst du aus dem allen? thun das nicht auch Heiden? Aber man hält dir nicht Wort, man widerspricht dir, man zerstört deine Entwürfe, man geht über deine Befehle hinaus, man thut wohl gar das Gegentheil; O! das ists, was ich will, das sind die Gelegenheiten, wo du etwas verdienen, wo du erbauen, wo du Trostgründe erlernen, und Vertrauen fassen kannst. Mitten unter Schwertern zeigt sich der Soldat,

und

und ein Christ mitten unter Widersprüchen: Geduld für Ungestüme, Sanftmut für Mishandlung, Gutes für Böses, — das heißt dem Herrn Jesu nachahmen. Niemand verkennt die Vortreflichkeit und das Allumfassende des Gebotes der Liebe; Jesus hat daraus sein Lieblingsgebot gemacht. Um es genau zu erfüllen, ermahnt uns der heilige Paulus, daß wir einander vertragen sollen.

Dreißigstes Hauptstük.

Beim Verluste seiner Verwandten.

Wehe dem, der sich auf einen fleischernen Arm stüzt, es kann nicht fehlen, er muß oft fallen. Wohl dem, der vom Glauben lebt, und alles, was auf Erde ist, für fremd — der sich selbst für einen Verbannten ansieht. So ist es, alles muß hienieden ein Ende nehmen, und nimmt es auch; was wegstirbt, geht nur voraus, und die uns überleben, werden auch im balden nachkommen; die schönsten, die dauerhaftesten Werke verlieren anfangs etwas von ihrem Glanze, nachmals bekommen sie Rizen, nüzen sich allmälig ab, und zerfallen endlich in Staub. Wie seine Werke, so schwächt sich der Mensch, so artet er aus, so altert, so schwindt er dahin; hier ist kein Mittel,

tel, entweder mußt du bald sterben, oder eine große Anzahl Andrer zu Grabe tragen sehen; legt man nicht deinertwegen Trauerkleider an, so wirst du sie bald anziehen, das ist die erste Tracht, um die man sich umsehen sollte.

Ein jeder wird an dem Theile gezüchtiget, der zur Sünde mitgewirket hat. Warum wolltest du dich einer überspannten, bloß natürlichen Zärtlichkeit überlassen? bist du etwa erschaffen worden, um dein Herz an einen Gemahl, an ein Kind, an einen Freund zu heften? warum hast du nicht einen Gegenstand entbehren lernen, dem du dich nur hättest leihen sollen? Hättest du diese Person nur in Gott, und nach dem Willen Gottes geliebt, gewiß, du würdest sie ihm, sobald sie Gott dir abgefodert hätte, ohne Widerwillen überlassen haben: izt scheinen dir seine Foderungen strenge zu seyn, weil du sie ihm streitig machen wolltest. Die bitterste Trauer, ein Thränenbach, selbst das Opfer deines Lebens kann dir den Gegenstand, den du beweinst, nicht wiedergeben; die Ergebung in den göttlichen Willen würde dir unermeßliche Verdienste für den Himmel versichern; weine, wenn du ja weinen sollst, aber weine nicht, wie ein Heide: der, dessen Verlust du betrauerst, existirt noch; nur den schlechtesten Rest seines Selbst trägt man zur Grabstätte, seine Seele ist wieder an dem Orte ihrer unsterblichen Abkunft, sie ist in den Schooß der

Gott=

Gottheit abgeflogen, sie ist nun in der Ewigkeit, sie ist vorausgegangen, sie erwartet dich dort; nur noch eine kurze Weile, und du wirst dann nachfolgen müssen: der Herr ists, von dem sie das Leben hatte, er hat es ihr hienieden nicht länger fristen wollen; von Ewigkeit her hat er den Ort, die Art, und den Zeitpunkt festgesezt, wo, wie und wann sie sich von dem Körper trennen sollte. Wem hat er von seinem Thun Rechnung abzulegen? Dadurch, daß du dich gegen die ewigen Rathschlüße stämst, machst du dich vor Gott strafbar, raubst dir die Tröstungen, die er dir bestimmt und verheißt; du ärgerst deinen Nächsten, schadest diner Gesundheit, und vermehrst noch deinen Schmerz. Was dir heute unerträglich scheint, wird täglich leichter, und nach einiger Zeit gar keinen Eindruk auf dich machen. Benüze die Zeit des Verdienstes; so sehr auch die Natur sich dagegen sträubt, so hart, und wohl unmöglich ihr auch ein solches Opfer scheinen mag, bring es gleichwohl in deinem Herzen dar, und sprich dabei großmütig: Großer Gott! wie du willst, nur verleih mir die Gnade der Ergebung.

Alle Tröstungen, welche Menschen dir anbieten, und an dir zu verschwenden scheinen, sind nicht nur unzulänglich, sondern manchmal sogar lästig, und sehr oft bitter. Sei es, nimm sie an, zeige dich dafür erkenntlich, schau dich aber

an:

anderswo nach stärkeren und wirksameren um: nimm deine Zuflucht zum Gebete, wirf dich in die Arme deines Gottes: die ewige Wahrheit kann dich nicht betrügen; höre die Worte, so sie an dich richtet: kommet zu mir, ihr, die ihr weinet, und ich will euch erleichtern, will euch trösten. Kömmt nicht alles, was du hast, von Gott? kann er seine Gaben nicht wieder zurüknehmen, besonders, nachdem ers dir vorhinein gesagt hat, daß er sie dir auf eine sehr beschränkte Zeit leihe? Wird der, den du beweinst, durch einen plözlichen, unvorgesehenen Tod weggeraft, so erinnere dich, daß die Urtheile Gottes unerforschlich, und seine Erbarmungen unendlich sind. Kannst du wissen, was beim Hinscheiden zwischen Gott und einer Seele vorgeht? Verzweifle ja nie an der Wiederkehr deß, der seiner Religion treu bleibt. Wenn du vernünftige Ursachen hast zu glauben, daß eine Person entweder im Stande der Unschuld, oder in jenem einer aufrichtigen Buße gestorben ist; ach! wie ungerecht, wie grausam bist du, daß du ihren Tod noch beweinen magst! ists nicht tausendmal besser, sie heute in dem Himmel zu wissen, als bei einem längern Leben zu sehen, worauf vielleicht eine ewige Verdammung gefolgt wäre? Würdest du wohl den ersten Christen erlaubt haben, den Tod ihrer wegen der Religion geschlachteten Verwandten zu betrauern? Vielmehr priesen sie sich glüklich,

und freueten sich, daß sie nicht sowohl einen Befreundten verloren, als ihn für den Himmel gewonnen sahen. Immer sieht die Kirche den Tag, an welchem ihre Kinder sterben, für den Tag ihrer wahren Geburt an.

Was für eine zahllose Menge von Auserwählten, welche eine erbarmende Fürsehung mitten auf ihrer Laufbahn, oder schon in der ersten Blühte ihrer Jahre wird hinweggeraft haben, damit die Bosheit der Sünde ihre Herzen nicht vergiften möchte! Ist der, welchen du beweinst, in dem Herrn entschlummert, so sieht er dich von seiner seligen Höhe, und hört dich; so verschmäht er, und verweißt dir deine Thränen mit einem Zuruf, der dir, wo du aufmerksam bist, vernehmlich genug seyn muß: Warum misgönnst du mir dieses höchste Glük, worein mich einer der herrlichsten Züge von Erbarmung, als ich noch von meinem Gott erhalten habe, versezt hat?

Sei doch ein besserer Freund, ein besserer Verwandter, besonders aber benimm dich wie ein Christ; denk nicht auf dich allein, denk auch auf Andre; die Freundschaft, das Blut, die Erkenntlichkeit, die Religion vereinigen ihre Stimmen, um dir eben dieselbe Sprache verständlich zu machen. Höre, was sie dir von Seite und zu Gunsten einer Person sagen, die du sehr lieb hast, die mit dir nimmer sprechen kann, und grausam leidet, ohne sich die geringste Linderung schaffen

sen zu können: Redlicher Freund, wohlgerathe=ner Blutsfreund, treuer Gatte, dankbares Kind, erbarmet euch meiner, denn die Hand des Herrn hat mich geschlagen; helfet mir seine Gerechtigkeit besänftigen, seine Barmherzigkeit rühren; euer Beten, euer Fasten, euer Almosengeben wird die Strenge, und vorzüglich die Dauer meiner Leiden lindern; ein Theil des Vermögens, so ich euch hinterließ, unter die Armen vertheilt, wird meinen Eingang in die ewige Ruhe beschleunigen; eine geringe Buße, der ihr euch mir zu Lieb unterziehen werdet, wird meinen Augen die Ansicht des unvergänglichen Lichtes gewähren, wird mich aus meiner Gefangenschaft erlösen, und in die Wohnpläze der Seligen überbringen.

Willst du dieser edlen Seele auf eine leichtere und wirksamere Art beispringen; so opfere zur Linderung ihrer Qual den tiefen Schmerz Gott auf, welchen dir ihr Hinscheiden verursachet; der liebe Gott ist mit allem zufrieden: ein Glas Wasser, die Brosamen deiner Tafel, die er von dir und für diesen Freund annehmen würde, sind hundertmal verdienstlicher, sagt der heilige Thomas, wann du sie zur Genugthuung Andern überlässest. Je mehr du trauerst, desto großmütiger ist dein Opfer; und je großmütiger dein Opfer ist, desto sicherer bist du, daß die höchste Gerechtigkeit ein Wohlgefallen daran haben wird. Vielleicht bist etwa du selbst derjenige, der die

Seele des Beweinten im Fegfeuer zurükhält: vielleicht sind eben die übertriebenen Gefälligkeiten, welche sie für dich hatte, das, was sie in den Augen Gottes beflekt hat. Ein neuer Beweggrund zur Hilfleistung; und was für einer! Worinn auch immer die Schuld bestehen mag, worüber sich dieser Mensch vor der göttlichen Gerechtigkeit verantwortlich gemacht hat, so hast du sichere Mittel in deiner Gewalt, nicht nur seine persönlichen Schulden abzutragen, sondern auch jene aller Gefährten seiner Leiden zu tilgen. Wende dich an die Altarsdiener, laß durch ihre Hände das anbetenswürdige Opfer verrichten: bis zur Hölle dringt das Blut des Erlösers freilich nicht, sagt der heilige Bernard, aber es träufelt in Menge auf diese glüklichen Gefangenen, die noch einige schwachen Fleken abzuwaschen haben, und ihre Schuld der unbeugsamen Gerechtigkeit Gottes bis auf den lezten Pfenning erstatten müssen, bevor sie zur Anschauung seines Angesichtes zugelassen werden können.

Ein Christ, der einen Verwandten einbüßt, hat keinen ruhigen Augenblik, bis er für den, welchen ihm der Tod entreißt, das heiligste Opfer hat darbringen lassen; und hat der Verstorbene für sich den Eifer und die Liebe gehabt, die er sich schuldig war, ohne auf undankbare Erben zu rechnen, so wird er diesen kostbaren Schaz von Genugthuung sich durch sich selbst zugesichert haben.

Wenn

Wenn man dir die Nachricht brächte, dein Haus stehe in Flammen, und deine Kinder seyn in der Gefahr mit zu verbrennen, wie rasch würdest du dahin eilen! würdest du Anstand nehmen, zur Rettung eines vergänglichen Lebens deiner liebsten Angehörigen dich mitten durch die Flammen zu wagen? Thu auch soviel, um einen Vater, eine Mutter, einen Freund aus dem Reinigungsfeuer zu erlösen, und ihnen ein ewiges Leben zu erwirken.

Ist einmal die strenge Pflicht, welche dir die Religion auflegt, gegen Andre erfüllt, so wirf einen Blik auch auf dich, und suche dein Herz zu erleichtern; zerstreue dich, weine nicht, wie ein Heide, speise dich nicht mit deinem Kummer, unterhalt dich nicht mit dir selbst, noch weniger sprich mit Andern davon; flüchte beständig zu demjenigen, der nicht teuschen kann, und dir Salbung verspricht. Nachdem du ihm das Liebste und Wertheste, was du hattest, zum Opfer dargebracht, und dieses Opfer öfter wiederholt, bitt ihn, daß er deinen Schmerz lindern wolle, und laß dann rechtschaffne Leute zu dir kommen; nur diese haben izt für dich Beredsamkeit; höre ihnen gerne zu, und ergieb dich ihren Einschlägen: der Gramm, welcher dich gegenwärtig niederbeugt, und welchen du kaum überleben zu können wähnest, wird nach und nach wegschwinden.

Die erste Person, die du einbüßtest, machte deinen Schmerz rege, und nöthigte dir Thränenbäche ab, du warst nicht zu trösten; deine Thränen versiegeten, dein Schmerz verlor sich allmälig, unvermerkt gewöhntest du dich an den Abgang dieser Person, vielleicht bist du izt über ihren Verlust schon nicht mehr betroffen; so wird es auch bei dem gegenwärtigen Verluste gehen. Hättest du die Stimme des Ewigen gehört, und dich auf diese Art überzeugt, daß er das Opfer deines Gemahls, deines Sohnes ꝛc. von dir verlange, so würdest du ihm selbes nicht verweigert haben: nun bist du aber eben so versichert, daß dieß sein Wille ist, als wenn er seine Stimme dich wirklich hätte hören lassen; ergieb dich also izt mit gleicher Unterwürfigkeit.

Der Herr könnte dich wohl mit weit härteren Prüfungen heimsuchen, und dennoch müßtest du dich auch diesen unterziehen. Wieviel Heilige zählen wir, die tausendmal mehr Kränkungen, als du, auszuhalten gehabt, und sich gleichwohl nicht nur mit Ergebung unterworfen, sondern die göttliche Hand, von welcher die Streiche kamen, dankbar geküßt haben. Erinnere dich an die Geduld und Starkmut der Mutter der Machabäischen Brüder; was für eine Standhaftigkeit beim Verluste ihrer sieben Söhne an einem Tage! nachdem zufolge der ungerechtesten und unmenschlichsten Verurtheilung sechse aus ihren Kindern unter

den grausamsten Martern ihr Leben gelassen, redete diese heldenmütige Mutter dem siebenten selbst zu, daß es dem Beispiel seiner Brüder nachfolgen, und so, wie sie, für die Heiligkeit des Gesezes sterben sollte. Im Gnadengeseze haben wir das Beispiel einer Mutter aufzuweisen, welches dem obigen noch den Vorzug abstreitet. Lies in den glorreichen Jahrbüchern der Kirche den herrlichen Triumph der heiligen Simphorose und ihrer Kinder; was für eine Lage war jene dieser so qualvollen und glüklichen Mutter! sie sieht ihre sieben Söhne, wie sie an Pfähle gebunden werden; einen Augenblik darauf theilen sich sieben Henkersknechte unter diese unschuldige Schlachtopfer, und durchstechen mit kaltem Blute dem Kreszenz die Kehle; dem Julian die Brust; das Herz dem Nemesius; dem Primitivus den Bauch; Justin wird in Stüke zerhauen; Stakteus mit Pfeilen durchgebort; und Eugen von der Brust an entzwei geschnitten. Was für ein Schauspiel für die Umstehenden, als sie während diesem entsezlichen Gemezel weder der Mutter, noch den Kindern das geringste Klagwort entfahren hören. Du bekennst dich doch zu eben derselben Religion, und erwartest eben denselben Lohn; vergleich nun deinen Verlust mit jenem dieser christlichen Heldinn.

Willst du diese Ergebung, wie sie nicht minder großmütig und erbauend war, bei einem Ver-

luste sehen, der aus einem ganz verschiedenen Anlaße entsprungen ist? betrachte den Zug, welchen wir in der Lebensgeschichte der heiligen Joanna Franziska von Chantal lesen. Ihr Gemahl, den ein naher Verwandter auf eine Jagd eingeladen, hatte sich dahin begeben; die tugendhafte Gattin erwartete beide in ihrem Schloße, indeß ihr unglüklicher Mann aus einem höchsttraurigen Versehen von seinem noch unglüklicheren Verwandten eben den Schuß bekömmt, welcher dem Wild vermeint war: die Wunde ist tödtlich; der Freiherr von Chantal wird, mit Blut ganz überdekt, in sein Haus zurükgebracht. Was für ein Anblik für die zärtlichste Gattinn! ihr erster Gedanke ist bei Gott, und ihre erste Empfindung ist eine völlige Ergebung in seinen heiligen Willen; hernach wendet sie menschliche Hilfe an, als aber die Geschiklichkeit der Aerzte ein vergänglich Leben nicht retten kann, so beschäfftiget sie sich nur mehr mit seiner Seele, sie bereitet ihn zum Empfange der Sakramente der Sterbenden, und in der vollkommensten Ergebung, die sie mit ihm theilt, sieht sie in einem Alter von fünf und dreißig Jahren einen Gemahl zu Grabe tragen, der mit ihr nur ein Herz und eine Seele gehabt hatte: bald darnach beweißt sie durch ihren Gehorsam nicht sowohl gegen die ausdrükliche Verfügung dieses sterbenden Edelmannes, als vielmehr gegen das Gebot Gottes selbst, auf eine

recht

recht heroische Art, nämlich durch eheliche Verbindung einer aus ihren Töchtern, daß in ihrem Herzen niemals der geringste Widerwille gegen den unfreiwilligen Mörder ihres Mannes einen Plaz gehabt habe.

Durchgeh das Leben andrer Heiligen, du wirst darunter Tausende finden, welche auf weit härtere Proben, als du, gestellt worden sind; wenn sie mehr, als du, gelitten haben, so zeige wenigstens soviel Geduld und Ergebung, als sie; denk an den Tod, bereite dich dazu, und wenn du nur selig hinscheidest, so wirst du alles, was du wieder zu sehen wünschest, in Gott beisammen finden.

Die Natur hat gewiße unverjährbare, unveräußerliche Rechte. Die ersten Bewegungen des Schmerzens sind nicht dein, ich rechne sie dir nicht zu; ich lasse dir die Erstlinge der Thränen; Augen eines vermenschten Gottes haben sich selbe beim Tode des Lazarus nicht versagt; alles, was ich verlange, ist, daß du dein Herzeleid mäßigen, und zu diesem Ende das, was dir Vernunft und Religion einhellig vorstellen, aufmerksam und gelernig aufnehmen sollst. Jene verwirft Thränen, die nun zu nichts anderm taugen, als daß sie deiner Gesundheit nachtheilig werden. Diese versichert dir bei einer vollkommenen Unterwürfigkeit und gänzlichen Ergebung in den Willen einer anbetenswürdigen Fürsehung,

deren Absichten unserm Verstande undurchdringlich, und deren sämmtliche Anordnungen für das Heil der Auserwählten eingerichtet sind, eine unschäzbare, eine unsterbliche Krone.

Ein und dreißigstes Hauptstük.

Zur Zeit eines Ungewitters.

Preiset den Herrn ihr Winde, Gewitter und Donner, verkündiget seine Macht und Größe, vollziehet seine Befehle, stürmet in die Luft, erschütteret den Erdboden, erschreket das Universum, vorzüglich machet die Sünder erbeben. O! wie ist er so groß, der Gott, der die Winde losläßt! wie furchtbar ist der, welcher den Donnerkeil schießt! wie fürchterlich muß er seyn, wann er zürnt! wie billig ist es, daß man ihn fürchtet! wie sehr verdient er, daß man ihn liebt! wie tröstlich ist es, ihm zu dienen, und sich nichts bewußt seyn, was seine Feindschaft zuziehen könnte! Möchten doch die Ungewitter zunehmen, und die Blize sich noch mehr kreuzen! möchten die Donner noch näher rollen! möchten sie den Sündern schrekbar seyn, und sie in Schranken halten. Denn es giebt niederträchtige Seelen, denen nur die Furcht behagt. Was dich belangt, demütiger Christ, so vertrau dich deinem Herrn unbe-

dingt, Umstände mögen eintreten, welche da wollen.

Gott ist groß und erschreklich, spricht der Prophet; allein nie zeigt er sich in dieser doppelten Eigenschaft besser, als da er seine Donner in unsern Ohren krachen läßt.

Wir müssen ihm nicht nur mit Furcht dienen; der Prophet fodert von uns auch zweierlei Gefühle, welche dir unvereinbarlich scheinen werden: er will, wir sollen in dem Herrn vor Freuden hüpfen, und zugleich vor ihm zittern und beben. Ein kindlich Vertrauen soll diese zwei Gefühle in deinem Herzen zusammenreimen, izt, da er über unsern Häuptern donnert, und die Bösen knechtisch beben.

Was für eine verwunderliche Aenderung! noch vor einer Stunde war Gott fast durchaus vergessen; dachte man auch an ihn, ach! so geschah es, um ihn zu beleidigen und zu lästern; er überhäufte die Menschen mit Gütigkeiten, und er machte nur Undankbare; diese Uebermütigen bedienten sich selbst seiner Wohlthaten, um seine Gottheit zu beschimpfen; und nachdem sie sich der Sünde überlassen, fluchten sie der göttlichen Gerechtigkeit, und trozten allen seinen Drohungen: allein seit der Herr den Winden, loszustürmen, der Sonne, sich zu verbergen, und dem Donner, zu murren und zu krachen geboten hat, da stuzen die kühnsten Sünder, da unterbrechen sie ihre

Schand-

Schandthaten, fühlen Gewissensangst, können zittern und erblassen, möchten wohl gar heilige Leute seyn.

Was für ein tröstlicher Gedanke für eine geistreiche Seele, eine ganze Stadt im Gebete zu wissen. Wann du dann dem Gebete selbst obliegst, erkenne zuvörderst und bete tief an denjenigen, der den Donner lenkt, und den Blizstral herabwirft; ohne sein Gebot können die Elementen, die Menschen, selbst die Teufeln können uns nicht schaden, nichts vermag dir das Leben, so von ihm kömmt, wider seinen Willen zu nehmen. Beruhige dich demnach in seinem väterlichen Schooße, fürchte seinen Zorn, aber außerdem fürchte nichts. Seine Feinde, spricht der königliche Prophet, sollen auf der Erde zittern, indeß der Herr in den Himmeln donnert. Andre Gefühle bezeichnen den Diener, andre den Freund, andre das Kind. Nie ist das Vertrauen des Gerechten lebhafter als bei Anläßen, in denen der Herr sich gegen die Sünder furchtbarer bezeigt; aus Güte droht der Herr, aus Erbarmung schrekt er; sein Bliz könnte den Erdball sammt allen seinen Bewohnern in Asche verwandeln. Mit welcher Langmut erwartet, sucht, empfängt er die strafbarsten Menschen! Möcht' er sich ihnen doch so furchtbar zeigen, als ers ist! möchten doch alle seine Feinde beim Gerassel seiner Donner be-

ben,

ben, und in sich gehen! möchte dann ihre Bekehrung von fortwährender Dauer seyn! —

Tausend andre Zufälle können dich jeden Augenblik wegraffen, und du bleibst ruhig, ohne das geringste Uebel zu wittern! der Bliz tödtet in einem Jahre in einer ganzen Stadt kaum ein paar Menschen, und ein Bliz macht dich erblassen: wie oft hast du dir deine unzeitige Furchtsamkeit vorgeworfen! Was vermögen alle wider dich verschwornen Geschöpfe ohne Zulassung des Allerhöchsten? Hätte der Herr dich der Bosheit deiner Feinde preisgeben, oder durch dich selbst strafen wollen, würdest du wohl die erste Sünde, die du begiengst, einen Augenblik überlebt haben? er hat dich erhalten, er erhält dich, und ohne seine Zulassung kann dir kein Haar auf deinem Haupte verrükt werden.

Eben dieselbe Macht, welche die Sonne leuchten macht, die Erde wiegt, und den Sternen ihre Bahn anweist, lenkt auch den Donnerstral; sie ist es, welche jeglichem Baumblatte die Zeit, wann es abfallen soll, bestimmt. Unmöglich kann etwas, was es auch sei, sich der gänzlichen Abhängigkeit von Gott auch nur auf einen Augenblik entziehen; Gott würde aufhören Gott zu seyn, wenn er nicht allenthalben, und stets als der unbeschränkteste Herr geböte. Die Winde wehen, oder schweigen, sind sanft oder heftig; das Ungewitter legt sich, dort tobt heftiger, die Dünste

verdiken, oder zerstreuen sich, entzünden, oder lösen sich in Thau auf; die Wolken tragen Regen oder Hagel; der Donner fährt entweder aufwärts, oder fällt auf die Erde, oder verliert sich im Luftraume; er zerschmettert eine Pflanze, einen Vogel, eine Staude, oder einen Menschen, wie es Gott will, und allein, weil es Gott will. Wie tröstlich, seinen Glauben an diesen Wahrheiten üben, sich hernach vor diesem allerhöchsten Wesen vernichten zu können, von dessen Macht die schmetternden Donnerschläge das natürlichste Bild darstellen! wie billig ist es, von ihm abzuhangen! wie süße, ihm zu trauen.

Von dem Vertrauen geh zur Bewunderung und Dankbarkeit einen Schritt weiter. In der Ordnung der Natur, wie in jener der Gnade ist die göttliche Güte immer dieselbe. Um einen Sünder zu bekehren, erleuchtet, rührt, bewegt, erschüttert, verwirrt, erschrekt sie ihn; sie erregt in seinem Gewissen Angst und Unstetigkeit. Giebt der Sünder diesem Einsprechen Gehör; so verwandelt sich seine Furcht, seine Gewissensangst und Unruhe in Reue und gute Vorsäze, welche, wie ein sanfter Thau, in seine Seele immer tiefer dringen, und von der Gnade überholt und begleitet, ihm die reichlichsten Früchte der Buße zuwegebringen.

So macht es der Urheber der Natur. Die Winde haben sich in diesem Augenblik gleichsam

losgerissen, und scheinen sich die Herrschaft der Luft streitig zu machen; der ganze Dunstkreis ist schwül, das Wetterleuchten hält beständig an, das Gedonner rollt schreklich durch die Wolken, allenthalben nichts als Blizstralen, du dächtest, die Welt wolle untergehen. Hier sollst du die günstigen Anordnungen einer liebvollen Fürsehung in Demut abwarten: diese ganze entsezliche Szene, alle das fürchterliche Getöse wird mit einem sanften Regen aufhören, der die Hize dämpfen, unsern Körpern Gesundheit, dem Gebirge Wasserquellen, unsern Feldern Fruchtbarkeit, und den Früchten Reife bringen wird.

Doch ich will sezen, der gerechte Zorn Gottes beschränke sich nicht damit, dich mit Furcht erfüllt zu haben: er hat des Himmels Schleußen eröffnet, und deine Aeker überschwemmt; er hat über den ganzen Umfang deiner Fruchtfelder einen verwüstenden Hagel fallen lassen. Die aufgeschwollenen Gießbäche haben deine Besizungen fortgerissen; die Aussaat, sogar der Boden, alles ist zu Grunde gerichtet: solltest du deßwegen weniger Ergebung, weniger Unterwürfigkeit bezeigen? Ist nicht Gott selbst derjenige, der dich prüft, der dich betrübt? und selbst dann noch züchtiget er dich nicht als ein liebvoller Vater? Geht wohl etwas in der Welt vor, das er nicht vorhergesehen, nicht so angeordnet hätte? Der Herr ist dir nichts schuldig; er ist wesentlich Herr,

um seine Gunst, wem er will, zu schenken, und wieder zu nehmen. Welchen Gebrauch macht man aber auch außerdem ins gemein von seinen Gaben? Was für eine Menge undankbarer Reicher! wieviel Günstlinge, die seine Gaben misbrauchen! Verwendet man nicht täglich seine Wohlthaten zu seiner Beleidigung? Wie gesagt, wenn er dich an zeitlichen Gütern weniger segnet, so geschiehts aus Güte; wenn er dir den Himmelthau und die Fettigkeit der Erde versagt, so geschiehs, um dir einen andern Himmel, und eine andre Erde zu versichern, wo man weder Hunger, noch Durst, weder einen heißen Sommer, noch einen strengen Winter, weder leibliche Bedürfniße, noch unordentliche Anmutungen antrifft; sondern der vollkommensten Zufriedenheit und des reinsten Glükes genießt.

Wie leicht, wie gemein ist es nicht, daß man von dem Ueberfluße auf die Ausschweifung, vom Reichtum auf die Schwelgerei abspringt! Vermindere deine Bedürfniße, und du wirst weniger fodern; und um weniger zu bedürfen, weniger zu fodern, beschränke dich mit dem Nöthigen: du wirst es sehr leicht finden, wo du nüchtern und genügsam bist. Betrachte alle Ereigniße mit den Augen des Glaubens: nimm sie auf, wie es einem Christen geziemt: sollte dich das böse Wetter, der Hagel, die Dürre, der Frost, sollten dich alle mögliche Landplagen vollends an den Bet-

telstab

telstab gebracht haben, so sage dann mit Hiob: der Herr ist es, der mich die reichste Erndte hoffen ließ; er ist es, der sie mir nimmt; sein heiliger Name soll gepriesen, und sein anbetenswürdiger Wille erfüllet werden.

Um solche Gesinnungen in dir anzufachen, und dich darinn zu bestärken, mache mit mir folgende Betrachtung. Zween Bauern, welche, um zu leben, sich nur mit der Handarbeit behelfen mußten, hatten ihr Akerland eben so sorgfältig, als fleißig bearbeitet. Keiner aus beiden hatte daran etwas ermangeln lassen: der Boden war dazu wohl gedünget, die Saat von der besten Art ausgesucht worden; das Korn hatte glüklich gekeimt, der Frühling versprach ihnen die ausgebigste Erndte, als sie einmal eingeführt hatten; schon wollten sie sich darüber hermachen, als ein verzehrender Reif, oder ein entsezlicher Hagel ihnen in weniger als einer Stunde ihre ganze Hoffnung zernichtete. Nun sind sie beide, wenigstens auf ein Jahr lang, in die drükendste Dürftigkeit herabgebracht. In diesem Jammer, der beide gleich stark trift, schweigt der Eine, ergiebt sich und verehrt den Willen Gottes, der Andre braust gewaltig auf, empört sich, flucht und lästert auf die Fürsehung. Und wem ist damit abgeholfen? ist er darum weniger ein armer Mann? wird er darum weniger zu leiden haben? Ach! es ist nur allzu augenscheinlich, daß er sich sein Schiksal in

dieser und jener Welt verschlimmert: anstatt daß jener durch seine Unterwerfung seinen Nebenmenschen erbaut, Gott ehrt, seine über alle irdischen Güter schäzbare Freundschaft gewinnt, und tausend Gnaden auf sich herabzieht, worunter Ruhe und Geduld die geringsten sind.

Zu dieser Betrachtung füge noch eine andre, eben so fühlbare und heilsame hinzu. Wenn Gott auf den Schaden, der dich beugt, erst eine aus diesen entsezlichen Landplagen folgen ließe, wodurch er sich wegen so vieler herrschender Laster, und namentlich wegen der unzähligen Lästerungen rächet, welche von den Ungläubigen wider ihn ungestraft ausgegeifert werden; wenn er erst so ein Erdbeben verhängete, das ganze Städte in einigen Minuten verschlingt, in was für einem Zustande würden da die meisten Mitbürger betreten werden? Wieviel Verworfene unter ihnen! O der Hirnlosen! sie können jeden Augenblik durch tausenderlei Todesarten aufgerieben werden; sie sind sich unzähliger Todsünden bewußt, dennoch bleiben sie in ihrem lieben Schlamme steken! Was für eine Blindheit! was für eine Verhärtung!

Zieh nun aus dem allen einen dir heilsamen Schluß. Du siehst, wie furchtbar Gott in gewißen Gelegenheiten ist: du fürchtest ihn dann; und daran thust du wohl: du fühlest dich in seinem Dienste gestärkt, und hast keine Mühe der Sünde zu widerstehen. Erinnere dich dann, daß

Jesus

Jesus Christus noch heute eben derselbe ist, der er gestern war, und durch die ganze Ewigkeit seyn wird: wie er unveränderlich bleibt, so muß auch deine Treue gegen ihn stets dieselbe seyn. Die Gefahr mag dir demnach in der Nähe, oder in der Ferne drohen, der Begriff von der Größe oder Gerechtigkeit Gottes mag demnach auf dich einen stärkeren oder schwächeren Eindruk machen, darum sollst du doch die Sünde nie weniger hassen, und deinen Pflichten nie weniger getreu bleiben. O wieviel tröstliches und beruhigendes führt diese standhafte Treue mit sich! Nach der Meinung aller Lehrer des geistlichen Lebens, giebt es kein sicherer Kennzeichen deiner Vorbestimmung: gleichwie andrerseits oft wiederholte Rükfälle, oder, wie sie sich ausdrüken, beständiges Erbrechen augenscheinlich nur eine verstellte Reue, eine Afterbekehrung, eine heuchlerische und verwerfliche Buße andeutet. Du selbst sollst urtheilen: vor einer Stunde war man in deiner Nachbarschaft in einem Kreise versammelt; lauter Freunde waren da gegenwärtig, ich will sagen, lauter Nebenbuhler, eitel Spieler warens, die einander zu Grunde richten möchten, die einander hinter der Larve nur darum herzen, nur darum Achtung und Ergebenheit bezeugen, damit sie sich nach der Hand desto zwangloser zerlästern mögen. Während man in dieser ganz weltlichen Gesellschaft dem Spielen ernstlich nachhieng, während diese mit schamlosen

Zotten um sich warfen, jene den ehrwürdigsten Ständen und selbst heiligmäßigen Personen auf das frechste und greulichste mitfuhren, und wieder andre auf unsre heilige Religion des abgeschmaktesten Zeugs einen ganzen Hagel fallen ließen, hat sich der Himmel überzogen, haben sich die Dünste gesammelt, die Wolken aufgethürmt, hat ein dumpfes Gedonner sich fernher hören lassen: nun änderten sich Ton, Sprache und Farbe; nun fuhr man unter einander, ward stuzig, unentschlossen, und wollte sich entfernen: das Gewölke hat sich weiter ausgedehnt, die Luft entflammt, das Blizen verdoppelt; nun ist die Gewitterwolke geborsten, der Donner hat sich entzündet, und der Stral ist herabgefahren. Mit Ausnahme eines einzigen Ruchlosen, den die bloße Gefallsucht zum Freigeist gemacht hatte, und dem es dabei innerlich mehr bange war, als sonst Jemanden, waren alle übrigen aufgestanden, das Spiel hatte ein Ende, man fieng zu beten an, man bezeichnete sich mit dem Kreuzzeichen; und so sah man einander in banger Erwartung und Stille an. Mittlerweile hatte sich die Regenwolke ausgegossen, das Ungewitter verzogen, das Donnern gelegt, und der Sonnenschein wieder eingestellt; und nun begann man wieder da, wo man aufgehört hatte, man vergaß der vorigen Furcht, und läugnete sie weg: das Lästern und andre Gottlosigkeiten gehen aufs neue an: kurz, die

Andacht ist mit der Gefahr zugleich verschwunden. Wer sind diese Leute vor Gottes Richterstule? was für einen Ausspruch wird er da über diese vorgeblichen Bekehrungen machen? — Du für deinen Theil bleib dir zu allen Zeiten, und bei allen Anläßen immer gleich: preis den Herrn bei stillem Wetter, fürchte ihn unter Bliz und Hagel, diene ihm, liebe ihn allenthalben; vor allem beweis ihm deine Liebe durch dein Zutrauen, und erinnere dich der Lehre des heiligen Paulus, vermöge welcher der Zorn des Herrn über Kinder des Mistrauens kömmt; erinnere dich, das Petrus, weil er über den Anblik der steigenden Wogen sich entsezte, schon unterzugehen geglaubt, und weil er sich darauf augenbliklich an seinen gütigen Meister wendete, und um Rettung bat, nur diese kurze Antwort erhalten hat: Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? So ist es, selbst damals, wann Wunderwerke nöthig sind, will der Herr, daß seine Diener sie erwarten sollen: dies bezeugt Moises, welcher das verheißene Land nicht betreten hat, weil sein Vertrauen auf den Gott Israels nicht zu allen Zeiten gleich lebhaft gewesen ist.

Zwei und dreißigstes Hauptstük.

Im ehelosen Stande.

Alle Tugenden gefallen dem Gotte aller Heiligkeit: doch ist keine, die er lieber sieht, als die jungfräuliche Reinigkeit: die allergrößten Heiligen haben sich dadurch ausgezeichnet. Die Reinigkeit ist die Schönste unter den Tugenden: sie ist eine englische Tugend. In einem Irdenkörper erneuert sie die Natur der seligen Geister. Auch im Ehestande läßt die Reinigkeit sich beobachten; sie muß darinn beobachtet werden: im ehelosen Stande wird sie vollends heldenmäßig: das Verdienst dieser Tugend wird nicht eher völlig bekannt seyn, als da Jesus Christus alle Verdienste hervorziehen und krönen wird.

Wirklich ist die Jungfrauschaft ein verborgener Schaz. Der Glaube der Patriarchen, der Tiefblik der Propheten hat ihn nicht entdekt. Selbst der Weiseste unter den Menschen war derjenigen einer, denen er, wenigstens in der Ausübung, noch weniger, als andern, auffiel. Es mußte ein Gottmensch auftreten, um uns diese Tugend kennen, schäzen, ausüben zu lehren; und auch der Erlöser macht den Beisaz, daß nur wenige Menschen der Kraft und des Heldenmutes, welchen

chen sie fodert, empfänglich sind: so schön sie ist, so zart ist sie auch; der geringste Hauch macht sie hinwelken; bis auf den Tod tragen wir sie in Irdengeschirren herum; nach einem Falle richtet sie sich nimmer auf. Keine Tugend, worüber unsre Feinde mit so neidischen Augen wegsehen: je mehr man diesen Schaz zu verlieren fürchtet, desto besser ist er gesichert. Von ganzen feindlichen Legionen umlagert, sind wir nie stärker, als da wir uns am schwächsten zu seyn dünken: man darf nur die Flucht nehmen, um zu teiumphiren, es ist auch nur dieser Weg, der zum Siege führt.

Der sich damit begnügt, daß er die Keuschheit im Ehestande beobachtet, thut recht; noch besser, der die Jungfrauschaft im ehelosen Stande erwählt. Wie es in dem Hause des himmlischen Vaters mehrerlei Wohnungen giebt, so giebt es hienieden auch verschiedene Berufswege; und wie diese mancherlei sind, so sind es auch die Austheilungen der Gnaden: Gott vertheilt sie nach seinem Wohlgefallen. Unsre Heiligkeit besteht darinn, daß wir uns nach denen, welche er uns zu verleihen sich würdiget, eben so hurtig als standhaft benehmen. Jener Knecht, der nur zween Talente gewonnen hatte, trug von dem Hausvater eben soviel Lob und Belohnung davon, als der, welcher zu den empfangenen fünfen noch fünf andre eingebracht hatte.

Dein Beruf muß von oben herab kommen. Wehe ganzen Familien, in welchen die Geburtsordnung, die Menge der Kinder, oder andre zeitliche Rüksichten über den Stand entscheiden, in welchen ein jeder treten sollte! Um deinen Beruf zu erkennen, wende dich zu Gott; frage Menschen um Rath: ich verstehe solche, die nebst vielen Einsichten viel Redlichkeit besitzen, Tugenden nämlich, die allein da, wo es auf Entscheidung ankömmt, den Ausschlag geben müssen. Prüfe dich selbst, vor allem erwarte die Jahre des männlicheren Selbstgefühles und der reiferen Vernunft, um einen klugen Entschluß fassen, und einer Reumut vorbeugen zu können, welche dich in diesem und jenem Leben unglüklich machen würde. Jener, den Gott in die Welt rief, würde darinn sein Seelenheil bewirket haben, wär' er nicht dafür in ein Kloster gegangen, wo er sein Verderben finden wird. Die Güte Gottes bestimmt uns, indem sie uns einen Stand anweist, allemal die nöthigen Gnaden, damit wir die mit selbem verknüpften Gefahren vermeiden, und seine Vollkommenheit erreichen können: wofern du, wie es denn auch die Klugheit augenscheinlich fodert, bei allen deinen Unternehmungen mit Bedächtlichkeit und Vorsicht zu Werke gehen sollst, so müssen diese Ueberschläge weit ernster, und diese Berathschlagungen weit anhaltender seyn, wann etwa der Schritt, den du thun willst, unwiederruflich

ruflich wäre: hier kannst du nie zuviel Behutsamkeit brauchen, um dich des himmlischen Rufes zu versichern; gleichwohl muß die Klugheit, wie sie alle moralische Tugenden ordnet, also auch hier deiner Ueberlegung ein gewißes Maß vorschreiben. Es giebt Personen, welche hierüber ihr ganzes Leben hindurch Berathschlagungen angestellt, und daher ihren Stand richtig verfehlt haben.

Ist dein Entschluß einmal gefaßt, und die Wahl weislich getroffen, so sollst du, ohne weiteren Anstand, bei deinem Berufe bleiben, und nach dem Rathe des Apostelfürsten dein Heil darinn durch gute Werke sichern. Hast du den ledigen Stand erwählt, und die Jungfrauschaft gelobt, so befindest du dich in dem vollkommensten Stande des Christentums. Betrachte oft, was dir der Apostel folgends der Eingebung des heiligen Geistes hierüber sagt: Gottlosigkeit und gute Werke sind unvereinbarlich: der Hang nach Vergnügungen vertreibt alle Tugenden aus dem Herzen des Menschen, und pflanzt alle Laster hinein. Vielleicht hat noch kein Mensch ein besseres Herz gehabt als David. Kaum hatte dieser große König seiner Leidenschaft zu Betsabeen Gehör gegeben, so war schon weder Ehre, noch Billigkeit, weder Dankgefühl, noch Menschlichkeit mehr in ihm; er verdammt den wakeren Urias zum Tode, und er bedient sich selbst der Herzhaftigkeit dieses Kriegsmannes, um ihn desto gewißer

aufzureiben. Was für ein Verbrechen begieng denn Urias? er will keinen Schleier hergeben, um fremde Schande damit zu bedeken.

Der unwissende, hirnlose Unglaube hat wohl lange behaupten wollen, es könne keine freiwillige Jungfern geben; sobald er aber gezwungen wurde, dergleichen anzuerkennen, hat er sich sogleich sein Geschäfft daraus gemacht, durch die schwärzesten Verleumdungen die Anzahl derselben, so tief er konnte, herabzusezen, und die übrigen zu verdammen. Die übertriebenen Prediger der Bevölkerungsrubrik sind eben so viele Aposteln der Unenthaltsamkeit; sie getrauen sich nicht, mit der Sache geradezu herauszurüken; aber ihr Sistem ist darum weder feiner, noch verborgener. Gott! in was für einen Abgrund von Greueln würde die Welt versinken, wenn unsre Philosophen darinn die Gesezgeber wären! Den ehelosen Stand verdammen heißt, das Evangelium verdammen. Dazu ist unser Jahrhundert vielzu verderbt, um es den vorigen an Sittenlosigkeit nicht zuvorzuthun. Vormals begnügte sich der Wollüstling damit, daß er seine Lust büßen konnte, und foderte nicht, daß es ihm die Uebrigen nachmachen sollten; er war wohl gar ein Bewunderer der Enthaltsamkeit: in unsern Tagen verkehrt der Ruchlose gar alles; Sitten, Unzucht, Irrtum, Wahrheit, Propheten, Schwärmer, Betrüger, Wundermänner, Laster, Tugenden, — alles wirft er durch

ein=

einander. Die reinste und ergiebigste Quelle der Bevölkerung sind die christlichen Eheverbindungen. Unsre Philosophen verdammen den ehelosen Stand durch ihre Reden, und den Ehestand durch ihr Beispiel. Dem Irrtum ist es eigen, daß er sich widerspricht, und das ist gleichwohl noch keiner aus seinen plumpesten Widersprüchen. O verkehrte Welt! wie falsch bist du in den Augen des Hellsehers! und wie verächtlich bist du vor dem Gerichte eines vernünftigen Menschen! Wenn man zu diesem zweifachen Zuge, der unsre Weisen schildert, noch den Stolz und die Ungezogenheit hinzufügte, so würden sie vollkommen abgebildet seyn.

Die christliche Ehelosigkeit ist so edel und vollkommen, daß sie von allen Freigeistern und von den meisten Kezern verworfen wird: nur diese Stimme mangelte ihr noch, und ich weis nicht, ob die Jungfrauen auf die Vorzüge, welche ihnen das Evangelium verheißt, stolzer seyn sollen, als auf den Tadel, womit diese Werkzeuge des Teufels den ledigen Stand durchziehen. Der Jünger, so in dem Schooße des Welterlösers ruhen dörfte, ist stets unverehelicht gewesen und geblieben; er bekam den Auftrag, bei der Jungfrau aller Jungfrauen die Stelle Jesu Christi zu vertreten. Dieser Apostel, der allein der vielgeliebte Jünger genennt zu werden verdiente, und der unter den besonderen Gunstbezeugungen, die er

em-

empfieng, eines Tages das himmlische Jerusalem sah, und die verschiedenen Thronen durchgieng, worauf die Aposteln, die Cherubinen, die Heerschaaren, die Propheten, alle Auserwählten sizen, versichert uns, die Jungfrauen giengen dem göttlichen Lamme überall nach, und sie allein hätten das Recht, den Hochgesang, dieses unvergängliche Kennzeichen der Jungfrauschaft, in seinem Gefolge anzustimmen. Wenns aber so ist, wie mag man sich unter die Christen mengen, und doch den ehelosen Stand verdammen?

Die weisesten Staatsklugen, welche wir aus der Geschichte kennen, eben die, welche der bekannten Welt Geseze gaben, hatten, berechtigten, unterhielten und ehreten ihre Vestalinen. Und unsre Iguoranten wollen die Jungfrauen aus einem katholischen Staate verbannen. Diese nur sogenannten Philosophen verabscheuen alles rechtmäßige Ansehen; Freiheit und viehische Wolluſt sind allein die Könige und Gözen, denen sie räuchern; dem Naturgeseze zum Troz wollen sie einen Christen dazu anhalten, daß er sich mit einem bis an den Tod lästigen Stande befassen soll: das ist noch der verzeihlichste Fehlschluß, der aus ihren Grundsäzen fließt.

Wenn sie die Freiheit so sehr schäzen, warum wollen sie Andre fesseln? sie dünken sich grosse Vernunftlehrer zu seyn, ey! sie sollen mir also den ganzen Vorrath ihrer Geistesgaben, und jener

jener Einsichten auskramen, deren Licht noch lange nicht so weit reicht, als sie sich einbilden, und das Völklein wähnt; sie sollen damit vorrücken: ich fodere sie alle insgesammt heraus, mir einen Vernunftgrund anzugeben, der einen freigebohrnen Menschen unter das Joch des Ehestandes zwänge. Das menschliche Ansehen hat seine Schranken: der Allerhöchste unter den Gebietern sezt sie ihm: Niemand kennt sie besser, Niemand hält sie mehr in Ehren, Niemand unterwirft sich da, wo er gehorchen soll, lieber, als der seiner Religion heiliger, als andre, nachlebt. Die strengen Rechte, die beschwerlichen und vielfältigen Pflichten, welche das Sakrament Jesu Christi, dieses in den Augen Gottes und seiner Kirche so große Sakrament in Absicht auf Aeltern, Kinder und Hausgenossen auflegt, werden einen Christen, der selig werden will, stets zittern machen.

Läge auf dem ledigen Stande sonst keine Schwierigkeit, als der Tadel der Ruchlosen, so würde seine Lage allzu vortheilhaft seyn; allein er hat weit fürchterlichere Hausfeinde. Jene brauchst du nur zu verachten, um über sie zu triumphiren; um auch diese zu besiegen, da mußt du wachbar, beherzt, vorsichtig und standhaft seyn; vor allem mußt du den Gelegenheiten ausweichen; ohne diese lezte Vorsicht helfen alle übrigen soviel als nichts. Weil die Sünde der Unlauterkeit die einzige ist, so durch alle Sinnen des Körpers, und

durch

durch alle Seelenfähigkeiten eindringt, so fodert jeder Sinn deines Leibes, jede Anlage deiner Seele deine ganze Aufmerksamkeit. Erinnere dich zuvörderst des Vertrags, welchen der Patriarch Hiob, der doch heiliger, als du, war, mit seinen Augen gemacht hat: nichts ist heldenmäßiger, als die genaue, die beständige Befolgung desselben; wie denn auch die Jungfrauschaft keinen getreuern Wächter hat, als die Sittsamkeit und Eingezogenheit. Hätte uns der heilige Geist auch nicht belehrt, daß der Tod durch die Fenster hineingeht, so hat doch schon allein der heillose Hinblik, welchen sich David erlaubte, alle Jahrhunderte warnen sollen. Es ist weit leichter und rühmlicher, die Augen vor einem reizenden Gegenstande ganz zu verschließen, als sie, wann sie einmal daran geheftet sind, wieder wegzuwenden. Leichter schafft man sich einen Feind gänzlich vom Halse, als da man ihm die Festung streitig macht, nachdem man ihm die Vorwerke schon hat wegnehmen lassen: sind einmal die Sinnen ergriffen, so ist das Herz bald in Flammen; ist einmal dieses gefangen, so ist der Fall gewiß. David würde tausendmal mehr Herzhaftigkeit bewiesen haben, wenn er sich die Ansicht Betsabeens versagt hätte, als da er den Riesen der Philister hinstrekte. Goliaths ungeheuere Lanze war lange nicht so fürchterlich, als es die Reize der Gemahlinn des Urias waren.

Ins

Ins besondere wärs dir besser, du rissest dir ein Auge aus, als daß du dir das Lesen eines schlechten Buches erlaubtest. Ein unzüchtiger Zottenschreiber tödtet so viele Seelen, als er Leser hat; dafür sind ihm aber auch die allertiefsten Abgründe in der Hölle bereitet. Einer aus diesen Schrifterlingen, der das seltene Glük hatte sich zu bekehren, pflog zu sagen, er wünsche, jegliche Zeile seiner Schrift mit blutigen Thränen auslöschen zu können. Der Roman ist auch so eine Pest, aber um soviel gefährlicher, da der Gift darinn geschikter zubereitet, künstlicher vertheilt, und unmerkbar gemacht ist. Eine gesunde Seele, eine feste Tugend glaubt nicht, sich das Lesen solcher Hirngespinnste erlauben zu dürfen: schon beflekte Herzen wollen darinn nichts Böses finden; weil sie nämlich kein Gefühl mehr haben. Umsonst sucht man sich mit dem eitlen Vorwand zu entschuldigen, es sei bloß auf die Bereicherung und Ausbildung des Verstandes und Herzens abgesehen: dazu haben wir andre Bücher in Menge, die von den besten Meistern geschrieben sind. Hätte man nur die redlichsten Absichten, so würde man diese jenen vorziehen. Der Roman lehrt nichts, ausgenommen die Kunst, schlummernde Leidenschaften zu weken und Empfindeleien zu unterhalten: außer dem ists noch immerhin besser, man nimmt in den Himmel weniger Wissen-

schaft

schaft mit, als daß man damit reichlicher ausgerüstet, der Hölle zufährt.

Das Theater ist das Grab aller Tugenden; keine aus diesen ist sicherer, daß sie darinn den Tod finden wird, als die jungfräuliche Reinigkeit: die Väter, die Konzilien verdammen es. Auf diese Autoritäten gestüzt, bleibt ein Christ ohne Anstand weg; nie läßt er sich dahin bringen. Die Welt ist fürs Theater äußerst eingenommen: ein neuer Beweggrund, so stark, als es kein andrer ist, daß mans verdammen soll. Die, welche in der großen Welt, nach einem ausgelassenen Leben, in sich gegangen, wissen von dem Gefährlichen der Schauspiele weit mehr und besser, als wer immer sonst, zu reden.

Die Gesellschaft ist, wie sich der heilige Jakob ausdrükt, eine Pflanzschule der Fehler; die gemeinsten, welche da begangen werden, greifen die Liebe und Schamhaftigkeit an. Ich wills glauben, du wirst dich gegen grobe Anspielungen, gegen schmuzige Histörchen, gegen unzüchtige Lieder, gegen zweideutige Reden wohl noch verwahren; denn so zeigt sich das Laster, wie es ist, ohne Schminke, ohne Larve. Allein du wirst darinn auf andre, kaum bemerkbare Gefahren stossen; auf Verhältniße nämlich mit dem andern Geschlechte: ist auch ein solcher Umgang nicht strafbar, so ist er doch allemal gefährlich, und fodert große Behutsamkeit. Wann jene Heilige, und

und jener Heilige, welche in eben derselben Wüste wohnten, zusammentrafen, um mit einander von göttlichen Dingen zu sprechen, so mußte zwischen beiden ein Bach wegfließen. Personen ungleichen Geschlechtes schmeicheln dir nur, um sich in dein Herz einzuschleichen, und man will dorthinein bloß, um darinn Verwüstungen anzurichten: man spricht dir ewig von Respekt und Wohlstand, und man kennt keinen von beiden. Es giebt keine so geschmeidige Leidenschaft, als es die unreine Liebe ist; sie stekt sich hinter alle mögliche Gestalten und Larven; Schwüre, Meineide, Verwünschungen rc. sind Dinge, mit denen sie nur spielt, Lüge ist ihre Lieblingssprache, sie versteht, sie redet keine andre. Um sie zu überwältigen, leid' ja keine Aufwartungen, noch weniger aber Vertraulichkeiten, Scherze und Possen. So fromm, so untadelhaft auch sowohl der Beweggrund, als der Gegenstand deiner ersten Zusammenkünfte seyn mag, so trau doch weder dir selbst, noch der Person, die mit dir spricht. Ach, wie viele geistige Schmetterlinge flatterten so lange um die Flamme herum, bis sie sich die Schwingen verbrennten! Alle Pfeile des unreinen Geistes sind vergiftet; ist einmal das Herz getroffen, so ist die Wunde allezeit tödtlich.

Nichts ist verderblicher, und doch nichts gemeiner, als daß man sich der Gefahr aussezt: anfangs hat man nicht die geringste strafbare Ab-

sicht, man thuts des Wohlstandes wegen, heißt es, man hat weiter nichts, als eine ehrbare Erholung zum Zweke: man sieht eine Person, weil sie Jedermann gefällt; das Gespräch zieht sich in die Länge, man macht sich mit ihr bekannter, man sieht sie wieder; nun keimt die Neigung, die Besuche werden häufiger, man läßt einander ins Herz sehen, — traurige Vorspiele, welche der heilige Hieronymus die lezten Zükungen der sterbenden Schamhaftigkeit nennt. Bist etwa du stärker als Samson, heiliger als David, weiser als Salomon? Wenn man diesen lezten vor den schändlichen Gözen Chamos und Moloch, wie einen Dummkopf, hingebeugt betrachtet, wer sollte sich von der Gefahr jemals weit genug entfernt dünken? ganz siegen ist hier viel leichter, als halbweg siegen.

So viele Vortheile du auch im ledigen Stande finden magst, so erhaben und vortreflich auch die jungfräuliche Reinigkeit ist, so hüte dich gleichwohl, dich auf immer dahin einzulassen, ohne es deinerseits lange und ernstlich überlegt, und ohne die ausdrükliche Einstimmung der geschiktesten und erfahrensten Gewissensräthe eingeholt zu haben. Prüfe dich Jahre lang, bevor du hier ein Gelübd ablegst; und bleibst du in der Welt, so verpflichte dich dazu anfangs nur auf eine von einem klugen Beichtvater beschränkte Zeit; wofern du nach wiederholten Erfahrungen, und auf das

Ein-

Einrathen eines verständigen Beichtvaters deinem Gott beständige Keuschheit angelobt hast, so wird ein zweifacher Anblik dich in der genauen Beobachtung dieser englischen Tugend unterstüzen; die Ansicht deines Kreuzbildes, und dann die Ansicht deiner Grabstätte. Das Wort, das Beispiel Jesu Christi wars, was dich in den Stand der Reinigkeit zu treten bewogen hat: kannst du dich da betrügen, wo du ihm nachahmen willst? kannst du die Belohnung dort verlieren, wo du ihm gehorchst? Besaß derjenige unter seinen Aposteln, der stets keusch geblieben war, nicht seine ganze Gunst? Wird nicht die Vollkommenste aus allen reinen Geschöpfen vorzugsweise die Jungfrau genennt. Es ist nicht die Sache des beschränkten Menschenverstandes, die huldreiche Art auszudrüken, mit welcher der gerechte Richter eine Seele aufnehmen wird, die sich ihm mit dem ganzen Schimmer der jungfräulichen Unschuld umflossen, darstellen wird. Noch eine andre Betrachtung, welche dich in dem angetretenen Stande stärken, und über alle Feinde hinaussezen wird, die deine Schamhaftigkeit entweder werden überwältigen, oder doch verdunkeln wollen, ist die Vorstellung deiner Todesstunde: in diesen lezten Augenbliken sieht und urtheilt man richtig; man betrachtet die Gegenstände nicht mehr anders, als wie sie der Glaube beleuchtet. Wenn du in dein Grab steigst, wirst du nicht froh seyn, mit deiner unbeflekten

Reinigkeit hineinsteigen zu können? Und bevor du dahin kömmst, wird es dir nicht wohl behagen, daß du von der großen Herzensklemme und Unruhe frei bist, die einen Vater, eine Mutter foltert, welche oft eine dürftige, allemal eine den Gefahren bloßgestellte Familie hinterlassen, und welche, nur um ihre Kinder wie immer versorgt zu wissen, oft von ihren lezten Augenbliken, die doch für ihr eigen Seelenheil so kostbar sind, etwas abzwaken müssen? Wofern du dir aber damals das tröstliche Zeugniß nicht geben kannst, daß du die angelobte Reinigkeit in ihrem völligen Glanze erhalten habest, so hüte dich wenigstens, den Mut sinken zu lassen; demütige dich, seufze, weine, aber hoffe. Magdalena hat eben so gut, wie Joannes, den Namen eines Lieblings Jesu Christi verdient.

Oft, aber besonders in gefährlichen Anläßen, wo deine Schamhaftigkeit angefochten wird, laß dir das schöne Gebet empfohlen seyn, welches du in der heiligen Schrift finden wirst: Herr, von dem alle vollkommene Gabe kömmt, ich weis, daß ich die Enthaltsamkeit nicht anders, als durch Beihilfe deiner besonderen Gunst und Gnade beobachten kann. Möchte doch eine so schöne, so gerechte Gesinnung in deinem Betragen anschaulich seyn! Sieh das Resultat dieser ganzen Materie in zwei Worten: du hast dich der Ehelosigkeit gewidmet, fasse die größte

Hoch-

Hochachtung für deinen Stand, und die äußerste Verachtung gegen alle, die sich daran reiben wollen. Um in deinem Stande zu verharren, bau am wenigsten auf dich selbst, seze aber dafür das innigste Vertrauen auf deinen Gott.

Drei und dreißigstes Hauptstük.

In häuslichen Angelegenheiten.

Alle Uebel hat ein Mann und ein Weib in die Welt eingeführt. Die Gatten, noch mehr aber die Gattinnen empfinden davon täglich die traurigste Erfahrung. Ich zweifle nicht daran, daß die Befreiung von tausend häuslichen Sorgen jenes Hundertfache ausmacht, welches der Glaube denen zusichert, die ihre Habe losschlagen, den ehelosen Stand erwählen, und auf diese Art dem Herrn Jesu nachfolgen werden; wofern du dich in diesem lezten Stande befindst, schäze dich glüklich darum: bis hieher hat man dessen Vortreflichkeit dadurch hinlänglich geschildert zu haben geglaubt, daß man sagte, das Leben in diesem Stande komme dem englischen Leben nahe; allein dies lernen wir daraus noch besser, weil der ehelose Stand die fortwährende Zielscheibe aller Spöttereien, aller Possen und aller Lästerungen der Ruchlosen unsers Jahrhunderts geworden ist. Bist du

aber im Ehestande, so unterrichte dich, und werde nicht kleinlaut. Jesus Christus hat, da er einen Vertrag bis zur Würde eines Sakramentes erhob; alle die Gnaden daran gebunden, welche dir nöthig sind, um das Beschwerliche desselben ertragen, und seine verschiedenen Pflichten erfüllen zu können. Begieb dich in den Ehestand, lebe darinn, wie es einem Christen geziemt, und du wirst darinn selig werden, und zu dem Heile deiner Gattinn und Kinder kräftig mitwirken.

Das heißt den Wortverstand wohl recht misbrauchen, wenn man sagt, ein Mann könne sein Weib glüklich machen. Stehts denn in der Macht eines Geschöpfes, das Glük eines Geschöpfes auszumachen? Sage man, ein sanftmütiger, gefälliger, getreuer, ämsiger, bewerbsamer, ein christlicher Gatte voll von Religion wird seiner Hälfte weniger Leiden, weniger Unruhen, weniger Kummer und Sorgen, weniger Reue verursachen, wird ihr mehr Thränen ersparen, so wirds recht gesagt seyn; aber behaupten, er könne sie glüklich machen, heißt, aus einem Menschen einen Gott machen wollen.

Du hast im Ehestande drei unversiegliche Quellen von Leiden und Bekümmernißen: einen Mann, Kinder, Hausgenossen. Gebeugt vom Joche, lern' es ertragen, such' es zu erleichtern; abschütteln kannst du es nun einmal nicht mehr, nimm demnach zu dem, der dich an einen Gemahl

mahl gebunden hat, deine Zuflucht. Einmal! es muß gelitten seyn, heilige deine Leiden; die Leiden werden unausbleiblich kommen, versichere dich deiner Belohnung, und wenns der Allerhöchste so haben wollte, entschließ dich, das Opfer des Sakramentes zu werden; wie der Glaube seine Helden, so hat dieses seine Martirer gehabt: ein Palmzweig ist des andern werth. Die Stephanus, die Laurenzius, die Simphorose haben einige Stunden lang gelitten, du mache dich auf lebenslängliche Leiden gefaßt. Nimm dich dabei wohl in Acht, daß du es bei einem wesentlichen Punkte nicht verfehlst: vergrößere nicht deine Leiden dadurch, daß du dich der Lebhaftigkeit, der Ungeduld überlässest, daß du Hize mit Hize, Zorn mit Zorn vergiltst; du machst damit dein Uebel ärger, und verlierst darüber die Krone, welche dich oben erwartet; vor allem hüte dich, nur bei Gefährtinnen deiner Dienstbarkeit Trost zu suchen, die meisten darunter sind unfähig eine leidende Christinn aufzurichten. Monika litt ganz alleine, und weinte immer in dieser Alleinheit siebenzehn Jahre lang; dafür wird sie durch die ganze Ewigkeit regieren. Wie zufrieden mit dir selbst mußt du nicht schon izt wegen dem allen seyn, was du bereits ausgestanden hast! Deine Marterbahn ist nun um soviel abgekürzt, und deine Krone um soviel reicher.

Nichts ist gemeiner als die Klagen und Vorwürfe zwischen Eheleuten; sie beunruhigen, sie kränken einander gegenseitig, und ich staune, daß sie nicht noch mehr zu leiden haben: es steht geschrieben, ein Jeder wird an dem Theile gestraft werden, der ihn zur Sünde verleitet hat. Folgends dieses eben so unfehlbaren als unveränderlichen Gesezes, was für einer strengen Buße wirst du dich noch in der Folge unterziehen müssen? welche Fehltritte sind vor deiner Einsegnung vorausgegangen? welche Laster haben vielleicht die Anfänge deines Ehestandes beflekt? Wars die Religion, die vor deiner Verbindung zu Rathe gezogen wurde? wars nur sie, die den Knotten eines in den Augen Gottes und der Kirche so großen Sakramentes zuzog? wie viel strafbare Beweggründe! was für ärgerliche Aufzüge und sündhafte Vorsäze begleiteten dich zum Altar! Und dann, nachdem du das unwiederrufliche Ja von dir gegeben, wie viele, wie gerechte Vorwürfe hättest du dir auch izt noch zu machen! welche Beschämung, wenn der gerechte Richter einst alles, was im Finstern geschah, an den großen Tag legen sollte!

Vielleicht schmeichelst du dir mit dem Zeugniß, das dir dein Gewissen giebt; Dank der Erziehung, die du empfiengst, noch mehr aber dem Mutterauge, oder der väterlichen Strenge, du entehrtest dich nicht in den Augen der Menschen:

bist du aber deßwegen auch vor dem Richterstule des Ewigen unsträflich? Leider! die tugendhaftesten Personen lassen sich bei Eheverbindungen eben auch nur von dem Naturtrieb lenken, sie heurathen zusammen, wie auch ehrliche Heiden heurathen würden. Muß man sich hernach wundern, wenn derlei Verbindungen so übel getroffen, so geschwind gestört, und so ärgerlich zerrissen werden? freilich geschieht die Ehescheidung nicht allemal öffentlich, ist sie aber darum weniger Thatsache? — Aller dieser Unfug muß nun abgebüßt werden, und es ist noch ein Glük für dich, daß du ein Mittel hast, ihn noch auf dieser Welt abzubüßen.

Menschen sammeln heißt, Leidenschaften sammeln; Leidenschaften und Fehler sammeln, ist wieder einerlei. Was für eine Schule ist nun dies für denjenigen, der sich dahin verdammt, sein Leben mitten unter einer Familie verseufzen, besonders aber sich durch die engsten Bande an eine andre Person anschließen zu wollen! was alles muß er nicht erwarten? eine einzige Leidenschaft bewegt, erschüttert manchmal ein ganzes Reich bis in den Grund hinein, was werden also erst hundert unter ein einziges Dach zusammengebrachte Leidenschaften nicht vermögen? in dir selbst können deine Leidenschaften sich gar oft nicht vertragen; wie werden sie erst mit fremden zurechtkommen? Sei gerecht, und panzere dich mit

Geduld: andern so wenig, als möglich, zu Leide thun, von andern soviel, als möglich, ertragen, ist die Partei, die jeder Weise nimmt, welcher in der Gesellschaft bleiben will.

Die Katharinen, die Agathen, die Agnesen mögen wohl nicht diejenigen seyn, die das meiste werden überstanden haben. In die vierzig, in die sechszig Jahre mit einem wunderlichen und heftigen Manne leben müssen, unbändige und ausgelassene Kinder, ungetreue, fahrläßige, lüderliche Dienstleute; was für ein Leben! was für eine Folterbank! wie qualvoll ist sie! wie langwierig! War das Joch, welches die Theresien, die Scholastiken, die Johannen-Franzisken trugen, mit diesem verglichen, nicht leicht und angenehm? Du hast dich in einen so sauern Stand freiwillig begeben, nun will Gott, daß du darinn verbleiben sollst; dem zufolge bestimmt er dir alle zu deiner Heiligung nöthige Gnaden, wirke treulich mit; zieh durch deine Geduld und Sanftmut immer stärkere und reichlichere Gnaden auf dich herab. Gestatte einer späten und unnüzen Reue keinen Eingang in dein Herz, das Jawort ist gegeben, du kannst es nimmer zurüknehmen; der Tod allein wird deine Ketten zerreißen, und darum für dich weniger Schreknisse haben. Von nun an wird die Religion dein Joch nicht nur erleichtern, sondern auch in eine Quelle des Vergnügens und Trostes verwandeln. In Absicht auf

dich

dich ist derjenige Stand, wo dich Gott haben will, der sicherste für dich; der Stand aber, wo Gott dich haben will, ist der, in welchen er dich gesezt hat. Wie sehr bist du begünstiget! weil zu deiner Heiligung deinerseits hier beinah' alles auf die Geduld hinausläuft: die erste Ausübung der Sanftmut erleichtert den Uebergang zur zweiten; hast du es darinn bis zur Fertigkeit gebracht, so wirst du nicht nur dich selbst heiligen, sondern auch die, welche dir bis hieher alle deine Stunden vergället haben, allmälig gewinnen, wo nicht gar bekehren: soviel ist wenigstens gewiß, daß du keine stärkere Waffen hast, um ihre Sonderlichkeit, ihre Hize, ihre Bosheit zu bekämpfen und zu brechen, als eine standhafte Geduld und eine unwandelbare Sanftmut; mache dir diese Tugend ganz eigen, und stelle alles übrige Gott anheim.

Nichts soll dich weniger kümmern als eine Zerrüttung der häuslichen Umstände, woran nicht du Schuld bist, und der du abzuhelfen außer Stande seyn magst. Es schmerzt in der Seele, wenn man mit leeren Händen eine zahlreiche Familie nähren, kleiden, versorgen muß: nicht minder schmerzlich ist es, wenn man außer dem Fleiße und der Arbeit eines Mannes, den der Tod alle Augenblike wegraffen kann, auf keine andere Hilfe ausbliken darf. Unterdessen heißt, in einer solchen Lage grämeln, soviel als, seinen Kummer vergrößern, seine Uebel anhäufen, geschweige erst,
lin=

lindern. Was ist da zu thun? sich in den Willen Gottes ergeben, ist alles, was man thun kann, und dann zufrieden seyn, wenn man seinen Kindern eine gute Erziehung gegeben hat; einmal gut aufgezogen, werden sie sich bewerben, sich auszeichnen, werden sie ein ehrliches Auskommen finden: ohne Erziehung werden sie die reichste Erbschaft verphilosophiren, fürstliche Einkünfte durchjagen, das glänzendste Haus zu Grunde richten, und das edelste Blut entehren. Gesezt aber auch, sie müßten ungeachtet einer guten Erziehung, und der thätigsten Anstrengung immer in Armut bleiben, so werden sie dich wenigstens lieben, werden dich in Ehren halten, werden dein Ruhm, dein Trost auf Erde seyn, und dich dann jenseits des Grabes in der seligen Ewigkeit wieder sehen. Derjenige, der einst alles richten soll, wird dich nicht fragen, ob du deine Kinder zu gelehrten, zu reichen Staatsbürgern gebildet, sondern ob du sie zu guten Christen aufgezogen hast; er wird es dir nicht verweisen, daß du die Fehler deines Mannes nicht gebessert, sondern daß du sie nicht ertragen hast: dein Heil ist ganz dein und der Gnade ihr Werk; es hangt weder von deinem Manne, noch von deinen Kindern, noch von deinen Hausgenoßen ab; haben sie auch dabei einen Einfluß, so geschieht es, gern, oder ungern, um es dir leichter zu machen.

Eine

Eine der größten Bekümmerniße, die du im Ehestande haben magst, ist die Versorgung deiner Kinder; nur etwas weniger Ehrgeiz und Eitelkeit, oder besser zu sagen, etwas mehr Religion, und du wirst über diesen Punkt weit ruhiger seyn. Bei der Erkenntniß, daß sie Gott angehören, bevor sie noch dein seyn können, wirst du zween sehr gemeine Fehler vermeiden, die aber sowohl den Aeltern als ihrer Familie darum nicht minder schädlich sind. Die Väter und Mütter entledigen sich dessen, was sie wesentlich angeht, und beladen sich persönlich mit dem, dessen Verfügung gar nicht auf sie ankömmt: daher diese Zerrüttungen der Familien, daher diese öffentlichen Aergerniße, dieser Umsturz der Stände, dieser Verlust der Religion, daher, mit einem Worte, die Verdammung der Aeltern und Kinder. Ein Vater und eine Mutter entledigen sich der Erziehung ihrer Familie, und mit einer hundertmal sträflicheren und verderblicheren Kühnheit nehmen sie den Beruf jedes ihrer Kinder auf sich; heißt dies nicht alle Ordnung verkehren, und die Geseze der Natur, der Religion und der Menschlichkeit zugleich über den Haufen werfen? Mütter mögen wohl manchmal geltende Gründe haben, ihre Kinder an fremder Brust stillen zu lassen; werden aber auch die Vorwände, die von Gesunden und Starken gemacht werden, vor dem göttlichen Richterstule gelten? Und dennoch, welche schrekliche Folgen.

gen, welche Uebel entstehen nicht aus diesen Ausflüchten! Die Haare sollten dir zu Berge stehen, wenn man sie dir genauer zergliederte; gleichwohl sind es Thatsachen, die man täglich sieht. Noch mehr Grausamkeit und Gottlosigkeit stekt darinn, daß man über das Schiksal dieser Kinder entscheidet, sobald sie das Alter von fünfzehn Jahren, oder wohl noch ein früheres erreicht haben. Ey! welcher ist der verwägene Hausvater, der dem Ewigen die Pflicht auflegen wird, seinen Erstgebohrnen in die große Welt; den zweiten zum geistlichen Stande; einen dritten zum Krigsdienste; eine älteste Tochter zu einer Heurath; alle übrigen Söhne und Töchter zur Ehelosigkeit, und das zum öftesten auf Kosten der Freiheit, zu berufen? O Himmel! welche Ungerechtigkeiten! welche Unmenschlichkeit! sind wohl die Strafen zu strenge, womit die Religion diese unnatürlichen Väter und Mütter bedroht, die ihren unberufenen Kindern mit Gewalt oder durch Ueberlistung einen Stand aufdringen, worinn sie, ihrer Freiheit beraubt, ihr Leben in Thränen und Zurüksehnen beseufzen, und worinn auf erzwungene Thränen oben darein noch eine ewige Verdammung folgt.

Keine fremde Aufsicht hat bei einem Kinde soviel Werth, als das Auge des Vaters und der Mutter. Das erste, worauf man sehen soll, ist, daß dem Herzen einer jungen Person die gehörige Bildung

gegeben, und richtige Empfindungen eingepflanzt werden, daß sie zeitlich denken lerne; Niemand wird ihr diese seltne Wissenschaft leichter mittheilen, als derjenige, dem an einem guten Erfolge mehr gelegen ist: hat einmal das Herz seine Richtung, und sind die Gefühle geordnet, dann ists erlaubt, dann ists vortheilhaft, fremde Lehrmeister herbeizuführen. Allein was für eine Behutsamkeit wird nicht bei der Auswahl der Lehrmeister gefodert! tausendmal unwichtiger die Auswahl eines Arztes. Mitten unter den ausgesuchtesten Lehrmeistern, die einander ablösen, und einen jungen Menschen den ganzen Tag beschäfftigen, wird der Zögling, dem es an Empfindungen fehlt, in der Gesellschaft ein roher Wildling bleiben.

Wären dir die Pflichten bekannt, welche in Absicht auf Dienstleute dir aufgelegt werden, du würdest bei ihrer Aufnahme zittern, noch mehr aber Bedenken tragen, ihre Anzahl ohne Noth in deinem Hause zu vermehren. Deine Pflichten gegen sie sind verhältnißmäßig eben dieselben, welche du gegen Kinder zu beobachten hast. Dieser und jener wegen wirst du dich vor dem allerhöchsten Herrn verantworten müssen; und daher kömmt es, daß es die heilige Schrift dir so oft sagt, das Gericht werde vorzüglich für diejenigen erschreklich ausfallen, welche mit einiger Gewalt bekleidet gewesen sind. Der Dienstbote, den du

bezahlst, hat keine so strenge Pflicht, dir zu dienen, als du hast, ihn zur Beobachtung der Geseze deines und seines Herrn anzuhalten; du bist demnach im eigentlichen Verstande verbunden, auf ihn ein wachsames Auge zu heften, ihn aufzuklären, und zu diesem Ende Einschläge, Unterricht, Verweise, Strafen, vor allem aber erbauende Beispiele anzuwenden. Zur Verdammung einer ungeheuern Menge Herren ist weiter nichts nöthig, als die frostige Nachsicht, die sie bei der Leichtigkeit bezeigen, mit welcher bei ihnen Dienstleute beiderlei Geschlechtes sich gemein machen können. Ist nicht eben dieser uneingeschränkte Umgang die Veranlassung unzähliger Sünden, welche die Herren vor dem Gerichte Jesu Christi verantworten werden. Du kannst deine Dienstleute nicht absondern, sagst du: nimm sie also nicht auf. Die Großen mögen sich wohl bedienen lassen, allein ihr Dienst muß jenem des Herrn aller Herren allemal weichen. Wofern man verdammt werden soll, weil man in der Beobachtung seines Gesezes schläfrig gewesen ist, was wird erst aus denen werden, welche sich der Erfüllung seiner heiligen Gebote widersezt haben werden. Wieviel heidnische Häuser mitten im Christenthum, worinn das Fasten und andre gebotene Abtödtungen ungestraft übergangen werden! wieviel unglükliche Mädchen, die ihren ewigen Untergang lediglich den mörderischen Geschenken oder viehischen

schen Zudringlichkeiten eines unzüchtigen Herrn zuschreiben werden! Je mehr ich den Pflichten eines Familienvaters nachdenke, desto weniger verwundere ich mich über die Flüche, welche über die Reichen gesprochen werden, und desto werther wird mir die Armut.

Bei dem allen kannst du nicht nur eine große Haushaltung als Familienhaupt führen, und dabei selig werden, sondern dazu auch Andern verhilflich seyn. Lerne deine Pflichten, erfülle sie, die glänzendste Krone ist dir dafür zugesichert. Die erste Eigenschaft eines Bedienten ist Anklebung an die Religion; nie wird er dir treuer dienen, als da er Gott vor Augen haben wird: der Zusammenhang ist hier richtig und verläßlich. Leid in deinem Hause nicht lange Jemanden, der deinen heilsamen Ermahnungen nicht entsprechen wollte. Gestatte deinem Dienstboten nicht nur die Ausübung seiner Religion dadurch, daß du ihm Zeit genug lässest, die Messe hören, den Kirchenandachten abwarten, die Sakramente öfter gebrauchen zu können; halt ihn auch dazu väterlich an, und predige ihm nicht sowohl mit Worten, als mit Beispielen. Wirst du nun, soviel an dir ist, gethan haben, damit in deinem Hause Gott gepriesen, die Religion in Ehren gehalten, und ausgeübt werde, so bleib vollkommen ruhig, und denk dabei, daß du am Tage des Gerichtes wider eben diese Dienstleute der erste auftreten und

um Rache schreien wirst, wofern sie deinen wohlgemeinten Warnungen kein Gehör gegeben, und die Beispiele, die du ihnen gabst, außer Acht gelassen haben.

Von einer zahlreichen Familie umgeben, folge dem Beispiele einer heiligen Frau, der Königinn Blanka nach. Führe zu deinen Kindern eben die Sprache, die sie zu ihrem Sohne geführt hat; sie redete zu einem Könige: was für einen Eindruk machte sie auf ihn? welchen Haß, welchen Abscheu brachte sie ihm gegen die Sünde bei? Wunderbare Wirkung einer christlichen Erziehung: Ludwig der Neunte bringt sein Leben auf dem Throne zu, und stirbt mit der Unschuld eines getauften Kindes.

Große Sorgfalt brauchen deine Söhne, noch eine größere deine Töchter: sieh jenen sehr oft nach; verlaß diese so wenig, als der Schatten dich verläßt; bemitleid sie vorzüglich, wann es auf ihre Verheurathung ankommen wird. Mache sie nicht in dieser und jener Welt unglüklich. Wollen deine Kinder sich Gott allein widmen, gieb sie, nach einer vernünftigen Prüfung, demjenigen großmütig wieder, von dem du sie empfangen hast, und der sie dir alle Augenblike nehmen kann. Hält sie aber ihr Beruf in der Welt zurük, so warne, unterrichte sie, und so groß auch die Vortheile seyn mögen, welche du aus der Verheurathung eines deiner Kinder persönlich ziehen würdest,

dest, schlacht' es gleichwohl nicht dem Geizteufel oder der Ehrsucht, laß deine arme Tochter nicht in die Sklaverei wegführen, gieb sie ja nicht hin, wenn du von dem sanften Gemütscharakter und von der Religion desjenigen, der sich um sie bewirbt, und sie zur Ehe begehrt, nicht völlig überzeugt bist. Wo du ihr diesen wesentlichen Dienst nicht erweisest, mit welchen gerechten Vorwürfen wird sie dich in der Folge nicht überhäufen können! dann würdet ihr beide bis an euer Ende umsonst weinen, und euer Weinen könnte dann auch noch in der Hölle fortdauern. Dagegen was für ein Trost, was für ein Vortheil für dich, wenn Sanftmuth und Frömmigkeit Hand in Hand legen, und in deiner neuen Verwandschaft herrschen! Du wirst nicht entscheiden können, wer dich mehr lieben, und ehren wird, der Eidam, oder die Tochter.

Was du auch immer zum Besten deiner Kinder wirst haben thun können, rechne doch nie auf Wiedervergeltung: ins gemein gesagt, du würdest dich dabei betrogen finden. Du hast wegen Gott so gehandelt, erwarte auch nur von ihm deinen Lohn hier, wie in allen Leiden, welche dir der Undank und die Hartherzigkeit deiner Kinder verursachen könnte. Gott allein muß deinen Trost ausmachen. Alle Widerwärtigkeiten, so dir in deinem Stande aufstoßen, kom-

men unmittelbar vom Himmel. Ach! wie leicht, wünschenswerth, angenehm macht sie die Religion.

Vier und dreißigstes Hauptstük.

Bei innerlichen Beschwerden.

Geistes Trokenheit, Ekel, Sätigung, Ueberdruß, alle innerliche Leiden können auf gleiche Weise entweder von Gott kommen, oder vom Teufel eingeflößt werden, oder auf deinem eigenen Boden entstehen. Aus was immer für einer Quelle sie entspringen, ertrag sie mit Geduld, benüze sie, besonders aber laß dich nie niederschlagen, oder mutlos machen. Die schädlichste Folge dieser Mutlosigkeit würde Beschränkung, wo nicht gänzliche Vernachläßigung deiner Andachtsübungen seyn. Nie ist dir das Lesen, das Beten, das Abtödten nöthiger gewesen; nie hast du der Einschläge deines Beichtvaters mehr bedörft; nie hat deine Seele sich mit dem Fleische Jesu Christi begieriger nähren sollen. Alles macht dir Ekel und Ueberdruß, alles scheucht dich zurük, und eben izt bist du an der Erndtezeit; eben izt kannst du reichliche Verdienste sammeln, und deine Krone für die Ewigkeit ausschmüken.

Auf

Auf der Bahn der göttlichen Gebote wandeln, wann man auf seinem Wege allenthalben Blumen pflüken, und bei jedem Schritt sich aus Milch- und Honigbächen erquiken kann, so was thun endlich die lauesten Seelen; allein Gott wegen Gott dienen, ihn auf die Schedelstätte begleiten, ihm sein Kreuz tragen helfen; zu ihm beten, wann das Beten nicht schmeken will; ihm dienen, wann uns sein Dienst sauer ankömmt; kurz, in der genauen Beobachtung aller Pflichten, ungeachtet des Ueberdrußes, der Sätigung, der Menge und Heftigkeit der Versuchungen, dennoch ausdauern, dies ists, woran man alle geistreiche und eifrige Seelen erkennt. Nur sehr wenige Menschen haben Muts genug, um es unten am Kreuze auszuhalten, indeß Jesus daran genagelt, beschimpft und gelästert wird. Wie rühmlich unterscheidt aber auch der Erlöser diese edlen Seelen! Was konnt' er dem Jünger Joannes noch mehr hinterlassen, als daß er ihn neben der hochheiligen Jungfrau Maria zu seinem Stellvertreter ernannte! was für unnennbare innerliche Salbungen mußten diese in ihrer Art einzige Auszeichnung begleitet haben?

In der phisischen wie in der moralischen Ordnung ist der Unbestand uns allen natürlich. Es müßte ein Wunder geschehen, um uns festzusezen. Wunder: die hast du nicht verdient; also mußt du dich darauf nothwendigerweise gefaßt machen,

daß der Stille, der Zufriedenheit, der Freude und den Tröstungen nicht nur Ekel, Ueberdruß, Unlust, Traurigkeit und Trokenheit, sondern auch heftige Anfälle und schrekliche Anfechtungen auf den Fuß folgen werden. Was dir heute gerecht, vernünftig, leichtthunlich vorkömmt, das wirst du morgen beschwerlich, widerwärtig, unausführbar finden. Zu einer Zeit wirst du auf den erhabnen Wegen der evangelischen Räthe mit Riesenschritten wandeln, wirst auf selben, wie beflügelt, fortrennen: ein andermal wirst du dich erst besinnen, wirst Gewalt, heroische Gewalt brauchen müssen, um auch nur die wesentlichsten Gebote zu beobachten. An einem und demselben Tage wirst du mit Vergnügen den Bußsak anziehen, wirst dein Fleisch kasteien, und dich gleichwohl keine Spanne weit von einer gewißen schändlichen Sünde entfernt sehen. Alle diese Abwechselungen entstehen auf deinem eigenen Boden, Niemand ist davon ausgenommen, die größten Heiligen erfahren sie; sie müssen dich wohl demütigen, aber überraschen können sie dich nicht: sie mögen dich wohl mistrauisch auf dich selbst machen, aber dich niederschlagen, das sollen sie nicht: sie hindern dich nicht Verdienste zu sammeln, vielmehr liefern sie dir den häufigsten Stoff zu Verdiensten.

Eitelkeit, Selbstsucht, Eigenliebe vergiftet oft deine heiligsten Handlungen; geistliche Trokenheit

und innerliche Trübsal bewahren eine Seele wider diesen feinen Gift. Ich seze den Fall, man sei so glüklich, in irgend einer Unternehmung des apostolischen Eifers, oder in einem christlichen Liebeswerke vorzurüken, und seine Sache durchzusezen; wenn sie auch nur ein wenig Aufsehen macht, ist man schon zufrieden, man frohlokt darüber, beinah' ohne es selbst zu merken, man würde wohl gar nicht böse werden, wenn sich beifällige Lobredner fänden; man nimmt Glükwünsche an, man beantwortet sie, man beschäfftiget sich damit: diese Selbstzufriedenheit, diese Eitelkeit ist in den Augen Gottes ein Raub, der an dem Brandopfer begangen wird. Ist aber ein gutes Werk der Gegenstand des Widerspruchs, so schlägt man sich zu Gott, und sucht nur bei ihm die Herzhaftigkeit und Stärke, welche zur Fortsezung des Werkes nöthig ist. Eben so geht man von einer Betrachtung weg, wobei die ganze Zeit in Abtreibung unwillkürlicher Zerstreuungen und Bekämpfung unreiner Gedanken verflossen war; man ist mit sich unzufrieden, man demütiget sich, man verachtet sich, man fürchtet sich, man zittert, ob man sich in Bekämpfung des Feindes nicht etwa zu träge und nachläßig benommen haben möchte, man bittet Gott sogar um Vergebung eines Fehlers, den man nicht begangen hat; mit einem Worte, weit gefehlt, daß man diese Betrachtung unter seine guten Werke rechnete, man schreibt sie vielmehr unter die Sünden, die man im balden in den

Beichtstul bringen sollte. Kann man wohl seine Armseligkeit besser empfinden? O! wie angenehm ist dieses Gefühl von Selbstvernichtung in den Augen des Allerhöchsten! Die Einfältigste unter den reinen Geschöpfen lehrt uns in ihrem Hochgesang, daß diese Demut dasjenige gewesen ist, was ihr von Seite Gottes so viele Gnaden, Begünstigungen, Vorrechte zugezogen hat.

Glaubst du etwa, die Heiligen seyn nicht auch so armselig und unbeholfen, wie du, gewesen? Wahrlich! sie waren aus eben dem Leimen zusammengeknettet, hatten eben die Leidenschaften, waren eben den Fehlern unterworfen, erfuhren ins besondere eben die Unstetigkeit, eben die Abwechselungen, die du erfährst. Wie oft hat der königliche Prophet in seinen inspirirten Psalmen die Ausschweifung seines Geistes, die Trokenheit seines Herzens, und wohl gar die Dummheit seiner Seele, welche er selbst mit jener eines Lastthieres vergleicht, dem Herrn vorgehalten; waren darum seine Gebete minder anhaltend und eifrig, für ihn minder verdienstlich, oder Gott minder angenehm? Erfuhr nicht der Heidenapostel Abneigung vom Guten, heftige Neigung zum Bösen? blieb er darum nicht so fest stehen, war er in der Liebe zu seinem Jesu minder unerschütterlich? trozte er darum weniger allen Trübsalen, allen Bangigkeiten, dem Hunger, den Gefahren, der Erde, der Hölle, allen Menschen,

schen, allen Teufeln, ihm diese heilige Liebe aus dem Herzen zu reißen?

Die Geschichte der Heiligen belehrt uns, daß die Berühmtesten aus ihnen die härtesten Prüfungen dieser Art ausgestanden haben. Franz von Sales fand in der Pflicht, Gott zu lieben, nicht nur Schwierigkeiten, er wähnte sogar eine Unmöglichkeit darinn zu finden. Ignaz von Loyola erfuhr nicht nur Ekel vor der Andacht, es schien ihm auch unmöglich zu seyn, daß er in seinem Heilsgeschäffte glüklich fahren sollte; er wurde, besonders zu Manresa, von Gedanken der Verzweiflung aufs allerheftigste angefochten. Beide hielten in ihrem heiligen Vorhaben mutig aus; sie siegten über den Feind ihres Heiles; der erste, indem er sagte, daß, wenn er das Unglük haben sollte, Gott die Ewigkeit hindurch zu hassen, er ihn wenigstens bei seinen Lebzeiten lieben wolle: und der zweite, indem er in eben diesem Sinn antwortete, daß, wofern es ihm unmöglich seyn sollte, Gott in dem Himmel zu besizen, er ihm wenigstens hienieden dienen wolle.

Ich hab' es dir gleich anfangs in der Eile zu verstehen gegeben, daß unter den Anwandlungen von Traurigkeit und Mismut, denen wir alle, besonders aber Personen des schwächeren Geschlechtes, unterworfen sind, daß, sage ich, bei Anläßen von Ekel und Unstetigkeit, die wir alle erfahren, nichts ist, was deinen Feinden erwünsch-

licher seyn, was ihre höllische Wut, dich zu stürzen, besser unterstüzen wird, als wann es ihnen gelingen sollte, dich durch die Unlust, welche sie dir beizubringen sich bestreben, vom Gebete abzuwenden, oder von dem öfteren Gebrauche der Sakramente abzuhalten. Hier ist der Ort, wo du dich gegen die gröbste und gefährlichste Schlinge wohl vorsehen, dich mit aller möglichen Standhaftigkeit rüsten sollst: kein Vorwand müsse dich jemals zur Abzwakung auch nur einer Minute von derjenigen Zeit, die du gewöhnlich dem Gebete widmest, verleiten, und keine Entschuldigung, ausgenommen das Verbot eines geschikten Beichtvaters, müsse deine Kommunion seltner machen. Willst du aber den glorreichsten und vollständigsten Sieg über die Hölle davontragen, so rathe ich dir (und nie wird man dir einen heilsameren Rath geben), dein Gebet gerade damals zu verlängern, und etwas öfter, als sonst, zum Tische des Herrn zu gehen. Um dir die Ausübung eines unaussprechlich heilsamen Rathes, wie dieser ist, zu erleichtern, verweis ich dich auf das, was ich vom Gebete und von der Kommunion bereits gesagt habe. Beschränke dich mit der Lesung jenes Hauptstükes, so lange der Ekel dauern wird, der dich von dem Einen, wie von dem Andern abbringen wollte, und erinnere dich auf immer, daß der Hausvater, von welchem das Evangelium spricht, befohlen hat, daß man die, welche er

zur

zur Mahlzeit geladen hatte, gewißermaßen mit Gewalt herbeiführen sollte.

Eine andre Ursache deiner Unruhe und innerlichen Leiden ist der geringe Fortgang, den du auf dem Wege der Tugend machst. Was für Gnaden habe ich nicht von Gott empfangen, sagst du? was für einen Gebrauch habe ich davon gemacht? Was für eine glänzende Stufe der Vollkommenheit würde nicht ein andrer erstiegen haben, der damit so, wie ich seit so langer Zeit, begünstiget gewesen wäre? Was alles habe ich nicht besonders von Seite meiner Beichten und Kommunionen zu befürchten, ob ich mich gleich in diesem lezten Punkte nach den Einschlägen, oder vielmehr nach dem ausdrüklichen Gebot meines Beichtvaters benehme? Diese Betrachtungen erregen in deinem Herzen nicht nur Unruhe, sondern durchdringen es auch mit Furcht und Entsezen. Die Gaben Gottes, sagst du weiter, dörfen nicht unbenüzt erliegen; sie müssen durchaus Zinsen abwerfen: sie verschwenden, oder auch nur vergraben, und todt liegen lassen, heißt bei ihm, sich strafbar machen. Nun aber, was alles habe ich von ihm nicht empfangen? das Herzählen würde kein Ende nehmen; und dennoch bemerke ich in mir nicht nur kein geistliches Wachstum, oft bin ich wohl gar noch träger und unbeständiger als ehedem. Das Lesen, das Beten, der Gebrauch der Sakramente, die Bußwerke, so man mir gestattet,

stattet, alles dieses beklemmt mich izt noch mehr; ins gemein finde ich darinn keinen Geschmak mehr. Welche Schande! was für gerechte Ursache zu zittern habe ich nicht, da ich in mir heute weniger Eifer verspüre, als ich in den ersten Tagen meiner Bekehrung verspürt habe!

Leider! sagst du hier etwas, das dich demütigen, das dir Seufzer auspressen soll, allein hüte dich, kleinmütig zu werden. Bitt den Herrn wegen des geringen Nuzens, den du aus seinen Gaben gezogen, und selbst wegen des Misbrauches derselben aufrichtig um Vergebung, und hoffe sie. Um sie dir zu versichern, fasse den redlichen Entschluß, seiner Gnade ins künftige nach ihrer ganzen Ausdehnung entsprechen zu wollen; ermuntere deinen ganzen Eifer; sprich mit David: Ich habs beschlossen, izt gleich fange ich an; der Herr ist es, der in mir diese glükliche Veränderung wirkt. Mit der gerechten Reue, welche aus deiner vorigen Lauigkeit in dir aufglimmt, vereinige die Dankbarkeit, welche du Gott für den besondern Schuz schuldig bist, den er dir verliehen hat. Auch danke ihm, daß er dich nicht in noch größere Fehltritte hat sinken lassen, und erinnere dich, daß, ob es schon überhaupt wahr ist, daß der, welcher auf der Strasse der Vollkommenheit nicht weiter kömmt, zurükzuweichen pflegt, es dennoch gewiße stürmische Zeiten, gewiße bedenkliche Epochen giebt, wo man mit so-

viel

viel Recht als Wahrheit sagen kann, daß, wer immer nicht zurükweicht, Fortschritte macht. Du mußt, zum Beispiel, einen hartnäkigen, einen schreklichen Sturm, eine heftige Anfechtung wider die Reinigkeit aushalten, du befindst dich in einer äußerst häiklichen Lage, wo deine Schamhaftigkeit izt, izt unterliegen sollte; und du hast das Glük gehabt, rühmlichen Widerstand zu leisten, bist so beherzt gewesen, davonzulaufen, ohne dich einmal umzusehen: dieser heldenmäßige Sieg, welchen du in der Ueberzeugung, daß du der Freundschaft Gottes nicht entsagen müssest, mittelst seiner Gnade davontrugst, muß sich mit allen innerlichen Leiden und Unruhen aufwägen, die dich wegen deines geringen Fortganges in seinem Dienste quälen. Nur sei deine Treue darinn vollkommen, daß du die Ehre deines Sieges demjenigen zuschreibest, dem sie hauptsächlich gebührt.

Es werden Zeiten kommen, wo du, ohne darum die Gewissensruhe zu verlieren, und ohne dir einiges Unrecht vorzuwerfen zu haben, eine andre Art von innerlichen Leiden erfahren wirst: wer immer dir unter die Augen kömmt, wird dir zuwider seyn; alles, was du thust, wird dich verdrießen; dir selbst wirst du zur Last fallen, und unausstehlich werden; eine tödtende Traurigkeit und Unlust wird dir überall nachgehen: diese widerwärtige Lage hat noch nichts an sich, worüber

über du kleinlaut werden, oder dich auch nur verwundern müßtest; das ist die Lage aller Menschen: und man erfährt es mehr oder weniger, je nachdem die Charaktere und Beschäfftigungsarten verschieden sind. In diesem Zustande rathe ich dir, ja nicht hartnäkig in der Einsamkeit deines Zimmers vergraben zu bleiben; wisse alsdann, nach Maßgabe deiner Bedürfniße und zu deinem geistlichen Wachstum, dich der Gesellschaft klüglich zu leihen. Besuche rechtschaffne Leute; befrage einen erfahrnen Gewissensrath, und laß ihn, ohne ihn durch eine umständliche Zerfällung aller deiner Leiden zu ermüden, deine Lage lediglich und überhaupt wissen; suche bei dem Diener Jesu Christi nichts anders als den Mut, dessen du bedarfst, um in dem Dienste Gottes standhaft auszuharren; zu diesem Ende sei genau in Verrichtung der Andachtsübungen, welche er dir vorschreiben wird.

Gesezt aber, du hättest die Freiheit nicht, deinen Gewissensrath zu befragen, oder auch du empfändest, nachdem du ihm die Beschaffenheit deines Herzens aufgedekt, auch izt noch keine Erleichterung; gesezt, du wärest, auf diese Art dir allein überlassen, izt noch verdrieslicher, und deine Thränen flößen izt noch häufiger, als vorher: beruhige dich, folge dem Rathe, den ich dir geben will, du wirst darinn Trost, oder doch einen mächtigen Antrieb zur Geduld und Ergebung

finden.

finden. Christliche Seele, nimm deinen ganzen Glauben zusammen; verlaß das unglükliche Jerusalem; geh über den Bach Zedron; tritt in den Olivengarten. Getreuer als Petrus, Jakob und Joannes, wache und bete mit deinem göttlichen Lehrer. Betrachte, bete ihn an, diesen Gottmenschen. Sein Gesicht ist zur Erde gesenkt, und seine Seele betrübt bis in den Tod. Das Gewicht aller unsrer Sünden, mit denen er sich hat beladen wollen, die Vorstellung der Martern, die er sogleich ausstehen sollte, der Heranzug des grausamsten und schmählichsten Todes, der ihn, wie er wohl weis, erwartet, alles dieses drükt ihn bis zur Ohnmacht nieder, und macht auf seine göttliche Person einen so gewaltsamen Eindruk, daß seine Adern sich öffnen, und daraus ein häufiger Blutschweiß dringt, der sein Kleid benezt, und von dannen auf die Erde abträufelt. Unterhalt dich dann mit diesem liebenswürdigen Erlöser; leid mit, fühle seine Ohnmacht und Schmerzen, für dich fließt dieses Blut; und wenn du ihn erleichtern willst, so hast du das Mittel dazu: sage ihm, du wollest ihn nicht verlassen, und du freuest dich, seine Beklemmung, seine Traurigkeit, seine Schmerzen und seine Ohnmachten mittragen zu können.

Wärest du aber auch unempfindlich und undankbar genug, um im Olivengarten nichts anzutreffen, was fähig wäre, dir Geduld und Erge-

bung

bung einzuflößen, so folge deinem leidenden Heiland bis in den Gerichtshof, und von dannen auf die Schedelstätte. Sieh zuerst, wie erbärmlich eine grausame Geißelung den schuldlosesten Leib zugerichtet hat; die römischen Geseze mäßigten die Strenge dieser Züchtigung; allein die erbitterten Juden ruheten nicht, bis sie von Pilatus die Erlaubniß erhielten, mit Jesu ohne Schonung und Mäßigung zu verfahren. Weil ein ganz zerfleischter und mit seinem Blute begossener Leib einer ganzen Volksmenge kein Mitleiden auspressen konnte, so unterschrieb endlich der römische Statthalter das Todesurtheil. Hier folge ihm weiter, so wie er vermöge des ungerechtesten Urtheils, deßgleichen jemals ergangen ist, sterben sollte. Oben auf der Schedelstätte, zwischen der hochgepriesenen Maria und dem vielgeliebten Jünger erheb die Augen auf diesen bis dahin so schmählichen Galgen, der aber künftig die Fahne Jesu Christi und das Kennzeichen des Christen seyn wird. Sieh diesen anbetenswürdigen Leib mit Nägeln daran geschlagen; betrachte deinen Heiland aufmerksam, wie er in einer gänzlichen Entblößung, und von aller Welt völlig verlassen, herabhangt; sieh diese geheiligte, mit dem ewigen Worte stets hypostatisch vereinigte, und dennoch alles sichtbaren Trostes beraubte Menschheit; höre ihm zu, wie er über diese Verlassenheit zu dem himmlischen Vater kläglich aufruft. Würdest du nun

das

das Herz haben, deinen Zustand mit jenem deines Meisters zu vergleichen, und deine Verlassenheit, deine Unschuld, deine Heiligkeit der seinigen entgegenzustellen.

Warum hat der Erlöser sich einer so harten Prüfung unterzogen? um dich zu unterrichten. So ist es, diese in dem Herrn Jesu so freie Verlassenheit, woran die Vernunft sich stößt, und worauf der Irrtum loslästert, ist das auffallendste Beispiel, der heilsamste Unterricht, die nüzlichste Lehre, welche Jesus Christus allen seinen Auserwählten hinterlassen hat; er ist das Haupt der Vorbestimmten, das Vorbild aller Heiligen; er mußte uns überall das Beispiel geben; alle übrige Leiden des Gottmenschen würden zu unsrer vollständigen Belehrung unzulänglich gewesen seyn. Allein seitdem der Gegenstand des Wohlgefallens, und das Bild der Substanz des himmlischen Vaters, seit der hellglänzende Schimmer der Heiligen, und die Glükseligkeit des Himmels diese gänzliche Hilflosigkeit, diese allgemeine Verlassenheit gewählt, und in der That erfahren hat, was für ein Stoff zu Betrachtungen für alle Christen! und besonders was für ein Antrieb zur gänzlichen Unterwerfung für dich in allen innerlichen Leiden, die du erfahren magst!

In der Ueberzeugung, daß du, um vorbestimmt zu seyn, diesem göttlichen Muster nachahmen sollst, und selbst bei deinem Vorsaze, es in

dir zu erneuern, wirf dich, sobald die Traurigkeit sich deiner Seele bemächtigen will, zu den Füßen des Gekreuzigten: hier sprich, indem du deine Augen von diesem Bilde gen Himmel, und von dannen auf dieses Bild zurükwendst, mit Inbrunst und Demut: Mein Gott, mein Vater, dein, und nicht mein Wille soll geschehen; und damit du den himmlischen Trost desto früher auf dich herabziehest, oder doch den Feind deines Heiles um soviel sicherer bekämpfest, welcher dir vor dem Dienste Gottes mittelst der Trübseligkeit, Unlust und Traurigkeit gerne einen Ekel beibringen, oder, wo er das könnte, dich wohl gar zur Verzweiflung bringen möchte; so dulde, ertrag, unterwirf dich mit deinem leidenden Jesus; ergänze dann in dir das, was seinem Leiden fehlt; wende seine Verdienste durch Ausübung einiger leiblichen Bußwerke auf dich selber an. O! wie angenehm ist diese Buße, im Geleite einer unbedingten Ergebung, in seinen Augen! wie verdienstlich ist sie für dich! Sei versichert, die Geduld, so du bei innerlichen Leiden bezeigst, ist zugleich das wohlgefälligste Opfer, das du Gott dem Herrn darbringen kannst, und ein Werk der christlichen Frömmigkeit, welches du im Buche des Lebens sicherer, als andre, aufgezeichnet finden wirst.

Ich weis wohl, sowohl die Stärke der Gründe, welche ich bis hieher angeführt, als auch die

Un=

Untrüglichkeit der Autoritäten, die ich zitirt habe, alles dieses kann nicht nur ohne Nuzen bleiben, sondern dir wohl gar schädlich werden: denn was ist wohl unter der Sonne, das man nicht misbraucht? Du wirst meinen Gründen eine Schwierigkeit entgegensezen, welche aufzuwerfen du zwar fertig genug bist, der Feind deines Heiles aber zu vergrößern noch geschikter seyn wird. Man macht das Ding allzu leicht, wird er dir sagen: man verhunzt das Evangelium, man erläßt das Mühevolle der Bußwerke; das Heil wird garzu wohlfeil angeboten; man macht den Himmel angelweit auf, und um hineinzukommen, darf man sich keine so große Gewalt mehr anthun.

Entsezliche Folgerungen! gäbe dies mein Werk zu derlei Klagen auch nur die entfernteste Gelegenheit, ich würde der erste gewesen seyn, es zum Feuer zu verdammen. Glaube doch nicht dem ersten, dem besten, hergelaufenen, unberufenen, pharisäischen Religionsfeger, prüfe die Sachen durch dich selbst; überlege vorzüglich ohne Eingenommenheit, und urtheile dann ohne alle vorgefaßte Meinung: deine ganze Aufmerksamkeit sei auf die Aussprüche der göttlichen Schrift gerichtet.

Schmal ist der Eingang in den Himmel, und die Strasse, die dahin führt, ist mit Disteln und Dornen ganz besäet; nur wenige Men-

schen wandeln auf diesem engen Fußsteig: thut man nicht Buße, so wird man unfehlbar zu Grunde gehen. Nur mit Gewalt kann man das Himmelreich an sich reißen. Alle diese Wahrheiten erkenne, bete ich an, als so viele Aussprüche, die aus dem Munde Jesu Christi selbst gekommen sind: allein höre andre Aussprüche eben dieses göttlichen Lehrmeisters. Leicht ist die Bürde, welche ich auflege, sanft ist das Joch, unter welches ich zwänge; man kann sich diesem Joche nicht unterwerfen, ohne dabei Ruhe zu finden. Wie sollte man diese Wahrheiten, worinn der Weltmensch einen Widerspruch entdekt, zusammenreimen. Nichts in der Welt ist leichter dem, ders hierinn auf Erfahrung will ankommen lassen. Man muß streiten, um zu siegen, und arbeiten, um den Lohn einzuziehen; aber die Kraft der Gnade unterstüzt im Streite, und die Salbung eben dieser Gnade versüßt die Leiden. So waren ein Stephan unter einem Steinhagel, ein Laurenz auf einem glühenden Roste, ein Paulus unter Ruthenstreichen, eine Apollonia mitten in Flammen, ein Ignaz von heißhungrigen Löwen angefallen, vor Freuden ganz außer sich. Die Aeltesten aus den Ungläubigen sagten, die Religion der Christen sei unausüblich, weil sie unmögliche Dinge geböte. Seitdem hat es der Unglaube ein wenig leichter gegeben. Nein, sagen sie, die Tugend ist nicht schlechterdings unausüblich,

lich, aber sie ist mit großen Trübsalen, mit vieler Mühe verbunden, Thränen sind ihr Geleite. Auf das bloße Menschenzeugniß gestüzt, könntest du den Knotten auflösen. Die im Schlamme des Lasters steken, sagen, der Dienst Gottes sei eine traurige, eine unerträgliche Sache. Der die Tugend ausübt, ist ruhig, zufrieden, freudig. Ein Mensch, der in der Einöde, oder irgend in einem Winkel einer Kirche seine Sünden beweint, fühlet, mit seinen eigenen Thränen benezt, weit mehr Trost, als Vergnügen der Wollüstling im Rausche des schnöden Genusses empfindt. Doch hier kömmt etwas, das stets alle Schwierigkeiten beleuchten, alle Zweifel zerstreuen, und die Wahrheit in ihr hellstes Licht sezen wird. Kommet zu mir, spricht die ewige Wahrheit, kommet zu mir ihr alle, die ihr in Trübsal und Thränen schmachtet, ich will euch erleichtern, will euch trösten. Da hat also sichere, unfehlbare Tröstungen, wer immer zu Jesu flüchtet. Und wo ist der Ort, wo er seine göttlichen Tröstungen reichlicher vergiebt? vorzüglich in der heiligen Kommunion. Sei übrigens versichert, daß kein Prediger, kein geistliches Buch so beredt, so salbungsvoll ist, daß du daraus die Süßigkeiten beurtheilen könntest, welche du im Dienste Gottes finden wirst. Es gehört wesentlich zur Sache, daß du es selbst erfährst. Wo es auf Gefühle ankömmt, da macht die bloße Erfahrung gelehrte Leute.

Um endlich dem Vorwurfe, den du mir machen wolltest, als wenn ich den zum Himmel führenden Weg zu sehr ebnete, nach seiner ganzen Ausdehnung zu begegnen, so sei billig genug, um den Gegenstand meines Buches, und den Zwek, welchen ich mir ausgesezt habe, ja nicht aus den Augen zu verlieren: ich will dem Christen Trost bringen. Ich hab' es dir gesagt, und kann es dir nicht zu oft sagen, daß die Rede beständig von einem wahren Christen ist: nun aber, sobald eine christliche Seele ihre Religion standhaft ausübt, sobald sie der Sünde furchtsam ausweicht, und sie herzlich verabscheuet, ist es doppelt unmöglich, sowohl, daß sie in ihren Gott, in ihren Vater, in ihren Erlöser zuviel Vertrauen seze, als auch, daß wir sie in den von dem gegenwärtigen Leben unzertrennlichen Leiden zu sehr aufrichten und trösten. Trau keinem, der dir eine andre Sprache führt; wär' es auch ein Engel vom Himmel herab, fluche ihm, sobald er diesem Ausspruche deines göttlichen Lehrers: Mein Joch ist angenehm, widerspricht. Endlich ist der grausamste Kummer, welcher dich innerlich beschwerte, die Gewissensunruhe und die Furcht dich zu betrügen, und von deinen Seelenfreunden, vielleicht wohl gar in diesem Buche geschmeichelt zu sehen.

Fünf

Fünf und dreißigstes Hauptstük.

In Krankheitsfällen.

Der Herr ist es, von dem du das Leben empfangen hast: er hat es dir gegeben mit dem Beding, es dir wieder abzunehmen. Er, der unbeschränkte Herr deiner Tage, der allerhöchste Entscheider der Krankheiten und der Gesundheit, des Lebens und des Todes, fürchtet sich gleichsam dich zu überfallen, und warnet dich, erinnert dich väterlich, daß du nicht auf lange Zeit der Erde geliehen bist. Eine andre Erde, ein andrer Himmel wartet auf dich. Das himmlische Jerusalem — das ist dein wahres Vaterland. Alberner Sklave! wolltest du immer in dem Verbannungsorte bleiben? Was sonst, als Jammer, siehst du hienieden? Was sonst, als Armseligkeit und Gebrechen erfährst du da? Deine Seele, diese edle, nach Gottes heiligstem Vorbilde erschaffene Substanz seufzet nach ihrer Erlösung. Solange sie durch die Bande eines sterblichen Leibes zurükgehalten wird, kann sie an den Ort ihrer unsterblichen Urquelle unmöglich wieder gelangen. Wolltest du ihr etwa das Recht absprechen, welches sie hat, nach ihrem Mittelpunkte zu trachten, um sich mit selbem zu vereinigen?

Genug: Gott fodert sie zurük. Höre diese allgewaltige Stimme, die sich von dem Nichts Gehorsam schafft. Du hast Talente empfangen: gerne, oder nicht gerne, wirst du sie wieder hergeben müssen: mache deinen Gehorsam verdienstlich.

Von oben begünstiget, hüte dich zuvörderst vor Undank: die Krankheit ist eine Wohlthat des Himmels. Zeige deine Erkenntlichkeit durch eine zweifache Empfindung, die in deinem Herzen eine bleibende Stätte haben soll; Geduld, und Ergebung. Geduld in allen Schmerzen, wodurch es dem Herrn gefällig ist dich zu prüfen und zu reinigen; Ergebung in seinen heiligen Willen auf den Fall, daß er dich durch deine gegenwärtigen Schmerzen dem Tode zu überliefern für gut befinden sollte. Hier folgt das beste Gebet, welches du während deiner ganzen Krankheit, und solange dir Gott die Sinnenkraft wird beilassen wollen, sprechen kannst: Heiliger Gott, dein Wille geschehe an mir auf diesem Schmerzenlager, wohin mich deine Hand geworfen hat. Vermehre meine Leiden, aber gieb mir die Geduld dazu. Verkürze meine Tage, wenns dir so gefällt, allein verleih mir Ergebung in deinen Willen. Schone nicht in dieser Welt, allein in jener laß mir Gnade wiederfahren. Nimm meine Schmerzen und meinen Tod zur Genugthuung für meine Sünden barmherzig auf: um sie dir annehmlich

zu machen, vereinige ich sie mit den Leiden und dem Tode Jesu Christi deines Sohnes und meines Heilands.

Um dich in diesen Gesinnungen zu erhalten, und sie immer wirksamer zu machen, flüchte zu dem trostvollen Bilde des gekreuzigten Jesu; hab' es so beständig, als es dir möglich ist, in der Hand, oder unter deinen Augen. O! des vortreflichen Buches für einen leidenden Christen! lies es, überlies es mit gläubigen Augen, ohne dabei jemals zu ermüden, du wirst daran das vollkommene Muster der unverrükbarsten Sanftmut: einer Geduld, die über alle Wut der Juden, über alle Grausamkeit der Gerichtsknechte geht; einer gänzlichen Ergebung, und des beredtesten, des lehrreichsten Schweigens finden. Um ein so vollkommenes Muster in dir getreulich zu erneuern, laß dir nicht das geringste Klagwort entfahren: nichts wirst du dulden, was nicht Gott zuläßt. Ach! was würdest du mit deinem Murren gewinnen? nichts; dein Uebel würdest du ärger machen, und deinen Lohn entweder gar verlieren, oder doch herabsezen. Versichere dir den ganzen Lohn dadurch, daß du geduldig leidst.

Hüte dich hier, das, was in dir unvorsezlich und unwillkürlich vorgeht, mit dem zu vermengen, wobei es nur allein auf deinen Willen ankömmt. Du kannst die Gesundheit verlangen, kannst dich vor dem Schmerzen fürchten, kannst

Gott bitten, soviel du willst, daß er diesen von dir hinwegnehmen, und dir dagegen einen andern schiken wolle; das alles kannst du thun, und dennoch seinem Willen mit völliger Unterwürfigkeit ergeben bleiben. Laß dich demnach durch das alles, wobei deine Seele sich, so zu sagen, nur leidend verhält, nicht im mindesten beunruhigen; verachte den Widerwillen, das Winseln und Aechzen, verachte alle Empörungen der Natur; schau lediglich auf den Willen Gottes, nur diese wesentliche Regel aller Heiligkeit sei stets der Gegenstand deiner Aufmerksamkeit; und damit dieser anbetenswürdige Wille erfüllt werde, laß deine Religion den Menschen in die Augen fallen: erbau jeden, der dir in die Nähe kömmt, erlaube dir kein Murren, kein unnüzes Weheklagen: entdeke, wenn du willst, deine Leiden; es giebt Umstände, die dich dazu wohl gar verpflichten, damit nämlich dein Nebenmensch zur Ausübung der christlichen Liebe veranlasset werde; allein unterdrüke sorgfältig jeden Anfall der bösen Laune und der Ungestümme: verschweig alles, dem unmöglich abzuhelfen ist. Wie mancherlei Anzüglichkeiten steken oft in einem Worte, woran diejenigen, welche dir in der Krankheit beistehen, sich stossen würden! Nie laß dieses beleidigende Wort über deine Lippen kommen.

Unwandelbare Geduld und beständige Sanftmut reiniget deine Seele vollends von allen Schlaken;

ken; sie macht dich dem Urbilde des Sohnes Gottes gleichförmig; sie vermehrt merklich deine Verdienste; sie beschleuniget deinen Einzug in den Himmel; sie verwahrt dich vor der Züchtigung, die dich in jenem Leben erwartete. Das ist die Absicht, in welcher dich Gott heimsucht, und dir deine izige Krankheit zugeschikt hat. Alles kömmt von ihm. Ein viertlstündiges Leiden in deiner gegenwärtigen glüklichen Lage ist mehr werth, und trägt deiner Seele mehr ein, als ein Jahrhundert im Fegfeuer durchgeweint. Es ist dies ein sehr erhabner Liebesakt, den du durch Erbauung deines Nächsten ausübest. Die Lehre, das Beispiel, so du ihm durch deine Sanftmut und Aufopferung giebst, wie herrlich, wie überredend sind sie nicht beide! Nur das Bild des gekreuzigten Gottmenschen stets dir zur Seite, nur deine Augen stets darauf geheftet: nichts wird dir die Geduld besser predigen.

Willst du die Liebe bis zum Heldenmäßigen treiben; begnüge dich künftig allein mit Gott umzugehen. Entferne auf eine schikliche Art alles, was dein Herz rühren könnte; vor allem hüte dich, deine Verwandten oder Freunde Schmerzen empfinden zu lassen, denen schlechterdings nicht abgeholfen werden kann. Liebe nur mehr in - und wegen Gott: je weniger du menschliche Tröstungen achten wirst, desto mehr übernatürliche wird dir Jesus Christus zuströmen lassen; wende dich

an

an ihn, er wird dir deren mehr gewähren, als ich dir verspreche.

Gesezt aber, du wärest so ungeduldig, daß du ungeachtet der Vortheile, welche dir die Ergebung schafft, und der Vorsäze, die du so oft gefaßt hast, dich dem göttlichen Willen zu unterwerfen; gesezt, du wärest so unglüklich, in Klagworte auszubrechen, oder wohl gar so vermessen, wider Gott zu murren, kehre sogleich in dich, überzeuge dich, bitt ihn demütig um Verzeihung, und hoffe sie. Der stärkste Beweis, den du haben kannst, sowohl von deiner Reue, als auch von der Vergebung deines Murrens, ist, daß du zu murren aufhörst. Die Aenderung des Herzens macht ein reuiges Herz. Alles, was du vom Anfange deiner Krankheit bereits mit Geduld erlitten, und alles das Erbauende, so deine Unterwürfigkeit, und Sanftmut an sich hatte, ist schon in das Buch des Lebens eingetragen. Hüte dich, von dem großen Gewichte deines Ruhmes das geringste einzubüßen.

Stünde die Wahl bei dir, du müßtest die Krankheit der Gesundheit vorziehen: Gott hat statt deiner gewählt. O! wie ist das, was unmittelbar von Gott über dich kömmt, für dich allemal so vortheilhaft! die Krankheit entzieht dich dem Umgange mit Menschen, wo ohnehin nichts als Bosheit und Fallstrike anzutreffen sind; sie wendet dich vom Leben weg, und bereitet dich zum

Tode. Bei völliger Gesundheit unterhält, zerstreut, übertäubt man sich, man sündiget in den Tag hinein, und verschiebt die Bekehrung immer weiter. Eine bedenkliche Krankheit lehrt uns ganz anders denken, ganz anders empfinden.

Der deine Glieder eingerichtet, deine Fibern geordnet, deine Knochen befestiget, und deine Seele in ihr Gefängniß verschlossen hat, kennt genau alle deine Leiden: er könnte deine Schmerzen allerdings lindern; dazu würde er nicht ein Wort vorzubringen brauchen; es käme nur auf ihn an, und du würdest genesen, ohne daß es ihn etwas kostete; er dörfte nur wollen, und er will nicht. Verehre seine Verfahrungsart, und erkenne seine Zärtlichkeit; er will dich selig machen; er bestimmt dir einen der glänzendsten Throne; er bereitet dir eine Krone, aber er will, daß du sie ihm mit Schmerzen entreißen, mit Geduld verdienen, und dir durch völlige Ergebung versichern sollst. Wie! eine ewige Ruhe sollte den Ueberdruß von einigen Tagen nicht werth seyn? Du wolltest unermeßliche Güter und eine endlose Glükseligkeit nicht für einen Schmerzen von etlichen Stunden erkaufen? Du wolltest dich während einer kurzen Krankheit nicht gedulden, um aus deinem Bette in den Schooß der Wonne und unaussprechlicher Freuden überzugehen? Kleingläubige Seele! also würdest du dich erst bedenken, ob du sterben solltest, um deinen Gott zu

sehen, zu besizen, zu lieben, und dagegen auch von ihm ewig geliebt zu seyn?

Fast die ganze Zeit, die du in guter Gesundheit verlebt hast, ist für dich verloren gegangen: vielleicht hast du sie auf eine sündhafte Art verschwendet. Ueberfiele dich nun der Tod, ohne daß du einen Augenblik Zeit hättest, dich aufzuraffen und zu besinnen, in was für einem Zustande würde er dich betreten? Was denkst du dir von dem Heile derer, die ganz gesund zu Bette gehen, und durch einen Zufall aus dem Schlafe hingerissen werden? Und gesezt auch, du hättest kein ähnliches Schiksal zu befürchten, welches doch des Jammers höchste Stufe ist, sieh gleichwohl, in was für einer verdienstlosen Zerstreuung dieser Hausvater, diese Hausmutter gelebt haben; solange sie kerngesund waren, haben sie nicht einmal auf sich selbst gedacht; nur um ihren Kindern ein Vermögen zu hinterlassen, haben sie es sich sauer werden lassen. Hat etwa dieser Weltmensch, der nur zur Befriedigung der Eitelkeit, der Selbstsucht, der tollen Lüsternheit athmete, das Geschäffte seiner Seele besser in Acht genommen, weiter bevördert? Hat nicht dieser junge Freigeist sich für unsterblich gehalten? hat er nicht wenigstens so gelebt, als wenn die Reihe zu sterben nie auf ihn kommen sollte? Ists für sie nicht eine Wohlthat des Himmels, daß eine Krankheit sie einladt, und, so zu sagen, zwingt, in sich zu gehen,

hen, und die Hinfälligkeit alles dessen, was sie umschwebt, und ihrer selbst recht fühlbar zu erkennen?

Betrachte diesen ruhmsüchtigen Kriegsmann, diese trozige, von dem thörichten, flüchtigen, eingebildeten Ehrendunste ganz berauschte Seele. Von seinem Knabenalter an erträgt dieser Krieger die ermüdendsten Beschwerlichkeiten, trozt der rauhsten Jahrszeit, leidt Hunger und Durst; er hat allen Reizungen des väterlichen Hauses entsagt, hat seine Gesundheit daran gesezt: hundertmal hat er dem Tode eine eiserne Stirne geboten. Dennoch ist dies alles für ihn verloren, weil er in dem allen sich nur hienieden einen Namen zu erwerben gesucht hat: zu seinem Glüke wird er endlich schwer verwundet, und seine Wunde nagelt ihn auf ein Bett. Nun erst fängt er zu leben an; er denkt und überlegt. Ganz sein eigen, überschaut er nun das elende Nichts aller irdischen Ehre: nun sind ihm die Alexander und Cäsar keine so großen Wunderwirker mehr: schon beklagt er sie; nur noch einige Stunden, und er wird sie gar verachten. Ganz andre Helden stechen ihm izt in die Angen; gierig verschlingt er ihre Lebensgeschichte; er spornt sich selbst zur Nachfolge: kurz, er bekehrt sich. Ohne diese Krankheit, war Ignaz soviel als verloren. Wieviel andre könnte ich dir namhaft machen, denen eine Krankheit ein Streich der Vorbestimmung gewesen ist?

So

So unbedeutend dir auch die Anwandlungen der Krankheit scheinen mögen, welche dich ins Bett wirft, laß dir doch eine doppelte, unendlich kluge Vorsicht gleich anfangs empfohlen seyn; bring deine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung, und mache Richtigkeit mit deinem Gewissen; gieb bei deinen Lebzeiten nichts weg, ich bins zufrieden: ins gemein zu reden, rathe ichs dir, und manchmal möchte ichs dir wohl auch als Pflicht auflegen; allein schlichte alles im balden auf die Zeit, welche nach deinem Tode folgen wird; sei doch nicht der Thor, wie soviel andre, welche sich fürchten, ihre lezte Anordnung zu machen. Wenn du ein Testament machst, verkürzest du etwa darum deine Tage? Wahrlich nicht, nur um soviel vorsichtiger, freier und rechtmäßiger vertheilst du dein Vermögen. Du entfernst dadurch diesen Schwarm treuloser Freunde und unmenschlicher Verwandten, die dein Bett aus keiner andern Ursache umlagern, als um sich in deine Haut zu theilen; und die dein ewiges Heil so wenig kümmert, daß, wenn dir auch nur mehr ein Stündchen übrig bliebe, sie doch allemal eher auf den Abschluß deines Testamentes, als auf deine Beichte dringen werden. O der Barbaren! sie willigen mit kaltem Blute in deine ewige Verdammung, wenn nur sie ihrer Beute sicher sind. Kömmst aber du ihnen zuvor, so behältst du deine lezten Augenblike ganz für dich: diese kostbaren Augenblike,

blike, welche dir, wo nicht, um das Opfer deines Lebens zu wiederholen, wenigstens um selbes izt erst zu vollbringen, so unentbehrlich sind. Dadurch sezest du noch deinen Beichtvater in den Stand, daß er dich nicht mehr verlassen darf, und dich also allein mit dem großen Geschäffte deines Heiles unterhalten kann. Wie vortheilhaft für dich! —

Ist das Schiksal deiner Erben ins Reine gebracht, so geh in dein Gewissen: sieh zuerst, ob Niemand ist, der wider dich einen Rest von Kaltsinn oder heimlichen Groll nährete? ob keine Ungerechtigkeit auf deiner Seele, oder in deinem Kasten liegt, zu deren Erstattung du verpflichtet wärest? Um sowohl hierinn, als sonst überall deinen Verbindlichkeiten genugzuthun, bekümmere dich um den verständigsten und aufgeklärtesten Beichtvater, an welchen du dich wenden könntest. Zuerst laß ihn zu dir bitten; öffne ihm dein ganzes Gewissen; lege deine Beichte mit alle der Einfalt, Deutlichkeit und Genauigkeit ab, als es dir in deiner Lage möglich seyn wird: betrachte ihn bloß als den Diener deines Richters, als welcher dich versichert, daß alles, was seine Priester auf Erde nachlassen werden, auch im Himmel nachgelassen seyn wird. Kömmt dir das Beichten zu beschwerlich an, so laß dir dasjenige vorlesen, was ich dir bei der Abhandlung dieser Materie gesagt habe.

Kannst du dich aber diesem Artikel des Gesezes ohne sonderliche Mühe unterziehen, so übergieb dich mit dem innigsten Vertrauen demjenigen, welchen Jesus Christus an seine Stelle neben dir gesezt hat: er hat zu deinen Gunsten alle Gewalt in Händen. Bist du ihm gehorsam, o wie leicht wird es ihm fallen, dich zu trösten, zu beruhigen, zu stärken, und nach dem Willen Gottes zu lenken! Unermeßlich sind die Hilfsmittel, welche ihm die Religion zu diesem Ende an die Hand giebt. Beichte demnach so, als wenn dies die lezte Beichte in deinem Leben seyn sollte: erkläre deine Sünden dem Beichtvater, wie du sie dem Herrn Jesu selbst, wenn er deren Geständniß dir abfoderte, erklären würdest.

Du hast die strengste Pflicht auf dir, alle die Mittel hervorzusuchen, wodurch dein Heil gesichert werden kann. Unter diesen Mitteln ist, nach der priesterlichen Lossprechung, ohne Widerrede die Kommunion. Die Kirche erleichtert sie den Kranken dadurch, daß ihnen das Allerheiligste ins Haus gebracht wird, und sie selbes, ohne nüchtern zu seyn, empfangen können; bezeuge das brünstigste Verlangen nach dieser himmlischen Speise: dring darauf, daß man sie dir, ohne sie bis auf deine äußerste Entkräftung zu versparen, in rechter Zeit reichen möchte. Man giebt dir damals das Sakrament unter dem Namen einer Wegzehrung, weil dessen charakteristi-

sche Wirkung ist, dich auf dem Uebergange aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu erleichtern und zu stärken.

Wenn der, nach dem du verlangst, und den du empfängst, dir verzeiht, so bist du richtig losgesprochen: Niemand kann dich mehr verdammen. Wie glüklich bist du! nichts mehr hast du zu fürchten, weder auf Erde, noch in der Hölle, nicht einmal im Fegefeuer: denn nie wirst du der göttlichen Gerechtigkeit genugthun müssen, als in soweit derjenige, den du zur Wegzehrung empfängst, dir nicht wird verziehen haben. Ihm allein sind die Schlüßeln des Abgrundes und des Todes anvertraut. Nur seiner Gerichtsbarkeit ist alles unterworfen. Urtheile, mit welcher Zudringlichkeit du deine Begnadigung bei ihm ansuchen, und mit welchem Vertrauen du sie hoffen sollst, wann der Priester, indem er ihn dir vorzeigt, zu dir spricht, er gebe dir denjenigen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt.

Nicht allemal ist der Kranke im Stande, auf die Vorbereitung zum Empfange der heiligen Wegzehrung soviel Zeit zu verwenden, als er wohl wünschte. Erseze diesen Zeitmangel, so wie alle andre Anstalten, welche dir etwa fehlen möchten, durch die tiefste Demut. Erkenne deine Unwürdigkeit, betheuere, verkündige sie; dein ganzes Aeußerliche entspreche deinen Gesinnungen und der innigsten Ueberzeugung, die du sowohl von

der Größe desjenigen, den du empfängst, als auch von deiner eigenen Nichtigkeit hast.

Immer ist der Erlöser begierig, sich uns unter der Hülle des Sakramentes mitzutheilen. Diese Begierde wächst zur Zeit, da wir krank sind; dann ist seine Güte noch herablassender, seine Zärtlichkeit noch inniger, dann sind seine Gnaden noch reichlicher, weil auch dein Bedürfniß größer ist. Um dich alle Wunder seiner Liebe erfahren zu lassen, verlangt er eine einzige Bedingniß; sie ist, daß du der Ausgießung seines liebvollen Herzens kein Hinderniß legest. Erneuere demnach die Anmutungen der bittersten Bereuung alles dessen, was ihm an dir während deiner Lebenszeit hat misfallen können; und um alle Anstalten in einer einzigen zu vereinbaren, bezeige ihm deine Liebe durch den stärksten Beweis, welchen man, wie er selbst sagt, davon geben kann: bring ihm dein Leben zum Opfer dar: entschließ dich ihm zu Lieb gerne zu sterben. O wie angenehm ist ihm so eine hinwallende Ergebung! unmöglich läßt sich ihr Werth ausdrüken.

Eben dieselbe tiefe Verdemütigung, welche dich vor dem Genuße des Sakramentes niedergebeugt hat, soll nach dessen Empfange auch deine Danksagung ausmachen. Betheuere tausendmal, du seist weiter nichts als ein Erdwurm, als eine Handvoll Staub, als ein elender Sünder, und nur eine unendliche Güte habe sich bis

zu

zu dir herablassen können: benüze mit aller dir möglichen Sorgfalt den ehrenvollen und heilsamen Besuch, welchen dir Jesus Christus macht: nicht mündlich, sondern herzlich besprich dich mit deinem anbetenswürdigen Bräutigam: wiederhole öfter, als jemals, die Anmutungen von Ergebung, von Vertrauen und Liebe, so du ihm schuldig bist.

Keine Mühe, vielmehr einen merklichen Trost wirst du in dem nahen Umgange mit ihm finden, wenn du auf das, was dich dein Glaube lehrt, damals aufmerksam seyn willst. Der, welchen du zu besizen das Glük hast, ist dein Freund, dein Bruder, dein Bräutigam, dein Heiland: er ist es, von dem dein seliger Tod, und folglich dein ewiger Wohlstand abhangt. So ein großer Sünder du auch seyn magst, immer wird seine Güte noch unendlich größer, als deine Bosheit, seyn. So heftig auch dein Verlangen ist, von ihm deine Begnadigung zu erhalten, immer wünscht er noch sehnlicher, sie dir zu bewilligen, als du, sie zu erlangen. Wirf dich in die ausgespannten Arme deines Erlösers: geh hinein in dieses göttliche Herz, welches für dich offen ist, und sage ihm mit aller möglichen Einfalt und Inbrunst: Jesu, Sohn des lebendigen Gottes: Jesu, mein Gott, mein Richter und Heiland, Gnade! Erbarmen! Nie hat ein redlichgesinnter Mensch zu ihm so gesprochen, ohne diese

salbungsvolle, entzükende Antwort, wo nicht in den Ohren, wenigstens in dem Innersten des Herzens zu vernehmen: Fahr hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben.

Um dir diese unschäzbare Gnade immer besser zu versichern, ergreif ein Mittel, welches Jesus Christus eingesezt hat, und dessen Gebrauch ihrerseits auch die Kirche dir empfiehlt: begehre mit einer gläubigen Zudringlichkeit das Sakrament der lezten Oelung. Als vormals Agar ihr zartes Söhnchen, ganz kraftlos und äußerst ermüdet, von dem brennendsten Durste gepeiniget sah, gab sie sich alle einer zärtlichen Mutter mögliche Mühe, um wenigstens einige Tropfen Wasser zu finden, und ihr sterbendes Kind damit zu laben; als aber in einer troknen, von der Sonnenhize verbrennten Wüste alles Nachsuchen vergeblich war, beschränkte sich die Zärtlichkeit der unglüklichen Agar damit, daß die Mutter sich von ihrem Kinde in einiger Entfernung hielt, um es nicht unter ihren Augen verschmachten zu sehen.

Ganz anders benimmt sich die Kirche: weit sicherer und ergiebiger sind ihre Hilfsquellen, die sie allen ihren Kindern zufließen läßt. Erkranken sie? so will sie davon Nachricht haben; sie eilt, sie stellt sich ihnen dar, versehen mit einer Gewalt von mancherlei Art; sie beut, sie reicht ihnen ihre Sakramente; sie verrichtet, sie verlängert,

gert, sie vervielfacht für sie ihre Gebete; sie flehet mit einer heiligen Freiheit zu dem himmlischen Vater, sich einer Seele zu erbarmen, die er erschaffen hätte, und die das Werk seiner Hände wäre; sie bittet den Erlöser, einer Seele zu verzeihen, die er mit seinem Blute erkauft hätte, und die sie ihm als seine Eroberung darstellt; sie bittet den heiligen Geist inständig, eine Seele zu reinigen, die er geheiliget, und die sie mit dem Namen ihrer Braut beehrt; sie verläßt ihr Kind nicht, bevor sie es bis zum Richterstule Jesu Christi begleitet hat: dort aber kann sie für selbes keine Fürsprache mehr einlegen. Stirbt es, ihrer unwirdig, taub zu ihren Ermahnungen, und widerspenstig gegen ihre Befehle, so überläßt sie es freilich der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit; weil nämlich die Kirche keine Erlösung aus der Hölle zugiebt. Wäre aber dieses liebe Kind in den Augen Gottes nur mit einigen leichten Fleken besudelt, so fährt die Kirche fort, sich für selbes auch in jener Welt thätig zu verwenden; sie betet, sie seufzet, sie opfert das Allerheiligste, um dieses in dem Reinigungsfeuer aufgehaltene Kind früher in die ewige Ruhe zu versezen, und seinen Augen dieses unvergängliche Licht aufzuschließen, welches die Thränen auf immer vertroknet, und einer Seele im Schimmer der Heiligen Gottes Angesicht entschleiert.

Um ihrem Kinde dieses unaussprechliche Glük schnell zu versichern, reicht sie ihm das Sakrament der lezten Oelung, dessen vorzügliche Wirkungen sind: dem Kranken die Gesundheit wieder zu verschaffen, wenn sie seinem Seelenheile frommt: die Ueberbleibsel der Sünde wegzuwischen; und endlich dem Christen die ihm in seinem lezten Streite nöthige Gnadenhilfe zuwegezubringen. Jener würde unter den wiederholten Anfällen des gemeinen Menschenfeindes erliegen, den dieses Sakrament unterstüzt, und unüberwindlich macht; und dieser würde Jahrlang im Fegefeuer leiden müssen, der in der heiligen Salbung die Tilgung unzähliger Schulden findt, welche er der göttlichen Gerechtigkeit erst nachtragen sollte.

Unterstüze demnach die Absichten des göttlichen Erlösers durch deine Mitwirkung; folge beim Empfange eines so heilsamen Sakramentes im Geiste den Kirchengebeten, sprich sie nach, wenn du kannst; vor allem begleite sie mit einer lebhaften Bereuung, welche dich zu dem, der die Gedanken hört, sagen läßt: Ja, Herr, ich beweine und verfluche den Gebrauch, welchen ich, deinen Geboten zuwider, von meinen Augen, von meinen Ohren, von allen meinen Sinnen gemacht habe. Verleih mir, Gott der Erbarmungen, Vergebung meiner Treulosigkeiten! Darum bitte ich dich durch die unendlichen

lichen Verdienste des Blutes, welches für mich am Kreuze floß, und mir in diesem Sakramente noch izt zugetheilt wird.

Sechs und dreißigstes Hauptstük.

In heftigen Schmerzen.

Alles ist aus der Hand des Schöpfers nach seiner Art ausgemacht gekommen; die Sünde ist es, was den Schmerzen auf die Welt gebracht hat; und eben das, was eine Wirkung der Sünde ist, muß als ein Gegenmittel zu deren Tilgung dienen. Was du leidst, ist nichts gegen das, was eine läßliche Sünde verdienen würde. Hüte dich, Schmerzen, die doch wahre Gunstbezeugungen deines Gottes sind, verdienstlos zu machen: nichts wird dein Feind unversucht lassen, um dich bis zur Ungeduld zu treiben; er wird wider dich alles hervorsuchen, was ihm seine Wut wider Hiob eingegeben hat: seze ihm die erhabnen Gesinnungen und die verwunderliche Sprache dieses Patriarchen entgegen. Wie er, so suche auch du die unwidersprechlichen Rechte und die unerforschlichen Absichten der Gottheit geltend zu machen; doch küsse vor allem, wie er, die väterliche Hand, die dich züchtiget, um dich theils geschwinder, theils reichlicher zu belohnen. Was für eine Ehre

für dich, wann der Allerhöchste am großen Gerichtstage nicht etwa bloß unter den Augen des Satans, sondern im Angesichte der ganzen Welt deine Geduld, deine Gelassenheit, deine vollkommene Ergebung hervorstreichen wird!

Unterscheid zuvörderst das, was der Natur entfährt, von dem, was in dir überdacht, und freiwillig ist. Du darfst eine Linderung verlangen, darfst sie dir zu schaffen suchen, darfst ächzen und weheklagen, sowohl um deinen Mitmenschen mit deinen Uebeln bekannt zu machen, als auch, um ihm eine Gelegenheit zur Ausübung der Nächstenliebe an die Hand zu geben: wenn du dabei nur dem Willen des Herrn unterworfen bleibst, so werden deine Leiden ihm stets ein angenehmes Opfer seyn. Ach! könntest du sein göttlich Herz durchschauen, noch mehr würdest du zu leiden wünschen! Bringst du es auch mit deiner Starkmut nicht bis auf diesen heroischen Grad, so lerne wenigstens, dich allem, was er dich leiden läßt, mit Demut zu unterwerfen.

Du bist hienieden ein Fremdling; die Welt ist dein Verweisungsort, die Erde dein Gefängniß, und dein Leib dein Kerker. Blinder! möchtest du nicht deine Verbannung noch weiter hinausschieben? Gefühlloser! du hast dich an dein Gefängniß gewöhnet; du gefällst dir in deinem Kerker: ein Gott, der deine Vortheile beherziget, und dein Glük ernstlich will, ist gekommen dir

die Binde von den Augen zu reißen, er macht dich von der Welt abwendig, er vergället dir das Leben; in den Schäzen seiner Allmacht hat er nichts, das so wirksam wäre, aus dir einen Heiligen zu machen, als den Schmerz. Je manchfältiger deine Uebel, je heftiger deine Schmerzen, und besonders, je unheilbarer deine Krankheit ist, desto mehr wird dir vor allem ekeln, und desto inniger wirst du dich mit ihm vereinigen: duldest du, wie es einem Christen geziemt, so wird diese Vereinigung innigst seyn.

Du hast also durchdringende Schmerzen, du leidest grausam? O! wie vortheilhaft ist deine Lage! wie kostbar deine Zeit! wie leicht wird der Ausgang aus diesem Leben dir vorkommen! wie schnell wird dein Eintritt in den Himmel, und wie reich deine Krone seyn! Begnüge dich nicht Gott um Geduld zu bitten, bitt ihn noch inbrünstiger um Vermehrung deines Glaubens; so heftig auch deine Schmerzen sind, so werden sie dir doch, wo du sie mit den Augen des Glaubens betrachten willst, lieb seyn, werden Ruhe und Freude in dein Herz bringen; und würden auch alle deine Glieder von Henkersknechten auf die Folter gespannt, zerzerrt und zerrissen, so wird doch deine Seele um soviel ruhiger bleiben, je mehr dein Leib litte, so große Schmerzen du auch empfändest; Millionen Menschen haben soviel, und mehr als du, gelitten. Hierüber stelle ich

an dich eine Frage, welche, wohlverstanden, für sich allein anfangs deine Schmerzen lindern, und hernach in deiner Seele eine gänzliche Ergebung hervorbringen würde. Laß dirs also angelegen seyn, damit du den ganzen Sinn meiner Frage recht begreifst; ich rede zu deiner Vernunft. Glaubst du, daß die höchste Güte den Menschen habe erschaffen können, um Schmerzen, wie die deinen sind, zu erdulden? Unmöglich hat ein allmächtiger und unendlich gütiger Gott sich einen solchen Zwek vorsezen können. Also muß die Gottheit einen andern Beweggrund gehabt haben, und dieser muß wesentlich ihrer würdig seyn. Was hat sie sich also dabei vorgestellt? Niemand wird es dir sagen, Niemand wird es dir sagen können, die Religion allein kann dich in einem so wichtigen Punkte aufklären: vernimm demnach den Zuruf des Glaubens, folge ihm, nie hast du eine Belehrung nöthiger gehabt, so wie er dir auch nie eine heilsamere Lehre gegeben hat. Waker, mein Sohn, sagt dir diese von dem heiligen Geiste inspirirte zärtliche Mutter, erheb die Augen, schau diesen schönen Himmel an! man erwartet dich dort, man ruft dich dahin; aber man will, daß ihn schmerzliche Krankheiten dir öffnen sollen. Alle deine Brüder haben ihn um diesen Preis erstanden. Dein Führer, dein Lehrmeister selbst ist nur dann erst hineingegangen, nachdem er mit Geißelstreichen zerfleischt, mit Dornen gekrönt, an Händen

den und Füßen mit Nägeln durchgebort, und so an einen Kreuzgalgen geschlagen, seinen Geist aufgegeben hat. Christ! willst du für einen Heiland, der für dich alles gelitten hat, nicht etwas leiden?

Schon dieser erste Zuruf deiner Mutter soll hinlänglich seyn, um dir alle deine Schmerzen erträglicher zu machen; allein vernimm mit verdoppelter Lernbegierde den Rest ihrer Ermahnung. Laß den Himmel, wohin du strebst, nicht aus den Augen, das Beispiel deiner Brüder leite, unterstüze dich; durch was für schaudervolle Martern haben sie gehen müssen, bevor sie in ihre Ruhestätte eingeführt wurden! einige wurden bei kleinem Feuer gebraten, andre lebendig geschunden, und in ihre Wunden goßen von Teufeln inspirirte Henkersknechte siedend Oel und geschmolzen Blei; ich habe Kinder gehabt, bei denen alle Nägel von eingeschlagenen spizigen Schilfsröhren strozten, andre, die man lebendig in den Bauch gegossener glühender Stiere schob, noch andre, die man mit gebundenen Händen und Füßen in stinkende Gruben mitten unter das giftigste Schlangengezüchte und Ungeziefer warf; mit einem Worte, es ist keine Marter zu erdenken, die deine Glaubensväter nicht erduldet hätten: diese litten nur durch einige Stunden, jene Tagelang, einige sahen ihre Leiden auf Jahre hinaus verlängert; keinem aus allen fiels ein, wider seinen Jammer

zu murren. Ich hatte den Trost, sie alle mit gleicher Standhaftigkeit, Geduld, Unerschroken-heit und Sanftmut streiten zu sehen; endlich gieng ihre Martirerbahn da hinaus, daß sie über alles triumphirten, und jene selige Ruhestätte er-reichten, wo sie ihres Ruhmes ganz genießen, ihrer Siege froh sind, sich wegen ihrer überstan-denen Leiden glüklich preisen, und von Ewigkeit zu Ewigkeit glüklich preisen werden. Sei gedul-dig, wie sie, und du wirst an ihrem Ruhme Theil nehmen. Deine Schmerzen kommen unmittelbar von Gott, empfang sie, wie sie sind, aus der wohlthätigen Hand: sie werden darum, weil sie in den Augen der Welt minder rühmlich sind, vor dem Richterstule desjenigen, der im Grunde der Herzen liest, nicht verdienstloser seyn. Verschmä-he eine Gesundheit, die du so oft misbrauchtest, und noch misbrauchen würdest; entsage einem vergänglichen, einem lasterhaften sträflichen Le-ben; verachte eine Handvoll Koth, woraus dein sündiger Leib besteht: wisse, je verwikelter deine Uebel, je heftiger deine Schmerzen sind, desto sicherer bist du, daß deine Bande sich losreißen, dein Gefängniß sich öffnet, deine Gefangenschaft sich abkürzt, und deine Erlösung nahe ist.

Sieh da die Versicherungen, welche dir der Glaube giebt: wolltest du etwa seine Aussprüche bezweifeln, oder wohl gar die unsterbliche Krone, die er dir zusichert, verschmähen? Indem dich

Gott

Gott mit schmerzhaften Krankheiten heimsucht, will er nichts geringers, als dir zur Eroberung des Himmels emporhelfen, dich auf die ersten Pläze des Himmels sezen, vorher aber von allen deinen Sünden und Fehlern reinigen. Unterstüze die erbarmensvollen Absichten einer liebenswürdigen Fürsehung; gebrauche, begehre sogar, wenn du willst, die Mittel, wodurch die Menschen deine Leiden lindern, deine Schmerzen mindern könnten; fügt es aber Gott so, daß alle menschliche Geschiklichkeit dich nicht erleichtern kann, so unterwirf dich mit einer Demut und Geduld, die der Anordnung des Ewigen entspricht, und suche nirgendwo Trost, als in der Religion. Kannst du wohl den Besiz Gottes zu theuer erkaufen? Alle deine Leiden werden ein Ende nehmen; dein Lohn aber, so wie das Reich Jesu Christi werden nie aufhören. Laß dir doch eben, da du deine Laufbahn und dein Opfer vollenden solltest, deine Krone nicht entreißen. Jener feige Christ, der mit neun und dreißig Martirern in einem überfrornen Teiche starb, hatte nur mehr eine kurze Zeit zu leiden übrig; nur noch einige Augenblike, und der Himmel war sein; die Geduld vergieng ihm endlich; er verlor darüber den Glauben, das Leben, die Krone, und nun und auf immer brinnt er in der Hölle. Du hast sie einst verdient, diese Hölle: o wie oft verdient, durch die Todsünde! nun mußt du sie abbüßen: was

unauslöschliche Flammen nie getilget haben würden, das kannst du izt durch deine Geduld. Wenn ein Verdammter unter die Lebenden wiederkäme, würde er wohl ein Uebel, einen Schmerz antreffen, der mit seinen izigen Leiden zu vergleichen wäre? Diese schweren Sünden, die dich der Freundschaft Gottes beraubt hatten, hast du reumütig gebeichtet, und aufrichtig verflucht; sie sind dir verziehen worden. Die Makel, welche diese Sünden deiner Seele eingedrükt hatten, wodurch sie eine Feindinn Gottes ward, und welche von den Gottesgelehrten die Schuld der Sünde genennt wird, ist also völlig ausgelöscht worden. Allein gegenwärtig bist du der göttlichen Gerechtigkeit noch immer die Strafe der Sünde nachzutragen schuldig; diese Gerechtigkeit läßt hier von ihren Rechten nichts nach; entweder hienieden, oder im Reinigungsfeuer mußt du ihr bis auf den lezten Heller alles bezahlen. Der Glaube, der dich dieses Fegefeuer zu glauben verbindt, geht in keine Zergliederung hinein, um uns die Eigenschaft und Größe der Peinen zu zeigen, wodurch Seelen, die zur Würde der Kinder Gottes erhoben sind, die ihnen noch anklebenden Sündenschlaken ablösen, und der strengen Gerechtigkeit ihres Gottes genugthun müssen.

Zwar ist es kein Glaubensartikel, daß in diesem Reinigungsorte wirkliches Feuer brinnt; allein alle Theologen lehren dies einhellig; noch

mehr,

mehr, sie machen den Beisaz, die Flammen des Fegefeuers seyn, die Dauer ausgenommen, als wodurch allein die Verzweiflung in der Hölle veranlasset werde, eben dieselben, welche den Verworfenen peinigen. Was für ein Jammer, in dieses Feuermeer versenkt zu seyn! Was für ein Zustand, in diesen Flammen zu brennen, und nicht zu wissen, wann die Erlösung daraus folgen wird! Was für eine Folter für eine von den Banden des Leibes losgemachte Seele, die ihren Gott kennt, die mit einer unaussprechlichen Hinwallung zu ihm empordringt, und sich dabei durch das Gewicht ihrer Unvollkommenheiten und läßlichen Sünden, welche sie nicht hat abbüßen wollen, ob sie gleich tausend Mittel dazu hatte, zurükgezogen fühlt!

Man kann über die Peinen des Fegefeuers wohl nachdenken, man kann sie wohl im Geiste schauen; aber sie auszudrüken, sie zu begreifen, wer vermag das? Nun aber dieser Strenge der göttlichen Gerechtigkeit gegen ihre vielgeliebten, aber in ihren Augen noch mit einigen Fleken besudelten Kinder, dieser unaussprechlichen, dieser unbegreiflichen Strenge kannst du izt vorkommen. Durch weit kürzere Leiden hienieden tilgest du mehr Schulden, als du durch die längsten im Fegefeuer tilgen würdest. Und dennoch, was für eine Vergleichung zwischen dem, was du izt duldest, und den Leiden in jener Welt! Zu der

Strenge dieser Strafen seze noch den ganz unausdenklichen Schmerz, welchen ihnen die rächende und unerbittliche Gerechtigkeit eines Gottes verursacht, den sie lieben, und von dem auch sie geliebt werden: ein schmerzender Zustand, wovon ich dir ein Ideal liefern kann. Vereinige die Uebel, welche dich quälen, mit den unleidlichsten Schmerzen, die wir kennen, und bilde dir dabei ein, du könntest von allen diesen vereinigten Leiden durch eine Person befreiet werden, welche deinem Herzen die theuerste und liebste in der Welt ist: diese Person hört, sieht, beklagt dich: nicht nur lindern, auch gänzlich heben könnte sie alle deine Schmerzen, und sie versagt dir diesen Dienst: wie so ganz in der Seele würde dich so eine Weigerung in deiner traurigen Lage schmerzen? Nun aber siehst du hierinn einen Theil der Züchtigungen, welche du im Fegefeuer zu erwarten hast. Nimm demnach deinen Vortheil in Acht, ehre das Ansehen und Beispiel aller Heiligen. Durch Geduld und Ergebung, durch freiwillige Bußwerke, haben sie sich beflissen, der Strenge des göttlichen Nachgerichtes zuvorzukommen, und es ist ihnen auch gelungen. Sprich absonderlich mit dem heiligen Augustin: Hier brenne, hier hau, hier schone nicht, nur in jener Welt schone mein.

Noch eine Betrachtung, die wohl fähig ist, dir Geduld und Ergebung einzuflößen. Niemand kann Linderung und Trost mit mehr Recht fodern

als du: alle, die um dich sind, denken nichts anders. Man müßte keine Religion haben; man müßte alles Naturgefühl erstiken, um deine Leiden gleichgiltig ansehen zu können. Wenn aber alle Wartung unwirksam bleibt, und alle Menschenhilfe unzulänglich ist, so säume nicht, dich dem heiligsten Willen Gottes zu unterwerfen. Durch ungestümmes Poltern, durch Murren im Drange deiner Schmerzen würdest du denjenigen beleidigen, ohne dessen Zulassung du, ich will nicht sagen, die Gesundheit, sondern nicht einmal ein Haar von deinem Haupte verlieren kannst. Laß es dir zu deiner Belehrung noch einmal gesagt seyn: giebst du dem Toben der Natur Gehör, so machst du dein Uebel ärger, so verwirfst du die himmlischen Tröstungen, du beraubst dich selbst deiner Belohnung. Du magst dich unterwerfen oder entgegenstämmen, einmal! du wirst leiden, da ist kein Mittel; empörst du dich, so wirst du, nachdem du recht viel gelitten, oben darein erst gestraft werden: also wirst du in diesem und in jenem Leben, auf Erde und in der Hölle, in der Zeit und Ewigkeit unglükselig seyn; anstatt daß dir, wo du dich geduldig darein giebst, sehr kurze Leiden einen unermeßlichen Ruhm einbringen werden.

Hast du dir deine Uebel, deine Schmerzen durch deine Ausschweifungen, durch deine Schwelgereien, durch deinen schmuzigen Geiz; mit einem

Worte, hast du sie dir nicht selbst durch dine Schuld zugezogen? Bist aber du die Ursache, was kann billiger seyn, als daß man an dem Theile, womit man gesündiget hat, gestraft wird? Hast du dazu nichts beigetragen, o! wie beneide ich dein Schiksal! nun bist du auf der höchsten Stufe des Glükes; deine Leiden kommen unmittelbar von Gott über dich; er züchtiget dich in diesem Leben, weil er dich in jenem belohnen will. Daß diese feste Hoffnung dich in der Ergebung unterstüze, welche einerseits der Gehorsam fodert, den du Gott schuldig bist, andrerseits die Erbauung, die dein Nebenmensch von dir zu erwarten berechtiget ist; daß das Geschöpf seinem Schöpfer stets und in allen Dingen unterworfen seyn müsse, sind doch Dinge, woran du nicht zweifelst. Bist du nicht eben so überzeugt, daß du deinen Brüdern, vorzüglich izt, ein gutes Beispiel schuldig bist: kannst du sie nun besser erbauen, als durch deine Geduld? Man sieht deinen Zustand; man hält deine Schmerzen vielleicht noch für größer, als du sie wirklich erfährst. Mitten unter diesen Schmerzen sieht man dich die verschiedenen Arzneimittel, wodurch man dich zu erleichtern vergeblich hofft, mit Gelassenheit und Dank annehmen: während dieser Zeit entschlüpft dir kein mürrisches Klagewort, stets sieht man dich dem Willen Gottes ergeben. Was für ein entzükendes Schauspiel! was für eine beredte Predigt! Ermun-

muntere demnach deinen Mut. O! wie so kurz ist die Zeit, und wie lange die Ewigkeit! wie winzig sind unsre Schmerzen, verglichen mit einem unvergänglichen Ruhme! wie billig ist es, daß man durch Wasser und Feuer gehe, um unter die ewigen Zelte zu gelangen! Wie frohloken izt die Heiligen, daß sie in ihrem sterblichen Leben viel, recht viel gelitten haben!

Sieben und dreißigstes Hauptstük.

Beim Heranzuge des Todes.

Jesus Christus hat sich dem Tode unterzogen, und nachmals hat er ihn überwunden: er unterwirft uns dem Tode, und hat uns versprochen, daß er uns über ihn wird triumphiren lassen. Diesem, jenem Menschen kannst du wohl dein Leben vertrauen, warum wolltest du es einem Gott nicht vertrauen, dessen Wort untrüglich ist, und der es so haben will, daß wir vorher durch die Schreknisse des Todes und durch die Nacht des Grabes gehen, und dann erst in die Wohnung der Herrlichkeit und in den Glanz der Unsterblichkeit eintreten sollen. Warum wolltest du dich diesem Gottmenschen nicht überlassen, der dich versichert, daß, wer immer an ihn glaubt, nimmermehr eines ewigen Todes sterben wird.

Wenn du auch in dem Tode keinen andern Vortheil erwartetest als die Dünne, die Behendigkeit, den Schimmer, die Leidlosigkeit und Unsterblichkeit, schon aus diesem Grunde müßtest du dich aus deiner izigen Lage wegwünschen, um deinem verklärten Leibe so anziehende Eigenschaften je eher je lieber zu verschaffen. Allein was sind alle diese wie immer glorreiche Eigenschaften gegen das, was der Glaube deiner Seele verheißt? Verstopfe die Ohren wider das Murren des Fleisches und Blutes; öffne die Augen deiner Seele, und betrachte unter Begünstigung dieses hellglänzenden Lichtes, welches die Religion um dich herum verbreitet, in der Absonderung deiner Seele von deinem Leibe deine Vereinigung mit Gott; betrachte in der grauenvollen Oede des Sarges den fruchtbaren Keim deiner Unsterblichkeit, in dem Grabe die Himmelspforte, in dem Augenblike, wo du zu leben aufhörst, den Anfang einer immerwährenden Seligkeit.

Wenn man diesen Freigeist, nach einer tödtlichen Krankheit, wieder genesen sieht, würde man nicht sagen, er gehe zur Unsterblichkeit über? Welche Verblendung! welche Thorheit! Unsre Laufbahn hat ihre Grenzen. Dadurch, daß du wieder genäßest, würdest du den Tod nur um eine Spanne weiter hinausrüken. Von wem hast du das Leben? mit welchem Beding hast du es empfangen? Ist dessen Urheber nicht Herr von seinen

nen Gaben? wem ist er von seinem Thun Rechnung schuldig? haben nicht alle, die vor dir gewesen sind, sich dem allumfassenden Geseze des Schöpfers unterziehen müssen? Haben etwa die Ruchlosen und Bösewichte, die sich dem göttlichen Willen nicht unterwerfen wollten, darum den Tod auch nur einen Augenblik aufgehalten? Im Gegentheile, wieviel Tausende von Christen, die sich vor dem Tode und seinen Folgen gewiß so sehr, als du immer, fürchteten, welche sich gleichwohl in Demut ergeben haben, welche voll des lebendigen Vertrauens abgeschieden sind, und nun frohloken, und ewig frohloken werden. Ey! warum solltest du das nicht können, was soviel andre gekönnt haben? Unter ihnen hat es einige gegeben, die jünger, einige, die älter als du, waren, einige, die es an Vollkommenheit viel weiter gebracht, und wieder andre, die, so wie du, sich vieles vorzuwerfen hatten: sie alle haben sich dem Herrn vertraut und ergeben, alle haben durch diese Gesinnungen des Vertrauens und der Ergebung ihr Heil gewirkt und vollendet. Wie viele aus ihnen, die einen weit schmerzlicheren und schimpflicheren Tod, als du, haben ausstehen müssen. Nun ist ihre Freude nur um soviel reiner und größer.

Ich dächte, dies sollte schon hinreichen, dir wegen deiner lauen und leblosen Verfahrungsart Schamröthe ins Gesicht zu jagen; allein sieh,

was dich vor dem Richterstule Gottes noch weit anders beschweren würde, wenn du Anstand nähmest, ihm zu folgen, sobald ers für gut befände, dich zu sich abzurufen. Aus Liebe werde ich deiner nicht schonen, sondern dir alle die Vorwürfe machen, die du verdienst; fühle ihre ganze Ausdehnung und Billigkeit. Jesus Christus hat das Leben hingegeben: dein Haupt, dein Muster, dein Herr, dein Richter — ist gestorben, ist in der schönsten Blüthe seines Alters gestorben, gestorben unter den schreklichsten Martern, gestorben vermöge des allerungerechtesten Bluturtheils; gestorben endlich für — dich, und du wolltest für ihn nicht sterben! Welche Feigherzigkeit! welcher Undank! welche Treulosigkeit! Hast es nicht du selbst den Aposteln im Herzen bitterlich verwiesen, daß sie für ihn in den Tód zu gehen sich geweigert hatten? sei also du getreuer und herzhafter, als sie waren. Es wird auf dich ankommen, und es wird dir eben so verdienstlich seyn, auf deinem Sterbelager den Tod aus den Händen deines Gottes anzunehmen, als verdienstlich es seyn würde, wenn du ihn auf einer Mordbühne für die Vertheidigung deiner Religion empfiengest. Laß die Gottlosen und Kezer beim Anblike des Todes knirschen, fluchen und lästern; sie haben alle Ursachen zu erblaßen, zu zittern und zu beben: ganz anders sind die Gesinnungen beschaffen, welche er einem in seiner Religion festen und in

seiner Hoffnung unerschütterlichen Katholiken einflößt. Wenigstens versichert uns der heilige Augustin ganz unverholen, den Tod fürchten heiße soviel, als keinen Glauben haben; wer eine Seligkeit im zukünftigen Leben fest glaubt, wer sich um diese Seligkeit ernstlich bewirbt, der fürchtet sich lange nicht so sehr, einer Welt, wie diese ist, den Rüken zuzukehren.

Alle, die du in der Welt zurükläßest, werden dir bald nachkommen; du gehst nur voraus: sie sind auf dem Wege, dir zu folgen, einige nach einem Tage, andre in etlichen Wochen, alle nach sehr wenigen Jahren: genäßest du wieder, wer weis, ob du ein andermal eben so, wie izt, zum Sterben aufgelegt seyn würdest. Danke dem Herrn; vertrau dich seiner Güte, und nimm die Stunde mit Demut an, in welcher er dich abfodern will.

Nun bist du in jenen Umständen, worüber du in deinem Leben so oft nachgedacht hast. Erschreke ja nicht heftiger über den nahen Tod, als da du ihn noch in der Ferne sahst. Bewaffne dich mit dem Schilde des Glaubens. Wie du nur um zu sterben gebohren bist, so stirbst du auch nur um wieder aufzuleben. Dessen versicherte der Heidenapostel die ersten Gläubigen auf das unfehlbare und allgewaltige Wort Gottes. Bloß weil er gesündiget hatte, wurde Adam zum Tode verdammt. Unterwirf dich einem Urtheile,

welches aus dem Munde Gottes kam, und es müsse einigermassen zur Tilgung aller deiner Sünden taugen; nimm deinen ganzen Glauben zusammen, und sprich mit Hiob: Ich weis, daß mein Erlöser lebt, und, wie er, werde ich am jüngsten Tage erstehen. So lange ich athmen werde, wird diese Hoffnung in meinem Herzen leben.

Alle Menschen sind bestimmt, einmal zu sterben, sagt Paulus, und dieses Urtheil ist unabänderlich. Wirst du durch deine Widerspenstigkeit gegen den unwiderruflichen Willen Gottes dem Tode entkommen? ihn nur einen Augenblik aufhalten? Ach! nicht um eine Haarbreite würdest du deinen Lebensfaden verlängern, und noch dazu würdest du den ganzen Werth deines Opfers, den ganzen Lohn für deine Unterwerfung fahren lassen. Stephanus stirbt willig, und sieht sterbend des Menschen Sohn im höchsten Himmel zur Rechten seines Vaters. Arius stirbt unter Gotteslästerungen, und fährt zur Hölle: war nicht schon der Tod allein bei diesem weit grausamer als bei jenem? Steh demnach nicht an, bedenk dich nicht, komm allen Ermahnungen deines Beichtvaters zuvor, und, ohne eines andern Beistandes zu bedörfen, als jenes der dich nun auffodernden Gnade, unterwirf dich, büße alle deine Sünden, und erobere den Himmel dadurch, daß du Gott durch den edelsten, durch den hel-

denmäßigsten Akt, dessen gleichen es geben kann, das Opfer deines Lebens und die Ergebung in den Tod darbringst.

Laß dich weder von der Liebe, mit welcher die Natur an dem Leben klebt, noch von dem Abscheu, den sie vor dem Grabe hat, noch von dem Widerwillen beunruhigen, womit sie der Absonderung der Seele von ihrem Leibe entgegen zittert. Es hat Heilige gegeben, die sich nach dieser Trennung gesehnt, und wieder Heilige, die beim Heranzuge des Todes gelebt haben. Weder diese, noch jene will ich dir als Muster aufstellen, ich weis dir ein bessers. Jesus, dein Lehrmeister, hat die Schmerzen, Schimpf und Tod gescheuet; als er seine Laufbahn vollenden sollte, beugte ihn die Traurigkeit bis zur Erde, eine Ohnmacht befiel ihn, so, daß er Blut schweißte, und diesen Kelch der Bitterkeit zu verbitten begann. Brauchst du mehr, um deinen natürlichen Abscheu, und das Widerstreben des Fleisches und Blutes zu entschuldigen und zu rechtfertigen? sey also deßwegen unbekümmert, wenn das, was in dir bloße Natur ist, fürchtet, zittert, winselt, sich entsezt und empört; aber dein Herz, welches allein du in deiner Macht hast, dieses Herz vereinige sich mit jenem des sterbenden Jesu, und sage, in Gott verliebt, mit edler Unterwerfung: himmlischer Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.

Ich bin überzeugt, in deiner Lage würdest du nichts sehnlicher wünschen, als deine begangenen Fehltritte büßen, und dich vor der Strenge der göttlichen Gerichte, denen du dich bald unterziehen mußt, sichern zu können. Hier hast du den Schlüßel zu diesem Geheimniß, und noch dazu das untrüglichste Mittel, deine Verdienste zu erhöhen, und die Krone, die du von dem gerechten und barmherzigen Gott hoffen sollst, noch mehr auszuschmüken. Entschließ dich wenigstens auf die kurze Zeit, die dir zum Leben vergönnt ist, deinem göttlichen Muster durchaus nachzufolgen. Betrachte dich in deinem Bette, wie du deinen Jesu am Kreuze betrachtest; er stieg hinan als ein gehorsamer Sohn seines Vaters, und blieb auch so daran; die ganze Zeit, in der er darauf hieng, befassete er sich bloß mit dem, was die Ehre seines himmlischen Vaters angieng; mit ihm unterhielt er sich aufs zärtlichste, blieb hangen, so lang' es sein Vater wollte, und sprach sterbend diese geheiligten Worte, welche auch die lezten sind, die du stammeln wirst: Mein Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. In Erwartung des Augenbliks, den er zu deiner Abrufung bestimmt hat, wiederhole von Zeit zu Zeit das Opfer deines Lebens, und deine Ergebung sei stets mit dem innigsten Vertrauen vergesellschaftet; diesen zwo Anmutungen kannst du dich nie zu oft überlassen; bei jeglichem

Schla=

Schlage deines Herzens sag dem, der die Seufzer hört, zu wiederholten Malen: Herr, auf dich hoffe ich, nie werde ich in meiner Hoffnung zu Schanden werden.

Um dieses Vertrauen immer mehr zu stärken, blike auf den Gekreuzigten öfter als sonst, und befrage dabei dich selbst: wessen Blut träufelt da herab? für wen wird es vergossen? — Entsprich der unbegrenzten Liebe des Herrn Jesu gegen dich durch ein eben so grenzenloses Vertrauen auf seine Verdienste: du kannst es nicht übertreiben, sobald du die Sünde aufrichtig verfluchst. Laß dir die kostbarsten Augenblike deines ganzen Lebens nicht rauben, wisse izt wenigstens der Menschen zu entbehren; erspare dir, nach den Regeln einer christlichen Klugheit, die unnütze Ansicht einer Gattinn, eines Freundes, eines Kindes: nichts ist fähiger deine Standhaftigkeit zu erschüttern, als die Traurigkeit und Beklemmung, die du an ihnen wahrnähmest: die Thränen, die du sie vergießen sähest, würden nur taugen, dein Herz zu erweichen, dir Thränen, welche du doch bloß für deine Sünden aufbewahren solltest, herauszupressen, und so ein Herz, welches deinem Gott ganz gehören muß, gleichsam in mehrere Theile zu zerstüken. Als du in die Welt eintratst, kanntest du weder Aeltern, noch Verwandte, noch Freunde; ich wollte,

te, du giengest auch aus der Welt, ohne sie zu kennen.

Wer dich wahrhaft liebt, der begnügt sich in der Lage, worinn du dich befindst, für dich zu beten: indeß du mit den Schreknißen des Todes kämpfest, wird dein beßter Freund sich vor den Altären niederwerfen, und für dich um einen seligen Tod bitten; dir überläßt er ohne Anstand deine ganze Zeit: kömmt er auch wieder, und nimmt er dir auch einige Augenblike, so wird er sie zu deinem Nuzen anwenden, so wird er dir mit leiser Stimme und mit wenigen Worten einige aus den Religionsakten, die du, besonders damals, zu erweken verpflichtet bist, ins Gedächtniß zu bringen suchen.

Sollte aber alles um dich herum verstummt seyn, so sei du selbst dein Prediger, wende dich mit heiliger Freiheit an den Gelindesten und Mitleidigsten der Richter. Nachdem du ihn um Vergebung gebetten, sage ihm noch mit einer Demut und Treuherzigkeit, die ihm unmöglich misfallen kann: Unsterblicher König, der du, um mir das Leben wieder zu geben, in den Tod gegangen bist, ich will gerne sterben, weil ich allein strafbar bin; bald wirst du mich richten; ach! wie beklagenswürdig wäre ich, wenn ich einem andern Richter in die Hände fiele! du beutst mir meine Begnadigung an, du versicherst sie mir, ich bitte dich darum aus ganzer Seele, ich hoffe sie

auch

auch mit Vertrauen, nicht auf meine Verdienste, die mir gänzlich mangeln, sondern allein auf deine Güte, die keine Grenzen kennt.

In diesem Geiste opfere ich dir meine Schwachheiten, meine Schmerzen, meine Angst und meinen Tod. Gott der Erbarmungen, laß dem Werke deiner Hände Gnade wiederfahren, nimm dein verlornes, aber nun reuiges Kind huldreich auf; verschärfe meine Schmerzen, wenns dir so gefällt; nur verleih mir dabei die nöthige Geduld und Vergebung meiner Sünden. Um diese zwo Gnaden bitte ich dich inständig durch die Verdienste deines Sohnes und meines Erlösers Jesu Christi. Verzeih mir gütigster Vater, Vater der Erbarmungen, ich bitte um diese Gnade, ich hoffe sie durch das Blut des gekreuzigten Jesu, dessen Bild ich in der Hand habe. Jesu, du Shon Davids, Christus, du Sohn des lebendigen Gottes; Jesu, mein Gott, mein Heiland und Richter, verzeih mir du selbst: keinen Sünder hast du verworfen; hier liegt einer, der deiner ganzen Barmherzigkeit bedarf. Unglükliche Stunde, in der ich dich beleidiget habe: ich verfluche mein nichtswürdiges Leben; was davon noch übrig ist, sei dir ganz geweiht. Wie der gute Schächer, wende ich mich zu dir in meiner lezten Stunde, mit beschämtem Gesichte, mit thränenden Augen, mit zerknirschtem Herzen will ich am Fuße deines Kreuzes sterben.

Zu diesen Gesinnungen, die der Größe Gottes und deiner Armseligkeit so genau entsprechen, füge ohne Anstrengung die Anmutungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe hinzu. Damals hast du die strengste Pflicht auf dir, die Erweckung derselben ja nicht zu unterlassen. Vorzüglich die theologischen Tugenden sind es, wodurch der Christ sich zu Gott erhebt, und sich mit ihm, als seinem Schöpfer, vereiniget. Der Glaube pflichtet im Dunkel dem allen bei, was die ewige Wahrheit ausspricht; die Hoffnung erwartet Gnade hienieden, und Verherrlichung im Himmel, durch die Verdienste des Erlösers, weil Gottes Treue sie ihm verspricht; die Liebe erhebt sich zur höchsten Güte, und hält sich daran, weil sie selbe verdient. Durch diese dreifache Huldigung schwingt die Seele sich zu Gott nicht bloß als dem Urheber der Natur, sondern auch als ihrem Prinzip und übernatürlichen Endzweke; und dies ist die Ursache, warum der Akt dieses Glaubens, dieser Hoffnung, dieser Liebe alles zugleich ist, nämlich der erhabenste Akt an sich selbst, der verdienstlichste für den Christen, und der würdigste im Bezuge auf die Gottheit.

Um dich gegen die Greuel des Todes zu sichern, verlangst du etwa ein Wunder? verdienst du ein Wunder? Möchtest du etwa, daß ein Engel vom Himmel herabsteigen, und dich von Gottes wegen versichern sollte, du seist seiner Liebe

werth? O! vollende deinen Weg im leuchtenden Dunkel des Glaubens; tausendmal verdienstlicher ist dein Vertrauen auf den Herrn Jesu: wirf dich in seine Arme, sie sind ausgespannt, nur um dich aufzunehmen.

Nachdem du Gott, was Gottes ist, gegeben, denk an deinen Mitmenschen; du weist, wie nachdrüklich dir die Bruderliebe empfohlen ist. Ich wills dir nicht wiederholen; was du jedoch nicht wissen magst, das sind die Vorzüge des Eifers vor allen andern Liebeswerken: nicht so weit steht die Erde vom Himmel ab, als das leibliche Almosen von dem geistlichen absteht. Unter allen Gott gefälligen Dingen, sagt der beredte Patriarch von Antiochien, ist keins seiner so würdig, als die gegenseitige Beiwirkung der Menschen zu ihrem Seelenheile; nun konntest du aber daran nie so kräftig arbeiten, als izt in deinen lezten Augenbliken. Kein besserer Prediger als das Beispiel. Kein Apostel, der überredender wäre, als ein Sterbender. Um also auf deinem Sterbelager soviel Seelen Gott zu gewinnen, als Personen dir in die Nähe kommen werden, predige durch Worte, durch Geberden, durch den ganzen äußerlichen Anstand, besonders in der Sprache deiner Empfindungen; drüke vorzüglich drei Dinge wohl aus; erstens eine große Bereuung aller deiner Sünden, und besonders aller bösen Beispiele, die du etwa gegeben hast;

zweitens ein inniges Vertrauen, eine unerschütterliche Hoffnung auf die göttlichen Erbarmungen; endlich einen kindlichen Gehorsam, eine unbedingte Ergebung in den Willen Gottes. O! wieviel Proselyten für die Tugend kann diese dreifache Empfindung machen! der allerärgste Freigeist möchte als ein Heiliger sterben, wann er die Heiligen ruhig sterben sieht. Wohl dem, der in der Folge den Eindruk noch fühlt, welchen ein mit Vertrauen und Ergebung sterbender Christ auf ihn macht! Sollte man aber bei den Beyspielen, die du giebst, ungerührt bleiben, so fahr dennoch fort, deine Schuldigkeit zu thun, und alles, was man an dir sieht, sei ein Ausdruk der Reue über deine Sünden, des Vertrauens auf deinen Erlöser, und der bereitwilligen Annahme des Todes. Sehr selten ist der Fall, daß Kinder die aus dem Munde eines sterbenden Vaters, einer sterbenden Mutter aufgesammelten Worte vergessen.

Was für ein Trost für dich, wenn du durch die Gelassenheit und das gerechte Vertrauen auf Gott, so du in deiner lezten Krankheit unter den Augen deiner ganzen Familie bezeugst, deine Kinder, deine Hausgenossen, alle, die dich besuchen werden, in jenen Gesinnungen stärkst, die sie von der Religion haben müssen! wie glüklich, wenn du durch deinen lezten Abschied beiträgst, daß aus ihnen lauter Heilige werden! Seelen

retten,

retten, heißt dies nicht, seine eigene Seele retten?

Nachdem du gethan, was du andern schuldig warst, und absonderlich das große Gebot der Bruderliebe erfüllt hast, kehre in dich zurük, zieh dich ganz in dein Herz zusammen, und sieh dich in dem lezten und wichtigsten deiner Kämpfe um stets neue Hilfsmittel um; laß keines aus denen unbenüzt, worauf dir die Kirche deutet, oder womit sie dich vielmehr selbst versieht; nimm deine Zuflucht zu deinem mächtigen Schuzheiligen, zu dem Engel, der dir beigegeben ist, zu dem großen heiligen Joseph, diesem Patron der Sterbenden, und absonderlich zu dem beständigen Schuze der Sünder, zur Mutter der Barmherzigkeit; keiner aus ihren Dienern geht zu Grunde; sprich demnach zu ihr mit aller möglichen Andacht: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich, besonders in dieser Stunde. Wieviel Auserwählte sind unter ihrer Anrufung gestorben!

Um dir den Beistand der Heiligen noch mehr zu versichern, bitt, daß man die Gebete der Sterbenden über dich sprechen möchte; sprich sie in Gedanken, oder wenn du kannst, mündlich nach. Du kennst doch das Ansehen, in welchem die Kirche, deine Mutter, bei ihrem göttlichen Bräutigam, deinem Richter, steht; du weist, wie wirksam ihre Gebete sind; vereinige die, welche sie für dich opfert, mit den deinen

Wirst du wohl, wofern dir der Herr den Gebrauch des Gehörs läßt, diese mächtige und zärtliche Mutter ohne einen fühlbaren Trost hören können, wie sie dich mit einer heiligen Freiheit, die Jesus Christus eben, weil sie sein heiliger Geist eingiebt, keineswegs misbilliget, vor Gott zu entschuldigen sucht? Wenn sie das Andenken deiner Unleidsamkeit, deiner Schwelgereien, deiner Ausschweifungen, aller deiner begangenen Sünden erneuert, so geschiehts, um dir deren Vergebung zu erwerben. Mache dich also mit ihrem Geiste recht bekannt, denk dich ganz hinein, flehe, während sie um deine Begnadigung bittet, du selbst um Gnade, und erinnere dich, daß die Kirche, sie mag nun beten, oder lehren, allemal von Gott inspirirt ist.

Sollte der Herr deinen Todeskampf verlängern wollen, und dich lange zwischen Leben und Tod harren lassen, dann bitt, daß man dir die Leidensgeschichte Jesu Christi mit leiser Stimme vorlesen möchte; ich kenne kein Buch, woraus man besser leben, besser sterben lernete. Ins besondere hattest du nie mehr Geduld und Unterwürfigkeit vonnöthen, als izt; Jesus, am Kreuze sterbend, wird dich zur Ausübung dieser Tugenden am besten aufmuntern; und übest du sie, so bist du, bei seiner Ankunft, der günstigsten Aufnahme versichert. Die Beharrlichkeit in der wirklichen Ausübung der Geduld und Ergebenheit

heit muß einen Christen wenig kosten, weil er alle Augenblike sterben kann; allein noch weit weniger kostet sie den, der nur mehr einige Augenblike zum Leben übrig hat.

Wenn also deine Laufbahn zu Ende geht, betrübe dich nicht; deine Leiden brechen, und dein Lohn rükt heran. Du wandeltest mitten durch Finsterniße, deine Todesangst ist der erste Stral des unvergänglichen Lichtes, welches dich izt, izt umfließen wird; bis hieher sahst du nichts, oder sahst nur in einem grauenvollen Dunkel; kurz, du sahst, du begreiffst nichts: aber bald, bald wird sich vor deinen Augen alles enthüllen, bald wirst du alles wissen; nur der Tod kann dir diese tiefen Geheimniße aufhellen, die du im Glauben demütig anbetetest. Du leidest viel; allein möchtest du immer leiden, immer kämpfen, immer angefochten seyn? wolltest du nicht das Ende aller Beleidigungen, die dem allerbesten Herrn zugefügt, und aller Lästerungen, die auf seine Religion ausgespieen werden, zu sehen wünschen? möchtest du selbst ihn immerfort beleidigen? O! dreimal glüklich derjenige, welchen der Herr zu sich beruft, und von allen Leiden befreiet! noch glüklicher, der sich selbst mit Ergebung in den göttlichen Willen abstirbt!

Während du alle Ehre auf denjenigen, dem allein sie ganz gebührt, zurükweisest, und dich vor Gott als den unnüzesten, als den trägesten

Knecht in Demut erkennst, wirf einen Blik auf das Leben, so du seit deiner Bekehrung geführt hast. Du hast manche Anfechtung erfahren, Gott Lob! du hast oft Widerstand geleistet; du hast, dem Himmel seis gedankt! einige gute Werke ausgeübt; leider! hast du deren auch eine Menge unterlassen, und wieder eine Menge nur obenhin verrichtet; wie dem aber auch sei, einmal! du hast gebetet, hast dich enthalten, hast reumütig gebeichtet; das Gute, so du thatst, das Böse, so du vermiedest, beides ist dem bekannt, welcher der einzige Beweggrund deines Benehmens war: nun will er dich belohnen; und er ist in seinen Belohnungen oben darein noch so edel, so großmütig, daß er dir, solltest du, ihm zu lieb, deinem Mitmenschen auch nur ein Glas Wasser gereicht, oder die Brosamen deiner Tafel hingegeben haben, dafür eine ewige Glükseligkeit bestimmt. Waker! christliche Seele! groß ist der Herr, dem du gedient hast; ganz bist du mit dem Blute Jesu Christi überdekt; für dich spricht nun dieses anbetenswürdige Blut; seine unendliche Wirksamkeit wird dir unter diesen zwo Bedingnißen zu Theile werden; wenn du alles, wodurch du dich an den Geboten deines Gottes versündiget hast, vom ganzen Herzen verabscheuen; und dann, wenn du auf die Verdienste und Erbarmungen Jesu voll des Vertrauens bauen wirst. Sage ihm also, ohne dich

ermü=

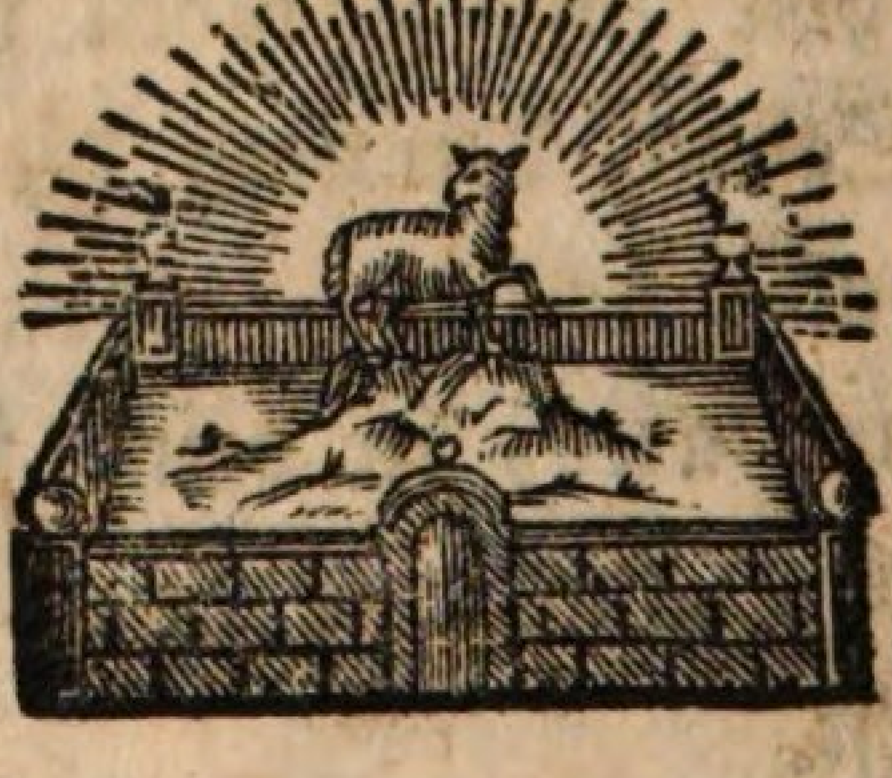
ermüden zu lassen, sag' es ihm so lange, als der Tod deine Zunge noch nicht gelähmet hat: Ja, Herr, ich hoffe auf dich, und ich werde in meiner Hoffnung nicht nur niemals zu Schanden werden, sondern durch sie werde ich dich noch mehr, als durch jeden andern Affekt meiner Seele ehren.

Sollte der höllische Feind das gerechte Vertrauen, so du in die Erbarmungen Gottes sezest, zu schwächen, oder dich wohl gar zur Verzweiflung anzutreiben suchen, so verachte seine Einstreuungen, und wende dich zu Gott. Deine ganze Seele schwinge sich dann zu dem himmlischen Vater empor, und spreche izt mit desto besserem Rechte, je dringender ihre Noth ist: Mein Vater, durch die Verdienste deines anbetenswürdigen Sohnes bitte ich dich um Vergebung, und in Rücksicht auf eben diese Verdienste, hoffe ich, wirst du mir verzeihen. Die ganze Höllenmacht wird auf dieses kurze Gebet wegschwinden. Aber laß es dir noch einmal für allemal gesagt seyn, ich fodere von dir, daß du das, was du hier sagst, wohl verstehest, und fest glaubest. Sprich demnach dieses Gebet, wo du noch Zeit hast, dreimal, worauf du mit den Worten: Mein Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist, sanft in dem Herrn hinüberschlummern wirst.

Gesezt,

Gesezt, du entgiengest der augenscheinlichen Gefahr, in der du gegenwärtig stekst, immer würdest du die Vollziehung des über dich ergangenen unwiderruflichen Urteils nur etwa auf wenige Tage verschieben, immer wirst du den Weg alles Fleisches gehen müssen. Ist es nicht gleich wohl gethan, wenn du dir aus deiner izigen Unterwerfung ein Verdienst machst, und dich den heiligen Rathschlüßen Gottes gänzlich überlässest. Gott Lob! du hast dich vorbereitet, vielleicht würdest du ein andermal nicht so gut gefaßt seyn. Befleißige dich also der Gesinnungen, welche ich dir beizubringen mich bemühet habe, und sprich mit aller dir möglichen Inbrunst, so wie mit dem lebhaftesten Glauben: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist. Jesu, du Sohn Davids, Christus, du Sohn des lebendigen Gottes, ich hoffe auf dich; und nie werde ich in meiner Hoffnung zu Schanden werden.

Ende des zweiten Bandes.



Bayerische Staatsbibliothek München

Drukfehler
des zweiten Bandes.

Seite	Zeile	statt	lies
46	24	sehr	sehe
106	9	so	sie
193	19	mohl	wohl
205	23	die	dir
223	22	beruhigende	beunruhigende
232	16	Apollon	Apollo
285	29	dort	oder
379	11	gelebt	gebebt

Bey Verleger dieses sind auch folgende Bücher zu haben.

Abelly (Ludw.) alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria rc. 8. 1787.

Abhandlung über das göttliche Geboth der öftern, christlich=frommen Kommunion. 8. 1790.

Atterer (Joh. Mich.) Lebens= und Leidensgeschichte Jesu, und seiner Mutter der allerheiligsten Jungfrau Mariä. rc. 4. 1789.

Beaudran (Hrn. Abts) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele rc. 8. 1790.

— — die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und Pflichten eines Christen rc. 8. 1790.

Biblia sacra, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes, nach der gemeinen bewährten Uebersetzung, mit einer kurzen Auslegung von P. Jakob Tirin, d. G. J. P. 10 Bände, gr. 8. 1787—90. **Wird fortgesetzt.**

Gandler (Eust.) Unterricht von der Unschuld, d. i. von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade, und von der höchstwichtigen Pflicht, dieselbe zu bewahren. 8. 1790.

Gedanken (christliche) zum Nutzen der Sünder, um sich zu bekehren; und der Gerechten, um sich in der Gnade zu erhalten. 8. 1788.

Goffine

Goffine (P. Leonh.) christkatholisches Unterrichtungsbuch, oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien 2c. 2 Theile. Neue Auflage. 8. 1790.

Hald (Franz) ächtkatholische Auslegung der an jedem Tage der heiligen Fasten vorkommenden Evangelien 2c. 8. 1790.

Kempen (Thom. von) vier Bücher von der Nachfolge Christi; sammt den Anwendungen und Gebethern des P. Gonnelieu, ins Deutsche neu übersetzt von Joseph Stark, mit K. 8. 1788.

Klagstimme eines Predigers über das Sittenverderbniß unserer Zeiten, zu reiferm Nachdenken für Prediger, für hörende und nicht hörende Christen, mit K. 2 Bände. gr. 8. 1790.

Lallemant (Peter) geistliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem glückseligen Tod, sowohl den Seelsorgern bey den Kranken, als jedem Christen insbesondere sehr gut dienen mögen. 2 Theile. gr. 8. 1786.

Lancelin (Hrn.) der Triumph der Religion wider die heutigen Ungläubigen und Neuphilosophen. Ein sehr nützliches Werkchen, den Grund und Geist der Religion zu erkennen. 8. 1790.

Lehre (die) Jesu Christi, und der Apostel, zur Belehrung der Irrgläubigen, und Stärkung der Wahrgläubigen aus bewährten Schriften gesammelt. 8. 1786.

Malsiner (Jos.) erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion für aufrichtige und nachdenkende Liebhaber der Wahrheit. 8. 1788.

Merz

Merz (Aloys) systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. 8. 1787.

— — Frage: was ist die Kirche, und welche ist unter so vielen die wahre und allein seligmachende Kirche? Nebst einer schriftmäßigen und gründlichen Rechtfertigung der katholischen Kirche, und ihrer Glaubenslehre. 8. 1787.

Sappel (Ladisl.) Geschichte der fortgepflanzten Religion, von Erschaffung der Welt bis zum Ende des Jahrs 1782. 3 Bände. 8. 1783.

Schönberg (Matthias von) kurzgefaßte sämmtliche biblische Geschichten zum gemeinnützichern Gebrauche, mit 48 K. 8. 1786.

— — die wichtigste Unterhaltung mit Gott beym Anfange und Ende des Tags, mit 8 Kupf. 8. 1790.

Thomas von Jesu, das Leiden unsers Herrn, und Heilands Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Kreuztod, in fünfzig Betrachtungen beschrieben, 2 Bände. gr. 8. 1790.

Wegweiser (christlicher) zur wahren Religion, aus der göttlichen Schrift, und den heiligen Vätern wider die Gotteslaügner, Indifferentissen, und Religionsspötter. 8. 1786.

Weissenbach (Jos. Ant.) die Vorbothen des neuen Heydenthums, und die Anstalten, die dazu vorgekehret worden sind, 2 Bände, stark vermehrte Auflage. Schrbp. 8. 1782.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roissard, Nicolas

Seelentrost des Christen, oder Gründe des Vertrauens auf Gott in den manchfältigen Umständen des Lebens

Bd.: 2

Augsburg 1791

Asc. 5532 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270486-7
VD18 80029922